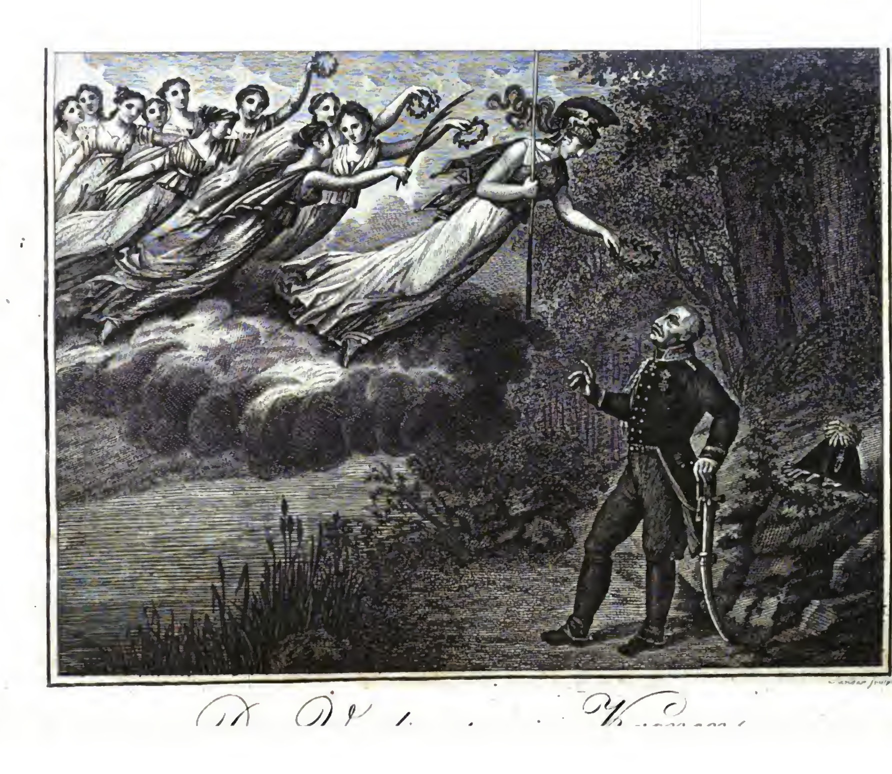


Kriegs-Geschichten

aus

den Jahren 18 12/13 ꝛc.

oder

Darstellungen und Schilderungen aus den Feldzügen der Franzosen und der verbündeten Truppen,

Sitten- und Characterzüge aus Schlachten und Belagerungen, ausführliche Beschreibung einzelner anziehender Begebenheiten, aus den Berichten der Augenzeugen geschöpft.



Dritter Band.

(Mit 6 Kupfern.)

Breslau 1815,
gedruckt und zu haben in der Stadt- und Univers.-Buchdruckerei bei Graß, Barth u. Comp.

Inhalt.

Beschreibung der Schlacht an der Katzbach.

(Fortsetzung.)

Die Schlacht wurde mit einem lebhaften Kanonenfeuer eröffnet, welches die Franzosen eben so lebhaft erwiederten. Vorzügliche Dienste thaten die beiden Batterien bei Christianshöhe. Dennoch rückten die französischen Linien vor, und man ließ sie näher herauf kommen, um sie dann desto besser fassen zu können. Endlich waren sie so weit gekommen, daß ihr linker Flügel vor Eichholz, und ihr Mittelpunkt vorwärts Ober-Weinberg stand. Nun begann der Angriff der preußischen Infanterie. Das zweite Bataillon des brandenburgischen Regiments eröffnete, von zwei andern unterstützt, den Angriff. Sie marschirten in Linie auf, und rückten gegen drei französische Batterien vor, die von zwei Bataillons, die sich in Viereck gestellt hatten, beschützt wurden. Obgleich alle 3 Batterien die vorrückenden preußischen Bataillons beschoßen, so rückten sie doch in gemessenen Schritten, aber immer schneller und schneller (denn mit jedem Schritte wuchs die Wuth) mit der größten Kaltblütigkeit vor, ohne nur einen Augenblick in Unordnung zu gerathen. Was fiel, das fiel, alles übrige blieb in ruhigem Vorrücken. Jetzt kamen sie dem Feinde so nahe, daß er sie mit Kartätschen erreichen konnte. Diese fielen wie Hagel in die preußischen Bataillons, und rißen ganze Glieder zu Boden; dennoch blieben die Unverwundeten im Vorrücken. Je näher sie dem Feinde kamen, desto weniger wurden ihnen die Kartätschen gefährlich; dagegen fing er nun an, aus den Vierecken mit dem kleinen Gewehr auf sie zu feuern. Nun wurden die Schritte verdoppelt. Im schnellsten Sturmschritte ging es auf den Feind los, das Gewehr wurde gefällt, und mit weit schallendem: Hurrah! stürzten sie sich, jedes Bataillon auf ein Viereck. Die französischen Grenadiere standen wie eingemauert. Bis auf zwei Schritte näherten sich die Preußen; so standen sie einen Augenblick, Auge in Auge, einander gegenüber; starr sah man sich von beiden Seiten an. Dann riefen die preußischen Officiere: „Drauf! drauf!" und im Nu nahm der Soldat das Gewehr verkehrt, und schlug mit der Kolbe in die Franzosen hinein. Schnell wurden die Vierecke, da die Preußen in Linie standen, rechts und links umzingelt, und so von allen Seiten mit dem Bajonnet und den Kolben angegriffen. Jetzt war an keinen Pardon mehr zu denken; die französische Bravour mußte dem Muthe und der persönlichen Stärke der Brandenburger weichen, und nach 20 Minuten lagen die ganzen Vierecke da zu Boden geschlagen, in einen Haufen Todter und Verwundeter verwandelt. Etwa 150 Lebendige und Leichtverwundete fanden sich hernach aus jedem dieser niedergeschlagenen Menschenhaufen heraus, die man als Gefangene wegführte. Doch hatte auch jedes preu-

ßische Bataillon bei diesem Angriffe gegen 200 Mann verloren.

Während dieses ersten Angriffs hatte sich auch die übrige Infanterie der Brigaden von Horn und Prinz von Meklenburg in Bewegung gesetzt, und die preußische Reiterei hieb Schwadronenweise ein. Auf der ganzen Linie wurde nun die Schlacht allgemein. Der unaufhörliche Regen machte, daß bald die Gewehre nicht mehr losgingen; desto emsiger arbeitete das grobe Geschütz, und wo die Infanterie auf einander traf, wurde nur mit dem Bajonnette und mit den Kolben gefochten. Nirgends konnte die französische Infanterie dem wüthenden Andringen der Preußen widerstehen, und was sich zu widersetzen wagte, wurde niedergeworfen oder zu Gefangenen gemacht. Da versuchte es der Feind, mit seiner Reiterei das Vordringen der Preußen aufzuhalten, um der Infanterie Zeit zu geben sich wieder zu sammeln und Athem zu schöpfen. Die preußische Reiterei sammelte sich geschwind, und ging ihr entgegen; und so tummelten sich auf der hohen Ebene zwischen Christianshöhe und Weinberg an 8000 Mann Reiterei herum. Aber auch dieser letzte Versuch des Marschalls Macdonald war vergebens; die französische Reiterei wurde geworfen; sie stürzte sich fliehend auf ihre eigene Infanterie, und riß alles in regelloser Flucht mit sich fort. So war die Schlacht also im Mittelpunkte des Treffens entschieden.

Auf dem rechten Flügel war indessen General von Sacken auch nicht müßig gewesen. Sein scharfer Blick hatte sogleich bemerkt, daß der linke Flügel des Feindes keinen Stützpunkt habe, und daher leicht umgangen werden könnte. Er befahl daher sogleich dem General-Major Lanskoy, der die Reiterei befehligte, dem General-Major Karpoff mit den Kosacken, und dem General-Major Wassiltschikoff mit dem Achtirschen Husaren-Regiment, ihre Stellung zwischen Christianshöhe und Eichholz zu verlassen; und sich rechts zu ziehen. Augenblicklich wurde der Befehl mit völliger Uebereinstimmung vollzogen. Diese treffliche Reiterei ließ, ohne daß der Feind es wahrnahm, (denn die vorliegenden Anhöhen und die aufmarschirte russische Infanterie verbarg diese Bewegungen,) das Dorf Eichholz links, und stand so urplötzlich bei Klein-Tinz in der linken Flanke des Feindes. Ihr war zur Unterstützung die vorderste Linie der Infanterie unter General-Lieutenant Nevarofski gefolgt, dessen Platz nun die zweite Linie unter General-Major Graf Lieven einnahm. Diese Bewegung entschied auch hier völlig. Die Franzosen, ob sie gleich die ganze Reiterei ihres linken Flügels der russischen Reiterei entgegen stellten, geriethen zwischen zwei Feuer. Mit Entsetzen sahen sie den Feind im Rücken, und schonungslos alles niedersäbeln. Da bemächtigte sich auch hier der Schrecken der Gemüther, und nun begann eine der wildesten Fluchten, die man je gesehen hat. Unaufhaltsam und in stürmischster Eile zerstreuten sich alle und jede Bataillons und Schwadronen, und stürzten dem Dorfe Nieder-Krayn zu, wo der Uebergang über die wüthende Neiße war.

Durch ein glückliches Zusammentreffen fiel der Sieg des Generals von York und des Generals von Sacken zu gleicher Zeit, und so war also in einem und demselben Augenblick die ganze Bergebene mit französischen Flüchtlingen bedeckt. Jeder eilte dem andern zuvor, um nur die Uebergangsbrücke zu erreichen. So lange die Flucht über die Ebene ging, fand jeder einen Weg quer über die

Felder; aber als die Fliehenden an den Abhang kamen, der das Ufer der wüthenden Neiße umzieht, entstand in den Hohlwegen die fürchterlichste Verwirrung. Die Reiter ritten das Fußvolk nieder, diese stießen mit dem Bajonnett auf die Pferde, um Platz zu gewinnen, und als nun der lange Zug der Kanonen und Munitionswagen im flüchtigen Gallop den engen Wegen zueilte, erreichte die Verwirrung und das Geschrei den höchsten Grad. Wenige Augenblicke reichten hin, um manche dieser Engpäße völlig zu verstopfen. Mit fürchterlichem Geschrei verlangten die Nachfolgenden, daß die Vorderen Platz machen sollten. Räder brachen zusammen, Pferde wurden niedergefahren, Kanonen fuhren in einander, und so entstand ein plötzliches Stocken. In andern Hohlwegen jagten Reiter und Trainknechte mit und ohne Kanonen laut schreiend den Berg hinunter. Viele hörte man schreien: sauvons nous, Camerades! les barbares sont derrière nous! Die Infanteristen kletterten die Abhänge hinunter, und über die Zäune des Dorfes Nieder-Weinberg hinweg, weil in der Straße kein Durchkommen war.

Die preußische und russ. Reiterei hatte gleich nach erfochtenem Siege den fliehenden Feind verfolgt, und seine Flucht beschleunigt. Das oft wiederholte Hurrah! vermehrte den Schrecken des zitternden Feindes, der nur in der schleunigsten Flucht seine Rettung zu finden glaubte. Das ganze Feld lag voll verwundeter und todter Menschen und Pferde, voll weggeworfener Flinten, Tschakots, Tornister und Patrontaschen; hier und da lagen umgeworfene Karren, unbrauchbar gewordene und verlassene Kanonen, und ganze Haufen fliehender Infanteristen sah man von einzelnen Reitern gefangen nehmen. Die Verwirrung in den Hohlwegen hielt selbst die Sieger auf, die, nachdem sie die ihnen am nächsten Stehenden niedergemacht hatten, vor den vorliegenden Leichen und Wagen oft nicht weiter konnten. In einem einzigen Hohlwege fand man 4 Kanonen, 2 Haubitzen und 39 Pulverwagen.

Sobald die fliehenden Feinde aus den verderblichen Engpäßen, die den Berg hinabführten, hervorkamen, stürzten sie nun der Brücke in Nieder-Krayn zu; aber nur ein kleiner Theil konnte sie erreichen. Die meisten warfen sich aufs Gerathewohl in den durch den Regen bereits angeschwollenen Bach, die wüthende Neiße, und fanden zum Theil darin ihren Tod. Der größte Theil der fliehenden Franzosen eilte durch genanntes Dorf, der kleinere Theil nur flüchtete weiter unterhalb des Baches durch Groß-Jänowitz. Bei Nieder-Krayn blieben mehrere Munitionswagen im Wasser stecken. Alle Stackete und Zäune waren in kurzer Zeit von den fliehenden Massen wie umgelegt. In bunter Unordnung drängten sich Reiter und Fußgänger, Verwundete ohne Zahl, schreiend und wimmernd, durch die Gassen des Dorfes. Mitten durch sprengten Trainknechte, die die Stränge abgeschnitten und ihre Kanonen oder Munitionskarren im Stich gelassen hatten, oder Pferde ohne Reiter, zum Theil die Sättel unter den Bäuchen. Hunderte von Franzosen warfen sich, erschöpft durch Wunden oder Hunger, in die Bauerhäuser, und erwarteten hier in starrer Verzweiflung den Tod oder die Gefangenschaft; alle Wohnungen und Scheunen waren mit diesen Unglücklichen angefüllt.

Indeßen hatten die siegenden Truppen den Thalrand erreicht, den die Franzosen eben hinuntergestürzt waren, und führten hier Kanonen auf, mit denen sie das Dorf

Nieder-Krayn und die sich hindurchdrängenden Feinde beschoßen. Einige Granaten, welche hier und da einschlugen, erhöhten die Verzweiflung der Fliehenden, und vermehrten das Geschrei der Angst und das Fluchen über die Vordern, die den Nachfolgenden nicht genug eilten. Allein, obgleich die meisten Häuser des Dorfes mit Stroh gedeckt sind, so zündete doch nicht eine einzige Granate, weil von dem unausgesetzten Regen die Dächer völlig durchnäßt waren.

Diejenigen, welche glücklich über die wüthende Neiße gekommen waren, eilten nun der Katzbach zu. Das Macdonaldsche Corps wandte sich meist nach Goldberg, wo schon um 4 Uhr — so können die Franzosen laufen — die ersten Flüchtlinge ankamen. Das Reysche Corps, welches auf dem linken Flügel gestanden hatte, floh meistentheils bei Kroitsch über die Katzbach, und nur die Nacht machte dem Verfolgen der Sieger, nicht aber der Flucht der Besiegten ein Ende; denn diese währte die ganze Nacht hindurch, ungeachtet der Himmel Ströme von Regen ergoß, jeder Bach zum reißenden Fluße wurde, und die Finsterniß der Nacht fast undurchdringlich war.

Nicht so siegreich war der linke Flügel der schlesischen Armee, das Langeronsche Corps, gewesen. Es stand, wie wir oben gesehen haben, auf dem linken Ufer der wüthenden Neiße, dem Corps des Generals Lauriston gegenüber, und hatte die vortheilhafte Stellung bei Hennersdorf inne. Bald nach Anfange der Schlacht hatte General Lauriston seiner Seits dieselbe Bewegung machen lassen, wodurch General von Sacken den Sieg auf seinem Flügel entschieden hatte. Er warf seine leichte Infanterie in die Gebüsche der Heß-Berge, und umging dadurch die linke Flanke der Russen, die, nachdem sie eine Zeitlang würksam beschoßen worden waren, bis Peterwitz zurückwichen. Hier wurde mit großer Hartnäckigkeit gefochten, und den Franzosen das weitere Vordringen zwar gewehrt, doch gelang es den Russen nicht, ihre erste Aufstellung wieder einzunehmen und den Sieg zu entscheiden. Es blieb das Gefecht hier so völlig unentschieden, daß die französischen Vortruppen dieses Flügels die Nacht hindurch Hennersdorf besetzt behielten, und sich einbildeten, die Schlacht wäre für sie gewonnen, und sie würden am folgenden Tage nach Jauer vorrücken. Daher waren sie sehr erstaunt, als am folgenden Morgen Russen und Preußen Hennersdorf umringten, und sie gefangen nahmen.

Bei dieser Gelegenheit mag ein Beispiel von der Gabe der Franzosen, sich bei jeder Gelegenheit zu helfen zu wißen, erwähnt werden. Nachdem die Russen während der Schlacht schon wieder bis Hermsdorf vorgedrungen waren, thaten ihnen die französischen Tirailleurs, die sich in den Gebüschen der Heßberge festgesetzt hatten, außerordentlichen Schaden, indem sie durch wohlgezielte Schüße besonders Officiere niederschoßen, während bei den Russen der Regen es unmöglich machte, ein Gewehr auf sie abzudrücken. Lange begriff man nicht, wie sie es machten, daß bei ihnen der Regen nicht diese Wirkung hervorbringe, bis man endlich wahrnahm, daß sie ihre Patronen in einigen an diesen Bergen stehenden Häusern am Feuer trockneten, in der Stube ladeten, und dann herausliefen, um ihren Schuß anzubringen, sodann aber gleich wieder in die Häuser liefen. Indeßen sorgte General Langeron dafür, daß sie bald vertrieben wurden.

In der Nacht, als die Schlacht schon längst beendigt, und die Verfolgung ausgesetzt war, schickte General Souham, der das Neysche Corps befehligte, von der Gegend von Liegnitz her eine Infanterie-Masse mit 16 Kanonen, um den rechten Flügel des Sackenschen Corps zu beunruhigen und dies Corps im Verfolgen der Ueberreste des französischen Heeres aufzuhalten. Sogleich erhielten die Generale Nevarofski und Lieven Befehl, ihr entgegenzugehen; und sie warfen ohne Schwierigkeit auch noch diese Abtheilung zurück; worauf Ruhe eintrat.

(Der Beschluß folgt.)

Schicksale des Städtchens Priebus nach dem Waffenstillstande 1813.

(Beschluß.)

Noch während der Plünderung, als nur in den Häusern, die Officiere zur Einquartierung hatten, und die nicht geplündert waren, noch etwas Brot war, kam eine Forderung aus dem Lager bei Rothenburg von 600 Pfund Brot, 50 Kannen Branntwein, 3 Ochsen, 6 Schock Hafer-Garben, 20 Hünern, 4 Schock Eiern rc. Der Magistrat sagte dem Officierr, wie er das erwarten könne, nach dem, was er selbst mit Augen sähe? Er erwiederte aber: er habe Ordre es zu fordern und zu bringen, und Morgen früh um 6 Uhr müße alles bereit seyn. Der Magistrat schickte nun sogleich auf die benachbarten Dörfer, und ließ sie um Hülfe bitten; allein der folgende Morgen kam, und es war nichts vorhanden. Der Brigadier, der die Forderung gemacht hatte, kam zum Bürgermeister, und verlangte das gestern Geforderte. Da nichts da war, war er höchst unwillig, und drohte den Bürgermeister mitzunehmen. Ich sahe den heftigen Menschen, wußte noch von der ganzen Forderung nichts, und ging hin, um ein Mittler zwischen den Streitenden zu seyn. Hier erfuhr ich erst die Sache, und der Bürgermeister sagte mir deutsch: ich weiß keinen Rath, ich gehe fort, mit fortschleppen laß ich mich nicht. Das mochte der Mensch verstehen, und sagte zu mir: „ich halte mich an Sie, wenn er fort geht.“ So gehe ich in mein Haus, von da aufs Feld, um zu sehen, ob die Verheerungen der vorigen Tage gar nichts übrig gelaßen haben. Ich finde endlich ein Gewende Gerste, das zwar sehr verdorben war, wo man aber doch noch etwas abhauen konnte. Mit dieser Entdeckung ging ich zurück. Im Thore schon begegnet mir der Brigadier mit einem Husaren, ist wüthend, und redet mich an: Ah! treffe ich Sie hier, ich will Sie lehren davon laufen. Wo ist der Bürgermeister? — Den weiß ich nicht. Ich habe Fourage auf dem Felde gesucht und etwas gefunden. Das beruhigte ihn aber nicht. Er tobte unaufhörlich fort, und gab mir Schuld, ich hätte den Bürgermeister fortgeschafft. Meine ruhigen Antworten konnten ihn nicht besänftigen. Er und der Husar begleiteten mich in die Stadt, und dem Letztern gab er Befehl, wenn ich entweichen wollte, mich sogleich zu erschießen. So kamen

wir vor das Haus des Senators Becker, der auch noch auf dem Felde war. Hier sollte ich den Bürgermeister herbei schaffen, von dem ich in der That nicht wußte, wo er war. Endlich suchte er ihn in den obern Stuben, wo er ihn fand. Und nun ein neuer Lärm. Ich bewog ihn endlich, in die Wohnstube zu kommen und ein Frühstück einzunehmen. Er kam, und wir fingen nun Unterhandlungen an. Etwas weniges kam vom Lande, die ungeplünderten Bürger brachten noch einige Brodte, wir gaben etwas Roggen, der uns noch übrig geblieben war, einige Sack voll Gerste, die zum Brauen bestimmt waren, 6 Hühner, die noch in der Stadt übrig waren, und etwa ein halbes Schock Eier. Während dessen hatte ich mich nach seiner Vaterstadt (er war aus Reggio) und seiner Familie erkundigt. Mit solchen Gesprächen hatte ich schon mehrmals den Weg zu den Herzen der härtesten Menschen gefunden. Auch dieser Wilde wurde zahm. Als endlich ein Greis ein einziges ihm noch übriges Ei brachte, ward er gerührt. Das muß ich dem General sagen, sagte er. Die arme Stadt! Ich habe, fuhr er fort, einen Bruder, der in preußischen Diensten ist; er ist übergegangen, und ist jetzt Kapitain. Wie weit stehen denn die Preußen? — Sieben Meilen von hier. — Wenn ich sicher hin kommen könnte, ginge ich sogleich über. Ich habe der Schindereien satt, die wir bei unserer Armee treiben müssen. Er bat endlich um Verzeihung wegen der an uns ausgeübten Unhöflichkeiten, begnügte sich mit einer Fuhre voll Gerste, Korn und Brodt, mit den erwähnten Hühnern und Eiern, und zwei Schlachtstücken, und ging fort. Seit dem haben wir außer einem französischen Dragoner, der sich verirrt hatte, keinen bewaffneten Feind mehr gesehen.

Nach diesen Vorfällen war einige Tage Ruhe in Priebus, die man benutzte, um den erlittenen Schaden aufzunehmen, und den Landrath zu bitten, uns einige Hülfe vom Lande angedeihen zu laßen. Er schrieb daher eine Lieferung von 10 Ochsen von den benachbarten Dörfern aus, und versprach etwas Zwieback und Branntwein von Sagan zu schicken, damit, wenn wieder Truppen kämen, wir eine Hülfe zur Verpflegung hätten. Einige Stücke Rindvieh und zwei Kisten Zwieback, die die Franzosen in Sagan hatten zurücklaßen müßen, kamen an, und wurden unter die Armee vertheilt; sonst bekamen wir keine Hülfe.

Als Blücher am 26. August den entscheidenden Sieg an der Katzbach gewonnen hatte, kam am 1. September eine kleine Anzahl Kosacken hierher nach Priebus, und brachten an 100 Gefangene, die sie nahe bei Bautzen, mit einer Menge schlesischer Wagen aus der Gegend von Hirschberg und Liebenthal, genommen hatten. Bald darauf kamen 2 Escadrons schlesischer Landwehr zu Pferde, die nämlich von Brieg und Nimptsch, 300 Mann stark, mit einer Kanone und einem Pulverwagen und einigen 40 Gefangenen von der französischen Artillerie zu Pferde vom 6ten Regimente, auch einige Infanterie. Sie hatten früh um 4 Uhr ein französisches Lager, 2000 Mann stark, bei Girbigsdorf, in der Nähe von Görlitz, überfallen. Unter den Gefangenen war der Artillerie-Capitain Coquard und einige andere Officiere. Man hatte sie gut behandelt, den Officieren eine Kutsche gegeben, und der Major von Falkenhausen, der die gedachte Landwehr commandirte, machte ihnen das Anerbieten, sie in Freiheit zu setzen, wenn sie versprächen, nicht mehr gegen die Verbündeten zu dienen. Sie

antworteten aber: „ja, so lange wir noch krank sind." Hierüber aufgebracht, ließ er sie auf einen Brettwagen mit Ochsen bespannt setzen, und so nach Sagan transportiren. Mit ihnen gingen die Kanone, der Pulverwagen und die Kanoniere ab; die übrigen Gefangenen mußten noch hier bleiben, weil gemeldet wurde, daß noch 600 Gefangene, die bei Weißenberg genommen worden waren, ankommen würden. Sie kamen erst den 3. September Nachmittags, mit ihnen ein Oberster und gegen 20 Officiere. Mitleidige Menschen brachten ihnen Brot und Wasser; sie wurden aber von den Kosacken, die transportirten, mit Knutenhieben zurückgewiesen. Zum Erbarmen war es, den wüthenden Hunger dieser Unglücklichen zu sehen, die viel Geld und Kleider für einen Bissen Brot boten, und ihn nicht erhielten. Der eine gab einen Mantel für ein Stückchen Brot. Mehrere erhielten zwar, der Kosacken ungeachtet, etwas Brot und gekochte Kartoffeln, die mehrsten aber mußten hungern. Die Ursache dieser Grausamkeit war: daß die Franzosen Russen und Preußen, die sie gefangen geführt und die jetzt befreit mitkamen, auch so behandelt hatten. In Görlitz hatte man die Bürger, die ihnen Brot gebracht, zurückgeschlagen, eine Menge in eine Kirche gesperrt, und sie drei Tage hungern laßen. Dieses waren die letzten Franzosen, die wir sahen.

Zum Schluße will ich noch einen kurzen Auszug aus den Acten über die Kriegskosten, insoweit sie der Feind verursacht hat, mittheilen.

1) An Einquartierung haben wir 26,529 Mann verpflegt; der Mann zu 8 ggr. tägl. gerechnet, beträgt es	8843 Rthlr.
2) Die mancherlei Forderungen und Natural-Lieferungen	3633 —
3) Die baare Contribution, die man mit Execution eintrieb	1069 —
4) An Fourage- und Getreide-Lieferungen . .	3368 —
5) An Branntwein, das Quart zu 4 ggr. .	112 —
6) An Heu und Stroh, den Ctr. zu 1 Rthlr., und das Schock Stroh zu 5 bis 6 Rthlr. gerechnet	1223 —
7) An geliefertem und mit Gewalt genommenen Vieh, das Pferd zu 50, den Ochsen zu 20, die Kuh zu 10, das Stück Jungvieh zu 6, Schaafe und Ziegen zu 2 Rthlr. gerechnet	2494 —
Summa	20,742 Rthlr.

Zu Beurtheilung dieser Summe muß man noch wissen, daß unser Städtchen nicht mehr als 150 Häuser hat, und der größte Theil der Einwohner schon vor dem Kriege arm war.

Worbs.

Nationalstolz

Ein junger Engländer kaufte in Leipzig alle in Deutschland erschienenen Spottbilder, welche die neuesten Ereignisse und besonders Bonaparte betreffen, zusammen. Unter andern fand er eines, das auch bei uns gesehen wurde, wo Bonaparte in der Gestalt eines Adlers in einem großen Käfig erscheint. Ein Preuße, Russe, Engländer, Oestreicher und Schwede stehen um ihn herum, und rupfen ihm von allen Seiten die Federn aus. Zufällig rupft der Engländer am Schwanze des Adlers. Sein patriotischer Landsmann hatte dieß kaum gesehen, als er voll Unwillen ausrief: „das Bild lügt, der Engländer packt den Adler nicht am Schwanze, er nimmt ihn sicher allemal am Kopfe!" Hiermit nahm er den ganzen Vorrath, bezahlte ihn, und riß die Blätter in tausend Stücken.

Miscellen.

Am 7. Januar 1813 hielt General von Wittgenstein seinen Einzug in Königsberg, unter großem Zulauf des Volkes.

Am 8. Januar 1814 capitulirte die wichtige Festung Cattaro in Dalmatien. Die französische Besatzung erhielt freien Abzug.

Am 9. Januar 1813 zogen sich die Franzosen (die aus Rußland gekommenen Reste) von Braunsberg in Preußen vor den nachrückenden Russen zurück. — Ein Jahr später ging die schlesische Armee unter Blücher über die Saar in Frankreich.

Am 11. Jan. 1813 befahl Napoleon, daß 350,000 Mann aufs neue in Frankreich ausgehoben würden. — An demselben Tage rückten die russischen Vortruppen bis Marienburg in Preußen vor. — Am 11. Januar 1814 lieferte der General Bülow an der Gränze zwischen Frankreich und Holland einer französischen Armee unter General Decaen das Treffen bei Hogstraten, worin die Franzosen zurückgedrängt wurden. — Auch wurde an diesem Tage der Allianztractat zwischen Oestreich und Neapel geschloßen.

Am 12. Jan. 1813 sprengten die Franzosen den erst von ihnen angelegten Brückenkopf von Marienwerder in die Luft, worauf die Russen diese Stadt und Elbing besetzten. — Ein Jahr später war das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg in Vesoul in Frankreich.

Am 13. Januar 1813 warf sich das von Riga zurückkehrende Macdonaldsche Corps in die Festung Danzig. — Ein Jahr darauf ließ General von Tauenzien die Festung Wittenberg durch General von Dobschütz erstürmen. Es gelang glücklich; in wenigen Stunden waren die Preußen im Besitz der Stadt, und die französische Besatzung war kriegsgefangen.

Am 14. Januar 1814 wurde in Kiel der Friede zwischen Dännemark und Schweden geschloßen. — Die Preußen unter Prinz Biron zogen in Lothringens Hauptstadt, Nancy, ein. — Die kleine Festung Jour, zwischen Frankreich und der Schweiz, ergab sich den Oestreichern. Unter den daselbst befindlichen Staatsgefangenen fand man den General Dupont, der sogleich losgelassen, und späterhin von Ludwig XVIII. zum Kriegsminister ernannt wurde.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18 13/14 ꝛc.

53stes Stück. — Breslau den 7. Jan. 1815.

Beschreibung der Schlacht an der Katzbach.

Nach dem Treffen bei Goldberg am 23. August (s. Nro. 40 und 41) setzte die schlesische Armee unter dem Oberbefehl des Generals von Blücher ihren Rückzug nach Jauer fort. Das Yorksche Corps rückte an diesem Tage in und um Jauer ein, und am folgenden Tage, den 24. August, folgten ihm die russischen Corps von Langeron und Sacken, und bezogen gleichfalls eine Stellung bei Jauer. So war also die ganze schlesische Armee bei dieser Stadt vereinigt; nur ein Theil des Sackenschen Corps, meist leichte Reiterei, stand auf der Straße von Liegnitz nach Haynau, um das Neysche Corps zu beobachten, welches durch einen mehrmals bereits erwähnten Mißverstand (s. Nro. 28 S. 210) am 24. von Liegnitz nach Haynau marschirt war.

Schon am 25. August war man bei der verbündeten Armee entschlossen, den Feind anzugreifen. Eine stattliche russische Reiterei unter General-Lieutenant Wassiltschikoff und leichte preußische Reiterei brach aus dem Lager auf, und rückte auf den Straßen nach Liegnitz und Goldberg vor, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Allein dieser zeigte sich an diesem Tage noch nicht, wahrscheinlich, weil Marschall Macdonald, der nun den Oberbefehl übernommen hatte, sich für zu schwach hielt, ohne vom Neyschen Corps unterstützt zu werden, anzugreifen, oder auch sich einem Angriffe auszusetzen. Als aber dieses Corps am 25. August von Haynau wieder umwendete, und weiter vorwärts drängte, beschloß Macdonald, den Angriff zu wagen. Aber er verrechnete sich in der Schätzung seiner Kräfte.

Um eine deutliche Ansicht der Schlacht zu erhalten, ist es nöthig, das Schlachtfeld kennen zu lernen.

Die wüthende Neiße bildet da, wo sie sich in die Katzbach ergießt, mit diesem Fluße einen großen Bogen, welcher zwischen Jauer und Liegnitz (doch diesem näher) links ausbeugt, also nach der rechten Seite zu offen ist. In diesem Bogen war das Schlachtfeld. Das Land auf dem rechten Ufer der Neiße und Katzbach bildet eine weite hohe Ebene, die sich von Jauer bis Liegnitz erstreckt. Der höchste Punkt derselben ist, eine Meile von Jauer, die Kolonie Christianshöh. Von hier übersieht der Blick weit hin die fruchtbare Bergebene, die nach beiden genannten Städten sich sanft herabsenkt. Von Jauer steigt man demnach sanft aufwärts längs der Neiße bis Brechelshof, ½ Meilen von der Stadt; hier beginnt die Bergebene. Rechts liegt Malitsch, geradezu Eichholz, zwischen beiden Triebelwitz; unweit dieses letzten Dorfes, also zwischen Brechelshof und Eichholz, Christianshöh. Links zieht sich die Ebene bis gegen die Neiße und Katzbach, welche im Grunde des erwähnten Bogens in einander fließen. Dicht aber am Ufer jener bei-

den Gewässer endigt sich die Bergebene in ziemlich schroffe Tiefen, in denen die beiden Flüße sich bewegen. Mehrere enge Fahrwege führen von Brechelshof, Eichholz und Klein-Tinz nach Weinberg, Nieder-Krayn und Graß-Janowitz, die in der Tiefe an dem Ufer der Neiße liegen.

Ganz anders ist das linke Ufer der beiden Gewäßer: Eine lange Reihe ziemlich hoher, größtentheils bewachsener Berge zieht sich längs dem Ufer, ½ Meile von diesem, die Hest-Berge genannt. Sie erheben sich langsam, und lassen also ein Thal zwischen sich und der Neiße und der Katzbach, in welchem auf der Straße von Jauer nach Goldberg die Dörfer Hennersdorf und Seichau liegen. Bei Hennersdorf ist der Weg am engsten, und hier daher eine vorzüglich schöne Position, um einen herankommenden Feind zu erwarten.

Dies ist eine kurze Beschreibung des Schlachtfeldes, die eine jede Specialkarte noch deutlicher machen wird.

Am 25. August — es war ein Mittwoch, ein ganz umwölkter Tag, der Wind wehte heftig und rauh — brachen die Corps größtentheils auf. Das Corps von Sacken, welches bestimmt war, den rechten Flügel zu bilden, zog sich über Brechelshof nach Malitsch, das Corps von Langeron, welches den linken Flügel ausmachte, rückte nach Hennersdorf vor, und das Corps von York, zum Mittelpunkte bestimmt, blieb an diesem Tage noch bei Jauer zurück. — Dieser Stellung gegenüber stand die französische Armee, und zwar das Corps von Lauriston bei Goldberg, seine Vortruppen bei Prausnitz; hinter diesem das Corps von Macdonald, und das Corps von Ney war noch auf dem Marsche von Haynau nach dem Schlachtfelde begriffen. Es kam an diesem Tage bis in die Gegend von Lobendau, und vereinigte sich erst am folgenden mit den beiden andern Corps.

Der 26. August brach an. Der ganze Horizont war mit düstern Wolken bedeckt, die anfangs einen dünnen Regen herabfallen ließen, bald aber sich wie in Strömen ergoßen. Die russischen und preußischen Truppen standen schlagfertig da, und erwarteten nur den Befehl zum Aufbruch. Die leichten Truppen waren bereits über die Katzbach bei Weinberg und Nieder-Krayn gegangen, und hatten erst unweit Goldberg den Feind getroffen, der sich langsam näherte. General Lauriston hatte sich ganz früh in Bewegung gesetzt auf der Straße von Goldberg nach Jauer. Ihm folgte gleich darauf Marschall Macdonald, sich links wendend, so daß dieser den linken, jener den rechten Flügel besetzte.

Zum Nachmittag um 2 Uhr war von dem General von Blücher der Angriff bestimmt worden. Es sollte nämlich, nach dem ersten Plane, das Corps von Sacken zwischen Liegnitz und Goldberg über die Katzbach gehen, sich auf das anrückende Ney'sche Corps werfen, das York'sche sollte diesen Angriff mit ganzer Macht unterstützen, und das Langeronsche diesen beiden Corps den Rücken decken. So hoffte man die Franzosen theilweise aufzureiben: das Ney'sche Corps sollte ganz vernichtet, und so zu sagen von der Uebermacht erdrückt werden, ehe die beiden andern französischen Corps es merkten, oder zu Hülfe eilen konnten.

Allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen: nicht ein Corps, sondern alle drei sollten eine völlige Niederlage erhalten.

Marschall Macdonald hatte indessen seinen Marsch von Goldberg über Röchlitz nach Nieder = Krayn fortgesetzt. Vor ihm zogen sich die russischen und preußischen Vortruppen in geordnetem Rückzuge zurück; sie hatten ausdrücklichen Befehl, sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen. Gegen Mittag gingen diese Vortruppen über die wüthende Neiße bei Nieder=Krayn und Weinberg zurück, und stellten sich auf dem Rande der Anhöhen, die längs dem rechten Ufer dieses Wassers die oben erwähnte Bergebene begränzen, auf.

Um 1 Uhr Nachmittags langte das Macdonaldsche Corps an der wüthenden Neiße an. Mit Macht drang es in Ober= und Nieder=Krayn ein, und führte auf den Anhöhen, die diesem Dorfe gegenüber auf dem linken Ufer liegen, schleunig vier Batterien auf, mit denen es die jenseits stehenden verbündeten Vortruppen heftig beschoß, um den Uebergang über die Krayner Brücke zu erzwingen. Da es durchaus nicht im Plane lag, ihnen diesen Uebergang zu wehren, es auch bei der Uebermacht der Franzosen nicht möglich war, so begnügten sich jene, ihnen lebhaft mit Kanonen zu antworten. Während dieser heftigen Kanonade sprengte die ganze Reiterei dieses Corps in starkem Trabe durch Nieder=Krayn, und stürmte jene Anhöhen bei Groß = Jänowitz und Weinberg, wo die Vortruppen der Verbündeten standen. Eine starke Infanterie folgte auf dem Fuße nach, und griff die oben stehende preußische Brigade von Horn an, die mit heroischem Muthe den ersten wüthenden Angriff aushielt, und dadurch der Hauptarmee Zeit gab, die geänderten Dispositionen in Ausführung zu bringen.

Das Yorksche Corps war indessen von Jauer am Vormittage aufgebrochen; General von Blücher und die übrigen Generale hatten um 9 Uhr Jauer verlaßen, und rückten über Alt=Jauer auf der Straße nach Brechelshof vor. Als das Corps aber hier eben die Bergebene erreichte, ging die Meldung ein: daß die gesammte französische Armee im Anmarsche wäre, und die Vortruppen bereits dränge.

Dies machte einen andern Plan nöthig, den General von Blücher sogleich entwarf, und mit bewundernswürdiger Schnelligkeit ausführte.

General von Blücher ließ das Yorksche Corps sogleich halten, und stellte es verdeckt auf, um dem übermüthig herandrängenden Feinde seine wahre Stärke zu verbergen. Blücher erkannte sogleich, daß die Anhöhe bei Christianshöhe vor allen Dingen als der Mittelpunkt des Schlachtfeldes besetzt werden müßte, und traf demnach folgende Anordnungen:

Auf dem linken Flügel blieb General Langeron bei Hennersdorf stehen, und sollte die Angriffe des Lauristonschen Corps abzutreiben suchen.

Den Mittelpunkt bildete das Yorksche Corps. Am weitesten vorn stand hier die erwähnte Brigade von Horn bei Ober=Weinberg. Hinter ihr, links von Christianshöhe, zwischen dieser Höhe und Belewitzhof, wurde die Brigade Prinz von Meklenburg aufgestellt. Links davon, zwischen Belewitzhof und Schlaupe, stand die Brigade von Hünerbein, um die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee, dem Langeronschen Corps, zu unterhalten; und zur Reserve endlich diente die Brigade von Steinmetz. Die Reiterei des Corps wurde

theils links von Christianshöhe, hinter die Brigade von Meklenburg, theils verdeckt, hinter diese Anhöhe aufgestellt.

An das Yorksche Corps schloß sich der rechte Flügel, das russische Corps des Generals Baron von Sacken, an. Die Anhöhe von Christianshöhe war nur zwischen ihnen. Zwischen dieser Colonie und dem Dorfe Eichholz standen die Vortruppen unter General-Lieutenant Wassiltschikof, dahinter eine zweite Linie unter den Befehlen des General-Majors Uschakoff. Das Dorf Eichholz, welches die rechte Flanke decken sollte, mußte vorzüglich stark besetzt werden; und der General legte daher das 8te und 39ste Jäger-Regiment hinein, und da so viel an der Behauptung dieses Dorfes lag, wurden zur Unterstützung der beiden Regimenter dahinter noch das Ochotzkische und Kamtschatkische Regiment *) aufgestellt. Der übrige Theil des Sackenschen Corps stand verdeckt hinter Christianshöhe, und schloß sich da an die Preußen an. Es waren zwei starke Linien; die erste befehligte General-Lieutenant Nevarofski, die zweite General Graf Lieven.

General Baron von Sacken ließ die Anhöhe von Christianshöhe, welche der Schlüßel der ganzen Stellung war, mit der Artillerie-Compagnie des Obersten Brams besetzen; eine preußische Batterie wurde ebenfalls dort aufgestellt; und diese 16 Kanonen waren es, die den anrückenden Feind zuerst empfingen. Da sie, so lange er in dichten Reihen marschirte, ihm großen Schaden thaten, so sah er sich genöthigt, sich zu entwickeln, und in Schlachtordnung zu stellen.

Sobald General von Blücher seine Anordnungen vollendet hatte, sandte er einen seiner Adjudanten auf den rechten Flügel zum General von Sacken, und ließ ihn auffordern, den linken französischen Flügel anzugreifen, während er den Mittelpunkt des Feindes zu durchbrechen suchen würde. „Antworten Sie dem General: Hurrah!" war die Antwort des tapfern Sacken, und die Schlacht begann.

Ueber jenen Bewegungen war mehr als eine Stunde vergangen, und es war 3 Uhr geworden, ehe die Schlacht anfing. Ob es gleich das unangenehmste Wetter von der Welt, und der Soldat bis aufs Hemde durchnäßt war, so waren doch alle vom größten Enthusiasmus beseelt. Der durch die lange Ruhe während des Waffenstillstandes verstärkte Nationalhaß, der Drang, an dem übermüthigen Feinde Rache zu nehmen, brach nun plötzlich los, und mit inniger Freude sahen nun Preußen und Russen endlich den ersehnten Augenblick gekommen, sich mit dem verhaßten Feinde in einer offenen Feldschlacht zu sehen.

*) Ochotzk, die letzte Stadt in Sibirien, ist von Breslau ungefähr 1000 Meilen entfernt, Kamtschatka noch 150 Meilen weiter. Wer staunt nicht über die Wege der Vorsehung, die sich so entfernter Nationen bediente, den Feind der Ruhe aus den schlesischen Fluren vertreiben zu helfen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schicksale des Städtchens Priebus*) nach dem Waffenstillstande 1813.

(Fortsetzung. Siehe 21. Stück des 1ten Bandes.)

Nachdem der Waffenstillstand den 16. August zu Ende gegangen war, und die Feindseligkeiten den 17. wieder anfingen, kam das Regiment französischer rother Husaren, von dem Latour-Maubourgischen Cavallerie-Corps, welches den 15. größtentheils hierdurch nach der Ober-Lausitz gegangen war, hierher nach dem benachbarten sächsischen Dorfe, Podrosche. Anfänglich wollte es sich bei uns einquartieren, und es mußten für 800 Mann und Pferde und 46 Officiere Quartier-Billets gemacht werden, nachher blieben sie aber in Podrosche, forderten aber von Priebus Brot, Fleisch, Hafer, Wein und Brannt-wein, welches zu verschaffen, zumal in so großer Eil, fast unmöglich war. Bald nachher schickte der commandirende Oberst einen Capitain her, um mich und einen Rathmann ins Hauptquartier nach Podrosche abzuholen. Wahrscheinlich wollte man mit diesen Geißeln die Beschleunigung der großen Lieferung erzwingen, oder sich damit vor etwanigen Verräthereien sichern. Man hatte nehmlich den Franzosen, die in der Ober-Lausitz standen, gesagt: es wären Kosacken im Anmarsch, und ständen in der Gegend von Sorau. Es wurden daher Patrouillen an der Neiße herunter bis Muskau geschickt, und mußten von der Stadt verschiedene Boten ausgeschickt werden, um auszuforschen, was an der Sage wäre. Die gedachten Geißeln wurden in dem Pfarrhause zu Podrosche behalten und gut behandelt, auch konnten sie den 13. August früh um 7 Uhr wieder nach Hause gehen. Von der Unterhaltung nur einiges:

Oberst. „Wie stark ist wohl die russische und preußische Armee?"

Ich. „Das weiß ich nicht; aber doch weiß ich, daß sie sehr stark ist. Von Züllichau bis nach Böhmen steht alles gedrängt voll, und haben sowohl Russen als Preußen sehr große Verstärkungen bekommen."

Oberst. „Wie stark ist denn die Nord-Armee?"

Ich. „Das weiß ich auch nicht. Man sagt indeßen, sie habe 100,000 Mann Linien-Truppen, 100,000 Mann Landwehr, und dann ist erst der Landsturm. Alles, was nur die Waffen tragen kann, hat sie ergriffen. Man fürchtet sich da auch so wenig vor den Franzosen, daß die Armee und das Volk sagt: „Sie mögen nur kommen. Gewiß ists, daß jeder Schritt mit Blut erkauft werden muß."

Oberst. „Foudre! Aber sie werden doch nichts ausrichten, sie haben keine geschickte Generale." —

Von der Forderung mußte, so viel als möglich aufzutreiben war, geliefert werden, welches viele Noth machte.

---

*) Wir geben hier die Fortsetzung des interessanten Aufsatzes über die Vorfälle in Priebus, welche nicht eher geliefert werden konnte. Wir haben diesem 3ten Bande die Einrichtung gegeben, daß der erste halbe Bogen eine fortlaufende Erzählung von den Kriegsereignissen seit der Schlacht an der Katzbach bis zur Einnahme von Paris enthält, auf dem andern halben Bogen aber die schon eingegangenen oder noch eingehenden Berichte über die Kriegsvorfälle in unserm Schlesien folgen, damit unser Blatt eine vollständige Sammlung der Begebenheiten unserer Provinz in jener hoch wichtigen Zeit enthalte.

Da die ausgeschickten Boten und Patrouillen die Sage von den Kosacken zwar nicht bestätigten aber auch nicht widerlegten, vielmehr furchtsame und leichtgläubige Boten aussagten: es wären wirklich Kosacken in Sorau, wiewohl es ungegründet war, so kam den 18. August Nachmittags eine ganze Division des gedachten Latour-Maubourgischen oder 1ten französischen Cavallerie-Corps und eine Division französische Infanterie hierher nach Priebus. Der Divisions-General Corbineau und die übrigen Generale und Officiere wurden in der Stadt einquartiert, die Soldaten aber, ohngefähr 8 — 10,000 Mann, schlugen vor der Stadt ein Wachelager auf. Da es nicht möglich war, eine solche Menge Menschen und Pferde nach Ordnung zu verpflegen, selbst wenn genug Fütterung und Lebensmittel vorräthig gewesen wären, wiewohl sie nicht waren, so fing man sogleich an die Felder abzuweiden und Scheunen und Häuser zu plündern. Ein unseliger Zustand. Ein Klag- und Jammergeschrei durch die ganze Stadt. Zwar sollten die Soldaten nur Lebensmittel nehmen, aber der dazu berechtigte gemeine Soldat wird zum Räuber, der alles nimmt, was einen Werth in seinen Augen hat. Scheußlich anzusehen war es, wie der rohe Soldat bei den Thränen und Angstgeschrei der unglücklichen Beraubten ganz gleichgültig blieb, und mit kaltem Blute auch das Letzte nahm. Zwanzig bis dreißig kamen auf einmal ins Haus, durchsuchten und zerschlugen was verschloßen war, und mißhandelten die Menschen, die sich entweder widersetzen wollten, oder das Verlangte nicht geben konnten. In die mehrsten Häuser auf den Hintergassen kamen solche Trupps vielmal, immer einer nach dem andern, so daß schon am ersten Abende viele Bürger, die sonst wohlhabend waren, mit ihren Weibern, Kindern und Eltern ohne einen Bissen Brot, ohne Geld und ohne alle Wäsche waren. Tuchkleider nahmen sie wenig, aber alles, was leicht fortzubringen war, alle Wäsche, Leinwand, Weiber-Tücher, Schürzen u. s. w. Nachdem die Truppen weg waren, (sie gingen nehmlich nach Görlitz zu, und von da nach Schlesien; wo die französische Armee völlig geschlagen wurde,) ward der erlittene Verlust aufgenommen, und es fand sich, daß die Stadt 118 Stück klein und groß Vieh, und 222 Schock Getreide verloren hatte. Rechnet man das verlorne Vieh nur zu 1000 Rthlr., und das Schock Getreide nur zu 10 Rthlr., so ergiebt sich ein Verlust von 3220 Rthlr. Der Werth des geraubten Geldes und der Sachen hat nicht genau ausgemittelt werden können; er muß indeßen wenigstens an 2 — 3000 Rthlr. betragen. Die Officiere, besonders die Adjutanten, gaben sich zwar Mühe, die Plünderer bloß auf Lebensmittel einzuschränken, aber es war nicht möglich, einen solchen Haufen von Menschen, denen man die Zügel gelassen hatte, wieder in Ordnung zu bringen. Am 20. früh zogen sie endlich fort, und gingen, wie gesagt, wieder nach der Ober-Lausitz, nachdem sie vorher alle Brücken über die Straße, von Muskau an bis über Rothenburg, die nur bei Podrosche ausgenommen, zerstört hatten.

Als man das Holz der Brücke in Pechern abgeworfen hatte, hatte sich dasselbe vor dem Mühlwehre festgesetzt, und hielt das Wasser auf. Der Herr von Rabenau auf Pechern befehligte seine Unterthanen, dasselbe mit Feuerhaken herauszuziehen, damit das Wehr und die Mühle nicht Schaden leiden sollte. Als die Franzosen diese Leute mit Feuerhaken gehen sahen, ergriffen sie zwei Unterthanen

von Pechern, und brachten sie, mit Stricken zusammengebunden, hierher, wo man sie mitnehmen wollte. Ich ging zum General Corbineau, und bat um ihre Entlassung, mit der Versicherung, daß es unschuldige Menschen wären, und daß sie gar nicht wüßten, warum man sie hierher gebracht hätte. „Die Bauern haben sich mit Lanzen versammelt, es ist Landsturm, sagte er. Ich lachte und sagte: man hat Sie sehr falsch berichtet; der Officier, der dieses gesagt hat, muß in seinem Leben noch keinen Feuerhaken gesehen haben. Ich erklärte ihm, warum sie diese geführt hätten, und sie wurden entlassen.

Während der Unterhandlung über diese vorgeblichen Landstürmer brachte man einen Burschen aus der Gegend von Pirna, der mit Briefen aus seiner Heimath zu den Sachsen gehen wollte, die bei dem Corps des General Latour standen. Er war mit guten Päßen versehen, und war ohne alle Furcht. Demohngeachtet wollte ihn der General Corbineau für einen Spion erklären, und drohte ihm mit dem Tode. Ich erhielt den Auftrag, die ihm abgenommenen Briefe zu durchsehen, und etwa 10 — 12 französisch vorzulesen. Da sie durchaus nichts enthielten, als was Eltern und Geschwister an die Kinder und Brüder schreiben, zum größten Theile aber von den zurückgelassenen Geliebten waren — da die unschuldige Einfalt des Burschen sich in jedem Worte und jeder Miene aussprach, so konnte ich mich nicht enthalten, dem General zu sagen: daß niemand unschuldiger sey, als dieser Mensch. Er hieß mich aber bloß die Briefe lesen; indeßen hatte ich doch die Freude, den Menschen befreit zu sehen.

(Der Beschluß folgt.)

Französischer Kindermord.

Man bemerkte im Kriege 1806 und 7 es als einen löblichen Zug im französischen Character, daß sie eine vorzügliche Liebe zu Kindern zeigten. Es gab damals unzählige Beispiele, wo der Anblick eines unschuldigen Kindes eine ganze Familie vor Mißhandlungen schützte, ja eine Mutter konnte dreist jedem eindringenden Soldatenhaufen entgegen gehen, wenn sie ihr Kind auf dem Arme hatte. Ganz anders war es im letzt beendigten Kriege, wo sich auch in anderer Hinsicht der französische Character nur in seiner Niedrigkeit zeigte. Hier stehe nur ein Beispiel von vielen.

Als nach der Ankunft Napoleons bei der französischen Armee in Schlesien diese vom 21. August an wieder vorrückte, flüchtete ein Tuchmacher, Namens Carl Heinrich, aus der Vorstadt von Goldberg, wo er wohnte, seine Familie mit seiner besten Habe zu einem Freunde in die Stadt, der, auch ein Tuchmacher, das Anvertraute bestmöglichst zu schützen versprach. Zu der geflüchteten Familie gehörte ein gesundes, munteres, wohlgebildetes Kind von 6 Monaten, welches die ganze Freude der Eltern ausmachte. Es war, um es leichter fortzubringen, mit seinen

Betten in einen Waschkorb gelegt worden. Nach dem bekannten Treffen bei Goldberg, am 23. August 1813, drangen die Franzosen wüthend in die Stadt, und stürzten beutegierig in die Häuser. Ein Soldat vom Macdonaldschen Corps riß die Thüre der Stube, worin sich die Familie befand, auf, durchsuchte jeden Schrank, jeden Winkel, trat endlich an den Wäschkorb, worin das Kind eben ruhig schlief, ergriff es bei dem einen Bein, und schleuderte es mit Gewalt an die Wand, daß es abprallend in einen Werkstuhl flog.

Zwar wurde das betäubte Kind sogleich wieder aufgenommen, und die beschädigten Theile mit Spiritus gewaschen, zwar pflegte die zärtliche Mutter seiner mit größter Sorgfalt, — seine kleinen Glieder waren von dem Wurfe völlig verdreht worden, und nach 6 Tagen gab es unter großen Schmerzen seinen Geist auf.

Miscellen.

Am 1. Januar 1814 ging Blücher mit dem Yorkschen und Langeronschen Corps bei Caub, General Sacken bei Manheim über den Rhein. General Sacken ließ sogleich die Rheinschanze bei Manheim angreifen; nach wüthender Gegenwehr wurde sie erstürmt, und fast die ganze Besatzung niedergemetzelt.

Am 5. Januar 1477 war die Schlacht bei Nancy, worin der hochherzige Herzog von Burgund, Karl der Kühne, von den Lothringern und Schweizern geschlagen wurde. Schon zwei Schlachten hatte er (bei Granson und Murten) gegen die Schweizer verloren; da wollte er alles daran setzen, entweder den Schimpf abzuwaschen, oder alles zu verlieren. Seine Truppen wurden zerstreut, ihn selbst riß die Flucht mit fort; als er über einen Morast setzen wollte, stürzte sein Pferd, und ehe er sich noch aufraffen konnte, wurde er durch mehrere Stiche getödtet. Er war der letzte seines Hauses.

Am 5. Januar 1807 capitulirte Breslau. Seit dem 6. December 1806 war es von den Baiern und Würtembergern unter Jerome und Vandamme belagert worden. In der Festung war General Thiele Gouverneur. Die Besatzung war nur schwach (7000 Mann) und bestand zum Theil aus unzufriedenen Polen, aber die Bürgerschaft war vom besten Geiste beseelt. Seit dem 9. Dec. wurde die Stadt mit zunehmender Gewalt beschossen, vorzüglich seit dem 19. December; das Feuer wüthete schon an mehreren Orten in der Stadt. Der größte Theil der Bürgerschaft war durchaus gegen jede Uebergabe. Der Gouverneur erfüllte den Wunsch derselben, und auf den Straßen jauchzten Tausende: „es wird nicht capitulirt!" Aber seit dem erneuerten Bombardement am 1. Januar 1807 entschloß sich der Gouverneur zur Uebergabe, und so wurde sie denn am 5. um Mittag abgeschlossen. Die Besatzung streckte am 7. das Gewehr.

Am 5. Januar 1814 capitulirte die holsteinische Festung Glückstadt. Die Schweden hatten sie nur wenige Wochen belagert, und fanden darin 325 Stück Geschütz.

Am 6. Januar 1814 wurde Erfurt von dem Kleistschen Corps besetzt.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

55stes Stück. — Breslau den 21. Jan. 1815.

Beschreibung der Schlacht an der Katzbach.

(Beschluß.)

Die Folgen der Schlacht waren schon an demselben Abende von größter Wichtigkeit. Ein trotzig heranziehender Feind war nicht allein zurückgeschlagen, sondern hatte eine solche Niederlage erlitten, daß er in völliger Zerstreuung, ohne Lebensmittel und selbst meist ohne Fußbekleidung, der Gränze Schlesiens zu floh.

Das Sackensche Corps allein zählte schon am Abende 30 gewonnene Kanonen, und hatte einen General, 10 Officiere und 1500 Gemeine zu Gefangenen gemacht. Noch weit bedeutender aber waren diejenigen Folgen, welche sich erst in den folgenden Tagen offenbarten, wovon wir zu seiner Zeit erzählen werden.

Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß man in Liegnitz, welches nur 1 Meile vom Schlachtfelde entfernt liegt, keinen Kanonenschuß hörte, während man in den nicht näher liegenden Städten Jauer und Goldberg jeden Schuß unterscheiden konnte, und besonders in ersterer selbst die Fenster vom entfernten Kanonendonner bebten.

Die Nacht nach der Schlacht stellte das Schlachtfeld, wie jedes, ein Bild des Jammers dar. Die Stadt Jauer hatte alles aufgeboten, den zahlreichen Verwundeten thätig beizuspringen. Man war eifrig beschäftigt, sie nach der Stadt zu schaffen, aber die Menge derselben war so groß, daß noch unzählige draußen liegen blieben und auch von den bereits Eingebrachten nicht alle verbunden werden konnten, da es an hinlänglichen Chirurgen fehlte. Die, welche liegen blieben, waren die Nacht hindurch allem Ungemach des unaufhörlichen Regens und des rauhen Windes ausgesetzt.

Noch am Abende der Schlacht schrieb General von Blücher aus seinem Hauptquartier Brechelshof an das Militair-Gouvernement in Schlesien, welches in Breslau seinen Sitz hatte:

„Ew. Hochwohlgebohren

„ersuche ich, den guten Breslauern bekannt zu machen, daß wir einen vollständigen Sieg am heutigen Tage über die Franzosen erfochten haben. Der Verlust des Feindes ist groß; der unsrige in Betracht des großen Vortheils den wir errungen, nicht bedeutend. „Meine Blessirte, die ich nach Breslau schicke, empfehle ich der Menschenliebe der guten Breslauer. Ich glaube, daß wir an 50 Artilleriestücke am heutigen Tage erobert haben; was noch ferner vom Feinde, den wir verfolgen, eingebracht wird, ist zu erwarten."

„Will die Stadt Breslau zur Erquickung meiner braven Waffenbrüder durch Uebersendung einiger Lebensmit-

„tel etwas thun, so werde ich es dank„bar erkennen. Die Zahl der Gefan„genen wird nicht sehr groß seyn, da „fast alles niedergemacht ist."

v. Blücher.

Brechelshof bei Jauer, den 26. August Abends 10 Uhr.

So war es auch wirklich; in der Schlacht selbst wurden wenig gefangen, weil die Erbitterung zu groß war; dafür desto mehr in den folgenden Tagen. Jener Brief beruhigte die Breslauer sehr, und erregte eine allgemeine ausgelassene Freude, um so mehr, da die Nachricht vom Wiedervorrücken des Feindes alles in Bestürzung gesetzt hatte. Und in der That war auch Breslau der Gefahr, dem Feinde wieder in die Hände zu fallen, ausgesetzt, wenn die Schlacht an der Katzbach nicht gewonnen wurde. Am Tage vorher sah man mit banger Erwartung dem Anmarsche der Franzosen auf Breslau entgegen, da man wußte, daß sie bereits wieder in Liegnitz wären. Desto größer war nun die Freude über den entscheidenden Sieg, der Schlesien von der Furcht, noch einmal die Beute der Feinde zu werden, befreite.

Vorfälle nach der Schlacht an der Katzbach in Schlesien.

Es ist unmöglich, die Scenen der allgemeinen Verwirrung der französischen Armee in den Tagen nach der Schlacht an der Katzbach, der Hülfslosigkeit einzelner Soldaten, des Schreckens und der Angst, welche sich der ganzen Armee bemächtigt hatte, zu beschreiben. Diese ganze Armee war fast aufgelöst, der Gehorsam gegen die Officiere nur noch schwach, Tausende hatten sich hierhin und dahin zerstreut, Rettung oder Brot suchend, und fielen meist den nachsetzenden Kosacken oder preußischen Uhlanen und Husaren in die Hände.

Wir übergehen hier, was von der Flucht der Franzosen durch die einzelnen Städte Schlesiens hier zu sagen wäre. Es ist schon früherhin bei Beschreibung der Ereigniße jener Städte erzählt worden. Hier stehe nur, was zur Beobachtung des Zusammenhanges gesagt werden muß.

Am 27. August wurde die Verfolgung fortgesetzt. Die drei Corps der schlesischen Armee wandten sich dabei nach denselben Punkten am Bober, an denen sie schon am 21. gestanden hatten, General Sacken nämlich nach Bunzlau, General York nach Löwenberg, und General Langeron nach Zobten am Bober. Vor sich her trieben sie die zerstreuten französischen Schaaren, die sich fast alle nach Bunzlau drängten, um dort über die einzige noch stehende Boberbrücke zu gehen; denn der noch unaufhörlich herabströmende Regen (von Donnerstag den 26. früh regnete es bis Sonntags Morgens ununterbrochen fort) schwellte jene Gebirgsflüße, die im Sommer überall zu durchwaten sind, und zum Theil fast ganz versiegen, zu solcher Höhe an, daß sie alle aus ihren Ufern traten, und die hier und da noch stehenden oder wieder errichteten Brücken mit sich fortrißen. Nur die Brücke bei Bunzlau widerstand der Gewalt des Wassers; hierhin drängte daher alles in wilder Flucht.

Am 27. August Nachmittags holten die Vortruppen des Langeronschen Corps unter General Kapczewitz den Nachtrab des Lauristonschen Corps ein. Dieser bildete (siehe Nro. 43) in der Eil ein Viereck, und vertheidigte sich mit 4 Kanonen. Von diesen drei Bataillons entkam auch nicht Ein Mann, und hiermit verschwand bei den Franzosen alle Lust, noch einmal Front gegen die preußischen und russischen Truppen in Schlesien zu machen. Fast keine Stunde verging seitdem, wo nicht einzelne Soldaten und ganze Haufen gefangen wurden. Ihre Kanonen und Wagen versanken in den tiefen verdorbenen Wegen, und die Näße löste der fliehenden Infanterie die Schuhe dermaßen auf, daß ein großer Theil barfuß ging.

Diese grundlosen Wege hielten natürlicherweise auch die Fortschritte der schlesischen Armee auf, so daß die Hauptarmee erst den 28. August über die Katzbach bei Goldberg und Liegnitz gehen konnte; nur die leichte Reiterei war schon vorausgeeilt. Mit bewundernswürdiger Geduld und Beharrlichkeit ertrugen die tapfern Preußen und Russen alle Beschwerden der Ermüdung, der Näße und des Hungers; denn wohin sie kamen, fanden sie alle Lebensmittel von den französischen Flüchtlingen aufgezehrt, und von fern her dieselben kommen zu laßen, hinderte noch der üble Zustand der Landstraßen und die allenthalben ausgetretenen Gewäßer. Aber alle erhob das unnennbare Gefühl, mit unter den Siegern der Katzbach gewesen zu seyn, und ließ sie über den großen Zweck, welchen sie verfolgten, die oft dringenden Bedürfniße der Natur übersehen.

Alle französischen Corps, welche der großen Schlacht beigewohnt hatten, suchten, ohne an eine Gegenwehr zu denken, die schlesische Gränze zu erreichen. Nicht so war es bei der Division des Generals Puthod.

Dieser General, zum Lauristonschen Corps gehörig, hatte Befehl gehabt, während der Schlacht die schlesische Armee über Schönau zu umgehen, und ihr in den Rücken zu kommen. Aber ehe er noch seine Bestimmung erreichte, war schon die Schlacht entschieden gewesen, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich zu retten. Nachdem er vergebens versucht hatte, bei Hirschberg über den Bober zu gehen (siehe Nro. 47), marschirte er längs dem Bober auf Löwenberg zu, und übernachtete am 28. August in Zobten. Am folgenden Tage, als er eben von da aufbrach, um nach Plagwitz zu marschiren, ereilte ihn der Vortrab des Langeronschen Corps unter General Rudczewicz zwischen Zobten und Plagwitz. Sogleich griff dieser an; die russischen Generale Korff und Fürst Czerbatow unterstützten den Angriff. Man umzingelte die französische Division von drei Seiten; die vierte Seite schloß der schäumende Bober zu. Was sich nicht in den Bober stürzte, wurde gefangen, und viele fanden im Fluße ihren Tod. *)

So waren die Folgen der Schlacht an der Katzbach weit bedeutender, als man Anfangs geglaubt hatte. Die Elemente vollendeten, wo der menschliche Arm nicht aus-

*) Eine nähere Beschreibung dieses glorreichen Gefechtes wird nächstens erfolgen, und mit einem Kupfer begleitet werden.

reichte. Am 1. September war das Hauptquartier des Generals von Blücher in Löwenberg, und am folgenden Tage erließ er folgenden Armeebefehl an seine Armee:

„Im Bivouac zwischen Naumburg und Görlitz, beim Dorfe Kielingswalde, vom 2. September 1813."

„Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehle, Eurer Anstrengung und Ausdauer, Eurer Geduld in Ertragung von Beschwerden und Mangel, verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben."

„Bei der Schlacht an der Katzbach trat Euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet Ihr hinter Euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet Ihr vor; Eure Bajonnette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab."

„Seitdem habt Ihr Flüße und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamm habt Ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Näße, Entbehrung, und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt Ihr gekämpft; dennoch murrtet Ihr nicht, und Ihr verfolgtet mit Anstrengung Euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hoch lobenswerthes Betragen! Nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein ächter Soldat."

„103 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth-Anstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen, ein Divisions-General, 2 Brigade-Generale, eine große Anzahl Obersten, Staabs- und andere Officiere, 18,000 Gefangene, 2 Adler und andere Trophäen sind in Euren Händen. Den Rest derjenigen, die Euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber gestanden haben, hat der Schreck vor Euren Waffen so sehr ergriffen, daß sie den Anblick Eurer Bajonnette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt Ihr gesehen; sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung Eurer Feinde."

„Laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe Ihr den Feind niederwarft, einen Lobgesang singen, und im öffentlichen Gottesdienste ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die Ihr der Andacht weihet. Dann sucht Euren Feind aufs neue."

v. Blücher.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813. *)

Der 16. August.

Nach dem Gefechte bei Kleppelsdorf unweit Lähn (siehe Nro. 37 und 38) zogen sich die bei Lähn gestandenen Franzosen näher nach Löwenberg zurück, und stellten sich unter Marschall Macdonald, der gegen Abend nach Hohlstein zurükkehrte, auf den Anhöhen bei Moys und Siebeneichen auf. In Zobten brannten die Franzosen früh um 9 Uhr die drei neu erbauten Brücken ab, und zogen aus Süssenbach, (wo sie zwei Wagen mitnahmen und die Knechte ohne dieselben zurückschickten,) Ullersdorf, Krummöls, Hennersdorf, Geppersdorf, Ober-Hußdorf (wo sie Fourage verlangten,) Langenöls, Eckersdorf, (wo sie einen Wagen mit vorgespannten Ochsen forderten; da der Eigenthümer aber diesen Wagen in Naumburg zurückforderte, wurde er von dem Obristen zur Thür hinausgeworfen,) Mittel-Steinkirch, (wo sie 6 Stück Schlachtvieh mitnahmen, und 3 Stück für 12 Rthlr. Courant wieder an die Eigenthümer verkauften,) ihre Truppen zusammen. Aus Sirgwitz wurde das für den Marschall Macdonald bestimmte Schlachtvieh weg und in die Gegend von Löwenberg getrieben. In Ludwigsdorf stellte sich gegen 2 Uhr Nachmittags auf des Bauers Anders Berg, bei der Schindergrube, ein Regiment Reiterei auf, wachelagerte hier, und holte sich alle Bedürfniße aus dem Dorfe. Aus Deutmannsdorf nahmen die Artilleristen 101 Scheffel Hafer und 134 Centner Heu mit, um sich auf dem Wege nach Breslau, (dahin wollten sie, ihrer Behauptung nach) doch mit etwas zu versorgen: allein da sie über Lauterseiffen und Plagwitz nach Löwenberg zu marschirten, so kamen sie bald wieder, fouragirten und plünderten, wo sie etwas fanden. Auf Befehl des General Puthod wurde alles Rindvieh vom Gröditzberger Vorwerke nach Goldberg geholt.

In Greiffenberg brach heute die seit 6 Wochen dort gestandene feindliche Einquartierung, etwa 1000 Mann und 500 Pferde, unter Anführung des General Montbrün auf, der diese Zeit über bei dem Herrn Kaufmann K. gelegen, und mit seinem Corps der Stadt eine Schuldenlast von 30,000 Rtlr. Courant zugezogen hatte. Die Durchmärsche der in den Friedeberger und Stöckichter Lagern, so wie der in der umliegenden Gegend während des Waffenstillstandes gestandenen französ. Truppen, dauerten von früh Morgens bis gegen Abend ununterbrochen fort.. Man schätzte sie auf 10,000 Mann (meist Infanterie); sie waren nur von wenigen Kanonen und den dazu gehörigen Wagen, aber von mehr als 50 Wagen Fourage und Zwieback und 300 Stück Schlachtvieh begleitet. Die französische Feldbäckerei hatte gegen 70,000 Stück Zwieback, und die städtischen Bäcker über 50,000 Stück

*) Wir verdanken dieses Manuscript dem Herrn Rector Neumann in Löwenberg, der mit außerordentlicher Sorgfalt die genausten Erkundigungen in jener Gegend angestellt hat, wodurch manche Begebenheit jenes Krieges, die bis dahin nicht ganz klar war, mehr aufgeklärt worden ist.

Brodte auf das Rathhaus geliefert. Die übrigen noch vorräthigen Lebensmittel, so wie Hafer und Heu, wurden von den Kriegs-Commissairs verkauft.

Außer dem General Montbrün ging noch der General Fressinet, der General der Cavallerie Gruner, und andere durch die Stadt, und lagerten sich mit ihren ganzen Corps auf dem Windmühlenberge und in der Nähe des Talkensteins bei Welkersdorf. Durch dieses Lager wurden alle Getreide- und Kartoffelfelder auf einmal verwüstet; theils verfüttert, theils zum Hüttenbau genommen oder unter die Füße getreten. In den Abendstunden fing es stark zu regnen an, und dauerte fast die Nacht durch. In dieser Nacht brach ein Regiment Infanterie von den Welkersdorfer Bergen auf, und kam zwischen 12 und 1 Uhr wie wilde Menschen mit fürchterlichem Geschrei in Löwenberg an. Ohne sich beim Billet-Amte zu melden, schlugen sie auf der Laubaner und Goldberger Straße so wie am Markte über ein Dutzend Hausthüren ein, oder hoben sie aus ihren Angeln, und forderten da, wo sie mit Gewalt eingedrungen waren, mit wildem Geschrei Brot, Butter, Bier, Branntwein und Fleisch, und wo ihre Forderungen nicht gleich befriedigt werden konnten, erlaubten sie sich zu plündern und andere Gewaltthätigkeiten zu üben. Da dieser Tumult dem Stadtcommandanten Girard durch die Bürgerwache sogleich angezeigt wurde, so benachrichtigte dieser den General Gerard davon; und dieser befahl, die Ober-Officiere dieses Regiments augenblicklich zu arretiren, weil sie nicht als Franzosen sondern als Räuber gehandelt hätten. Durch diese ernste Maaßregel und die kräftige Mitwirkung dieses edlen Commandanten wurde in den übrigen Stunden mehr äußere und innere Ruhe bewirkt, bis sie Morgens nach 5 Uhr nach Bunzlau aus der Stadt marschirten. Diese schreckliche Nacht zog den Bürgern einen Schaden von 329 Rthlr. 18 Ggr. 6 Pf. Courant, und mehreren Krankheit, ja einigen den Tod zu.

Bei dem Abmarsch erlaubten sich die feindlichen Truppen in Aschitzau viele Gewaltthätigkeiten und Plünderungen. Es mußten ihnen überdieß noch mehrere Stücke Rindvieh und eine große Menge Brot, Branntwein und Fleisch mitgegeben werden.

Aus Groß-Gollnisch nahmen heute die Artilleristen alles Zug- und Nutzvieh und alle brauchbaren Wagen mit, die andern hatten sie schon früherhin zerschlagen, und das Eisen an ihre eigenen Pferde und Wagen verwandt, so daß von nun an fast kein Wagen mehr im Dorfe zu finden war. Durch Kittlitztreben, Kosel und Strauß kamen starke Durchmärsche aus dem Beuthner Lager. Die Folge davon war, daß allerlei Verwüstungen im Kittlitztrebner Schloße angerichtet, das Dorf Kosel von ihnen geplündert und aller Lebensmittel, Getränke und anderer Geräthschaften beraubt wurde. — Ein nachziehender Officier forderte Vorspann-Pferde, die ihm nicht geschafft werden konnten. Er fand das einzige beim Dominio erhaltene 1½jährige Fohlen; auf dieses setzte er sich; allein hinter dem Dorfe wurde er abgeworfen; das Pferd kam zurück und der Ritter ging stolz zu Fuße seines Weges.

In Hinterheide wurde das Schulhaus vorzüglich geplündert, ein Gewölbe darinnen erbrochen und alles daselbst Verborgene entwandt und fortgeführt. — Aus Grämsdorf wurden von den Franzosen 32 Stück Hornvieh und 9 bespannte Wagen gewaltsamer Weise mitgenommen.

Endlich rückte heute aus dem Haynauschen Lager die Artillerie nach Ober-Brockendorf und die Infanterie auf die Seifersdorfer Felder. Kaum waren sie daselbst angelangt, so kamen Trupps von 50, 100 — 200 Mann nach Brockendorf, und plünderten das Dorf und die dortigen Dominia mit barbarischer Härte. Unter dem Vorwande, Lebensmittel zu suchen, raubten sie Kleider, Wäsche, Betten, alle Vorräthe von den Böden und aus den Scheunen, führten Pferde und Rindvieh hinweg, erbrachen verborgen gehaltene Gewölbe, zerstörten und verdarben alles Hausgeräth, schlugen und mißhandelten die Menschen so, daß sie davon gehen und alles diesen furchtbaren Feinden Preiß geben, ja sogar alte, unglückliche, kränkelnde Eltern, blödsinnige Geschwister, in der Gewalt der Feinde laßen mußten. Binnen 48 Stunden blieb den unglücklichen Einwohnern nichts, als leere Gebäude, Ställe, Scheunen und verwüstete Felder übrig.

(Die Fortsetzung künftig.)

Beispiel der französischen Justiz.

(Aus den Actenstücken.)

Die Schiffscapitains aus Bremen, Kind, Harz, Otte, Krumme und Bosse waren durch die seit Jahren fortdauernde Stockung des Handels und der Schiffahrt, nachdem sie ihre Ersparniße aufgezehrt hatten, mit ihren Familien in die schrecklichste Dürftigkeit gerathen; sie sahen mit jedem Tage den Augenblick näher rücken, der sie ganz zum Bettelstabe bringen sollte. Im Drange ihrer Lage, durch die Thränen ihrer Weiber und das Wimmern ihrer unerzognen Kinder nach Brot auf das Aeußerste gebracht, entschloßen sich die fünf Männer zu einem Wagestück, bei dem sie ihr Leben in einem gebrechlichen Fahrzeuge der Wuth der Wellen, und nach ihrer Rückkehr der Wuth Davoust's Preiß gaben, zu einer Fahrt nach der einige Meilen von Hamburg liegenden den Engländern gehörigen Insel Helgoland. Sie kamen nach einer gefahrvollen Reise dort an, cassirten einige Schuldposten ein, und kauften von dieser kleinen Summe, dem Reste ihres Vermögens, Colonial- und einige englische Manufactur-Waaren ein. Schon waren sie in dem frohen Gefühle, mit Gefahr ihres Lebens ihren Familien Brot, Nahrung und Freude erkauft zu haben, an der Wesermündung angelangt, als sie von einem mit französischen Seesoldaten bemannten Bote entdeckt wurden. Sie erwarteten die Ankunft desselben. Man begann an Bord des französischen Fahrzeuges über ein gütliches Uebereinkommen zu unterhandeln; allein es kam zum Wortwechsel. Der eine der fünf Capitains, Krumme, wurde durch einen Pistolenschuß getödtet, und Kind und Bosse durch mehrere Säbelhiebe und Streifschüße verwundet. Die Unglücklichen waren noch nicht von ihren Wunden geheilt, als man sie schon auf Davoust's Befehl vor eine Militair-Commission stellte, die er in Ritzebüttel errichtet hatte, um Contrebande und Verbindung mit England zu untersuchen. Davoust gab dieser Commission eine Instruction in den gemessensten und schärfsten Ausdrücken: er schrieb ihnen schon vor dem Verhör das Urtheil vor, es sollte auf Tod erkannt werden.

Aber der edle Präsident des Blutgerichts (Blackwell war sein Name) ließ sich durch den Befehl nicht schrecken. Er blieb der Unpartheiligkeit treu, und sein Beispiel beseelte die Richter mit gleichem Muthe. Die Commission erklärte, die Schiffscapitains könnten deshalb nicht gerichtet werden, weil ihr Vergehen vor Bekanntmachung der strengen Strafen begangen wäre, und das Gesetz nicht auf Handlungen bezogen werden könnte, die vor seinem Daseyn begangen wären. Dadurch war das Leben der Capitains gerettet. Davoust wüthete, und ließ den braven Blackwell die volle Schwere seines Zorns, dem er seine Opfer entrissen hatte, empfinden. Die Unglücklichen wurden nun neun Monate lang von Kerker zu Kerker geschleppt, und endlich vom Prevotalgericht in Hamburg zwar freigesprochen, aber durch Confiscation ihrer Ladung und durch Verurtheilung zur Geldbuße des dreifachen Werthes zum Bettelstabe verdammt. Selbst das vermochte nicht den harten Ausspruch zu mildern, daß der Schwiegervater des Capitains Otte einst mit Gefahr seines Lebens bei dem Vorgebürge der guten Hoffnung sechzig an Bord einer gestrandeten französischen Fregatte befindliche Franzosen gerettet, und jede Belohnung dafür ausgeschlagen hatte.

Miscellen.

Am 17. Januar 1813 verließ der König von Neapel das französische Hauptquartier in Posen, und überließ das Commando über den kleinen Ueberrest der großen Armee dem Vicekönig von Italien. — Ein Jahr darauf erklärte derselbe König von Neapel seinem Volke seinen Beitritt zum großen Bunde gegen Frankreich. — An demselben Tage zog Blücher in Nancy ein, und die Festung Toul ergab sich seinen Vortruppen.

Am 19. Januar 1813 eilte Marschall Ney aus Rußland nach Frankreich durch Berlin hindurch. — Auch traf der Kaiser Alexander in Lyk in Ostpreußen ein (S. Nr. 23.) — Ein Jahr später zog der Kronprinz v. Würtemberg mit den Vortruppen der verbündeten Armee in Chaumont ein.

Am 21. Januar 1813 erließ der König von Sachsen einen Aufruf an die Polen, sich gegen die heranziehenden Russen zu rüsten, und ihnen den Eintritt in Polen zu verwehren. — Ein Jahr darauf war jener König von Sachsen als Gefangener in Berlin, Kaiser Alexander in Frankreich, und der König von Preußen reiste von Basel auch dahin ab.

Am 22. Januar 1813 verließ der König von Preußen Berlin, um sich nach Breslau zu begeben, um, ungehindert durch die französische Umgebung, seinen Willen aussprechen zu können. — Ein Jahr darauf traf die Kaiserin von Rußland auf ihrer Reise von Petersburg nach dem Rhein in Berlin ein.

Am 24. Januar 1814 war das Treffen bei Bar sur Aube in Frankreich. Der unternehmende Kronprinz von Würtemberg und der General Giulay drangen bis gegen Bar vor, wo 12,000 Franzosen unter Marschall Mortier sich ihnen entgegensetzten. Diese wurden aber geworfen und Bar besetzt.

Am 25. Januar 1813 traf unser König von Berlin aus in Breslau ein. — Ein Jahr darauf reiste Napoleon von Paris zur Armee ab, um nun angriffsweise gegen die vordringende Armee der Verbündeten zu verfahren.

Am 26. Januar 1814 erstürmten die Preußen die Festung Herzogenbusch, worauf sich die Citadelle ergab.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

56stes Stück. — Breslau den 28. Jan. 1815.

Vorfälle bei Dresden.

26 — 30. August 1813.

Gegen Ende des Waffenstillstandes zog sich die bisher in Schlesien gestandene russische und preußische Armee, das Yorksche, Sackensche und Langeronsche Corps ausgenommen, in der Gegend zwischen Glatz und Neiße zusammen. Diese Armee bestand aus dem russischen Corps des Generals Grafen von Wittgenstein, aus dem zweiten preußischen Corps unter dem Befehl des Generals von Kleist, der russischen Reserve, und den russischen und preußischen Garden unter dem Großfürsten Constantin und dem General Grafen Miloradowitsch, etwa 80,000 Mann stark. Sie wurde bestimmt, nach Böhmen zu marschiren, und sich daselbst mit der östreichischen Armee zu vereinigen. Schon am 10. August rückte sie in Böhmen ein, und schloß sich am 17. an die östreichische bei Prag an, wodurch eine Armee von 180,000 Mann gebildet wurde. Kaiser Alexander traf am 15., der König von Preußen am 18. in Prag ein; aber der Oberbefehl über die aus jenen drei Völkern bestehende Armee wurde dem Fürsten von Schwarzenberg übertragen. Unverzüglich zog sich dieselbe von Prag nach der sächsischen Gränze, und lagerte sich am Fuße des Erzgebirges, welches Sachsen von Böhmen trennt.

Durch diese Bewegung war Napoleons Absicht, die Elbe als Vertheidigungslinie zu gebrauchen, vereitelt; denn die böhmische Armee stand ihm in der Flanke, ja sie konnte ihm leicht in den Rücken kommen. So war also Napoleon von drei Seiten umstellt. Vor ihm stand die schlesische Armee in Schlesien, zu seiner Rechten die böhmische, und zu seiner Linken, in der Mark Brandenburg, die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden. Allen dreien stellte er Armeen entgegen, während er selbst von seinem Mittelpunkte, Dresden, aus, mit seinen Garden sich bald auf diesen bald auf jenen Punkt werfen wollte, um theilweise die Armeen der Verbündeten aufzureiben. Ob es ihm gelang, werden wir im Verfolg dieser Erzählung sehen.

Am 15. August war Napoleon mit den Garden und einigen andern Corps von Dresden aufgebrochen, hatte sich gegen die Lausitz gewendet, war einige Meilen weit oben in Böhmen eingedrungen, um die Verbündeten für ihren Rücken besorgt zu machen, und hatte sich dann auf die schlesische Armee geworfen, die sich aber, wie wir in dem bisherigen gesehen haben, zurückzog, und keine Schlacht annahm, so lange Napoleon bei der Armee war.

Auf die Nachricht vom Abmarsche Napoleons nach Schlesien wurde im großen Hauptquartiere der Verbündeten beschloßen, sogleich über das Erzgebirge nach Sachsen vorzubringen, und Dresden in seinem Rücken anzugreifen. Die vereinigte Armee brach

also am 21. August aus ihren Cantonirungen auf, und ging in vier Kolonnen über die Gebirgswege nach Sachsen. Die äusserste rechte Abtheilung unter Wittgenstein rückte auf der Pirnaischen Straße, die äusserste linke unter Klenau auf der Commotauer vor; jene hatte also, um Dresden einzuschließen, den nächsten, diese den weitesten Weg zu machen.

In Dresden hatte Napoleon eine verhältnißmäßig nur kleine Macht zurückgelaßen, unter dem Befehl des Marschall Gouvion St. Cyr. Bei Berggießhübel traf Wittgenstein zuerst auf den Feind, und trieb ihn zurück. Dasselbe geschah bei Ober-Sedlitz, wo eine noch stärkere Mannschaft aufgestellt war. Alles mußte sich in Eil auf Dresden zurückziehen, und das erst vor kurzem bei Pirna von den Franzosen angelegte feste Lager wurde von dieser rechten Colonne unter Wittgenstein erstürmt.

Nicht so glücklich ging es bei den linken Kolonnen. Zwar hatten diese keinen Feind vor sich, der sie aufhielt, aber die Bergwege waren an sich schwer mit Geschütz zu passiren, auch der Marsch, den diese zu machen hatten, weit und beschwerlich, so daß sich die einzelnen Kolonnen erst am 25. August vor Dresden vereinigen konnten, und selbst da noch fehlte die Kolonne des Generals Klenau.

Der 26. August (der Tag der Schlacht an der Katzbach) brach mit einem allgemeinen Landregen an. Am Morgen griff der General von Kleist mit seinem Corps den sogenannten großen Garten vor dem Pirnaischen Thore an. Es wurde lebhaft gefochten, aber die Franzosen mußten weichen. Der Nachmittag wurde zu einem allgemeinen Angriff auf die von den Franzosen angelegten Außenwerke von Dresden bestimmt.

Dresden war zwar keine Festung mehr, aber die Franzosen hatten alles, was von den alten Werken noch übrig war, zur Befestigung benutzt. Die Zugänge nach außen waren stark verpallisadirt, die bequem gelegenen Häuser mit Schießscharten versehen, und auf dem linken Elbufer außer mehreren kleineren Werken fünf große Redouten errichtet worden, wodurch die Straßen von Freiberg, Plauen und Dippoldiswalde bestrichen wurden.

Gegen drei Uhr Nachmittags setzte sich die verbündete Armee in Bewegung, und rückte in mehreren Colonnen gegen die Stadt. Vor jeder Colonne gingen zahlreiche Kanonen her, welche sogleich ein fürchterliches Feuer auf jene Redouten eröffneten. Die eine jener Redouten wurden so wirksam beschoßen, daß sie ihr Feuer einstellen mußte; eine andere wurde vom Feldzeugmeister Colloredo, dem dabei 3 Pferde unter dem Leibe erschoßen wurden, erstürmt, und die darin gefundenen Kanonen vernagelt. Nicht weniger glücklich fochten die Oestreicher unter den Generalen Weißenwolf und Mesko auf dem linken Flügel; sie warfen nicht nur einen auf ihn unternommenen feindlichen Angriff zurück, sondern eroberten auch das Dorf Löbda.

Aber schon war der günstigste Augenblick, sich Dresdens zu bemächtigen, vorüber. Schon war Napoleon seit 9 Uhr Vormittags mit seinen Garden in der Stadt. Auf die Nachricht vom Uebergange der böhmischen Armee über das Erzgebirge hatte er am 23. August, wie bei der Geschichte der schlesischen Begebenheiten erzählt worden ist, Löwenberg verlassen, und war der Elbe in Doppel-Märschen zugeeilt. Gerade zur rechten Zeit traf er ein, um dem bedrängten Dresden beizuspringen. Hinter seinen Garden zogen den ganzen Tag und die folgende Nacht lange Züge von Trup-

pen in Dresden ein; es war das Victorsche und Marmontsche Corps. Das Corps des Generals Vandamme hatte er von Stolpen aus gleich seitwärts geschickt, um beim Königsstein über die Elbe zu gehen, und den Verbündeten den Rückweg nach Böhmen abzuschneiden.

Die Nachricht von der Ankunft Napoleons verbreitete sich erst Nachmittags während des Gefechtes in der Armee der Verbündeten, als man nämlich seine Garden dem Kampfplatze zueilen sah. Nach einer Ruhe von wenigen Stunden erhielten die französischen Garden Befehl zum Aufbruch. Denn an allen Punkten wankte bereits das St. Cyrsche Corps; überall drangen die Verbündeten vor, zwei Redouten waren schon verloren, es fielen schon Granaten in die Stadt, und zündeten hier und da. Die Gefahr war dringend. Da erhielt der König von Neapel den Befehl: mit einem Theile der Garden sich auf den linken Flügel der Alliirten zu werfen, während Marschall Mortier mit dem andern Theile den rechten Flügel angriff. Vergebens stürmte jener gegen das Dorf Löbda an; jene Divisionen von Weißenwolf und Mesko leisteten mannhaften Widerstand, und wiesen jeden Angriff zurück. Glücklicher war Marschall Mortier, der nach der hartnäckigsten Gegenwehr den Preußen den großen Garten abrang.

Dies waren die Unternehmungen dieses Tages. Die Nacht war über dem Gefechte hereingebrochen. Der Fürst von Schwarzenberg hatte bei dem Angriffe auf Dresden die Absicht gehabt, entweder die Stadt selbst zu nehmen, wodurch der französische Kaiser seinen Haupt-Stützpunkt an der Elbe verloren hätte, oder doch wenigstens den Kaiser zu nöthigen, von der Verfolgung der schlesischen Armee und von seinem Einfalle in Böhmen von der Lausitz aus abzustehen. Durch die Rückkehr Napoleons und der mitgenommenen Verstärkung nach Dresden sah nun der Fürst seinen Zweck erreicht. Ein fernerer Angriff auf Dresden wäre unnütz gewesen; denn es war nicht möglich, eine Stadt, von einer solchen Macht vertheidigt, zu nehmen; und diese schon an sich unglückliche Stadt, ohne die Hoffnung, sich ihrer bemächtigen zu können, zu beschießen, wäre unmenschlich gewesen. Daher wurden noch am Abend die einzelnen Corps der verbündeten Armee auf die Anhöhen vor der Stadt zurückgezogen.

Der Regen fiel indessen fortwährend in Strömen herab. Die Soldaten standen bis über die Knöchel im Kothe, und brachten eine schreckliche Nacht zu, während die französischen Soldaten unter Dach und Fach waren, und sich durch Lebensmittel stärken konnten. Diese für Napoleon günstigen Umstände versäumte er nicht zu benutzen, und beschloß am folgenden Morgen die Verbündeten, die indeßen durch Vandamme von Böhmen abgeschnitten waren, anzugreifen, und so zwischen zwei Feuer zu bringen.

Am 27. August standen die Verbündeten in einem großen Bogen um Dresden herum. Auf dem äußersten rechten Flügel stand das Wittgensteinsche Corps. An ihn schloß sich das Corps von Kleist an. Dann folgte das des östreichischen Generals Colloredo. Hinter diesen beiden, welche den Mittelpunkt bildeten, standen die russischen und preußischen Garden unter Barklay de Tolly. Auf dem linken Flügel standen nur Oestreicher, nämlich bis zum Plauenschen Grunde das Corps von Chasteller, hinter ihm Bianchi; jenseits dieses Grundes aber das Corps von Giulay, und ganz zuletzt

die Vortruppen des Klenauschen Corps unter General von Mesko.

Gegenüber stand auf dem rechten französischen Flügel der König von Neapel mit dem Victorschen Corps und den Cürassieren des General Latour-Maubourg. Den linken Flügel bildete die junge Garde und die Garde-Reiterei unter Marschall Mortier. Den Mittelpunkt führte Napoleon selbst; hier stand die alte Garde und das Marmontsche Corps. Das Corps von St. Cyr verband den Mittelpunkt mit dem linken Flügel.

Seit frühem Morgen schon hatten die französischen Tirailleurs das Gefecht eröffnet; aber erst um 7 Uhr setzten sich die Franzosen unter dem Schutze einer lebhaften Kanonade in Bewegung. Um 9 Uhr hatten sie schon etwas Land gewonnen, und nun verbreitete sich das Gefecht über die ganze Schlachtlinie. Der König von Neapel warf sich auf den linken Flügel, welcher der schwächste war, weil das Klenausche Corps immer noch nicht eingetroffen war; besonders hatte dieser Flügel einen großen Mangel an Reiterei. Des fürchterlichen Regens wegen ging bald kein Gewehr mehr los, die Infanterie konnte nur mit dem Bajonnett sich vertheidigen. Dennoch stürzten sich die östreichischen Regimenter Lusignan und Rainer in den Feind; aber ihre ungestüme Tapferkeit trieb sie zu weit. Der König von Neapel warf sich mit der Reiterei von Latour-Maubourg auf sie, und ließ sie durch alle seine Lanzenreiter angreifen. Dieser Waffe konnten sie natürlich nicht widerstehen, und so wurden beide Regimenter fast gänzlich niedergemacht oder gefangen.

Der Fürst von Schwarzenberg schickte sogleich die Division Aloys Lichtenstein dem weichenden linken Flügel zu Hülfe, wodurch das Gleichgewicht einigermaßen wieder hergestellt wurde. Auch auf dem rechten Flügel wich die verbündete Armee etwas zurück; nur der Mittelpunkt stand unerschütterlich, so sehr auch Napoleon drängte.

So dauerte die Schlacht bis Nachmittag. Da meldete General Ostermann, welcher mit 8000 Mann den Königsstein blokirte, daß ein feindliches Corps über die unweit dem Königsstein geschlagene Brücke gegangen wäre, und sich nach Böhmen gewendet hätte. Dies war das Corps des Generals Vandamme, von welchem oben die Rede gewesen ist. Es stand nun im Rücken der verbündeten Armee, zwischen dieser und dem Erzgebirge. Durch diese Bewegung wurde sie genöthigt, sogleich den Rückzug nach Böhmen anzutreten.

General Vandamme hatte die beiden Hauptstraßen von Dresden über das Erzgebirge, nämlich die über Pirna und Freiberg, besetzt. Die verbündete Armee mußte daher die weitere und weniger gebahnte, über Dippoldiswalde, einschlagen. Am Abend des 27. August begann der Rückzug. Es ist nicht zu beschreiben, mit welchen Schwierigkeiten und Beschwerlichkeiten die Armee dabei zu kämpfen hatte. Durch den Marsch auf Dresden zu war sie schon ermüdet worden; zwei Tage lang hatte sie im Feuer gestanden, und hatte bedeutende Verluste erlitten; denn außer den Todten und Verwundeten verlor die Armee über 15,000 Gefangene (unter ihnen den Feldmarschall-Lieutenant von Mesko), fast lauter Oestreicher. Die beständige Näße, in welcher die Soldaten seit vielen Tagen marschirt waren und gestanden hatten, hatte besonders die Fußbekleidung angegriffen, so daß viele barfuß gingen. Dazu kamen nun die grundlosen Gebirgswege, über

welche man nun gehen mußte, und der Mangel an Lebensmitteln und Fütterung, der bei solchen Armeen so leicht einreißt.

Der größte Verlust aber, welchen die Verbündeten an diesem Tage erfahren hatten, war der Tod des berühmten Moreau. Er hatte sich in Begleitung des Kaisers Alexander zu weit vorgewagt, um von einer Anhöhe bei Zschernitz den Feind zu recognosciren. Eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm, als er zu Fuße war, beide Beine. Die Amputation wurde zwar sogleich vorgenommen, allein am 2. September erlag sein Körper den Anstrengungen, welche der schleunige Rückzug nöthig machte. Man brachte ihn von Ort zu Ort, bis er in Laun in Böhmen seinen großen Geist aufgab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Der 17. August.

Der russische General Kaisarow verlegte sein Hauptquartier von Hirschberg nach Kleppelsdorf bei Lähn, (s. Nr. 38.) und recognoscirte selbst die Anhöhen bei Schiefer und Merzdorf.

Der Marschall Macdonald besetzte also auf 15 verschiedenen Punkten, von Armruh bis Görisseiffen, alle Anhöhen mit Tirailleurs und Kanonen, um auf alle Weise vor einem Ueberfall gesichert zu seyn. In Ludwigsdorf fand sich zu der Reiterei heute noch Fußvolk ein, und bezog auf den Feldern der Bauern Hütter und Scholze ein Lager. Die Görisseiffner Berge besetzte das diesen Morgen nach Bunzlau gegangene und wieder zurückgekehrte westphälische Regiment. Hier nahmen sie Pferde und Rindvieh vollends an sich, was ja noch aus den vorigen Tagen der Bedrückung übrig geblieben war. Nach Löwenberg selbst wurden mehrere verwundete Menschen und Pferde, ein gefangener Kosack und Baschkir, und gegen Abend über 60 Verwundete von der Katzbach her, ins Lazareth gebracht, weil auch an diesem Fluße eine starke Recognoscirung statt gefunden hatte. In Plagwitz sollte auf Befehl eines Officiers so viel Hafer und Gerste nach dem Macdonaldschen Hauptquartier geliefert werden, als nur aufzutreiben war; daher mußte alles hauen und dreschen, was nur Kräfte und Werkzeuge dazu hatte. Der Marschall selbst blieb diese Nacht in Löwenberg; seine Pferde wurden in den Schuh- und Brotbänken und in der Klosterkirche untergebracht.

Die beim Talkenstein wachelagernden Italiener unter den Befehlen des Divisions-Generals Magdonald erlaubten sich in dem nahen Welkersdorf alle möglichen Gewaltthätigkeiten gegen die Unterthanen und ihr Eigenthum; den erstern ward alles Vorgefundene entwandt, und das letztere, wie es auch in

dem Schloße geschah, alles zerschlagen, zertrümmert und verbrannt.

In Greiffenberg trafen bald italienische bald russische Patrouillen ein. Früh um 10 Uhr fragten die Italiener nach Kosacken; da man keine in der Nähe der Stadt bemerkt hatte, so zogen sie friedlich nach ihrem Wachelager. Gegen 1 Uhr Mittags sprengten 5 Kosacken zum Löwenberger und 2 zum Zittauer Thore herein, und suchten einen Kriegs-Commissair und dessen Casse, der sich aber schon aus Nieder-Wiesa entfernt hatte. Nach einigen Stunden kamen sie zurück, und brachten einen gefangenen Italiener (den zweiten sollen sie bei Euphrosinenthal erschoßen haben) und ein Pferd als Beute zurück. Auch fanden sich zwei italienische Infanteristen als Deserteurs bei ihnen ein. Die Zahl der Kosacken vermehrte sich stündlich, so daß gegen 100 Mann in den Abendstunden theils die Thore besetzt hielten, theils hinter der großen Mühle sich ins Wachelager begaben. Der commandirende Officier verlangte eine hölzerne Hütte, und für seine Mannschaft das benöthigte Essen und Trinken von der Stadt. Auch war an diesem Tage noch ein französisches Forderungs-Schreiben auf Fourage, Leinwand u. dergl. an den hiesigen Magistrat gekommen, aber nur kurz beantwortet worden.

Durch Berthelsdorf am Queis gingen heute und den folgenden Tag einige französische Corps nach der Lausitz, wovon 8000 Mann Infanterie ein Frühstück von den Einwohnern verlangten, und 4000 Mann auf 2 Tage Quartier und Verpflegung von der Gemeinde erwarteten. Die übrigen rückten in die hinter Lauban gelegenen Dörfer.

Erst an dem heutigen Tage schloßen sich die polnischen Garde-Uhlanen in Klitschdorf und Borgsdorf an das Marmontsche Corps, und behielten 5 Transportwagen und 5 Züge Ochsen der Gemeinde Borgsdorf zurück. Eine ähnliche feindliche Behandlung erfuhren die Einwohner in Kosel von Würtembergischen Chasseurs. Diese nahmen vom Dominio und der Gemeinde 1 halb ausgewachsenes Fohlen, 4 Pferde, 7 Ochsen, 48 Stück Rindvieh und 132 Schaafe, außer dem Getreide, das sie noch überdieß mitnahmen.

Am 18. August drangen die Franzosen wieder nach Lähn vor, hatten ein blutiges Gefecht mit dem Kaisarowschen Corps, und brannten die Stadt Lähn ab. (S. Nr 38. und 39.)

Da Marschall Macdonald den böhmischen Paß über Landshut und Trautenau immer noch zu erzwingen gedachte, so besetzte er heute mit der 35sten und 36sten Division die Straße und benachbarten Anhöhen von Spiller, so daß die Generale Charpentier und Simmern in Spiller lagen, und zwei Regimenter sich in der Nähe von Merzdorf lagerten und aus dem Dorfe die nöthige Verpflegung erwarteten, daher es in einzeln abgelegenen Häusern nicht ohne Unfug ablief; in Spiller hingegen wurden die Unterthanen gegen die Plünderungen einzelner Soldaten durch herumgehende Officiere, Gensd'armen und Wachen geschützt, die jedem Unfug zu steuern suchten.

Da in der Nacht vom 17. zum 18. August das Neysche Armee-Corps Liegnitz geräumt hatte, und bei Warthau, Thomaswaldau und Alt-Jäschwitz ein Lager bezog, Lauriston hingegen von Goldberg nach Löwenberg kam, und von früh 5 Uhr bis Nachmittags um 3 Uhr ein Regiment nach dem andern durch die Stadt nach den Anhöhen an der Chaussee nach Langenvorwerk und Groß-Rackwitz marschirte, 5 Regimenter Reiterei

aber nach Kesselsdorf verlegt wurden, so konnte die schlesische Armee die feindliche an der Katzbach nicht angreifen, sondern mußte andere Maasregeln gegen den Feind ergreifen. Eben deswegen rückte heute das Langeronsche Corps in Zobten vor, und bezog daselbst ein Lager. In Gröditzberg ritten früh um halb 4 Uhr in aller Stille viele französische Chasseurs hindurch, wachelagerten einige Stunden bei der Schloßschmiede, und nahmen dann ihren Weg nach Wilhelmsdorf zu. Gegen 9 Uhr kamen einige Kosacken, und suchten sie im Dorfe, jedoch viel zu spät, auf. Auf dem Wege nach Löwenberg nahm Fußvolk und Reiterei, die zum Lauristonschen Corps gehörte, in Lauterseiffen und Petersdorf alles Getreide, Heu, Stroh und Eigenthum der Einwohner aus den Häusern, Scheunen und vom Felde mit Gewalt, in Plagwitz aber dem Bauer Siewald einen Wagen mit Ochsen bespannt von der Straße weg. Andere brachen in die Häuser, Keller und Ställe ein, und trieben über 70 Kühe mit sich fort. In den Wohnungen wurden Kisten und Kasten erbrochen, Kleider und Wäsche entwandt, den Männern Stiefeln und Schuhe von den Füßen gezogen, Jedermann die Taschen geleert, Messer, Geld, Schnupftücher u. dgl. entwandt, und das alles mit so vieler Härte und Androhung von Lebensgefahr betrieben, daß die mehrsten Einwohner wieder auf ihre Flucht dachten, und nur wenige entschloßene Männer im Dorfe blieben.

Morgens 5 Uhr brach das Fußvolk und die Reiterei in Ludwigsdorf aus ihrem Wachelager plötzlich auf; ihnen folgte ein anderer Trupp von Seitendorf; alle aber bezeichneten ihren Abgang durch Plünderung. Ein besonderes Piket kam um 12 Uhr daselbst an, lagerte sich hinter dem Hofe des Bauer Anders, und marschirte um 2 Uhr nach Plagwitz. Ein Haufen vom Lauristonschen Corps kam über den Hirschberg bei Plagwitz nach Ludwigsdorf, und suchte hier Lebensmittel.

Nachdem, was während des Waffenstillstandes gefordert, und den Landbewohnern durch übermäßig große Einquartierungen gewaltsamer Weise entrißen worden war, ist es leicht zu erklären, daß Kittlitztreben neue Anforderungen um Fourage und Lebensmittel unbeachtet laßen mußte, weil es durchaus von allem, vornehmlich aber von diesem, entblößt war.

Daß die Feinde die Annäherung der schlesischen Armee befürchteten, konnte man aus der Maaßregel abnehmen, daß sie die über den Bober geschlagenen Brücken in Löwenberg mit Stroh und Pech behängen ließen, ehe die 35ste Division ihren Marsch nach Mois, Schmottseifen, Röhrsdorf und Ullersdorf antrat. Auf den Welkersdorfer Bergen wachelagerten noch dieselben Truppen, die vor zwei Tagen dahin gerückt waren.

Mit den ersten Morgenstunden nahm die Zahl der bei Greiffenberg gestandenen Kosacken allmählig ab, weil sie sich in die Gegend von Löwenberg zogen, und wahrscheinlich die Stärke und Lage des Feindes erforschen wollten. Gegen 11 Uhr verbreitete sich auf einmal das Geschrei: „die Italiener jagen die Kosacken auf Greiffenberg zu!“ Es dauerte auch nicht lange, so kamen einzelne Kosacken zum Laubaner Thore herein und ritten zum Zittauer hinaus. Gleich hinter ihnen sprengten einige Italiener, Pistole und Säbel in der Hand, und setzten den Russen nach, davon sie zwei Mann in der Neustadt genommen haben sollen. Diesen folgten einige 1000 Mann Reiterei, unter Anführung der Generale Montbrün, Fressinet und Gru-

nert, und eben so viel oder noch mehr Infanterie, nebst 8 Kanonen und dazu gehörigen Munitionswagen. Die Soldaten lagerten sich vor dem Löwenberger Thore bei den Scheunen, der Ziegelscheune, besonders aber bei der zu Ottendorf gehörigen Kreutzschenke und dem rechter Hand gelegenen Buschrande. In Greiffenberg selbst blieben die Generale und eine kleine Besatzung, die unter den Lauben am Markte das geforderte Brodt, Fleisch und Branntwein auf dem Steinpflaster verzehrten. Vor der Stadt waren alle Anhöhen mit Wachen besetzt, und durch dieselbe gingen den ganzen Tag Patrouillen, um jede Ausschweifung und Plünderung zu verhüten, was aber in Ottendorf und Birkigt nicht gehindert werden konnte. In den Vorstädten, wo diese nicht hinkamen, war anbefohlen worden, bei jedem etwa vorfallenden Unfuge sogleich zu der Grenadierwache zu schicken, die ihren Klagen abhelfen würde.

Da der Brigade-General Montbrun einen Divisions-General, vielleicht auch den Marschall Macdonald selbst, erwartete, so bezog er ein anderes Quartier, und ließ das ehemals von ihm bewohnte für diesen Fall offen. Die nahen Haferfelder wurden abgeweidet, und die Wirthe in der Vorstadt zum Kochen des mitgebrachten Fleisches aufgefordert. Abends brannten in der Runde dicht bei den Scheunen, auf den Bergen bei der Kreutzschenke, bei der St. Anna-Capelle und hinter derselben eine große Menge Wachfeuer. Man bemerkte sogar die Wachfeuer bei Schmottseiffen und Zobten. — In der Stadt selbst sah man mit bangen Erwartungen dem kommenden Tage entgegen, wo 4 Divisionen durchgehen sollten.

(Wird fortgesetzt.)

Erklärung des beiliegenden Kupfers,
die Schlacht an der Katzbach darstellend.

In der Mitte des Vordergrundes hält General von Blücher, umgeben von seinen Adjudanten, auf der Christianshöhe. Sein Pferd bäumt sich, als scheute es sich, den sterbenden Franzosen zu treten, der unter ihm liegt. Hoch flattern die durchnäßten Mäntel im rauhen Winde. Links erblickt man gefangene Officiere der Franzosen, von preußischen Landwehrmännern geführt. Ein feindlicher Oberst sitzt entkräftet auf dem Boden; ein mitleidiger Landwehrmann unterstützt seinen verwundeten Arm. Ein anderer, auch verwundet, ist eben im Begriff hinzusinken, und hält sich kaum noch an seinem Kameraden fest. Noch andere treten hinter ihnen, knirschend über ihr Loos, daher. Rechts erbeutete Siegeszeichen.

Im Hintergrunde tobt die Schlacht an der Katzbach. Rechts haut die Reiterei ein; Kosacken und Uhlanen gegen französische Cüraßiere. Links ist das Fußvolk im Handgemenge. Die Fahnen flattern in der Luft; unwiderstehlich dringen die Preußen vor.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

57stes Stück. — Breslau den 4. Febr. 1815.

Vorfälle bei Dresden.

Beschluß.

Napoleon, der seine Feinde für völlig geschlagen hielt, säumte nicht, seinen Sieg mit vollen Backen auszuposaunen. Die Gefangenen ließ er nebst den 26 erbeuteten Kanonen und 130 Munitions- und Bagagewagen, welche die Verbündeten auf ihrem Marsche bis zum Gebirge stehen laßen mußten, durch die Straßen von Dresden führen, dann die Gefangenen in die Kirchen sperren. Drei Corps waren indeßen aufgebrochen, die Zurückeilenden zu verfolgen; viele Gefangene fielen ihnen dabei in die Hände, die aus Ermüdung den Kolonnen zu folgen nicht vermochten.

General Vandamme war zu gleicher Zeit das Gebirge hinanmarschirt. Am 28. August war er bis Höllendorf, am 29. bis Peterswalde vorgerückt. Vor ihm zog sich General Ostermann mit einem fünf Mal schwächern Corps zurück, und suchte seinen Marsch, wenn nicht aufzuhalten, doch zu verzögern, um der Armee Zeit zu geben, über Dippoldiswalde Böhmen zu erreichen. Ostermann zog sich bis gegen Töplitz zurück. Hinter ihm erreichte Vandamme die Höhe des Gebirges; aber statt oben stehen zu bleiben, und die andern ihm nachrückenden Corps abzuwarten, ließ er sich durch seine kriegerische Hitze verleiten, mit 8 — 10 Bataillons in das Thal hinabzukommen. Unweit Töplitz griff er Ostermann an, der mit bewunderns-würdiger Tapferkeit den Angriff aushielt. Da Vandamme sah, daß er mit 10 Bataillons nichts ausrichtete, ließ er nach und nach sein ganzes Corps hinabkommen. So kämpften 6000 gegen 30,000. Während des Gefechtes traf eine russische Garde-Division und eine russische Grenadier-Brigade ein. Ostermann, der bisher nur vertheidigungsweise verfahren war, griff nun selbst an, und warf, obgleich ihm eine Paßkugel den Arm zerschmetterte, den Feind bis Pirsten zurück.

Der Ausgang dieses Gefechtes war von der äußersten Wichtigkeit. Wäre es dem wilden Vandamme gelungen, weiter vorzudringen, so stand auch den andern französischen Corps der Eingang in Böhmen offen, und die bis zur Erschöpfung ermüdete Armee der Verbündeten wäre rastlos beunruhigt worden.

Anstatt sich nach Beendigung jenes Gefechtes, wie ihm Napoleon befohlen hatte, wieder auf die Höhe des Gebirges zu ziehen, stellte sich Vandamme bei Culm auf, ohne mit hinlänglichen Truppen das Gebirge hinter sich besetzt zu haben. Dieser Fehler wurde vom Fürsten von Schwarzenberg bemerkt, und sogleich alle Anstalten getroffen, das feindliche Corps am folgenden Tage bei Culm anzugreifen.

Während der Nacht wurden die Anordnungen zum Angriff gemacht. Sobald es tagte, setzte sich der Feldzeugmeister, Graf

von Colloredo, welcher auf dem rechten Flügel stand, in Bewegung, um den feindlichen linken Flügel zu umgehen. Dies wurde mit großer Tapferkeit ausgeführt. Die Oestreicher stürmten die von den Franzosen besetzten Weinberge, und bemächtigten sich des Dorfes Neudorf, während Russen und andere östreichische Abtheilungen von vorn und auf dem linken Flügel vordrangen. Schon wankte der Feind, als er plötzlich zu seinem Schrecken auch in seinem Rücken ein feindliches Corps erblickte. General von Kleist nämlich, welcher mit seinem Corps den Rückzug von Dresden gedeckt hatte, erschien in diesem Augenblicke auf den Höhen des Gebirges bei Nollendorf. Kaum war er das Treffen gewahr geworden, welches in dem Thale gefochten wurde, als er sogleich seine Truppen ordnete, und mit ihnen das Gebirge hinuntermarschirte. Vandamme ließ zwar alsobald einen Theil seines Corps umwenden, und gegen Kleist Front machen; aber, von vorn, im Rücken und auf beiden Flanken zugleich angegriffen war alle Vertheidigung unnütz. In einen dichten Haufen zusammengedrängt blieb ihnen nichts als die Wuth der Verzweiflung. Die Generale Dümonceau, Philippon und Corbineau rafften einen Theil der Reiterei zusammen, und hieben sich durch. Die übrigen fielen den Siegern in die Hände; nur wenigen gelang es, in die Wälder zu entkommen, oder, die Berge erklimmend, sich zu retten. Achttausend waren schon am Abend gefangen, und noch stündlich wurden neue eingebracht. Dabei verlor dies Corps alle Kanonen, 81 an der Zahl, 2 Adler und 2 Fahnen. Der General Vandamme selbst, mit ihm die Generale Haxo, Guiot und Haimrodt wurden gefangen, zwei andere getödtet.

Durch dieses glorreiche Treffen waren die bei Dresden erlittenen Verluste wieder ins Gleichgewicht gebracht, ja wohl selbst überwogen worden. Der durch jene Ereigniße erschütterte Muth der Verbündeten wurde neu belebt, vorzüglich als an demselben Tage, eben als man im Begriff war, ein feierliches Dankfest zu halten, auch die Nachricht von dem Siege an der Katzbach und bei Groß-Beeren im Hauptquartier eintraf. Auch hatte es die Folge, daß die übrigen französischen Corps, welche schon am Fuße des Erzgebirges standen, plötzlich Halt machten, und nicht über das Gebirge zu gehen wagten.

Wir wenden uns nun zu den Begebenheiten bei der Nordarmee.

Vorfälle bei der Nordarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, im August 1813.

Der Kronprinz von Schweden hatte nach einer mit den verbündeten Mächten getroffenen Uebereinkunft den Oberbefehl über eine bedeutende Armee erhalten, welche bestimmt war, die Mark Brandenburg und namentlich die Stadt Berlin vor einem feindlichen Eindrange zu schützen. Seine Armee belief sich auf gegen 100,000 Mann; sie bestand aus dem 3ten und 4ten preußischen Armeecorps unter den Generalen von Bülow

und von Tauentzien, dem russischen Corps des Generals Grafen von Winzingerode, der ganzen schwedischen Armee unter dem Feldmarschall Grafen von Stedingk, und dem Corps des Generals von Wallmoden, welches in englischem Solde stand. Die Preußen bildeten den linken Flügel, die Schweden den Mittelpunkt und die Russen den rechten Flügel. Das Hauptquartier des Kronprinzen wurde am 12. August nach Oranienburg verlegt. Eine preußische Abtheilung unter General von Hirschfeld stellte sich Magdeburg gegenüber auf, um diese Festung zu beobachten, und die Verbindung mit dem Wallmodenschen Corps zu unterhalten, welches im Meklenburgschen stand, und das Corps des Marschall Davoust in Hamburg beobachtete. Abgesonderte Theile des Tauentzienschen Corps hielten die Festungen Stettin und Küstrin eingeschloßen.

Sobald der Waffenstillstand aufgekündigt war, zog der Kronprinz die Armee zwischen Berlin und Spandau zusammen, verlegte sein Hauptquartier am 17. August nach Charlottenburg, und sandte am 16. schon den General von Winzingerode bis gegen Jüterbock und Wittenberg, und die preußischen Generale von Borstel und von Thümen nach Baruth ab, um den Feind zu recognosciren, wobei die leichte Reiterei 150 Gefangene machte.

Napoleon hatte eine starke Armee dieser Nordarmee gegenüber aufgestellt, in der Hoffnung, sie leicht zu überwältigen und sich Berlins zu bemächtigen. Dadurch hoffte er wieder ganz Europa in Erstaunen zu setzen, wenn er die Besitznahme von Berlin und Breslau ausposaunen könnte. Die dazu bestimmte Armee bestand aus den Corps des Marschalls Oudinot und der Generale Bertrand und Reynier, aus dem Reiter-Corps des Herzogs von Padua (Arrighi), und einer Abtheilung polnischer Reiter unter General Dombrowski. Das Ganze mochte gegen 80,000 Mann betragen; also war die französische Armee stärker als die ihr gegenüberstehende Macht, da diese durch die Absendung des Wallmodenschen, Hirschfeldschen und der Belagerungs-Corps geschwächt war. Oudinot führte den Oberbefehl.

Der Kronprinz von Schweden erwartete, daß diese französische Armee gleich in den ersten Tagen nach Aufkündigung des Waffenstillstandes ihn angreifen würde. Da dies aber nicht geschah, und die Anhäufung so vieler Corps auf einem engen Raume die Herbeischaffung der Lebensmittel erschwerte, so ließ er am 21. August sie sich weiter hin ausdehnen. Die Schweden standen bei Potsdam, und von da bis Belitz, Trebbin und Mittenwalde waren die Russen und Preußen ausgedehnt.

Aber gerade an diesem Tage setzten sich die Franzosen in Bewegung, und rückten gegen Trebbin und Wilmersdorf vor. Die daselbst aufgestellten Preußen von der Brigade von Thümen zogen sich langsam und in Ordnung vor der Uebermacht zurück. Dasselbe geschah bei Mittenwalde. Die Hauptmacht der Franzosen sammelte sich darauf bei Trebbin, und ihre Absicht, sich Berlins zu bemächtigen, war nicht mehr zu bezweifeln. Der Kronprinz versammelte daher seine Generale im Dorfe Philippsthal bei Saarmund, hielt mit ihnen Kriegsrath, und so wurde beschloßen, in den Ebenen vor Berlin dem Feinde eine Schlacht zu liefern.

Von allen Seiten eilten nun die zerstreuten Corps herbei; die Preußen und Russen rückten zusammen, die Schweden vor, und

alle drei stellten sich in einer Linie auf: die Russen rechts bei Gütergotz, die Schweden in der Mitte bei Ruhlsdorf, und die Preußen links zwischen Heinersdorf und Klein-Beeren. Auch General von Hirschfeld wurde eiligst herbeigerufen, und traf nach einem Marsche von $7\frac{1}{2}$ Meilen, die er in 10 Stunden machte, bereits am 22. Aug. Morgens in Potsdam ein. Einzelne Abtheilungen unter den Generalen von Thümen und von Oppen wurden vorgeschickt, die jede vorliegende Anhöhe und jeden Damm besetzten, um den Feind aufzuhalten. Besonders war dies bei Wittstock geschehen, wo General von Thümen die Anhöhe inne hatte.

Am 22. August früh griff der Feind den General Thümen bei Wilmersdorf unweit Trebbin an, nahm die zwischen jenem Dorfe und Wittstock liegenden Anhöhen weg, und verdrängte ihn aus der zwischen Morästen sich hinziehenden Straße. General von Oppen hieb zwar mit seiner Reiterei ein, und sprengte einige feindliche Massen aus einander; doch konnte er jenen Paß nicht wieder gewinnen, da die Franzosen ihre ganze Artillerie vorrücken ließen. Die Brigaden von Thümen und von Oppen zogen sich daher zurück, und stießen Abends um 10 Uhr zu ihrem Corps bei Klein-Beeren. Dies geschah im Mittelpunkte der Stellung. Zugleich drängte auch der rechte französische Flügel, und bemächtigte sich einer Schanze bei Jühnsdorf, welche den einzigen Damm, der durch diese morastige Gegend führt, bestrich, und daher von großer Wichtigkeit war. Durch ihre Wegnahme war das Vorrücken des Feindes auf dieser Seite ungehindert; daher erhielt General Tauentzien Befehl, sich sogleich nach Blankenfelde zu begeben, und hier den Feind aufzuhalten.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Der 19. August.

Matzdorf wurde von 10 Uhr Vormittags an unter dem Vorwande, Lebensmittel zu suchen, förmlich geplündert, ohngeachtet auf Verwendung des Dominii Patrouillen ins Dorf geschickt wurden, die dem Unfuge steuern sollten. Außer dieser Plünderung fiel noch folgende Unterredung vor:

Der Graf von ** war, wie es die um das Schloß wachelagernden Officiere wußten, so kränklich, daß er das Zimmer hütete, und unvermuthet wurde er auf Befehl des Obristen vom 112ten Regiment heute durch eine Wache ins Lager geholt. Hier eröffnete ihm dieser Obrist in Gegenwart eines zahlreichen Gefolges unter ziemlich heftigen Aeußerungen, daß er von einer Verbindung, die er mit den Russen führe, Rede und Antwort geben sollte. Da nun der Graf wirklich Tages vorher, vor der Ankunft der Franzosen, an den königlich preußischen Regierungs-

Commissair Hampe, welcher sich bei dem Corps des russischen Generals von Kaisarow befand, wegen einiger zur Verpflegung der in den Kreis gerückten russischen Truppen zu nehmenden Maßregeln als Antwort geschrieben hatte, so nahm er keinen Anstand, freimüthig zu erklären, daß er dies gethan, um, wie er es für seine Pflicht hielt, dem Kreise zu nützen, mit dessen bisher erlittenen Bedrückungen ein Augenzeuge unstreitig besser bekannt seyn müße, als der, welcher erst in den Kreis einträte. Der Zufall wollte, daß der Graf den von ihm selbst hierüber geschriebenen Brief bei sich führte, nachdem er ihn Tages zuvor von dem Bothen unerbrochen zurück erhalten hatte. Die Annäherung des französischen Corps bestimmte den Bothen, unter Weges umzukehren, durch einen tiefen Wassergraben zu waten, und mit dem Briefe wieder nach dem Schloße zurückzukommen, zu bekennen, daß er seinen Auftrag nicht vollzogen, und den Brief an die russischen Vorposten nicht abgegeben habe. Als nun der Obrist diese Verantwortung des Grafen für unzulänglich und unerweislich erklärte, übergab letzterer den Brief, welcher von einem anwesenden Elsaßer nothdürftig ins Französische übersetzt wurde. Hierauf wurde der Graf mit dem Bedeuten entlaßen, daß er weitern Bescheid erhalten würde, und die Wache ihn zurückbegleiten solle. Ob nun dieser Brief, oder die Eile des Abmarsches am folgenden Tage weitere Unannehmlichkeiten verhinderte, ist unentschieden geblieben. Allein dieser Tag kostete der Metzdorfer Gemeinde an gefordertem und geraubtem Vieh, Gelde und Effecten, ohne den Feldschaden, nach einer mäßigen Schätzung 13,406 Rthlr., dem Dominio aber, ohne eigentlich geplündert worden zu seyn, 600 Rthlr. Nom. Mze.

An das russische Armee-Corps bei Zobten schloßen sich heute noch mehrere Truppen an, die über Langenneundorf und Hohndorf von Lähn kamen. Die Einwohner in Zobten mußten, daß französische Feuer nicht scheuend, eine Brücke über den Bober schlagen, um die Vorposten des General Lauriston (die Franzosen sagten 3 Kompagnien) bei Siebeneichen aufzuheben, worauf das in Nro. 39. beschriebene Gefecht erfolgte, dem erst die Nacht ein Ende machte. Mehr denn 20 russische Generale waren in Zobten einquartiert, ungeachtet der größte Theil der Einwohner geflüchtet und ein Theil der Häuser durchschossen war. Einige hundert schwerverwundete Russen wurden in die katholische Kirche gebracht, die man zum Lazarethe eingerichtet hatte; die leicht Verwundeten kamen nach Hohndorf und Langenneundorf.

Die Löwenberger Lazarethe, im Kloster und Schießhause, mußten bis zum Abend mehr als 500 verwundete Franzosen aufnehmen, die von Siebeneichen und Ober-Mois mit der Nachricht kamen, daß ihr erster Angriff darum verloren gegangen, weil sie zu schwach, und die Russen eine gute Stellung in einem Walde (den Nieder-Moiser Büschen) gehabt hätten; da sie aber Verstärkung erhalten, wären die Russen zum Weichen gebracht worden.

Die an dem gestrigen Tage durch Gröditzberg gegangene französische Reiterei, an die sich aus Lautterseiffen und Petersdorf auch Fußvolk angeschloßen, kam früh um 1 Uhr nach Ludwigsdorf, stellte sich auf dem Schinderberge auf, forderte und plünderte im Dorfe aufs härteste, und wählte den dortigen Kirchhof, um sich hinter dessen Mauern, die sie zum Theil abbrachen, gegen Russen und Preußen zu vertheidigen.

Früh zwischen 7 bis 11 Uhr marschirte das Yorksche Armee-Corps mit brennenden Lunten durch Gröditzberg auf Hartliebsdorf und Deutmannsdorf zu. Der Vortrab bestand aus Uhlanen, die die Deutmannsdorfer damit trösteten, daß bald viele Preußen nachfolgen würden, welches sie um so lieber hörten, weil die in Ludwigsdorf stehenden Franzosen schon im niedern Theile des Dorfes zu plündern angefangen hatte.

Welch ein herzliches Willkommen wurde diesen vaterländischen Truppen entgegen gerufen! Im Niederdorfe — nahe am Feinde — stellte sich die Infanterie, und auf den Anhöhen die Cavallerie auf, um eine halbe Stunde auszuruhen. Jedermann eilte, diesen willkommenen Freunden einige Erquickung zu reichen, und wenn es auch nur ein Stück Brot und frisches klares Wasser war, so wurde es doch mit Freuden gegeben und mit Dank angenommen, da sie es wußten, daß ihnen nicht mehr übrig geblieben war, und es keinesweges für ein Mittagsbrot gelten sollte.

Im Plagwitzer Schwalbengraben fand man mehrere todte Franzosen, aber keinen Preußen; an der langen Braunauer Brücke hingegen 1 Preußen und 2 Franzosen. Es wurden mehrere Verwundete nach Deutmannsdorf gebracht und hier gepflegt. Des Abends wurden diese tapfern Krieger mit Fleisch, Kartoffeln und Gemüse nach den besten Kräften bewirthet, und mit etwas Branntwein erquickt, weil die Hartliebsdorfer Gemeinde auch ihren Antheil dazu beitrug.

Nach dem in Nro. 33. erzählten Gefechte bei Kaiserswaldau lagerten sich die Russen auf den Nieder-Thomaswaldauer und benachbarten Feldern, und schützten diesen Theil des Dorfes, so wie Martinwaldau, vor Plünderung; allein desto traurigere Erfahrungen machten in dieser schrecklichen Nacht die Ober-Thomaswaldauer, weil sie und das benachbarte Schwiebendorf rein ausgeplündert, die Kirchen zum Theil zerstört und die Menschen gemißhandelt wurden.

Eine Abtheilung des Neyschen Corps, etwa 3000 Mann stark, mehrentheils Cavallerie, von einer Batterie begleitet, kam in der Mittags-Stunde über Alzenau durch den Gröditz-Wald, verkündigte seine Annäherung durch ein wildes Geschrei und ungewöhnlich starkes Getöse, und hatte keine andere Absicht, als die preußische Bagage zu nehmen, und die ganze Gegend zu plündern. Ein Theil besetzte die zum Gröditzberger Schloße führende Linden-Allee, ein anderer die vortheilhafte Position unweit der Kirche am Gröditzberge, und ein dritter jagte nun der noch durch Wilhelmsdorf und auf der Löwenberger Straße gehenden preußischen Bagage nach, deren sie sich aber nicht bemächtigen konnten, weil die Preußen auf den Wilhelmsdorfer, Neudorfer und Ulbersdorfer Feldern besondere Corps aufstellten, daher denn kleine Scharmützel zwischen den preußischen Husaren und den französischen Chasseurs entstanden, die den ganzen Nachmittag dauerten und fünf Mann das Leben kosteten; mehrere wurden verwundet, und den Bewohnern von Ober-Gröditz wurde das stehende und liegende Getreide theils niedergeritten, theils sonst verdorben, so daß der Nachtheil auch von dieser Seite sehr bedeutend ward. Gegen Abend zogen sich die Franzosen um den Gröditzberg nach Groß-Hartmannsdorf: bei dieser Gelegenheit wurden ihnen von der preußischen Artillerie noch fünf Granaten nachgeschickt: leider schlugen aber drei davon in Wittchenau in das Haus eines gewissen

Rudolf, tödteten darin einen kranken Knaben, und beschädigten dessen Mutter an der Hand. Während der feindlichen Anwesenheit wurden die genannten drei Dörfer mit äußerster Wuth geplündert, Geräthe und Oefen zerschlagen, die kupfernen Töpfe und das Rindvieh weggenommen und die Menschen geschlagen und gequält, wenn sie ihre Forderungen nicht befriedigen konnten. Die Nacht über besetzten die preußischen Truppen Neudorf, Gröditzberg, Wittchenau und Wilhelmsdorf, so daß die wenigen zurückgebliebenen Einwohner von den Feinden keine neuen Mißhandlungen fürchten durften.

Aehnliche Drangsale hatten die Einwohner in Kroischwitz, Kesselsdorf und Aschitzau zu erdulden. Außer der Plünderung in den Häusern und Kirchen trieben die Franzosen am erstern Orte noch alles vorräthige Vieh und 160 Schaafe hinweg, suchten die Flüchtlinge in den Waldungen auf, rißen ihnen hier die Kleidung vom Leibe, und beraubten sie aller übrigen Habseligkeiten.

In Borgsdorf brachten die Kosacken heute die ersten französischen Gefangenen ein, und seit dem heutigen Tage sind dort keine Franzosen mehr gesehen worden.

Von den bei Löwenberg aufgestellten Armee-Corps trennten sich diesen Morgen gegen 12 — 14,000 Mann Reiterei, und diese nahmen ihren Marsch über Lauban nach Dresden. Ehe dieses Corps Nachmittags in Berthelsdorf anlangte, ging schon die dort gelegene Infanterie nach Sachsen, und nur ein kleines Commando blieb auf der schlesischen Seite des Queißes, um die Straßen nach Löwenberg und Greiffenberg beständig im Auge zu behalten.

In Greiffenberg ging früh um 2 Uhr der General Montbrün nebst seinen Wagen und Bedienung zum Löwenberger Thore hinaus, und man erwartete den Aufbruch sämmtlicher um die Stadt gelagerten Cavallerie und Infanterie; statt dessen kam Gegenbefehl: die Wagen des Generals Montbrün kamen gegen 5 Uhr zurück, und blieben einige Stunden angespannt. Die Bedienten bestellten indeß für den General und 10 Officiere ein Dejeuner, das auch voll Unruhe verzehrt wurde. Gegen 12 Uhr Mittags erfolgte der wirkliche Aufbruch des Generals und aller in und bei Greiffenberg gestandenen Truppen. Das Corps schien über Mühlseiffen und Langwasser seinen Marsch nehmen zu wollen.

Eine Stunde später rückte ein Regiment Italiener und Neapolitaner mit klingendem Spiel und 5 Kanonen und dazu gehöriger Munition in Greiffenberg ein, daher das von der vorigen Besatzung zurückgebliebene Bataillon aufbrach, das Regiment selbst sich um das Rathhaus aufstellte, die Thore mit starken Wachen besetzte, zwei Kanonen mit der Mündung gegen das Löwenberger Thor und darauf gelegten brennenden Lunten auffuhr, die Kanoniere die Bajonnette auf die Flinten pflanzten, die übrigen Kanonen aber, zu denen noch ein von Löwenberg gekommener bedeutender Transport gestoßen war, auf der Kreutzwiese zurückließ, und auf allen Anhöhen bei dem Trockenhause und dergleichen Orten Wachen ausstellte, wodurch die ganze Stadt mit nicht geringen Besorgnißen erfüllt wurde. Indeß nach und nach traten die Soldaten aus den Waffen, zerstreuten sich, und veranlaßten in den Vorstädten durch ihre Forderungen von Lebensmitteln und Getränke mancherlei Unfug. Abends mußten 800 Mann von den Bürgern theils in ihren Häusern theils unter den Lauben mit dem nöthigen Essen versorgt werden. Das Officier-

Corps hatte die ihnen angewiesenen Quartiere bezogen, und der General Macdonald war bei dem Herrn C. R. L** abgestiegen, weil man den König von Neapel mit 5000 Mann erwartete, weshalb von dem Kriegscommissair 5000 Portionen Brot auf den morgenden Tag von dem Magistrat unnachläßig gefordert wurden.

Der ferne Kanonendonner von Zittau her ließ dort besondere kriegerische Auftritte vermuthen, die auch nach der Zeit bekannt wurden. Napoleon kam nämlich von Görlitz nach Zittau, ließ durch die Truppen des Fürsten Poniatowski die Engpäße über Krotau nach Böhmen erzwingen, ging über das Gebirge, und rückte in Gabel ein, während der Zeit, daß der General Lefebre Desnouettes mit einer Division Garde sich der Stadt Rumburg bemächtigte, die Gebirgsschlucht zu Georgenthal erzwang, und der polnische General Reminski die offene Stadt Friedland einnahm, und Reichenberg mit 5000 Mann, Polen, Franzosen und Westphalen, besetzte; daher kam nachher die Nachricht, daß er seine Truppen bis 12 Stunden von Prag geführt habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Am 29. Januar 1813 ging die neu angeworbene französische Armee über den Rhein, um sich nach der Elbe zu begeben. — Am 29. Januar 1814 war diese Armee bereits größtentheils auf den Schlachtfeldern oder in den Lazarethen vernichtet; nur wenige Ueberreste davon entkommen. Mit einer indeßen wieder neu errichteten Armee griff Napoleon den Feldmarschall von Blücher bei Brienne an, und drängte ihn zurück.

Am 1. Februar 1813 zogen die russischen Truppen in Lublin in Polen ein. — Am 1. Februar 1814 war die Schlacht bei Brienne, die erste seit dem Uebergange der Verbündeten über den Rhein. Napoleon wurde geschlagen, und mußte sich zurückziehen. *)

Am 3. Februar 1813 erließ der König von Preußen das so folgenreiche Decret, die Bildung der Jäger-Detaschements betreffend. — Ein Jahr darauf warf der preußische General von Katzeler den Feind unweit Vitry, und drang bis gegen Chalons an der Marne vor.

*) Ein umständlicher Bericht über diese Schlacht nebst einem Plane ist in unserm Verlage erschienen, und für 6 Sgr. Courant zu haben.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

58stes Stück. — Breslau den 11. Febr. 1815.

Vorfälle bei der Nordarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, im August 1813.

(Fortsetzung.)

Schlacht bei Groß-Beeren.

Am 23. August früh rückte die französische Armee auf die Stellung der Nordarmee an. Jene hatte das Bertrandsche Corps auf dem rechten, das Oudinotsche auf dem linken Flügel, und das Reyniersche und Arrighische im Mittelpunkte.

Das Corps des Generals Bertrand griff den General von Tauentzien bei Blankenfelde an, ohne durchdringen zu können. Dennoch hielt General von Bülow es für rathsam, sich links zu ziehen, um den General v. Tauentzien zu unterstützen. Aber kaum war jener General eine Stunde marschirt, als er schleunig zurückzukehren befehligt wurde, da der Feind auf Groß-Beeren anrücke. General von Bülow beeilte sich, seine vorige Stellung wieder einzunehmen, erreichte Klein-Beeren wieder, wo er den General von Borstel zurückließ, und begab sich mit seinem übrigen Corps nach der Gegend, wo der Feind andrängte. General von Tauentzien hatte zwar in der Zeit allein den Angriff des feindlichen rechten Flügels auszuhalten, aber die herrliche Tapferkeit der Preußen vereitelte alle Anstrengungen Bertrands. Nach wiederholten Angriffen wurde dieser zurückgeworfen, und verlor 4 bis 500 Gefangene.

Ehe wir den Hauptkampf, im Mittelpunkte, beschreiben, wenden wir uns nach dem linken französischen Flügel. Dieser hatte an diesem Tage den weitesten Marsch zu machen, und erreichte daher nicht die Russen und Schweden, weil schon früher im Centrum die Schlacht entschieden war. Indeßen standen Russen und Schweden in Schlachtordnung aufmarschirt. Vor der Linie der Schweden hielt der Marschall von Stedingk, und erwartete das Anrücken des Feindes. Links von ihm stand auf dem rechten Flügel General von Winzingerode mit einer vorzüglich starken Reiterei von 10,000 Mann. Endlich kamen die französischen Tirailleurs zum Vorschein, und griffen Ruhlsdorf an. Der Kronprinz verstärkte seine Vortruppen durch einige Bataillone, und ließ durch den schwedischen Oberst Cardell den Feind mit einer reitenden Batterie in der Flanke beschießen. Dies wurde wie auf dem Exercierplatze ausgeführt, und der Feind in Kurzem zum Rückzuge genöthigt.

Weit blutiger ging es im Mittelpunkte her. Hier drang, wie gesagt, General Reynier auf das Dorf Groß-Beeren vor, vertrieb den daselbst stehenden preußischen Posten, und näherte sich nun in einer

äußerst vortheilhaften Stellung, indem sein rechter Flügel sich an Groß-Beeren, der linke sich an einen Wald lehnte. Sogleich beschloß General von Bülow hier den Feind anzugreifen. Er stellte die Brigaden von Kraft und Prinz von Hessen-Homburg in die erste Linie, und die Brigade von Thümen dahinter auf. General von Borstel erhielt Befehl, über Klein-Beeren die rechte Flanke des Feindes bei Groß-Beeren zu umgehen, und ihm in den Rücken zu fallen. Vor der Fronte ließ Bülow 60 Kanonen auffahren, seine Infanterie-Massen bilden, und bis auf Kanonenschußweite vorrücken. Ueber diesen Bewegungen war es 6 Uhr Abends geworden; es hatte den ganzen Tag über stark geregnet. Die Kanonen fingen an auf den Feind zu spielen, und warfen viele nieder, aber auch die Franzosen antworteten lebhaft. Bülow sah bald ein, daß diese Kanonade nicht zum Ziele führe. Eben traf General von Borstel in der rechten Flanke des Feindes ein, und feuerte auf ihn. Da ließ Bülow den Sturmmarsch schlagen; die Kanonen feuerten mit verdoppelter Geschwindigkeit, und, wie auch die feindlichen Kartätschen flogen, mit gefälltem Bajonnett drangen die Preußen unaufhaltsam mit freudigem Hurrah auf die französischen Batterien und Infanterie-Massen vor. Groß-Beeren wurde von der Brigade des Generals von Kraft mit ausnehmender Tapferkeit genommen, und das entschied die Schlacht. Schon ging, vom Regen durchnäßt, kein Gewehr mehr los, und so kam es zu einem fürchterlichen Handgemenge. Die kräftigen Märker und Pommern kehrten die Gewehre um, und schlugen mit den Kolben auf die französischen Schädel wüthend ein. Nichts konnte der preußischen Tapferkeit widerstehen, und ganze feindliche Bataillons deckten mit ihren Leichen, niedergeschmettert, den Wahlplatz. Zugleich warf General von Oppen mit der Reiterei die des Herzogs von Padua in die Flucht, und hieb nun in die erschrockene Infanterie ein, die nicht mehr sich zu sammeln vermochte. Die Hülfsreiterei der Preußen, welche bis dahin hinter der Linie gestanden hatte, brach nun auch vor, warf sich durch den Wald, an welchen sich die linke französische Flanke gelehnt hatte, und umschwärmte auch diese. Von drei Seiten so wüthend angegriffen konnten die Franzosen nicht länger widerstehen; sie traten ihren eiligen Rückzug über Trebbin an, dem auch der rechte und linke Flügel folgte.

Sogleich setzten sich die 3000 Kosacken unter General Drurk, welche sich beim Winzingerodischen Corps befanden, in Marsch, um den fliehenden Feind, die Pike im Rücken, zu verfolgen. Eben so die Generale Bülow und Tauentzien. Doch hielten die überall vom Feinde zerstörten Brücken in jenem morastigen Boden die Verfolgung einigermaßen auf. Schon am Mittage des folgenden Tages waren die eroberten Siegeszeichen 26 Kanonen, 60 Munitionswagen, eine Menge Bagage und 1500 Gefangene mit 40 Officieren. Eine Menge Todter und Verwundeter lagen auf dem Schlachtfelde, und keine Stunde verging, wo nicht Soldaten und Bauern in den Gehölzen versprengte Franzosen aufgriffen.

Es war diese Schlacht ganz durch den Heldenmuth der Preußen entschieden worden; Schweden und Russen nahmen, wie wir gesehen, wenigen Antheil am Gefecht. Um so größer war der Ruhm für Preußens Heldensöhne, ihre Haupt- und Königsstadt Berlin vor einem frechen Feinde geschützt zu haben. Mit solcher Sicherheit hatten die Franzosen

auf die Einnahme von Berlin gerechnet, daß schon der Tag ihres Einmarsches im Voraus den Parisern angezeigt war. Dagegen hatte der Kronprinz alles daran zu setzen beschlossen, die Hauptstadt zu vertheidigen. Man hatte deshalb schon ein zweites Feld zu einer Schlacht ausersehen, wenn die erste verloren ginge, eine kleine Stunde von Berlin, bei Tempelhof. Die Berliner waren in großer Anzahl schon während der Schlacht herausgefahren, hatten hinter der Fronte gehalten, und mit liebenswürdigem Eifer die verwundeten Soldaten nach der Stadt geführt und verpflegt. Selbst Frauen aus den höheren Ständen sah man, die Gefahr der nahen Schlacht nicht scheuend, Verwundete verbinden und nach der Stadt schaffen. Es war ein seltener Wetteifer der Bürger wie der Soldaten, das Vaterland zu retten; diese opferten Blut, jene ihr Vermögen und ihre Bequemlichkeiten auf.

Von dieser denkwürdigen Schlacht, worin ein ehemaliger französischer General, der Kronprinz von Schweden, einen der besten Marschälle Napoleons aus dem Felde geschlagen hatte, thaten mehrere Wochen lang die französischen Berichte gar keine Erwähnung. Endlich erschien, bei Gelegenheit der Schlacht bei Dennewitz, folgender Bericht, der sich durch seine Kürze und durch die geflissentliche Vermeidung, den Kronprinzen zu erwähnen, auszeichnet:

„Der Herzog von Reggio (Oudinot) — so lautet er — rückte den 23. August mit dem 12ten 7ten und 4ten Corps gegen Berlin. Er ließ das von der feindlichen Armee vertheidigte Dorf Trebbin angreifen, und eroberte es. Er setzte seine Bewegung fort. Am 24. August zog sich der Herzog von Reggio, da das 7te Corps in dem Gefecht bei Groß-Beeren keinen günstigen Erfolg erfochten hatte, gegen Wittenberg zurück."

Da eigentlich nur das Reyniersche Corps geschlagen worden war, die andern aber nur geringen Verlust erlitten hatten, so mußte die Verfolgung des Feindes mit Vorsicht unternommen werden. Nur langsam rückten die beiden preußischen Armeecorps vor. Schneller war die russische leichte Reiterei. Oberst Adrianof hatte im Rücken des Feindes Jüterbock besetzt. Aber am 25. August wurde es ihm wieder genommen, und mit 600 polnischen Uhlanen und zwei Bataillons Infanterie besetzt, um den Rückzug der französischen Armee zu decken. Am folgenden Tage schon rückten General Orurk und Major Hellwig auf die Stadt an. Sie wurde erobert, der Feind verfolgt, und ihm mehr als 300 Mann getödtet.

Gefecht bei Lübnitz oder Belzig, am 27. August.

Zugleich mit dem Vorrücken der Oudinotschen Armee war auch General Girard mit einem Theile der Garnison von Magdeburg, etwa 10,000 Mann, aus dieser Festung ausgebrochen, wahrscheinlich um die Aufmerksamkeit des Kronprinzen von Schweden zu theilen, oder sich mit Oudinot zu vereinigen, und mit ihm zugleich in Berlin einzurücken. Ihm entgegenstand, während der Abwesenheit des Generals Hirschfeld, nur der General von Puttlitz mit 7 Bataillons Landwehr. Dennoch hielt dieser jene 10,000 Mann

vier Tage lang auf, so daß Oudinot schon geschlagen war, ehe Girard sich ihm nähern konnte.

Gleich nach der Schlacht von Groß-Beeren war General von Hirschfeld wieder zurückmarschirt, um den General von Puttlitz zu verstärken. Schon am 24. August traf er in Brandenburg ein, hörte von dem Vorrücken des Girard, und beschloß, ihm zu folgen, und wo möglich ihn anzugreifen. Dieser war indeßen von Ziesar nach Belzig aufgebrochen, machte aber auf dem Wege dahin im Dorfe Lübnitz Halt, um dort die Nacht zu wachelagern, und hier erfuhr er, daß General Czernitscheff schon vor ihm Belzig mit seinen Kosacken besetzt habe. Um davon Gewißheit zu erhalten, ließ er die Stadt recognosciren; die Kosacken brachen heraus, und behaupteten nach einem lebhaften Scharmützel den Platz.

Am 26. August rückte General v. Hirschfeld von Brandenburg aus dem Feinde näher, so daß er ihm in der Seite stand.

Als der 27. anbrach, recognoscirte der General von Hirschfeld mit wenigen Reitern selbst die Stellung des Generals Girard bei Lübnitz. Sein Corps brach indeßen auch auf, und stand um 2 Uhr Nachmittags diesem Dorfe gegenüber. Zwei Bataillons, von einer russischen Batterie unterstützt, machten den ersten Angriff auf das Dorf und den dahinter stehenden Feind. Mit solchem Nachdruck griffen die Preußen an, und so richtig war das Geschütz gerichtet, daß die erste feindliche Linie sogleich auf die zweite zurückstürzte, und durch die Dörfer Reimsdorf und Schmerwitz gejagt wurde. Doch sammelte sich der Feind bald wieder von seiner Bestürzung, und General Girard machte einen heftigen Angriff auf die weit schwächern Preußen, die eine Stellung auf den Anhöhen bei dem Dorfe Hagelsberg, nahe bei Belzig genommen hatten. Die Anhöhen wurden erstürmt; die Preußen wichen zurück. Nachdem es den Officieren gelungen war, ihre Mannschaft wieder zu ordnen, ließ General von Hirschfeld die preußischen Bataillons im Sturmschritt vorrücken. Mit lautem Hurrah wurden die Höhen wieder gewonnen; das Bataillon Laviere durchbrach mit Ungestüm ein französisches Viereck in dem Augenblick, als Czernitscheff mit seinen Kosacken aus Belzig herausstürmte, und sie mit eingelegten Piken sich auf eine eben heranziehende Colonne von 1000 Mann werfen ließ. Sie wurde augenblicklich zerstreut, und der fliehende Feind bis Görzke und Ziesar von den Kosacken verfolgt. Acht Kanonen, viele Munitionswagen, die sämmtliche Bagage und 3500 Gemeine nebst 140 Officieren fielen den Siegern in die Hände; General Girard selbst entkam schwer verwundet mit Mühe.

Einnahme von Luckau.

Eine andere glückliche Waffenthat war die Folge des Sieges bei Groß-Beeren, die Einnahme von Luckau. General von Wobeser, vom 4ten preußischen Armeecorps, hatte bei der Verfolgung des Feindes nach der Schlacht gute Dienste geleistet, indem er die rechte Flanke und den Rücken der Franzosen beunruhigte. Am 25. August rückte er mit seiner Reiterei vor Baruth, und verjagte von da 2500 Mann. Hier erhielt er

vom General von Tauentzien den Befehl, sich links nach Luckau, der Hauptstadt der Niederlausitz, zu wenden, und diese Stadt, welche die Franzosen befestigt hatten, wegzunehmen. Am 28. August langte der General vor ihr an, ließ sogleich den französischen Commandanten, Delavegne, auffordern, und da dieser die Uebergabe verweigerte, sie beschießen und Anstalten zum Sturm treffen. Diesen wartete der Commandant nicht ab, sondern capitulirte; wodurch 9 Kanonen, 1000 Gefangene und reiche Vorräthe von Lebensmitteln und Munition gewonnen wurden. Der Kronprinz von Schweden ertheilte sogleich Befehl, die Festungswerke der Stadt zu verstärken, und sie zu einem Waffenplatze zu machen.

Jüterbock wurde schon am 27. den Russen durch das Bertrandsche Corps wieder abgenommen, und ein Versuch, den General Woronzoff am 28. Abends machte, sich seiner wieder zu bemächtigen, wurde durch die Tapferkeit der Würtemberger vereitelt. Am Abende des 29. Augusts ließ er die Stadt noch einmal durch 4000 Mann angreifen, und siehe da! mehr als 20,000 Mann, die darin und umher lagen, ließen sich durch das russische Kanonenfeuer schrecken, und räumten die Stadt, die nun, so wie Zinna, von General von Borstel besetzt wurde.

Der Kronprinz von Schweden folgte langsam den Vortruppen über Belitz und Treuenbrietzen. Die Franzosen zogen sich auf der Straße nach Wittenberg zurück, und hatten am 4. September eine Stellung vor dieser Festung inne. Die unweit davon liegenden Städtchen Zahna und Seyda wurden nach unbedeutenden Gefechten von den Preußen besetzt.

Der Kronprinz glaubte fürs erste keinen Angriff von den Franzosen fürchten zu dürfen, und beschloß daher, mit den Russen und Schweden bei Roslau über die Elbe zu gehen, und den Franzosen so in den Rücken zu kommen.

Die Erzählung der Ereigniße, die diesen Plan vereitelten, wird unten folgen, wenn wir uns erst zur schlesischen Armee gewendet haben werden.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Den 20. August schloßen sich die in Matzdorf und Spiller gestandenen Regimenter an das von Greiffenberg aufgebrochene Armee-Corps an, und General Simmer mit einigen Chasseurs war wirklich der Letzte in Spiller, um es gegen Plünderung zu schützen. In Matzdorf fanden sich nach ihrem Abzuge sogleich starke Kosacken-Patrouillen ein, die die feindlichen von Gewaltthätigkeiten abhielten. In Krumölse hingegen plünderten sie von früh 6 — 9 Uhr so grausam, daß sie die Kirchthüren erbrachen, und im Ganzen einen Schaden von 3159 Rthlr. Courant anrichteten. Dasselbe geschah in

dem benachbarten Geppersdorf. In Klein-Röhrsdorf nahm die Zuchische Brigade 7 Pferde, Rindvieh, Kleidungsstücke und alle Sachen von Werth auf ihrem Marsche von Lähnhaus nach Liebenthal mit sich fort.

Früh gegen 5 Uhr fingen bei Zobten die nahen französischen Batterien an zu spielen, und die Lauristonsche Armee gegen die Anhöhen bei Siebeneichen vorzurücken; allein da wahrscheinlich der Plan zur Schlacht durch den General von Blücher, der mit seiner Armee in der Nähe stand, abgeändert worden war; so wurde die Kanonade von den Russen unbeantwortet gelaßen, und die Franzosen kehrten gegen Abend wieder in ihr voriges Lager auf dem Spital- Galgen- und Popelberg zurück. Gegen 5 Uhr meldete ein Courier dem General Lauriston: daß die östreichische Armee bei Gabel geschlagen und die Franzosen bis Reichenberg vorgedrungen wären. Die preußischen Truppen hingegen wachelagerten am Gröditzberge, auf dem Ober-Gröditzer und Neundorfer Gebiet, bis gegen Abend, da sie nach Deutmannsdorf und Ludwigsdorf näher vorrückten, wo nichts kriegerisches vorgefallen ist. Freilich kostete die Unterhaltung der Reiterei und Artillerie, so wie der Hüttenbau, den Ertrag von 1100 Scheffeln Sommergetreide, indeß die Befreiung des Vaterlandes aus Feindes Hand überwog allen Verlust, den vorzüglich einige Bewohner Deutmannsdorfs zu ertragen hatten. Gegen 6 Uhr Abends bezog die ganze preußische Armee (sie bestand aus 75 — 80,000 Mann) in Ludwigsdorf hinter den Gütern des Lindners und Hütters ein Lager. Da Regenwetter einfiel, so verbargen sich die Soldaten unter erbauten Strohhütten: die Generalität hingegen (der Prinz von Meklenburg, der General York u. a. m.) wählte sich den Kretscham zu ihrem Quartier; das Hauptquartier des General von Blücher ward nach Hohlstein verlegt. Die Verbindung mit Löwenberg wurde durch das Abbrennen der Brücken bei der Ober-Mühle und der größern am Wege nach Braunau in den Nachmittagsstunden zwischen 3 bis 4 Uhr gänzlich unterbrochen. Die preußischen Truppen mehrten sich auf dem obern Weinberge. Auf den Anhöhen hinter der Nieder- und Hatschen-Mühle wurde eine preußische Batterie aufgestellt, um die Chaussee nach Braunau im Auge zu behalten. Man schoß vom linken Boberufer beinahe den ganzen Nachmittag mit kleinem Gewehr nach dieser preußischen Batterie, allein gegen Abend wurde es ruhig. Vor dem Bunzlauer und Goldberger Thore wurde eine, und auf dem Popel-Berge wurden schon in den Mittagsstunden mehrere französische Kanonen aufgefahren.

Die bei Lähn, Siebeneichen und Ober-Mois verwundeten Franzosen ließ man in Ermangelung hinlänglicher Wagen heute auf 150 Schubkarren, wozu die am Markte stehenden Menschen gezwungen wurden, nach Lauban bringen.

Aus dem bei Groß-Rackwitz aufgeschlagenen Lager kamen heute die Soldaten in die Bunzlauer Vorstadt, und raubten am Tage, noch mehr in der Nacht, aus den von den Einwohnern verlassenen Häusern alles, was nur einigen Werth für sie hatte.

Noch weit barbarischer verfuhr das zwischen Schwiebendorf und Thomaswaldau aufgestellte französische Corps. Dieses zündete früh um 3 Uhr die Wohnung eines Krämers, später die Erbscholtisey, ein Wirthshaus, eine Wassermühle, eine Gärtnerwohnung, 2 Krämer, fünf andere Häuser und besonders das herrschaftliche Vorwerk an, um ih-

ren Rückzug zu decken, was aber die Russen dennoch nicht abhielt, neben den brennenden ländlichen Wohnungen rechts und links der Landstraße den Franzosen nachzusetzen, und sie in den Nachmittagsstunden, nachdem alle von ihnen um Bunzlau errichteten Verschanzungen gesprengt waren, bis jenseits des Bobers zu drängen, da denn der Graf von Lieven die Stadt besetzte.

Mit gleicher Wuth verfuhren sie gegen die Einwohner in Warthau. In den Mitternachtstunden brachen die unmenschlichen französischen Artilleristen in die Häuser ein, und plünderten so grausam, daß die Leute mit ihren schreienden Kindern ihre Wohnungen verlaßen mußten. Dabei wurden unschuldige Mädchen von 14 — 15 Jahren mit Gewalt ins Feld oder ins Lager geschleppt, und daselbst genothzüchtiget. Auch hier wurden 2 Häuser und eine Stallung niedergebrannt, im Schloße in einem der besten Zimmer drei Feuer angemacht, wodurch nicht bloß diese Stube ganz ausbrannte, sondern auch zwei andere ganz verdarben. Daß sie die Absicht hatten, das ganze Dorf in Brand zu stecken, konnte man daraus abnehmen, daß sie bei ihrem Abmarsche das Lager anzünden, was bei starkem Winde nur mit der größten Anstrengung gelöscht werden konnte.

Die Bewohner Klitschdorfs wurden seit dem am 17. August erfolgten Abmarsche von Zurückgebliebenen über alle Maaßen um Lebensmittel geplagt. Da sie aber zu oft kamen, und ihre Forderungen mit Gewalt durchsetzen wollten, so beschloßen die sämmtlichen Bewohner diesem Uebel Gränzen zu setzen; zumal, da sie vom Zustande der Armee und ihrem Rückzuge zeitig genug benachrichtiget waren. Als 5 dergleichen Nachzügler wieder ins Dorf kamen, und die Einwohner zu quälen anfingen, so wurde die Sturmglocke angezogen; die junge Mannschaft erschien mit ihren ländlichen Waffen, ging damit auf diese Plünderer los, und jagte sie in die Flucht. Da sich aber der, welcher es am ärgsten gemacht hatte, nicht ergeben wollte, so erhielt er eine bedeutende Wunde mit einer Axt am Kopfe; dann erst ergab er sich, ließ sich verbinden, und ging den übrigen nach. Bald darauf besetzten die Kosacken die Gegend, und nun waren sie vor dergleichen Auftritten für die Zukunft sicher.

Aus Ottendorf rückte erst heute die bisher mit schweren Kosten unterhaltene Einquartierung aus. Einem jeden dieser feindlichen Soldaten mußte Brot und Branntwein mit gegeben werden, und sie nahmen überdem noch allen Körnervorrath und alles Zug- und Schlachtvieh mit sich; von ersterm kamen wenige Stücke zurück. Allein kaum waren diese Feinde fort, so kam das Marmontsche Corps nach Ottendorf und Possen. Der Marschall Marmont blieb auf dem Schloße, die Armee hingegen blieb theils in den Dörfern, theils auf den Feldern im Wachelager, wozu mehr als 100 Schock Wintergetreide aus den Scheunen geholt, und zum Pferdefutter, zur Streu oder zum Hüttenbau verwandt wurden. Die Felder waren mit Menschen, Viehherden und Wachfeuern überdeckt. Eine Abtheilung dieses Corps, 1500 Mann Infanterie, ging mit Geschütz durch Kroischwitz, nahm 10 Stück Rindvieh und 60 Brote mit, und schloß sich über dem Bober an das Haupt-Corps an.

Früh um 1 Uhr war Napoleon nach Zittau aus Böhmen zurückgekehrt. Hier traf er nun die Anordnung, daß das zweite Armee-Corps unter Marschall Mortier den Prinzen Poniatowski unterstützen sollte, General

Vandamme hingegen wurde mit dem ersten Corps zu Rumburg aufgestellt, um dem General Lefebre Desnouettes zur Stütze zu dienen. Von Zittau ging Napoleon über Görlitz nach Lauban, wo er Abends um 7 Uhr mit seinem Gefolge anlangte. Kaum war er aus dem Wagen, so übersah er die Gegend vom Steinberge bei Lauban und dem Kreutz- und Lachmannischen Berge bei Berthelsdorf. Die Fuß-Garde ließ er auf dem Kreutzberge und die berittene Garde auf dem Galgenberge bei Lauban ein Lager beziehen. Daß von diesen Garden die schrecklichsten Verheerungen auf den Feldern und gewaltsame Plünderungen in den Wohnungen der Freunde und Feinde ihres Beherrschers, bei dem Mangel an Lebensmitteln und Materialien zur Feuerung verübt wurden, wird jeder glauben, der diese stolze, anmaßende Soldateske näher zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Miscellen.

Am 4. Februar 1814 capitulirte die wichtige Festung Gorkum in den Niederlanden mit den Preußen. Diese fanden darin 146 Stück Geschütz nebst bedeutenden Vorräthen.

Am 5. Februar 1814 räumte Macdonald die Stadt Chalons an der Marne, von welcher General von York sogleich Besitz nahm.

Am 6. Februar 1706 war das Treffen bei Fraustadt. Karl XII. hatte, während seines Marsches nach Litthauen, ein Corps Schweden unter General Rhenschöld in Großpolen zurückgelaßen. Dies zu vernichten ließ August II. 18,000 Sachsen unter General Schulenburg durch Schlesien nach Polen kommen, die sich mit den polnischen Truppen vereinigen sollten. Aber Rhenschöld war geschwinder. Er überfiel die Sachsen bei Fraustadt, und sprengte sie ganz aus einander.

Am 7. Februar 1813 räumten die östreichischen Truppen unter dem Fürsten von Schwarzenberg die Stadt Warschau. — Ein Jahr darauf rückte der Kronprinz von Würtemberg in Troyes ein, welches einige Stunden vorher Napoleon verlaßen hatte.

Der 8. Februar, wieder ein wichtiger Tag! Im Jahre 1547 fiel an diesem Tage das Haupt der unglücklichen Königin von Schottland, Maria Stuart, unter dem Beile. — Im Jahr 1813 ergab sich die französische Besatzung der Festung Pillau bei Königsberg dem russischen General Sievers. Auch rückten an demselben Tage die Russen unter Miloradowitsch in Warschau ein. — Im Jahr 1814 hielt General Bülow in Brüssel, der Hauptstadt Belgiens, seinen Einzug, und die drei verbündeten Monarchen, die Kaiser von Oestreich und Rußland und der König von Preußen, verlegten ihr Hauptquartier von Bar sür Aube nach Troyes.

Am 9. Februar 1814 rückte General von Sacken auf der Straße von Chalons nach Paris bis La Ferté vor, und warf den Marschall Macdonald zurück. Aber

am 10. Februar 1814 warf sich Napoleon mit großer Uebermacht auf das Sackensche Corps bei Champaubert, drängte es zurück, und nahm ihm viele Gefangene ab, worunter auch der General Olsuwieff war.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Vorfälle bei der schlesischen Armee,

vom 1. bis 8. September 1813.

Am 1. September war, wie wir oben gesehen haben, das Hauptquartier des Generals von Blücher in Löwenberg. Die leichte russische und preußische Reiterei eilte mit Kühnheit voraus, und ließ die Reste der fliehenden französischen Armee nicht zur Besinnung kommen. Der Major von Falkenhausen, ein kühner Partheigänger, und der Rittmeister von Schwanenfeld, verrichteten an diesem Tage eine kühne Waffenthat. Zwischen Görlitz und Bautzen holten sie mit zwei Schwadronen einen Haufen Franzosen ein. Es war eine Compagnie Linien-Infanterie, vier Compagnien Artilleristen mit einer Kanone, und eine Schwadron Chasseurs. Jene beiden Officiere sprengten sie, ungeachtet der Uebermacht, an, jagten sie gänzlich auseinander, und nahmen ihnen die Kanone ab, die einzige, welche sie aus der Schlacht an der Katzbach gerettet hatten. Die Vortruppen der schlesischen Armee erreichten an diesem Tage den Queiß, und am folgenden Tage, den 2. September, die Neiße. Vor ihnen her zogen sich die Franzosen zurück, von der Reiterei fortwährend umschwärmt. Der kühne Fürst Madatoff, ein russischer Partheigänger, eilte ihnen selbst zuvor, und überfiel an diesem Tage bei Wurschen ein ganzes französisches Bataillon, und nahm es gefangen. Es bestand aus 26 Offizieren und 677 Mann.

Am 3. September setzten die Franzosen ihren Rückzug über das Löbauer Wasser fort, räumten am 4. Hochkirch, und hatten schon Bautzen erreicht, als plötzlich von Napoleon der Befehl eintraf, hier unverzüglich Halt zu machen.

Kaum hatte nämlich Napoleon die böhmische Armee von Dresden zurückgeworfen, und also von dieser Seite her Luft bekommen, als er die Zeit, ehe sich jene wieder zu einem neuen Angriff sammelte, zu benutzen, und gegen die Nord- oder schlesische Armee einen Hauptstreich zu führen beschloß. Die Nachricht von der Niederlage an der Katzbach mußte ihn bestimmen, der aus Schlesien vertriebenen Armee zunächst zu Hülfe zu kommen. Er rief einen Theil der Truppen, welche gegen das Erzgebirge vorgedrungen waren, zurück, und so traten sie vom 1. bis zum 3. September ihren Marsch durch Dresden nach der Lausitz an. Es waren die Garden, das Marmontsche Corps, und die Reiterei des Generals Latour-Maubourg, begleitet vom Könige von Neapel. Napoleon selbst verließ Dresden am Abend des 3. Septembers, ihm folgte der größte Theil der zum Hauptquartiere gehörenden Personen, gleichsam als wenn es auf eine lange Abwesenheit berechnet sey. Noch denselben Abend reiste Napoleon bis Harthau, und am 4. bis in die Gegend von Hochkirch, wo er die ge-

schlagene Armee aufnahm. Der Empfang des Marschalls Macdonald mag nicht der freundlichste gewesen seyn, doch fehlen uns darüber nähere Nachrichten. So war nun bei Bautzen eine bedeutende franzöſ. Macht wieder beisammen, die der schlesischen Armee bei weitem überlegen war.

General von Blücher befolgte wieder denselben Plan, welchen wir ihn am 21. August zwischen dem Bober und dem Queiß befolgen sahen. Er zog seine Vortruppen, die Reiterei des Sackenschen Corps unter dem General Wassiltschikoff, hinter das Lobauer-Wasser zurück, und vereinigte seine Armee unweit Görlitz bei der Landskrone. Hier wollte er erwarten, was der Feind beginnen würde, ob angreifen oder nur die geschlagene Armee aufnehmen. Die Partheigänger der schlesischen Armee streiften nichts desto weniger im Rücken der Franzosen. Fürst Madatoff brach bei Bischoffswerda am 4. September aus den Gebüschen auf einen großen Munitions-Transport los. Die 500 Mann starke Bedeckung wurde gefangen, und über 100 Pulverwagen in die Luft gesprengt. Bald erkannte General von Blücher, daß der französische Kaiser eine Schlacht suche, in welche sich einzulaßen er keinesweges gesonnen war; im Gegentheil war es vortheilhaft, ihn recht weit von Dresden abzuziehen, damit die böhmische Armee dadurch freie Hand erhalte, wieder im Rücken Napoleons zu handeln. Der Schaden, der durch die einstweilige Besetzung der Lausitz und vielleicht selbst eines Theiles von Schlesien durch den Feind angerichtet wurde, wurde von jenem Vortheile bei weitem aufgewogen, und so ging die schlesische Armee am 5. September über die Neiße und über den Queiß zurück, nachdem Napoleon vor Reichenbach (zwischen Bautzen und Görlitz) seine ganze Macht aufgestellt hatte, wobei es zwischen der gegenseitigen Reiterei zu einzelnen Gefechten kam. Am rechten Ufer der Neiße, unweit Görlitz, blieben die preußischen Vortruppen stehen, um den Feind zu beobachten. Aber weiter drang er nicht vor. Napoleon hatte kaum gesehen, daß seine Absicht, der schlesischen Armee eine Schlacht zu liefern, vereitelt würde, als er, die Gefahr, die seinem Rücken drohte, erkennend, schleunig umkehrte. Die Macdonaldsche Armee ließ er verstärkt zurück; die Garden aber brachen wieder nach Dresden auf, und er selbst war am 6. Abends schon wieder in Dresden.

Napoleons Zug in die Lausitz hatte also nichts bewirkt, als eine große Ermüdung seiner Truppen, die er ohne Rast bald hierhin bald dorthin marschiren ließ. General von Blücher wartete den 6. und 7. September in seiner Stellung, ob der Feind weiter vorrücken würde; allein er wartete vergebens, und erfuhr bald, daß Napoleon wieder zurückgegangen sey. Daher rückte er nun seinerseits am 8. September wieder vor, hatte schon am 10. sein Hauptquartier in Herrnhuth, und setzte sich über Neustadt und Neunkirchen mit der böhmischen Armee in Verbindung. Ueberall wich der Feind vor ihm zurück, und begnügte sich, die schles. Armee zu beobachten.

Ereigniße bei der böhmischen Armee, im September 1813.

Sobald es im großen Hauptquartiere bekannt wurde, daß Napoleon gegen General von Blücher von Dresden aufgebrochen sey, rückte die böhmische Armee, die sich indeßen bei Töpliß wieder gesammelt hatte, gegen Sachsen aufs neue vor. General von Wittgenstein kam am 5. September bis Höllenstein auf der Höhe des Erzgebirges, jagte in den folgenden Tagen die französischen Vortruppen aus Pirna und Dohna, und sandte seine leichten Truppen bis in die Gegend von Dresden, wo sie sich hin und wieder sehen ließen und Schrecken verbreiteten. Napoleon war indeßen auf diese Nachricht, wie gesagt, am 6. Abends nach Dresden zurückgekehrt. Er gönnte seinen abgejagten Soldaten nur einen Ruhetag, dann mußten sie ihm gegen die andringenden Russen folgen. Dies war am 8. September. Bei Dohna griff er mit dem Lobauschen, dem Victorschen, dem St. Cyrschen Corps und den Garden die Stellung der Russen an. Es war nur drittehalb Stunden von Dresden, man konnte von den Thürmen ziemlich deutlich das Gefecht bemerken. Aber, wie auch die Kanonen krachten und der französische Kaiser wüthete, die tapfern Russen standen wie die Mauern, und behaupteten Pirna, Zehist und Zitschendorf. Bei diesem Gefecht wurden zwei Schwadronen französischer Husaren abgeschnitten, meist niedergesäbelt, und der Rest mit dem Befehlshaber gefangen genommen. Abends hatte der Kaiser sein Hauptquartier in Dohna. Da er aber unaufhörlich frische Truppen heranzog, die in langen Zügen vom rechten Elbufer durch Dresden zogen, so hielt es Wittgenstein für gerathener, sich am folgenden Tage nach dem Gebirge zurückzuziehen. Hier erwartete — da, wo das Gebirge sich nach Böhmen hinabsenkt, wo Vandamme jene Niederlage erlitten hatte — die ganze böhmische Armee das Vordringen der französischen, damit ihr das Eindringen in Böhmen verleidet werde. Aber man wartete vergebens. Napoleon hatte die Nachricht von der Niederlage Ney's bei Dennewitz erhalten; dies und das Vordringen Blüchers in der Lausitz bewog ihn, nicht weiter zu gehn. Ein Theil seiner Truppen keuchte am 12ten September, wo auch der Kaiser daselbst eintraf, wieder durch Dresden hindurch, und zog sich auf das rechte Elbufer zurück.

Aber die Ruhe währte nicht lange. Es lag im Plane der Verbündeten, Napoleon unaufhörlich zu beschäftigen, und warf er sich auf die eine feindliche Armee, so zog sich diese zurück, und die andere rückte vor, wodurch er immer wieder von der angegriffenen abgezogen wurde. Dieser Plan war mit außerordentlicher Weisheit entworfen; man schrieb ihn dem General Moreau zu. Dem sey wie ihm wolle, so zeigte der Erfolg seine Brauchbarkeit. Die französischen Soldaten wurden in beständiger Bewegung erhalten; ein großer Theil der Mannschaft unterlag den Beschwerden der unaufhörlichen Märsche, die Bespannung der Artillerie wurde immer schlechter, und die Soldaten verloren endlich den Muth, da sie nirgends mit Erfolg kämpften.

Kaum hatte der Fürst Schwarzenberg die Entfernung Napoleons erfahren, als er eine neue Vorrückung befahl. Auf der Höhe des Erzgebirges, bei Nollendorf, stand das Corps des Generals Grafen von Lobau (Mouton). Dies sollte angegriffen werden. Der Plan war: daß der General Graf Pah-

len und der Herzog von Würtemberg den Feind von vorn angreifen sollten, während der Feldzeugmeister Graf Colloredo und der Prinz August von Preußen ihm in die Flanke fielen. Aber es zeigte sich, daß der Feind nicht Stich hielt. Der General Pahlen stürzte sich, ohne die andern Truppen abzuwarten, mit dem ausgezeichneten Isumschen und dem Lubinskischen Husaren-Regimente auf die Division Dümonceau, hieb ein ganzes Bataillon nieder, und nahm ein anderes gefangen, worauf sich das ganze Lobausche Corps zurückzog.

Napoleon mochte glauben, es sey ein allgemeiner Angriff auf Dresden im Werke. Er ließ einen Theil der auf dem rechten Elbufer stehenden Truppen abermals durch Dresden auf das linke übergehen, reiste selbst am 15. September aus dieser Stadt gegen die böhmische Grenze ab, und stellte sich an die Spitze der hier versammelten Armee. Da es aber keinesweges die Absicht der Verbündeten war, sich hier in eine Schlacht einzulaßen, so zogen sich die Vortruppen wieder fechtend zurück, bei welcher Gelegenheit der Oberst-Lieutenant von Blücher (siehe Nro. 5.), der Sohn des Generals, in französ. Gefangenschaft gerieth.

Gefecht bei Nollendorf.

Diese rückgängige Bewegung hielt Napoleon für einen förmlichen Rückzug, den er zu beunruhigen nicht unterlaßen wollte. Er rückte deshalb mit der Armee, welche er bei sich hatte, am 16. September gegen Nollendorf wieder vor, erreichte die Höhe des Gebirges, und zog sich am 17. mit seiner Armee in langen Zügen die Berge hinab. Der Fürst von Schwarzenberg zog geschwind die böhmische Armee bei Culm zusammen, und erwartete hier ruhig die Ankunft des Feindes. Graf Wittgenstein griff darauf nebst der preußischen Brigade Ziethen den Feind von vorn an, während die Oestreicher unter Colloredo und Meerveldt ihm in die linke Flanke kamen. Die Franzosen zogen indeßen immer neue Verstärkungen heran, und begannen ein fürchterliches Kanonenfeuer. Napoleon ließ selbst seine Garden vorrücken. Die französische Reiterei griff die Batterien der Verbündeten an, und die Infanterie unterhielt ein mörderisches Feuer. In diesem wichtigen Augenblicke hieb die preußische Reiterei nebst einer Schwadron östreichischer Husaren in die Franzosen ein. Die östreichische Infanterie folgte mit der größten Kaltblütigkeit, und vollendete den Schrecken, den jene verbreitet hatten. Das Treffen war entschieden; die Franzosen flohen in Unordnung, nicht mehr hörend auf den Ruf der Officiere. Alles stürmte die Anhöhen nach Nollendorf wieder hinauf, und jenseits, nach Sachsen zu, wieder hinunter. In diesem Gefechte verloren die Franzosen 7 Kanonen, 1 Fahne und 2000 Gefangene, unter denen General Kreutzer sich befand. Wäre nicht die Nacht eingebrochen, so wäre die Niederlage der Feinde noch größer gewesen.

Napoleon wüthete. Seine junge Garde war unter seinen Augen davon gelaufen; er nannte sie coquins. Einem verdienten 53jährigen General rief er zu: „Wie! Du willst nicht vor den Kanonen sterben? der

Kaiser entzieht sich ja selbst dessen nicht!" — Am 21. kehrte er nach Dresden zurück.

Das war das letzte Mal, daß Napoleon in Böhmen einzudringen versuchte. Jeder Versuch war ihm so verleidet worden, daß seitdem kein neuer gemacht wurde. Wir verlaßen daher jetzt die böhmische Armee, zu der wir erst in den ersten Tagen des Octobers, als sie aus Böhmen aufbrach, zurückkehren werden.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Am frühen Morgen wurde in Greiffenberg ein Quartier für den Marschall Macdonald bestellt. Sein Adjudant, so wie die unter den Lauben wachelagernden Italiener, verzehrten ihr Frühstück in aller Ruhe, bis gegen 10 Uhr ein Artillerie-Park von 42 Kanonen nebst den dazu gehörigen Munitionswagen, und eine große Menge mit Zwieback und Fourage beladener Wagen, unter Bedeckung von 1800 Westphalen, von der Löwenberger Straße herein kam, und zum Zittauer Thore hinaus über die Brücke und den Galgenberg in Nieder-Wiesa ging, um sich auf den Goldentraumer Anhöhen aufzustellen. Die Zwiebackwagen und gegen 2000 Stück Rindvieh nebst mehrern Schaafen nahmen ihren Weg zum Löwenberger Thore hinaus.

Nachmittags gegen 2 Uhr kam der General Montbrün nebst seiner Cavallerie (Italiener, Neapolitaner und Würtemberger) von der Kreutzschenke her. Der General bezog sein Quartier in Nro. 1., und die Cavallerie wachelagerte auf ihren alten Plätzen vor dem Löwenberger Thore. Um 3 Uhr zog eine Compagnie Italiener vor des Kaufmann K. Hause als Wache auf, da gegen 20 Gens d'armes die nahe Ankunft des Marschalls gemeldet hatten.

Eine Stunde später kam der Marschall zu Pferde, unter einer Bedeckung von 5 — 7 Reitern. Das Regiment Infanterie stand auf dem Markte unter den Waffen, so wie gegen 50 Mann italienische Reiterei. Der Stallmeister und ein Courier machten seine ganze Begleitung aus. Seine Wagen hatten die Kosacken bei Schmottseiffen in Sicherheit gebracht. Nach Verlauf einer kleinen Stunde ritt er mit dem Divisions-General Magdonald, seinen Adjudanten und mehreren Officieren zum Laubaner Thore hinaus. In einer halben Stunde kamen letztere zurück; zwei davon fuhren mit Extra-Post nach Lauban, die übrigen zerstreuten sich ebenfalls. Der General Montbrün blieb zum Schutz der Bürger in der Stadt, denn der Commissair de Vivres war mit den Anstrengungen der Stadt, welche 1500 Brote geliefert hatte, nicht zufrieden; der General aber nahm den Magistrat in Schutz. Nachmittags hatten schon mehrere in der Vorstadt nach Lebensmitteln in den Häusern gesucht, und vieles weggenommen.

Auf den Anhöhen bei Ottendorf sah man Kanonen und Mannschaften aufgestellt. Die beiden auf dem Markte stehenden Kanonen wurden um 6 Uhr zum Laubaner Thore hinausgefahren, und von der Reiterei marschirten die Uhlanen aus der Stadt.

Abends gegen 10 Uhr kamen ungefähr 20 Mann Cürassier, fragten nach dem Marschall, da sie Briefe von Napoleon an ihn hatten, und ritten augenblicklich weiter, da sie ihn nicht fanden.

Am Morgen des 21. August ging die bisherige Garnison sehr zeitig aus Löwenberg, nahm ihren Weg nach Greiffenberg und schloß sich an das ihr entgegen kommende Armee-Corps an, um gemeinschaftlich gegen die Russen und Preußen auf den Kampfplatz zu treten. In der Stadt blieben etwa 100 Mann zurück. Daß die nahen Berge durchgängig mit Kanonen und Mannschaft besetzt, und die Boberbrücken aus Vorsicht von den Franzosen abgebrannt waren, ist bereits erwähnt worden; da man aber einen Ueberfall von russischer Reiterei befürchtete, so stellte sich vor dem Goldberger Thore ein Commando Reiterei auf die Herren-Wiese, und schien die Straße und Brücke nach Plagwitz vertheidigen zu wollen.

Gegen halb 8 Uhr des Morgens erhob sich eine bedeutende Kanonade von dem Groß-Rackwitzer-, Popel- und Hospital-Berge, um die Sappeurs zu schützen, die die obere Kanalbrücke wieder herstellten, das auch in kurzer Zeit geschah. Da die über der Niedern Mühle befindlichen preußischen Batterien den erwähnten Brückenbau hindern wollten, so entstand daraus eine wechselseitige Kanonade, die das Haus ohnweit der Niedern Mühle entzündete. Mehrere Kanonenkugeln schlugen durch die Dächer der Mühlen, und eine Kartätschenkugel in ein Thürgestelle derselben, so daß sie daselbst stecken blieb. Die russische Reiterei wagte sich bis auf die Viehhutung, mußte sich aber endlich über den Bober zurückziehen, und die französische Reiterei setzte ihr durch den Fluß nach. Die preußische Infanterie kam bis an das Boberufer, und stieß mehrere Franzosen mit der größten Schnelligkeit von der Brücke herunter, als aber die Franzosen hinter den Sträuchen hervorsprengten und angriffen, so zogen sich die Preußen hinter die Mühlen zurück, und vertheidigten sich hinter dieser Schutzwehr. Dieses Scharmützel dauerte bis gegen halb 10 Uhr, wo ein Courier die nahe Ankunft Napoleons der städtischen Administration und der Armee meldete. Diese Nachricht verbreitete allgemeines Schrecken durch die Stadt, weil heute noch sehr wichtige kriegerische Begebenheiten zu erwarten standen. Die hinter und vor Lauban lagernden Truppen hatten von dem Beherrscher Frankreichs den Befehl erhalten, von früh 6 Uhr an nach Löwenberg aufzubrechen, und sich nach und nach in Marsch zu setzen, daher in Berthelsdorf ein Corps nach dem andern bis zum Abende durchmarschirte. Napoleon kam um 10 Uhr Vormittags in Löwenberg an. Kaum hatte er einige Erfrischungen zu sich genommen, so ritt er nach den mehrmal genannten Bergen, wo er mit dem bekannten wilden Geschrei: vive l'Empereur! empfangen wurde, und die Truppen mit den Worten: allons, allons mes enfans! il faut avancer! anredete. Da er von jedem dieser drei Standpunkte das Boberthal leicht übersah, so gab er in der Stadt Befehl, daß Holz nach dem Bober geschafft, und Brücken über diesen Fluß geschlagen würden, er selbst ritt nach dem weißen Roß (Wachtkretscham), stieg vom Pferde, und ertheilte in einem



grauen schmutzigen Ueberrocke und abgetragenen dreistutzigen Filzhute, mit wildem grimmigen Blicke, auf einen hölzernen Schemmel, auf dem 2 Charten lagen, gestützt, seine Befehle zum Uebergange über den Bober und zum Angriff des schlesischen Armee-Corps. Hier wurde der sich fast zur Erde beugende Marschall wie der niedere Officier mit einem kalten stolzen Anstande behandelt, keiner durfte sich eines gnädigen Blicks getrösten; alles wurde mit wenig Worten anbefohlen, und noch schien ihm alles zu langsam zu gehen. Dies erfuhr ein Officier von den Sappeurs, dem er mit grimmigem Blick und heftigen Worten seine Langsamkeit vorhielt. Sein Schwenken des Schemmels, das Auflehnen auf denselben, das Schnupfen, das Reiben der Stirne und des Gesichts, das Oeffnen der Weste und Tasche, verrieth den nahe stehenden Bürgern, welch ein Geist diesen allgemein gefürchteten Krieger beleben müße. Da diese durchaus nichts Großes, Ehrfurchtgebietendes an ihm bemerken konnten, so zogen sie sich lächelnd zurück, so ernsthaft auch die Zukunft vor ihren Augen dalag, während er, von zwei Personen aus seinem Gefolge begleitet, über die Pelzbrücke nach der Ober-Mühle ging. Hier übersah er aus den Fenstern des obern Stockwerks den Lauf des Mühlgrabens, und ertheilte den Befehl zur Schlagung einer Brücke neben dem Grundwerke, und einer zweiten neben der Pelzbrücke. Da aber die russischen und preußischen Batterien vom Ober-Weinberge mehrere Sappeurs im Wasser vor seinen Augen tödteten, und einige Kugeln durchs Dach gingen, so hielt ers doch nicht für rathsam, hier länger zu verweilen. Er rief den Zimmerleuten zu: avancez! avancez! und ging nur mit einem seiner beiden Begleiter zum Wachtkretscham zurück, bestieg dort sein Pferd, und begab sich nach der Stadt. Mit dem Glockenschlag 12 Uhr begann nun eine furchtbare Kanonade, unter der die erwähnten Brücken geschlagen, und das Lauristonsche Corps zum Angriff der Preußen und Russen befehligt wurde. Die Franzosen rückten unter dem General Maison theils über das Wehr, theils über die große steinerne Brücke, und fanden an den Preußen Soldaten, die ihren vaterländischen Boden mit Entschloßenheit vertheidigten, nur der Uebermacht mit Besonnenheit auswichen, und sich kämpfend an ihre übrigen Corps bei Ludwigsdorf anschloßen. Es waren 6 Bataillons Landwehr am Zollhause, Ober-Weinberge, im Braunauer Grunde, am Schwalbengraben und Hirschberge, aber keines auf dem Windmühlberge aufgestellt, noch weniger eine Batterie auf dem Steinberge aufgefahren.

Da der Feldmarschall Blücher es nicht für so leicht halten mochte, die 140,000 Mann starke feindliche Armee unter Lauriston, Macdonald und Marmont aus der so festen Stellung bei Löwenberg zu vertreiben und zu schlagen, so zog er sich aus Ludwigsdorf über Hartliebsdorf und Deutmannsdorf in die Ebenen von Pilgersdorf und Gröditzberg, und ließ hier seine Armee übernachten, während sich Lauriston mit seinem Armee-Corps zum Theil auf die Plagwitzer, Höfeler und Zobtner Anhöhen begab, zum Theil den Weg nach Lauterseiffen und Petersdorf einschlug, und hier ein Lager bezog. Da die Russen auf dem Hirschberge und die Preußen auf dem Ober-Weinberge bei Plagwitz eine Batterie hatten, so wurde über Ober-Plagwitz viel nach den Hösler Bergen geschoßen, und von diesen bis gegen 3 Uhr beantwortet; daher kam es auch, daß auf dem Ober-Wein-

berge zwei Häuser in Brand gesteckt wurden, was mehreren in Plagwitz hätte wiederfahren können, weil die Häuser oberhalb dem Schlosse fast alle durchschoßen waren.

Während dieses Gefechtes rückten in den Nachmittagsstunden mehrere 1000 Mann der französischen Garden in und um Löwenberg zu Fuß und zu Pferde ein. Sie besetzten die Laubaner Gasse, längs dem Dir. Streckenbachschen Hause und Gärtchen. Das Innere und Aeußere des Hauses bekam auf 7 verschiedenen Stellen besondere Wachen, die es Niemandem verstatteten, ihren Gebieter in diesem Hause zu sehen, oder ihm zu begegnen. Die Fuß-Garde wurde in der Laubaner-, Kirch-, Goldberger- und Kloster-Gasse einquartiert, die zu Pferde mußte auf den beiden Kirchhöfen und auf den Bergen vor der Stadt wachelagern.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Miscellen.

Am 12. Februar 1813 verließen die Franzosen die Stadt Posen, wo bisher das Hauptquartier des Vicekönigs von Italien gewesen war; es wurde nach Frankfurt an der Oder verlegt. — Auch war an diesem Tage die Verlegung des Ober-Landes-Gerichts von Glogau nach Liegnitz. — Das Jahr darauf wurden die Corps von Sacken und York genöthigt, sich vor Napoleon über Chateau Thierry zurückzuziehen.

Am 13. Februar 1813 war das Treffen bei Kalisch, von 3 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends. General von Winzingerode sprengte das Corps des Generals Reynier aus einander. — 1814 drängte Feldmarschall Blücher den Marschall Marmont aus Etoges zurück.

Am 14. Februar 1814 setzte Blücher die Verfolgung Marmonts fort, als Napoleon diesem zu Hülfe kam, und die Preußen sich zurückzuziehen zwang. Von der französischen Reiterei umgeben und gedrängt bildeten sie Vierecke, und gingen, beständig fechtend, über Fromentieres und Etoges zurück. — An demselben Tage erstürmte General von Winzingerode die Stadt Soissons.

Am 15. Februar 1814 setzte die Blüchersche Armee ihren Rückzug auf Chalons fort. Dagegen rückte die Hauptarmee bis an die Seine vor, und das Hauptquartier der drei Monarchen wurde von Troyes nach Pont für Seine verlegt.

Am 16. Februar 1813 gingen Kosacken unter Tettenborn bei Zellin in der Neumark über die Oder, und drangen in Wriezen ein, wo ein ganzes westphäl. Bataillon die Waffen wegwarf.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

60stes Stück. — Breslau den 25. Febr. 1815.

Vorfälle bei der schlesischen Armee in der Lausitz, vom 8. September an.

Da die Franzosen am 6. und 7. September die schlesische Armee in ihrer Stellung hinter der Queiß nicht angriffen, so ging General von Blücher am 8. wieder vor. Links sollte General St. Priest sich rasch auf Löbau werfen, und General Langeron ihn unterstützen, dagegen General von York in dem Mittelpunkte die bei Görlitz stehenden Franzosen umgehen, indem er, Görlitz rechts lassend, über die Neiße ginge, und nach der Landskrone sich zöge. Dieser Plan gelang indeßen nur halb. General St. Priest griff das Corps des Fürsten von Poniatowski an, und drängte es aus Löbau und den umliegenden Dörfern, wobei die Polen, nach der Meldung des Fürsten selbst, welche man bei einem aufgefangenen Courier fand, 23 Officiere und 500 Mann verloren. Nicht so gelang der Plan mit Görlitz. Denn das hier stehende Corps wartete nicht das beabsichtigte Umgehen ab, sondern zog sich in größter Eile zurück, so daß selbst die Kosacken es an diesem Tage nicht mehr einholen konnten.

Nachdem die Armee am 9. September geruhet hatte, setzte sie am 10. ihre Bewegung fort. Das Hauptquartier wurde nach Herrnhut verlegt, die Vortruppen besetzten Hochkirch, und die Kosacken schwärmten schon um Bautzen herum, wohin sich die französische Armee zurückgezogen hatte. An demselben Tage erhielt die schlesische Armee eine Verstärkung durch die 8000 Mann starke Division des östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Bubna. Dieser hatte bisher an der Gränze zwischen Böhmen und der Lausitz in der Gegend von Gabel gestanden, um die Franzosen von dieser Seite zu beobachten, und schloß sich nun, beim Vorrücken der schlesischen Armee, an deren linken Flügel an. Durch diese Division wurde in den folgenden Tagen die schlesische Armee mit der böhmischen in Verbindung gesetzt.

Am 11. September ließ General von Blücher nur die Generale St. Priest und Kapczewitz (vom Langeronschen Corps) über die Spree gehen, während das Yorksche Corps den Abzug der Franzosen aus Bautzen abwartete, der durch jene Bewegung nothwendig gemacht wurde, ohne Menschen aufzuopfern. Die Franzosen, die den Feind in ihrer rechten Flanke sahen, hielten sich auch wirklich nicht mehr sicher in Bautzen, und zogen sich am 12. hinter Bischoffswerda und die Bergfestung Stolpen zurück, wodurch sie nur noch einen Tagemarsch von Dresden entfernt standen. Täglich kamen häufige Ausreißer von der französischen Armee bei der schlesischen an, welche den Mangel an Lebensmitteln und Futter in Dresden nicht traurig genug schildern konnten.

Da es keinesweges die Absicht des Generals von Blücher seyn konnte, Dresden selbst

anzugreifen, so begnügte er sich, von Bautzen aus, wohin das Hauptquartier nun verlegt wurde, am 14. den General St. Priest vorzuschicken, um die Stellung der Franzosen immer mehr einzuschließen. Dabei hieb dieser unweit Bischoffswerda in die feindliche Infanterie ein, und machte 100 Mann zu Gefangenen. Das Corps des Generals von Sacken, welches immer noch den rechten Flügel bildete, wurde nach Camenz abgeschickt, weil das Marmontsche Corps, wie man erfuhr, sich nach Großenhayn gewendet hatte. Nachdem der Oberst Fiegner mit den Vortruppen den Feind den ganzen 15. September geneckt hatte, hielt es Marschall Marmont für gerathen, sich am 16. nach Dresden zurückzuziehen.

Ungefähr eine Woche lang blieb die schlesische Armee in der angegebenen Stellung, deren Mittelpunkt Bautzen war, stehen, die Entschließung Napoleons abwartend. Dieser war, wie wir vorher sahen, am 21. September von seiner letzten Unternehmung gegen die böhmische Armee zurückgekommen, und wollte nun noch einmal sein Glück gegen die schlesische versuchen, deren nahe Nachbarschaft ihm lästig zu werden anfing. Am 22. verließ er mit Verstärkungen Dresden, langte noch denselben Tag in Harthau bei der hier stehenden Macdonaldschen Armee an, und gab Befehl, sogleich vorzurücken. Bei Bischoffswerda standen die Vortruppen der schlesischen Armee, unter dem russischen General Rudczewitz und dem preußischen Oberst von Katzeler. Es entspann sich ein heftiges Gefecht, worin diese zwar mannhaften Widerstand leisteten, zuletzt aber doch der großen Uebermacht weichen, und sich mit einem Verluste von 12 Officieren und 300 Mann an Todten und Verwundeten zurückziehen mußten.

Am 23. September setzte Napoleon seine Angriffe fort. Die Vortruppen der schlesischen Armee, alles auserlesene Reiterei, verließen sogleich den Wald, der sich hinter Bischoffswerda hinzieht. Kaum aber rückten die Franzosen aus demselben ins offne Feld, als jene plötzlich umwandten, und sich auf den bestürzten Feind warfen. Es war die Reiterei der russischen Generale Witt und Emanuel und des preußischen Obersten von Katzeler. Zehn Officiere und 300 Mann von der westphälischen Garde wurden gefangen genommen; die übrigen flohen in den Wald zurück. Doch war dieser errungene Vortheil nur vorübergehend. Napoleon kam bald mit der Hauptmacht nach, und drang bis Gödau vor. Von Bischoffswerda bis Gödau sind viele Waldungen und das Erdreich uneben; aber von Gödau an, nach Bautzen zu, öffnet sich die Gegend, und eignet sich mehr zu Reitergefechten. Dies erwägend beschloß General von Blücher hier den Feind zu erwarten, und ihm eine Wiederholung eines Ueberfalls wie dessen bei Haynau (am 26. May) zu bereiten. Zu dem Ende wurde das Sackensche Corps verdeckt aufgestellt, mit dem Befehl, am folgenden Tage, wenn Napoleon, die Vortruppen der schlesischen Armee verfolgend, vordränge, ihm in die linke Flanke und in den Rücken zu fallen.

Aber Napoleon mochte doch sich nicht getrauen in die Ebene vorzurücken; er blieb am 24. September ruhig den Vortruppen der Verbündeten gegenüber stehen, ohne sie zu drängen. General von Blücher befahl darauf dennoch dem General von Sacken, den Feind anzugreifen. Doch ehe noch eine entscheidende Bewegung ausgeführt werden konn-

te, brach die Nacht ein, und man mußte den entscheidenden Angriff bis zum folgenden Tage aufschieben.

Der 25. September zeigte aber die Franzosen in vollem Rückzuge. Schon in der Nacht hatten sie ihre Stellung verlaßen, und waren gen Bischoffswerda wieder aufgebrochen; der Kaiser war schon am 24. Abends wieder in Dresden angelangt; ihm folgten seine Garden. Seit mehreren Wochen hatten diese sonst so geschonten Truppen keiner Ruhe genossen; sie fluchten, und den übrigen Regimentern faulten die Kleider vom Leibe. Ein aufgefangener französischer Brief drückt sich darüber in folgenden Klagen aus:

Dresden, den 24. Sept. 1813.

„Wir haben zehn Tage lang kein Brot gehabt. Wir ließen Erdäpfel kochen, und aßen sie ohne alle Zuthat. Stets durchnäßt, im Kothe liegend, leben wir ein erbärmliches Leben. Mein Pferd kann nicht mehr auf den Beinen stehen, aber ich eben so wenig. Ich schwöre Ihnen, hätte man uns angegriffen, so würde man uns ohne viele Mühe niedergemacht haben. Ein armer Dragoner konnte es nicht mehr aushalten; er jagte sich eine Kugel durch den Kopf."

D —

Maréchal de Logis.

Bis Ende Septembers ereigneten sich bei der schlesischen Armee keine merkwürdigen Begebenheiten; daher wir sie in ihrer Stellung zwischen Bautzen und Dresden verlaßen, und die

Begebenheiten bei der Nordarmee im September

nachholen.

Die bei Groß-Beeren geschlagene französische Armee hatte sich nach Wittenberg zurückgezogen, und vor dieser Festung ein halbmondförmiges Lager bezogen. Der Kronprinz von Schweden ließ ihr gegenüber die beiden preußischen Corps der Generale von Bülow und von Tauentzien stehen, und zog sich mit den Russen und Schweden weiter rechts nach Roslau zu, um hier über die Elbe zu gehen, und dann jener französischen Armee die Verbindung mit Dresden abzuschneiden. Am 3. und 4. September war er nur noch 3 Meilen von der Elbe entfernt, und hatte schon ein schwedisches und ein preußisches Bataillon unter dem Obersten Holst nach Roslau gesandt, um die Geräthschaften zu einer Brücke indeßen herbeizuschaffen. Denn daß die geschlagene französische Armee noch einmal wagen würde, auf Berlin loszugehen, glaubte der Kronprinz nicht.

Indeßen konnte Napoleon es nicht verschmerzen, daß ihm seine Absicht auf Berlin vereitelt war. Er konnte sich nicht überzeugen, daß die Ursache des Mißlingens in der Verschlechterung seiner Armee und der hohen Tapferkeit der Preußen liege, und schob die ganze Schuld auf den Anführer, den Marschall Oudinot. Deshalb hatte er bei seiner Abreise von Löwenberg den Marschall Ney mitgebracht, und übergab nun diesem den Oberbefehl über die Oudinotsche Armee, damit er, es koste was es wolle, sich Berlins bemächtige. Es war am 3. September, wo Ney den Oberbefehl übernahm, und schon am 4. September ließ er die Armee, welche,

wie bei Groß-Beeren, aus den Corps von Bertrand, Reynier, Oudinot und Padua bestand, vorrücken.

Am 4. September Nachmittags griff ein beträchtlicher Haufe Franzosen die Stellung des Generals von Dobschütz (vom Tauenzienschen Corps) bei dem Städtchen Zahna, auf der Straße von Wittenberg nach Jüterbock, an. So schwach auch die Anzahl der hier stehenden Preußen war, so machte doch ihr Muth sie stark, und die wiederholten Angriffe der Franzosen wurden abgeschlagen. Für diesen Tag zogen sie sich in das Lager vor Wittenberg zurück, aber am 5. September erneuerte das Oudinotsche Corps den Angriff auf Zahna. Nach einem mörderischen Gefechte und der muthvollsten Gegenwehr sah sich General von Dobschütz genöthigt, diesen Posten den Franzosen zu überlaßen. Zugleich wurde auch die Stadt Seyda, wo eine andere Division des Corps von Tauentzien stand, von den Franzosen überwältigt, und so dies ganze Corps gezwungen, sich gen Jüterbock zurückzuziehen. General Tauentzien selbst war bei diesen Gefechten nicht zugegen, und es fehlte wenig, daß er in französische Gefangenschaft gerieth. Er war den Tag über im Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden, im Dorfe Rabenstein, und eilte am Abend, ohne zu wissen daß sein Corps zurückgedrängt sey, zu demselben zurück. Plötzlich erblickte er sich überall vom Feinde umringt. Die französischen Vorposten riefen ihn an. Mit großer Geistesgegenwart antwortete er ihnen: er und sein Adjudant seyen sächsische Officiere vom 7ten Corps. Man glaubte es, und ließ ihn reiten. Eilends wandte er sein Pferd, und erreichte glücklich sein Corps, welches sich indeßen bis nach Dennewitz, eine Meile von Jüterbock, zurückgezogen hatte. Die Franzosen folgten den Preußen, und drangen noch an diesem Abende eine Meile jenseits Zahna vor, so daß sie nur eine starke Stunde noch von Dennewitz entfernt waren.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Von diesem Augenblicke an wurde das volle reife Getreide gemäht, und den Pferden vorgeworfen; das übrige wurde zur Bedachung der Hütten genommen, und wenn es nicht hinreichte, so erbrachen sie die Scheuren, und nahmen alles heraus, was nur zu diesem Zwecke sich anwenden ließ. Aus den Wohnungen holten sie alle und jede Küchengeräthe, die Gärten wurden geplündert die Felder durchwühlt, und da die hölzernen Geräthe der Häuser, die Zäune, die Latten, die Giebel-Bretter der Häuser und Scheunen, die Haus- und Stubenthüren, die Garten- und Scheunthore, Wagenleitern und Räder, das Nutz- und Schirrholz, Tische, Bänke, Betten und Schränke, Tuchrahmen und herabgerissene Balken zu schnell verloderten, so hieben sie die fruchtbarsten Obst-Alleen nieder,

verbrannten auch diese, traten jede Feldfrucht, die sie oder ihre Pferde nicht verzehrten, unter ihre Füße, und machten Gärten und Felder zur traurigsten Einöde.

Die Quellen der Unterhaltung waren nun auf einmal verstopft, und doch sollten über 1000 Officiere von höherm und niederm Range bequem untergebracht und gut verpflegt werden, in einer Stadt, die nicht mehr als 413 Feuerstellen in und außer der Ringmauer zählt, und noch wurden von diesen Vandalen 9 Häuser und 13 Scheuren zerstört; daher nahmen die Sorgen und Angst mit jeder Stunde zu, weil der Mangel und die Noth immer mehr einriß, und die Forderungen mit Trotz und Härte gemacht wurden. Nur der 26. May konnte mit diesem quaalvollen Tage verglichen werden.

Sobald das Lauristonsche Corps auf verschiedenen Stellen das Lager bezogen hatte, so brachen auch diese Menschen, wie Räuber, in Plagwitz, Höfel, Zobten, Petersdorf, Lauterseiffen, Hartliebsdorf, Deutmannsdorf, Ludwigsdorf, Hohlstein und Sirgwitz ein, und nahmen, zerstörten und verwüsteten auch alles, was nur in ihren oder des Eigenthümers Augen einigen Werth haben konnte. So wurden z. B. im Plagwitzer Schloße, das für den Gelehrten, Physiker, Natur-Historiker, Mahler und Kupferstecher so vielen innern Werth, an einer auserlesenen Bibliothek für Geschichte, Reisebeschreibung, Naturbeschreibung und schöne Wissenschaften in deutscher und französischer Sprache, an kostbaren physikalischen Instrumenten, an einer entomologischen, Muschel- und seltenen Marmorsammlung aus den spanischen, sächsischen, Harz- und Bayreuther Gebirgen, an einer Menge schätzenswerther Gemählde von Tennier, Lucas Cranach, Dietrich, und der Eigenthümerin sehr theure Familiengemählde und mehrere Kunstsachen enthiel; — dies alles wurde mitgenommen, an einzelne Landleute verschenkt, oder ins Zimmer herabgeworfen, mit Mehl überstreut und mit Unflath verunreiniget; die physikalischen Instrumente zertrümmert und zerbrochen, und das Messing an Metall-Arbeiter, selbst von Officieren, für Kleinigkeiten verkauft. Die entomologische Sammlung zertrat man mit Füßen, die Conchylien zerschlug man auf der innern Gallerie mit Feldsteinen in kleine Stücke, die auf Kupfer gemahlten Bilder wurden von ihnen geraubt, die auf Holz zerbrochen, und die auf Wachsleinwand gemahlten zerhauen und Stücke davon herausgerißen.

Eben so verfuhr man mit allen übrigen Dingen. Die Betten wurden zerrißen, die Innelte gestohlen, die Federn in allen Sälen umhergestreut, mit Stroh, Papieren, Mehl, Stärke, Wasser und Menschenkoth untermischt und verunreiniget, das noch wenige Pferde-, Rind- und Schaafvieh weggetrieben, das eingeerndtete Getreide den Pferden vorgeworfen und zum Hüttenbau verwandt, der Garten verwüstet, das Glashaus zerschlagen, die Frühbeete und Bienenstöcke verbrannt, ein paar 100 seltene Gewächse (für den Botaniker ein so interessanter Schatz) aus den Näpfen und Kübeln herausgerissen, zertreten, entwurzelt oder auf das freie Feld hingeworfen, damit sie vertrocknen und umkommen mußten. Endlich trieben sie mit dem Leichnam der verstorbenen und eingesargten Voigtin dergleichen frevelhafte Dinge, als man nur von französischen Wollüstlingen, sonst aber von keiner gesitteten Nation der bewohnten Erde erwarten kann.

Da es am frühen Morgen noch ziemlich stark regnete, so suchten die Russen in Zobten alle Mittel in den Häusern und Scheunen auf, um sich gegen denselben zu schützen, und so blieben sie bis gegen 3 Uhr in Schlachtordnung stehen. Als aber die Preußen sich zurückzogen, so marschirte der größte Theil der russischen Armee aus Zobten und Hohndorf über Langenneundorf, Probsthayn und Harpersdorf nach Pilgramsdorf. Der andere Theil hatte sich hinter der katholischen Kirche aufgestellt, von da sie stark auf die Franzosen feuerten und fechtend ihren Rückzug deckten, zumal da sie auf allen Anhöhen Batterien hatten, und nur die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Daher kam es auch, daß das Lauristonsche Corps, 20,000 Mann stark, erst gegen Abend in das Lager rückte: da aber alle Lebensmittel fehlten, und die Einwohner geflüchtet waren, so wurde mit der größten Wuth geplündert, und auch im Zobtner Schloße alles zertrümmert und in Stücken umhergeworfen. Tausend Mann legten sich in die katholische Kirche, und schlachteten für ihre Bedürfniße 10 Kühe auf dem Kirchhofe. Alles aufgefundene Vieh wurde augenblicklich geschlachtet und nachher gierig von ihnen verschlungen.

Aus der evangelischen Kirche machten sie einen Pferdestall, beraubten Altar und Kanzel, zerschlugen den gläsernen Kronleuchter, und verdarben bei der Orgel alles, was sich nur zerstören ließ.

In der Nacht ward dies Corps von den Russen in Dippelsdorf und Hohndorf aufgeschreckt, daher alles unter die Waffen treten mußte; allein nach einer Stunde kehrten die Russen nach Langenneundorf zurück.

In Petersdorf lagerten sich die Franzosen in den Gärten, auf Wiesen und Feldern, verwüsteten alles wo sie nur hintraten; steckten 2 Gärten und 2 Häusler-Wohnungen in Brand; die übrigen Häuser verdarben sie, so viel sichs nur thun ließ, plünderten sie von oben bis unten, und schlachteten alles aus dem Versteck hervorgezogene Rindvieh. Gleiches Schicksal hatte Lauterseiffen, wo eine Gärtnerwohnung in Feuer aufging.

In Gröditzberg hörten die Einwohner gegen Mittag eine doppelte Kanonade, von Bunzlau und Löwenberg her. Gegen Abend rückten in Ober-Gröditz, Gröditzberg, Wittchenau und Neudorf die preußischen Truppen ein, übernachteten daselbst und bemerkten in Groß-Hartmannsdorf ein bedeutendes Feuer, indem mehrere Bauerhöfe und ein Lehngut durch Feindes Hand in Feuer aufgingen, und, gänzlich verwüstet, in Asche zusammen fielen.

Der heutige Tag war für Deutmannsdorf schrecklicher als der 26. Mai; obgleich weniger Feinde in dies Dorf als damals kamen, so waren sie doch heute bei dem beständigen Verfolgen und Schießen nach der russisch-preußischen Armee so voller Wuth, daß sie ihre Rache an den schuldlosen Unterthanen ausließen. Bei diesem Nachsetzen forderten sie Bier; da keines da war, mußten sie Wasser trinken. Kaum hatte der eine Soldat ein großes Bierglas voll ausgetrunken, so warf er das Glas aufs Steinpflaster, und meinte: du sollst auch caput seyn, da ich mich fürs Vaterland opfern muß. Andere forderten Brot und Butter, allein der geringe Vorrath war bald vertheilt und aufgezehrt. Noch andere forderten Branntwein; da keiner da war, so hieß es: Giebst du nicht Branntwein, Butter und Brot, so zerschlagen wir dir alles; und sogleich stürmten sie die Treppe hinauf. Während der Wirth aus dem Hause floh, zerschlugen sie Laden und Schränke, und fanden —

kein Geld, was sie doch eigentlich suchten. Einem andern Wirth versicherte der Soldat: es ist mir gleich viel, ich schieße so eine preußische Canaille oder einen Hund todt. Der Wirth entfloh; zum Glück ging die Kugel an seiner Seite vorbei. Viele der Einwohner wurden geschlagen, einige erhielten Bajonnettstiche, mehrere Fliehende wurden auf dem Felde ausgeplündert. Fünf Mann von den eingebrachten verwundeten Preußen starben daselbst; allein 6 schwerverwundete Krieger wurden auf Kosten der Deutmannsdorfer Gemeinde, und ein siebenter auf Rechnung und in dem Hause des Scholzen Kriebels verpflegt, geheilt, erstere nach 7 Wochen, letzterer erst nach ½ Jahren entlaßen und zu ihren Regimentern geschickt.

Der Rückzug der Preußen war Veranlaßung, daß die Ludwigsdorfer abermals geplündert wurden, und wer mit seinem Vieh nicht in die nahen Büsche flüchten konnte, dem wurde es auf der Stelle weggenommen.

Nach der von Blücherschen Schlachtordnung stand die Reiterei des rechten Flügels bis Hohlstein. Ein Theil dieser leichten Reiterei unternahm mit einigen hundert Fußjägern einen Angriff gegen ein auf dem Wenig-Rackwitzer Mühlberge aufgestelltes Commando vom Marmontschen Corps. Ein feindlicher Cavallerie-Officier verlor die untere Kinnlade, viele wurden verwundet, und mehrere Franzosen gefangen ins Blüchersche Hauptquartier gebracht. Sobald sich aber diese Reiterei zurückzog, um den Rückzug der Armee zu decken, rückten auch die feindlichen Soldaten ein, die nicht allein hier, sondern auch in Gähnsdorf, Nieder-Sirgwitz, Kroischwitz und Ottendorf mit gleicher Grausamkeit und unmenschlicher Härte plünderten.

Der Marschall Marmont brach mit seinem Corps früh Morgens auf, bewegte sich den ganzen Tag bald rechts bald links, verstattete seinen Leuten mit geladenem Gewehr und dem bloßen Säbel in der Faust das obere Ottendorf aufs schrecklichste zu plündern oder zu mißhandeln. Wer flüchten konnte, entfloh in die nächsten Wälder. Ein kranker Häusler, Luge, legte sich unter einen Baum, und überließ seine Wohnung den Franzosen: hier aber wollte man ihn morden, weil man ihn für einen Kosacken hielt, und nur das Jammergeschrei seines Weibes und die Bitten seiner Kinder retteten ihn vom Tode. Gegen Abend rückte dies 40,000 Mann starke Corps nach Sirgwitz, bezog dort ein Lager, plünderte nun aufs neue in den oben genannten Dorfschaften, und verbrannte am nächsten Morgen die über das Wehr führende Brücke und die Schleuße am Mühlgraben. Aus Hohlstein trieben sie 35 Kühe und Kälber, 15 Ziegen und 5 Schaafe weg, und tödteten 60 Gänse und 127 Hühner, beschädigten 17 Häuser, nahmen Kessel und Ofentöpfe weg, verbrannten die Zäune, rißen die Mauern auf, durchsuchten die Menschen, die in ihren Wohnungen nicht bleiben konnten, auf eine schamlose Weise; keine Uhr blieb im Gange; den alten Leuten zerschlugen sie die Brillen, und den Handwerkern nahmen sie ihre Werkzeuge weg. In Gähnsdorf verloren die Einwohner durch dieses Corps 23 Pferde, 1 Ochsen, 15 Kühe und wenigstens 436 Schaafe. Aus Nieder-Sirgwitz raubten sie 20 Kühe, 18 Ziegen, 50 Gänse und 69 Hühner, und verwüsteten das stehende und geschlagene Brennholz und alle Feld- und Gartenfrüchte. Den flüchtig gewordenen Kroischwitzern wurden die Kleider vom Leibe und das Geld aus den Taschen genommen und die Unglücklichen aller Habseligkeiten beraubt.

Das von Sackensche Corps rückte an dem heutigen Morgen dem 3. feindlichen Corps bis an den Bober nach; allein hier fanden die Russen nicht allein den härtesten Widerstand, sondern auch ein so zahlreiches feindliches Heer, daß sie endlich der Uebermacht unter Marschall Ney weichen, die Stadt kämpfend verlaßen, und von früh 11 — 3 Uhr Nachmittags sich gegenseitig beschießen, allmählich nach Gröditzberg, zurückziehen und an das von Blüchersche Corps anschließen mußten. Daß Thomaswaldau, Wartha und Groß-Hartmannsdorf neuen Leiden und Plünderungen ausgesetzt waren, kann man von dergleichen Feinden wohl nicht anders erwarten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 18. Febr. waren es 269 Jahre, daß unser allverehrter Dr. Martin Luther die Erde verließ. Er war zum Besuch in Eisleben, als er 1546 am 16. Febr. sich unwohl befand, und ohne eigentlich krank gewesen zu seyn, verschied der fromme Mann am 18. Morgens zwischen 2 und 3 Uhr.

Am 24. Febr. 1525 trafen bei Pavia die französische und die kaiserliche Armee auf einander, und lieferten einander eine große Schlacht, in welcher die Franzosen nicht nur völlig geschlagen, sondern selbst ihr König, Franz I., gefangen wurde.

Am 25. Febr. 1634 wurde Wallenstein in Eger ermordet. Unbewußt der nahen Todesgefahr, hatte er sich noch am Abend mit Beobachtung der Gestirne beschäftigt, während seine Freunde, Illo, Terzka und Kinsky, in der Citadelle von den Verschworenen beim Gastmahl getödtet wurden. Dann eilten sie in die Stadt, um auch den Wallenstein zu ermorden. Beim entstandenen Lärmen war er aus dem Bette aufgestanden, um nach der Wache zu rufen, als die Thüre eingeschlagen wurde, und ein Hauptmann ihm einen Spieß durch den Leib rannte.

Am 18. Febr. 1814 blutiges Treffen des Kronprinzen von Würtemberg bei Montereau mit Napoleon, worin jener die Stadt räumen und sich sammt der Hauptarmee bis Bar sur Aube zurückziehen muß.

Am 20. Febr. 1813 durchsprengen Kosacken unter Tettenborn Berlin, setzen die Franzosen in Schrecken, und verlaßen es dann wieder. Auch gehen die ersten Kosacken unter Oberst Brendel bei Steinau über die Oder.—Ein Jahr später besetzen die Verbündeten die Stadt Doulens in Frankreich, und erbeuten 124,000 Franken mit 12 Wagen voll Patronen.

Am 22. Febr. 1813 Verordnung des Königs, die Tragung der preußischen National-Kokarde betreffend. Ein Jahr darauf verläßt die schlesische Armee die Stadt Mery a. d. Seine, weil sie in Brand geräth, und völlig niederbrennt.

Am 25. Februar 1813 verläßt der König von Sachsen seine Hauptstadt, um nicht genöthiget zu seyn, an dem großen Bunde für Wiedererkämpfung der Freiheit Theil zu nehmen. — 1814 schlägt Blücher den Marschall Marmont bei Sezanne.

Am 27. Febr. 1814 rückt die große verbündete Armee wieder vor, und schlägt die Franzosen im Treffen bei Bar sur Aube zurück. Napoleon verläßt Troyes, um sich auf die schlesische Armee zu werfen, die sich indeßen Paris nähert.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

61stes Stück. — Breslau den 4. März 1815.

Begebenheiten bei der Nordarmee im September.

(Fortsetzung.)

Schlacht bei Dennewitz, am 6. September 1813.

General von Bülow hatte, gleich nachdem er vom Vordringen der Franzosen gehört, schon am 5. sein Corps rechts von der Stellung des Tauentzienschen Corps zusammengezogen, um der französischen Armee bei ihrem Vordringen in Rücken und Flanke zu fallen; ein Plan, welchen der Kronprinz von Schweden völlig gebilligt hatte. Nur die Brigade von Borstel hatte er nicht bei sich; diese stand bei Kroppstädt seitwärts Zahna, auf der Straße von Wittenberg nach Treuenbrietzen, um diese zu decken, in dem Fall, wenn etwa ein französisches Corps auf ihr nach Berlin vordringen wollte. Der Kronprinz von Schweden gab, sobald er einsah, daß die Franzosen wieder angriffsweise verfahren wollten, den Plan, über die Elbe zu gehen, fürs erste auf, und zog sich am 6. früh von Rabenstein links seitwärts nach Lobessen, wo wir ihn jetzt lassen wollen, bis wir die andern Begebenheiten erzählt haben werden.

Marschall Ney ließ am 6. September in aller Frühe seine Armee aus dem Lager bei Wittenberg aufbrechen, um das vor sich habende Corps von Tauentzien anzugreifen. Das Corps von Reynier marschirte in der Mitte, auf Rohrbeck zu; das von Bertrand links, und hatte den Befehl, Jüterbock zu umgehen, um die Bewegungen der andern zu verbergen; das von Oudinot ging rechts auf Oehna zu. Alle drei sollten den General von Tauentzien angreifen; denn daß General von Bülow ihnen bei Kurz-Lippsdorf in der linken Flanke stand, wußten die Franzosen nicht. Dieser General verhielt sich ganz ruhig, und hatte Befehl gegeben, selbst in der vorhergehenden Nacht keine Wachfeuer zu machen, um die Aufmerksamkeit der Franzosen nicht auf sich zu lenken. Doch als er am Morgen hörte, daß ein Theil des Bertrandschen Corps die Richtung nach seiner Stellung nähme, glaubte er schon, er sey entdeckt, und man wolle ihn angreifen; er zog deshalb seine Truppen etwas zurück in die vortheilhaftere Stellung bei Eckmannsdorf; indeßen bemerkte er bald seinen Irrthum; denn die Division Morand, welche den Vortrab machte, warf sich mit Ungestüm auf das Corps von Tauentzien, und drängte es zurück.

Kaum bemerkte General von Bülow — der Held dieses Tages — diese Bewegung, als er beschloß, ungesäumt seinen Plan, dem Feinde in die linke Flanke zu fallen, und sich dem Tauentzienschen Corps zu nähern, auszuführen. Er sandte zugleich einen Officier mit dieser Meldung an den Kronprinzen, der noch mehrere Meilen seitwärts stand, und ließ ihn bitten, ihm schleunigst die Brigade von Borstel, die immer noch jene Straße

besetzt hielt, und nicht ohne Erlaubniß den Posten verlaßen durfte, zu Hülfe zu schicken. Dann stellte er sein Corps in mehrere Reihen hinter einander auf. Den linken Flügel führte General von Thümen, den rechten Oberst von Kraft; hinten nach folgte mit der Reserve der Prinz von Hessen-Homburg; und General von Oppen ging mit der Reiterei und reitenden Artillerie vor dem rechten Flügel etwas voraus, um bis zur Ankunft des Generals von Borstel die rechte Flanke zu decken.

Der rechte Flügel des Generals v. Tauentzien war indeßen vom Bertrandschen Corps mit Heftigkeit angegriffen worden, und wurde sehr gedrängt. Ihm Luft zu machen, ließ General von Bülow eilends den General von Thümen vorrücken, der auch, sobald er dem Feinde bis auf Kanonenschußweite nahe gekommen war, einige Batterien auffahren ließ, und dadurch die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt richtete. Sogleich ließ General Bertrand einen Theil seines Corps auf der Höhe hinter Nieder-Gersdorf, seitwärts von Dennewitz, Front gegen General von Thümen machen, und ihn mit Kartätschen beschießen. Dies brachte die 4 preußischen Bataillons, die vorn standen, zum Weichen. Sobald aber einige andere Bataillons aus der Reserve mit einer 12pfündigen russischen Batterie zur Hülfe herbeieilten, und die Weichenden verstärkten, drangen diese wieder vor, und nahmen das Dorf Nieder-Gersdorf und die Anhöhen hinter demselben im Sturme. General von Thümen führte in Person den Sturm an, und setzte sich dermaßen dem Kugelregen aus, daß ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschoßen wurden.

Bis dahin hatte dieser General allein vom Bülowschen Corps die Angriffe des Feindes ausgehalten; nun rückte aber auch Oberst von Kraft, der einen weitern Marsch zu machen gehabt hatte, in die Linie ein, das Gefecht wurde allgemeiner, und nahm mit jeder Viertelstunde an Heftigkeit zu, da Marschall Ney zur Unterstützung des Bertrandschen Corps das Reyniersche sich wenden ließ. Dieser Kampf dauerte bereits 4 Stunden mit der größten Anstrengung. Das Bülowsche Corps hatte nun den Andrang fast der ganzen feindlichen Armee auszuhalten, die Kräfte waren fast erschöpft, als Ney mit aller Gewalt mit dem Reynierschen Corps sich auf den rechten Flügel, den der Oberst von Kraft führte, warf, und dessen rechte Flanke bedrohte. Lange leistete zwar diese preußische Division dem ganzen französischen Corps Widerstand, aber die Kräfte nahmen ab, und der General hielt es daher für rathsamer, seinen rechten Flügel, der aus drei Bataillons bestand, etwas zurückzuziehen, um ihm eine vortheilhaftere Stellung zu geben. Dieser Rückzug wurde, ungeachtet der Feind gleich nachdrängte, mit der größten Ordnung und Kaltblütigkeit ausgeführt.

Sobald General von Bülow die Verlegenheit des Obersten v. Kraft bemerkte, ließ er schleunigst den noch übrigen Theil der Reserve-Division, welche der Prinz von Hessen-Homburg befehligte, ihm zu Hülfe eilen; aber diese Unterstützung war immer noch zu schwach, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, da die Franzosen viel stärker, und vorzüglich an Artillerie weit überlegen waren. Die Stellung wurde zwar behauptet, aber es war nicht daran zu denken, den Feind zurückzutreiben, und der Augenblick schien sich zu nähern, wo die Preußen, vom harten Kampf erschöpft, würden zurückweichen müs-

sen, als um halb 4 Uhr Nachmittags die Brigade von Borstel auf dem bedrängten rechten Flügel des Bülowschen Corps eintraf. Sie hatte erst um 11 Uhr Vormittags vom Kronprinzen den Befehl erhalten, den Posten bei Kroppstädt zu verlaßen, sich darauf sogleich auf den Marsch begeben, und den Weg in größter Eile zurückgelegt. Als sie auf dem Schlachtfelde eintraf, hatten so eben drei Bataillons aus der Reserve, die kurz zuvor das Dorf Gehlsdorf genommen hatten, es, von der Uebermacht zurückgedrängt, wieder verlaßen müßen. Nun aber befahl General von Kraft einen neuen Angriff; die Brigade von Borstel schloß sich rechts an die Brigade von Kraft an, und nun ging es vorwärts. Der begeisternde Muth der braven Preußen machte sie zu Riesen, und verdoppelte ihre Kräfte. Mit vorgehaltenem Bajonnette eilten sie auf das Dorf zu, das mit stürmender Hand genommen wurde; ja so groß war der stürmische Muth der Preußen, daß sie noch jenseits desselben vordrangen, und auch die französische Reserve mit dem Bajonnett über den Haufen warfen.

Den linken Flügel des Bülowschen Corps unter General von Thümen verließen wir, als er eben Niedergersdorf erstürmt hatte. Der Feind zog sich in seine Stellung bei Dennewitz zurück, und nun erfolgte der Zeitpunkt des heftigsten Kampfes in der Schlacht. Die Generale Reynier und Bertrand waren entschloßen, das Dorf aufs hartnäckigste zu behaupten, der General Bülow, es zu erobern, und dadurch jene zwei Corps von dem des Marschalls Oudinot zu trennen. Dies mußte die Schlacht entscheiden. Ungeachtet hier zwei Corps gegen eins fochten, gab General Bülow den Befehl zum Sturme, der mit hohem Heldenmuthe vollzogen wurde. Das 4te ostpreußische Infanterie-Regiment zeichnete sich dabei vorzüglich aus; es drang zuerst siegend in das Dorf, alles vor sich her werfend. Mit vielem Blute wurde der Sieg erkauft, viele edle Preußen fielen von dem Hagel der französischen Kartätschen getroffen, aber die Wegnahme des Dorfes war auch völlig entscheidend. Der Feind gab jeden Versuch, sich wieder zu sammeln und sich des Dorfes Dennewitz wieder zu bemächtigen, auf, und zog sich eilends nach Rohrbeck zurück. Auch dies Dorf mußte erst erstürmt werden. Das 3te ostpreußische Landwehr-Regiment, die freiwilligen Jäger an der Spitze, nahm es, und eroberte hier eine Kanone und eine Haubitze. Das Dorf gerieth dabei in Brand. Dennoch eilte eine russische Fuß-Batterie herbei, und vertrieb den Feind auch von den hinter dem Dorfe liegenden Anhöhen, die er noch besetzt hielt. Nun war die Gefahr vorüber; das Bülowsche Corps zog sich etwas links, General Tauentzien rechts, und so wurde die Verbindung beider Corps, die während der Schlacht unterbrochen gewesen war, wieder hergestellt.

Als durch die außerordentliche Tapferkeit der Preußen die Schlacht bereits entschieden war, trafen die Vortruppen der Schweden und Russen auf dem Schlachtfelde ein. Der Kronprinz war gleich nach erhaltner Nachricht von dem Angriffe der Franzosen am frühen Morgen von Rabenstein aufgebrochen, und hatte sich in der Richtung auf Dennewitz nach Lobessen gezogen, um hier die weitern Berichte abzuwarten. Diese kamen denn auch bald, und zeigten die Verlegenheit der Generale Bülow und Tauentzien an, welche dringend um Hülfe baten, da sie sehr gedrängt würden. Demnach brach der Kronprinz sogleich nach Eckmannsdorf auf,

welches etwa noch eine Meile vom Schlachtfelde liegt. Hier traf er zu der Zeit ein, als die Dörfer Gehlsdorf und Dennewitz erstürmt waren. Die Russen und Schweden waren nach diesem Marsche von 4 Meilen so ermüdet, daß die Infanterie nicht eilig genug das Schlachtfeld erreichen konnte, um noch Antheil an dem Kampfe zu nehmen. Aber die schwedische und russische Artillerie, einige Reiterei und ein russisches Jäger-Regiment leisteten treffliche Dienste, um den schon geschlagenen Feind vollends in die Flucht zu jagen. Viertausend Mann russische und schwedische Reiterei mit mehreren Batterien rückten in vollem Gallopp heran. Die Kanonen machten auf halbe Kanonenschußweite Halt, und feuerten in die Flanke des Feindes, der noch einmal sich zu setzen versuchte. Marschall Ney war außer sich, daß er, der die Fehler, welche Napoleon seinem Vorgänger, dem Marschall Oudinot, Schuld gab, wieder gut machen sollte, noch ärger geschlagen wurde. Er sollte die Schande erleben, von einer Handvoll Preußen gejagt zu werden; sein vieljähriger Kriegsruhm sollte hier von einem preußischen General, der in diesem Kriege zum ersten Mal als commandirender Befehlshaber auftrat, verdunkelt werden. Schon sah er auf allen Seiten seine Schaaren weichen; da stellte er sich an die Spitze seiner Reserven, und führte sie gegen den unaufhaltsam andringenden Feind. Aber auch diese wurden von der allgemeinen Flucht mit fortgerißen, sie waren nicht mehr zum Stehen zu bringen. Um das Schrecken noch zu vermehren, stürmte in diesem Augenblick die verbündete Reiterei wie ein sausender Orkan herbei. Das donnerähnliche Getöse, welches die galloppirenden Pferde erregten, das Rauschen der Waffen, das brüllende Hurrah, das Schwingen der Säbel nahm den Franzosen die letzte Fassung. Die preußischen Reiter hieben mit einer an Wuth grenzenden Verwegenheit auf die französische Reiterei, die den Rückzug decken wollte, ein, und warf sie so über den Haufen, daß sie sich in blinder Flucht auf ihre eigene Infanterie stürzte, und sie zum Theil niederritt. Eine allgemeine Unordnung bemächtigte sich nun der französischen Armee; jeder dachte nur an seine eigene Rettung. Es war kein Rückzug, es war eine regellose Flucht, wie vor Zeiten bei Roßbach und vor 11 Tagen an der Katzbach. Was die Niederlage noch vermehrte, war, daß durch die geschickten Bewegungen des Generals von Bülow das Oudinotsche Corps von der Hauptarmee ganz abgeschnitten wurde, und alle Bemühungen des Generals Oudinot, sich wieder mit dem Corps Reynier's zu vereinigen, waren vergeblich; erst jenseits der Elbe trafen sie wieder zusammen. Ebenso war Marschall Ney von Wittenberg abgeschnitten, und mußte sich nach Torgau wenden. Die ganze große Wagenburg der Franzosen gerieth mitten in die Flucht, und wurde so eine leichte Beute der nachfolgenden Nord-Armee.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Früh um 5 Uhr kamen in Greiffenberg viele Truppen zum Löwenberger Thore herein; die ihren Marsch sogleich auf der Löwenberger Straße fortsetzten. Voran kamen 2 Regimenter Westphalen Nr. 8., dann folgten 3 französische Linien-Infanterie-Regimenter, Nr. 1., 10. und 22., mit 14 Kanonen, den nöthigen Munitions- und Pulverwagen, und einer bedeutenden Viehherde nebst Proviantwagen.

Da für einen Divisionsgeneral und mehrere Officiere Quartiere bestellt wurden, so nahm die Besorgniß wegen Mangel an Lebensmitteln immer mehr zu, während das italienische Infanterie-Regiment noch auf dem Markte, und die italienische und würtembergische Reiterei noch vor dem Löwenberger Thore war, alle aber die Verpflegung von den Bürgern erwarteten. Um 7 Uhr wurden 2 Kanonen vor dem Löwenberger Thore aufgefahren, und seit dieser Zeit marschirten mehrere Infanterie-Regimenter mit ohngefähr 30 Kanonen und den dazu gehörigen Pulver- und Munitionswagen durch die Stadt. Auch kam der auf den Goldentraumer Bergen gestandene Artillerie-Park (man zählte 53 Kanonen und 14 Haubitzen) wieder zurück, und wurde nun mit denen zum Löwenberger Thore hereingekommenen Kanonen vereiniget, und unter Bedeckung mehrerer Infanterie-Regimenter auf den Bergen von Schoosdorf aufgefahren.

Da der General Montbrün nebst der vor den Thoren wachelagernden Reiterei die Stadt gegen 1 Uhr verließ, und nur etwa 50 Mann in der Nähe der Ziegelscheune stehen blieben, so wurden die sämmtlichen Einwohner in große Besorgniße wegen eines möglichen Gefechtes gesetzt. Jedoch, sobald der General mit seiner Reiterei auf den Höhen von Schoosdorf angekommen war, brach der Artillerie-Park ebenfalls auf, und ging weiter auf Löwenberg zu: nur 2 Kanonen nebst einem Regiment schienen als Bedeckung zurückzubleiben. Während dieser Zeit dauerten die Durchmärsche zum Löwenberger Thore herein ununterbrochen fort, (die Franzosen hatten heute das Bataillon in Lähn an sich gezogen) und folgten den erstern auf der Landstraße nach Löwenberg. Unterdeß waren vom Greiffenstein bis zur Capelle alle Anhöhen mit französischer Infanterie stark besetzt, die ihre Vorpasten bis zur Kreutzschenke hatte vorrücken laßen, sich aber gegen 3 Uhr an den letzten über den Capellberg kommenden Artillerie-Zug anschloß. Heute gingen 29 Bataillons Fußvolk, 1200 Mann Reiterei, und außer den Kanonen über 350 Munitions-, Pulver- und Proviant-Wagen, jeder mit 4 — 6 Pferden bespannt, durch die Stadt. Das an dieser Straße gelegene Stöckicht wurde heute über 3 Stunden lang fürchterlich von den französischen Artilleristen mitgenommen und ausgeplündert.

Gegen 4 Uhr ließen sich Kosacken auf den Höhen bei den Stöckichter Berghäusern sehen; anfangs zwar nur einige, in der Folge aber mehrte sich ihre Zahl bis über 50. Ein Theil von ihnen hielt den Berg besetzt, ein anderer ritt auf der Landstraße nach der Kreutz-

schenke, ohne die Posten feindlich zu behandeln, in ihrer Nähe vorüber. Die Italiener sammelten sich also in ein Commando, und so ritten sie, etwa 18 Mann, Schritt vor Schritt in die Stadt, ohne von den Kosacken beunruhigt zu werden.

Zwischen der Stadt und dem nahen Dorfe Stöckicht blieben einige Vorposten von Reiterei und Fußvolk stehen; jenseits dieses Dorfes standen etwa 80 Kosacken, besetzten dieselben Anhöhen, die vor kurzer Zeit von den Franzosen waren verlaßen worden, und stiegen von ihren Pferden. In dieser Zeit kam der General Fressinet mit einem Adjudanten, 2 Wagen und einiger Reiterei-Bedeckung nach Greiffenberg, fand bei Herrn Kaufmann K. das bestellte Quartier, und ließ, ohngeachtet des nahen Kosacken-Pickets, seine Wagen ausspannen, und die Pferde in den Stall führen. Der Marschall Macdonald, der sich in der Nähe der Stadt aufhalten mochte, forderte heute für seine Tafel das nöthige Essen vom Magistrat, und schickte Korn und Mehl, damit Brot aus demselben für seinen Tisch gebacken würde. Gegen 6 Uhr bemerkte man, daß sich die Kosacken in Stöckicht mehrten, und die Franzosen den Talkenstein auf seiner Höhe mit Wache besetzt hatten.

Den 22. August konnte der evangelische Gottesdienst bei der ungewöhnlichen Einquartierung in Löwenberg nicht gehalten werden, denn außer Napoleon und König Joachim waren 62 Generale und eine große Menge Officiere zu verpflegen. Manches Haus hatte 20 — 30 Soldaten zu beköstigen. Die Begleitung des Beherrschers von Frankreich hatte auf Stroh und darüber gebreiteten Tüchern, er selbst auf seinem mitgebrachten Lager geschlafen. Der Tisch, an dem er schrieb, mußte mit grünem Tuche überdeckt werden. Die Ausgaben des Küchenwesens wurden von seinem Kammerdiener bezahlt; allein desto drückender war die Unterhaltung der Garden in und um der Stadt und in der Ferne.

Es zogen sich gegen Mittag 4000 Mann französischer Truppen, worunter ein Theil der neapolitanischen Garde war, von Löwenberg über Zobten nach Arnsberg auf die Felder des dasigen Scholzen und nach Klepelsdorf in ein Lager zusammen, die durch ihre übertriebenen Forderungen, und die Wuth, mit der alles verlangt wurde, die armen unglücklichen Bürger von Lähn in Todesangst setzten, und sobald sich einer von ihnen blicken ließ, wohl gar ihn mißhandelten. Von diesem Corps kamen holländische und sächsische Lanzenträger nach Nieder-Langenau und Waltersdorf, um Lebensmittel, Vieh und drei Wagen zu fordern. In Langenau mußten die Forderungen erfüllt werden, allein sie behielten 2 Wagen und 4 Pferde zurück: in Waltersdorf nahmen sie baare Bezahlung lieber als Brot und Fleisch. Früh gegen 10 Uhr traf ein russischer Capitain als Parlamentair bei Napoleon ein; der Inhalt der mitgebrachten Depeschen wurde aber so mißfällig aufgenommen, daß der russische Parlamentair und sein Trompeter zurückbehalten, und in der Folge als Gefangene mit nach Dresden genommen wurden.

Jeder Bürger sah mit Sehnsucht dem Aufbruche des französischen Hauptquartiers entgegen, weil Wein, Branntwein und Semmeln ganz fehlten, das Pfund Butter mit 11 Ggr. Courant bezahlt ward, und die Noth so groß war, daß ein Officier für 2 Rthlr., die er anbot, kein Brot erhalten konnte. Ein Officier wollte für eine Flasche Wein 20 Franken bezahlen, und bekam doch

keinen; allein es verzog sich, weil sich Goldberg noch in den Händen der schlesischen Armee befand. Ehe diese Stadt nicht erobert war, schien es nicht, als wenn der Kriegsschauplatz verlegt werden sollte. Die Brücke nach Braunau wurde heute von den Franzosen wieder erbauet, und dafür die Schleuße bei der Nieder-Mühle zerstört. Zwischen die Kupfer- und Braunauer Brücke legten sich 2 Bataillons Westphalen.

Nachmittags um 3 Uhr ritt Napoleon über den Windmühl- und Steinberg nach Höfel, Zobten, Petersdorf, Lauterseiffen und Plagwitz, ließ sich die Gegenden und Wege von Boten und Dorf-Scholzen näher beschreiben, erkundigte sich nach der Zahl der preußischen Verwundeten in Plagwitz, und gab Befehl, daß sie ins Löwenberger Lazareth abgeholt würden (es wurden deren ohngefähr 120 Mann am 23. August herein gebracht). Nach seiner Rückkehr gegen 6 Uhr ward der Befehl zum Aufbruch für den nächsten Morgen ertheilt. Einige redeten von Goldberg, andere von Liegnitz; es gab aber auch mehrere, die nach der Entfernung von Hirschberg und der böhmischen Grenze fragten. Die auf dem Windmühlberge bei Plagwitz wachelagernden Franzosen zündeten in der Nacht ein Haus an, und verbrannten wahrscheinlich einige schwerverwundete Franzosen darin, davon nachher einige Ueberreste gefunden wurden; einige andere Häuser wurden in dem Säubern und Nieder-Dorfe von ihnen niedergerißen und das sämmtliche Sparr- und Holzwerk verbrannt, so wie alle Getreidearten und Lebensmittel entwendet.

Bald Nachmittags brachen die Russen in Dippelsdorf und Höhndorf auf, erstere fütterten in Süssenbach, und gingen nach einigen Stunden auf Probsthain zu.

Das Lauristonsche Corps in Zobten hingegen setzte sich Nachmittags nach 2 Uhr auch in Marsch, und nahm über Radmannsdorf und Armruh seinen Weg in die Goldberger Gegend. Ueberall, wo sie durchgingen, hinterließen sie nichts als Häuser mit zerschlagenen Fenstern, Oefen, Thüren, Kasten, Schränken und irdenen Hausgeräthen; denn sie hatten Erlaubniß und Befehl von ihrem Kaiser, alles zu zerstören, zu verwüsten und zu plündern, wie es nur Gothen und Vandalen und die rohsten Völker der Erde jemals gethan haben. An eben diesem Sonntage früh gingen die preußischen Truppen vom Gröditzberg nach Goldberg, ohne von dem Neyschen Corps beunruhiget zu werden; allein auf der Löwenberger Straße bei Neuwiese und Pilgramsdorf ließ sich Vor- und Nachmittags der Marsch der Armeen und der Kanonendonner bemerken. Bei dieser Gelegenheit wurden die Wirthschaftsgebäude des dasigen herrschaftlichen Hofes vom Feinde angezündet und gänzlich verwüstet. Gegen Abend marschirte das 3te feindliche Armee-Corps von Groß-Hartmannsdorf über Georgenthal und Alzenau mit einem ungemein großen Getöse in die Nähe von Goldberg, und bezeichnete seinen Weg durch die wildeste Plünderung. In Greiffenberg waren die Neapolitaner ausgerückt, dafür wachelagerte ein Bataillon vom 20sten Regimente auf dem Markte und unter den daran befindlichen Lauben. Auf dem Greiffenstein, dem Capellberge, bei Stöckicht und am Stadtbusche standen einzelne Pikets: allein auf der Straße nach Löwenberg, in der Nähe des Schoosdorfer Busches und im Welkersdorfer Walde lagerten mehrere Regimenter Fußvolk, mit allerlei Wagen und Geschütz, während der Mar-

schall Macdonald in Löwenberg den Oberbefehl über das 3te, 5te und 11te Armee-Corps erhielt. In Friedeberg und Röhrsdorf am Queis hatten 120 Kosacken ihr Essen und Trinken sehr ruhig verzehrt. Die in Greiffenberg stehenden Franzosen hielten gute Mannszucht. In einem nahen Bauergute wurden durch eine vom General Fressine abgeschickte Streifwache sechs Franzosen festgenommen, weil sie einen Ochsen gewaltsamer Weise wegführen wollten, und höchst wahrscheinlich am Tage vorher einige Webe Leinwand von der Bleiche weggenommen hatten.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Miscellen.

Am 4. März 1813 am frühen Morgen verließen die Franzosen unter dem Vicekönig von Italien Berlin. Ihnen auf dem Fuße folgten die Kosacken unter Czernitscheff, verfolgten sie bis jenseits der Stadt, und nahmen ihnen Gefangene ab. — Am 4. März 1814 besetzten die Verbündeten Troyes zum zweiten Male.

Am 6. März 1813 holten die Kosacken bei Belitz, 6 Meilen von Berlin, die fliehenden Franzosen ein, und zwangen sie zum Gefecht, worin sie ihnen 347 Mann tödteten oder verwundeten, und 162 gefangen nahmen. — Am 6. März 1814 wurden die Franzosen von Soissons, dessen sie sich bemächtigen wollten, von der schles. Armee zurückgeschlagen. Die Vortruppen der Hauptarmee, welche der Kronprinz von Würtemberg führte, besetzten die Stadt Sens.

Am 7. März 1813 kamen die Ueberreste der sächs. Armee (2000 Mann) aus Rußland in Dresden an, von 1150 Franzosen begleitet, den Ueberbleibseln des ganzen Corps des Gen. Reynier. — Am 7. März 1814 capitulirt Küstrin, und ergiebt sich an die Preußen, nachdem es seit dem 1. November 1806 in den Händen der Franzosen gewesen war. — Heftiges Gefecht bei Craonne in Frankreich, zwischen den Vortruppen Napoleons und dem General Winzingerode. Dieser zieht sich nach Laon zurück.

Am 9. März 1813 verlaßen die Franzosen unter Morand Schwedische Pommern. — In Dresden entsteht bei den Anstalten der Franzosen, die schöne Elbbrücke zu sprengen, der erste Tumult. — Am 9. März 1814 die Schlacht bei Laon. Nachdem alle Bemühungen Napoleons, die schlesische Armee zu werfen, vereitelt waren, überfiel am späten Abend General von Ziethen die sorglosen Franzosen mit der ganzen Reiterei, und richtete eine große Niederlage unter ihnen an.

Am 10. März 1813. Friedrich Wilhelm III stiftet den Orden des eisernen Kreutzes. — In Dresden vergrößert sich der Tumult bei der Elbbrücke. Das Volk verjagt die französischen Sappeurs, und stößt vor der Wohnung des Generals Reynier Verwünschungen aus. — Am 10ten März 1814 greift Napoleon noch einmal die Stellung der Preußen bei Laon an, wird aber nochmals zurückgeschlagen, und zieht sich nun eilig st zurück.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

62stes Stück. — Breslau den 11. März 1815.

Begebenheiten bei der Nordarmee im September.

Schlacht bei Dennewitz, am 6. September.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte kennt nur wenig Schlachten, in welchen eine Armee, im Verhältniß zu ihrer Stärke, einen solchen Verlust erlitt, als die französische bei Dennewitz. Sie war noch am Morgen der Schlacht gegen 70,000 Mann stark gewesen, und verlor an diesem und den folgenden Tagen, ehe sie Torgau erreichte, an 20,000 Mann, worunter allein 12 — 15,000 Gefangene waren; außerdem gegen 80 Kanonen, 400 Munitionswagen, 4 Fahnen, und mehr als 6000 Gewehre. Der Marschall Ney selbst war während der Schlacht in der größten Gefahr, gefangen zu werden, und entging ihr nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes. Er war mit seinem Gefolge auf einem Hügel in der Nähe von Dennewitz abgestiegen, um von hier aus die Bewegungen der Preußen zu beobachten; nur eine Schwadron Reiter waren zu seinem Schutze in der Nähe, als plötzlich ein ganzer Schwarm Kosacken, deren Annäherung zu bemerken der Staub verhindert hatte, von einer Seite, wo der Marschall keinen Feind vermuthete, mit verhängtem Zügel heransprengte. Ney wäre verloren gewesen, wenn sich die Kosacken nicht durch ein unzeitiges Hurrah zu früh verrathen, und dadurch dem Marschall Zeit gegeben hätten, sich aufs Pferd zu werfen und davon zu jagen.

So vollständig auch die Niederlage der Franzosen war, so war doch auch der Verlust der Preußen sehr empfindlich. Sie hatten vom Morgen an mit einer großen Uebermacht zu kämpfen, hatten den ganzen Tag nicht abgelöst werden können, mehrere Dörfer durch Sturm nehmen müßen, und waren von einer sehr zahlreichen Artillerie beschoßen worden. Besonders hatte die Armee eine Menge braver Officiere eingebüßt; keine Schlacht war in diesem Stücke so blutig gewesen. Vom Bülowschen Corps hatten 24 Officiere den Heldentod auf dem Schlachtfelde gefunden, 180, von denen noch viele an ihren Wunden starben, waren verwundet worden, und 5989 Unterofficiere und Gemeine waren todt oder verwundet.

Die Preußen hatten in dieser Schlacht mit einem Heldenmuthe, einer Kühnheit, einer Ausdauer gefochten, die alles, was man hatte erwarten können, hinter sich zurückließ, und die Zeiten des hohen Ruhmes der preußischen Waffen, die unter Friedrich dem Großen ganz Europa mit Bewunderung erfüllten, schienen wiedergekehrt zu seyn. Die Generale hatten große Talente gezeigt, und die Namen Bülow, Tauentzien, Thümen, Kraft, Borstel und Oppen waren allein durch diese Schlacht verewigt. Der König von Preußen bezeugte auch, wie sehr

er Bülow's große Verdienste zu schätzen wisse, indem er nach Beendigung des Krieges ihn in den Grafenstand erhob, und ihm den ehrenvollen Namen Bülow = Dennewitz ertheilte.

Ein Theil des geschlagenen französischen Heeres flüchtete noch denselben Abend unter persönlicher Anführung des Marschalls Ney bis Dahme, wo er um Mitternacht eintraf; der andere, unter Oudinot, wandte sich nach Schweinitz. Die Schweden und Russen, ermüdet vom langen Marsche, blieben die Nacht über auf dem Schlachtfelde stehen; die Preußen aber, obgleich erschöpft durch den angestrengten Kampf, setzten noch über Dehna bis Langen = Lippsdorf, 1½ Meilen von Dennewitz, die Verfolgung fort, und überließen sich dann der ihnen so nöthigen und so verdienten Ruhe. Die weitere Verfolgung des flüchtigen Feindes wurde der Reiterei und reitenden Artillerie übertragen, und sie war es, die jede Viertelstunde Gefangene machte, und eine reiche Beute ihnen abnahm. Zwei Anecdoten davon mögen hier einen Platz finden:

Ein preußischer Husar nahm mit mehreren anderen Kameraden einen französischen Bagagewagen, und fand darauf einen Ballen Leinwand. Anfangs freute er sich über den Fund, und versuchte ihn auf seinem Pferde zu befestigen; aber es war nicht möglich, und er entschloß sich daher, ihn dem Meistbietenden zu überlaßen. Aus leicht zu berechnenden Gründen wurde so wenig geboten, daß er aus Unmuth den Säbel zog, und die Schnuren, womit der Ballen zusammen gehalten wurde, entzwei hieb. Siehe da! Sobald die Leinwand aus einander schlug, fiel ein langer vollgestopfter Strumpf heraus, und bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß er mit lauter Fünffrankenstücken gefüllt war, die mehrere hundert Thaler ausmachten. Frohen Muthes steckte sie der Husar in seinen Mantelsack, und ritt fort, ohne sich weiter um die Leinewand zu bekümmern.

Ein anderer Trupp preußischer Husaren verfolgte einen Haufen fliehender Franzosen durch einen kleinen Fluß, und nahm mehrere von diesen begleitete Wagen weg. Unter den Gefangenen, die man dabei machte, war ein französischer Koch, der, ungeachtet er auf einem schönen Schimmel ritt, von einem der behenden Husaren eingeholt wurde. Der Preuße faßte das erbeutete Pferd beim Zügel, und führte es mit dem Reiter durch den Fluß zurück, um den Gefangenen da sicherer untersuchen zu können. Der Koch mußte hier absteigen, und sich einer genauen Untersuchung unterwerfen, wobei der Husar zu seiner nicht geringen Freude in jedem Kleidungsstücke des Franzosen viele Gold = und Silbermünzen eingenäht fand. Nachdem das Gefundene in Sicherheit gebracht war, faßte der Husar beide Pferde am Zügel, befahl dem Gefangenen ihm zur Seite zu folgen, und eilte zu seinen Kameraden, als er plötzlich einen tiefen Schnitt über die Hand empfing, welchen ihm der treulose Koch mit einem langen Messer, was er im Stiefel verborgen gehabt hatte, versetzt hatte. In demselben Augenblicke schwang sich der Franzose auf seinen Schimmel, und jagte durch den Fluß; aber hier sprangen zwei freiwillige Jäger herzu, legten auf ihn an, und riefen ihm zu, sich zu ergeben, wenn sie ihn nicht herunterschießen sollten. Er stieg sogleich ab, und wurde von ihnen zurück geführt. Der verwundete Husar war indeßen auch herbeigekommen, und erzählte den beiden Jägern die hämische Art seiner Verwundung. Sie er-

grimmten über den Schurken, und erklärten ihm, daß er den Tod verdient habe; da er aber flehentlich um sein Leben bat, so wurde ihm dies zwar geschenkt, er erhielt aber eine solche Tracht Prügel, daß ihm das unzeitige Schneiden gewiß auf immer vergangen ist.

Erst in den folgenden Tagen entwickelten sich in ihrer ganzen Größe die für die Franzosen so verderblichen Folgen der Schlacht. Alle Ordnung war aufgelöst, auf keinen Ruf der Befehlshaber wurde mehr gehört, jeder folgte dem Triebe sich zu retten, der ihn athemlos vorwärts peitschte. *)

Kaum graute der Morgen des 7. Septembers, so brach auch schon Marschall Ney von Dahme, wo er mit dem größten Theil der Armee übernachtet hatte, auf, um Torgau zu erreichen; aber noch waren die Truppen nicht alle fort, als der General von Wobeser, von Luckau her, früh um 7 Uhr mit 6000 Mann vor Dahme erschien, und ungeachtet der großen Ueberzahl der Feinde die Stadt angriff. Das 23ste französische Linien-Regiment wurde ihm entgegengeschickt, aber sogleich über den Haufen geworfen; die Preußen drangen ein, eroberten 1 Kanone, und machten 2500 Gefangene. Doch hatte Ney indeßen Zeit gehabt, sich mit den übrigen Truppen zu retten, und eilte nun über Schönwalde auf Annaburg zu. Aber ehe der Nachtrab noch diesen Ort erreichte, erlitt er eine neue Niederlage. Der preußische Major von Hellwig, vom 2ten schlesischen Husaren-Regimente, der sich schon früher durch manche kühne Waffenthat bekannt gemacht hatte, und der gleichfalls berühmte Partheigänger, Rittmeister von Blankenburg vom 1ten Leib-Husaren-Regimente, waren schneller als die fliehenden Franzosen gewesen. Sie waren ihnen vorausgeeilt, und hatten sich in der Gegend von Holzdorf in ein Gebüsch in Hinterhalt gelegt. Und als nun die Feinde ohne Ordnung, und nur nach hinten schauend, vorbeizogen, stürzten die wilden Husaren wie ein Sturmwind von der Seite auf sie ein, und verbreiteten Entsetzen und Verzweiflung. Alles — lief? — nein! stürzte aus einander, und es fehlte den Husaren nur an Mannschaft, um noch mehr gefangen zu nehmen. Acht Kanonen, mehrere Munitionswagen, 600 Gefangene, und 100 Pferde fielen den Siegern in die Hände.

Waren die Franzosen bisher gelaufen, so liefen sie nach diesem Unfalle noch mehr, um nur das ersehnte Torgau zu erreichen. Sie warfen bei Annaburg und Herzberg die Brücken über die schwarze Elster ab, um die so lästige Verfolgung abzuwehren. Aber vergebens. Die russischen und preußischen Reiter setzten schwimmend über den Fluß, und bei jedem angestimmten Hurrah erfolgte ein allgemeines Ausreißen. An Widerstand war nicht mehr zu denken, und es kam nur darauf an, sie einzuholen; aber das war nur bei dem Nachtrab möglich. — Es ist eine Bemerkung, die sich seit länger als hundert Jahren wiederholt bestätigt hat, daß, so tapfer auch die Franzosen, von guten Generalen geführt, beim Angriff sind, sie doch, wenn sie einmal völlig geschlagen sind und zum Laufen kommen, dermaßen laufen, wie keine andern Soldaten, so daß selbst Reiterei ihnen kaum folgen kann. Auffallende Beispiele der

*) Man sehe davon, was in Nr. 52. gesagt ist.

Art sind — um nur einige anzuführen — die Schlacht bei Hochstädt 1704, bei Roßbach, die Flucht aus Rußland, und in diesem Kriege vorzüglich die Schlachten an der Katzbach, bei Dennewitz und bei Leipzig. In solchen Fällen ist es, wo ihre Leichtfüßigkeit ganz besonders sich zeigt, und ihnen freilich in einer solchen Lage einen Vorzug giebt, dessen die Soldaten von andern Nationen entbehren müßen. —

Nach dieser schimpflichen Jagd erreichten endlich die Geschlagenen den Brückenkopf von Torgau mit einem ungeheuren Verluste an Menschen, Pferden, Kanonen und Wagen, und — was noch höher zu rechnen ist — mit Verlust ihres Muthes und Selbstvertrauens, mit Schimpf und Schande doppelt bedeckt, je mehr sie vorher geprahlt hatten. Noch waren die letzten nicht im Brückenkopfe angelangt, als schon die Verbündeten da waren und ihn mit Kanonen beschoßen So wurden noch unmittelbar vor Torgau Gefangene gemacht, und der General Drurk nebst dem Oberst-Lieutenant Grafen von Lottum nahm bei Herzberg zugleich 800 Mann mit einer Kanone gefangen. Im erbärmlichsten Zustande hielt am 8. September die französische Armee, welche vor 3 Tagen erst Wittenberg stolz verlaßen hatte, ihren Einzug in Torgau, an demselben Tage, an welchem auf den Anhöhen von Dennewitz die Nordarmee ein feierliches Dankgebet für den von Gott verliehenen Sieg feierte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung).

In Schoosdorf und Neu-Schweinitz plünderten die Franzosen aufs schrecklichste. An Greiffenberg ergingen immer neue Forderungen an Brot ꝛc. An dem heutigen Abende sollten 500 Brodte geschafft werden; da aber der Mangel des Korns immer fühlbarer wurde, so konnten nur 180 Stück geliefert werden. Der Commandant der Stadt machte für seine Tafel sehr bedeutende Forderungen; desto artiger und bescheidener war der General Fressinet in der K.. Familie, ungeachtet ihm in Spiller ein 8spänniger Wagen, auf dem eine Brieftasche mit dem Briefwechsel Napoleons befindlich gewesen, durch die Kosacken genommen worden war. Zweifelhaft blieb aber die Versicherung, daß noch keine officielle Kriegserklärung von Oestreich erschienen sey, da man zwei Tage nach einander eine heftige Kanonade aus der Zittauschen Gegend vernommen hatte.

Als den 23. August die Hauptmacht der russischen und preußischen Armee nach Böhmen gegangen, und in Verbindung mit der östreichischen unter Fürst von Schwarzenberg sich dem linken Ufer der Elbe bei Dresden näherte und diese Hauptstadt bedrohte, mußte Napoleon mit seinen Garden, dem Marmontschen und Victorschen Armee-Corps

nach Sachsen zurückkehren. Er nahm den Marschall Ney mit sich, und stellte seine Streitkräfte an dem Elbufer gegen den mächtig andringenden Feind auf.

Die Garden brachen also früh 5 Uhr in und um Löwenberg auf, zündeten die Läger bei dem Pulverhäuschen, dem Schießhause und auf dem Spital-Berge an. Zum Glück konnten diese gelöscht werden; allein das bei der Plagwitzer Windmühle brannte den ganzen Tag fort.

Gegen 10 Uhr erhielten vier Deputirte aus Reichenberg in Böhmen die erbetene Audienz bei Napoleon, und das Versprechen der möglichsten Schonung. Allein wie konnten sie es hier schon wißen, daß heute der General-Major Graf von Neipperg dem Vordringen des Feindes durch zweckmäßige Anordnungen den kräftigsten Widerstand geleistet habe? — Die vielfältigen Streifereien der leichten Reiterei im Rücken des Feindes, die immerwährenden Ueberfälle bei Tag und Nacht, die Errichtung eines Landsturms aus den braven Gebirgsbewohnern, die Unterhaltung einer langen Feuerlinie auf dem Rücken der Gebirge, und der Uebergang des 1ten und 2ten westphälischen Husaren-Regiments zur östreichischen Armee, hatten den Rückzug des Feindes aus Reichenberg über Kratzau und Grottau befördert.

Gegen halb 12 Uhr fuhr Napoleon und neben ihm der neapolitanische König Joachim von Löwenberg nach Lauban, wo er Nachmittags gegen 2 Uhr in der Mitte seiner Garden ankam. In der Nacht vom 23. zum 24. August ging Joachim durch Bautzen; den 24. August gegen halb 5 Uhr Nachmittags trafen die Garden zu Fuß und zu Pferde in Bautzen ein, und ihr Beherrscher in ihrer Mitte.

Von 12 Uhr Mittags bis Nachmittags 3 Uhr war Löwenberg von feindlicher Einquartierung frei; in diesen Augenblicken überzeugten sich viele von der schrecklichen Verheerung der Felder und Gärten, dem großen Verluste der schönsten Obst-Alleen, dem bedeutenden Raube des Zug-, Horn- und Schaafviehes. Das Schlachtvieh lag auf Anhöhen, in Feldgräben und an der Landstraße, ganz und theilweise, schon halb verweset umher. Man zählte mehr als 30 überfütterte und dadurch krepirte Pferde auf den Feldern und Wiesen in der Nähe der Stadt. Wo man hinsah, fand man Veranlassung zu gerechten Klagen. So war z. B. das innere Räder- und Mahlwerk in der Ober-Mühle fast gänzlich zu Grunde gerichtet. Die beiden Brücken über den Mühlgraben waren seit gestern völlig verpallisadirt worden. Bei der Plagwitzer Eisgrube lagen 20 todte Landwehrmänner und 12 Franzosen, bei der Windmühle 1 Todter, im Dorfe am Fahrwege auch 1 Todter, und auf den Mittelbergen fanden sich 30 todte Franzosen, und 20 Preußen, die hier den Tod für König und Vaterland gefunden hatten.

Von Arnsberg und Kleppelsdorf wagten es einige 1000 Mann feindlicher Reiterei nach Hirschberg vorzudringen, allein gegen Abend kehrten sie nach diesem vergeblichen Versuche in ihr Lager zurück, da Kosacken sie von mehreren Seiten umschwärmten. Nach 3 Uhr rückte ein Bataillon westphälischer Truppen in Löwenberg zur Besatzung ein. Ein gewisser Capitain Schmidt wurde zum Commandanten der Stadt ernannt. Das Verdienstliche dieses Mannes bestand darin, daß er die Stadt besonders dadurch schützte, daß er die Stadtthore mehrentheils verschließen ließ, damit die marschirenden Truppen

sich nicht in die Stadt werfen und Ausschweifungen darin verüben konnten: dafür verlangte er aber auch täglich 5 Rthlr. Courant.

Früh gegen 6 Uhr zog sich das Marmontsche Corps aus Sirgwitz durch Ottendorf nach der Ober-Lausitz und Dresden. Auf diesem Marsche holten sie noch 2 Fuder Grasung aus Kroischwitz. Der Marsch durch Ottendorf dauerte bis gegen Abend. Zwischen dem Dorfe und Busche machten sie Mittags Halt; Marmont blieb einige Zeit im Schloße; dann brachen sie nach Naumburg auf. Nachmittags gegen 5 Uhr ward der Kretschmar Ernst Gottfried Bunzel in Schlemmer von einem Plünderer erschoßen, weil er sich seinen Plünderungen widersetzen wollte. Heute fiel das blutige Treffen auf dem Grimmen-, Flenns- und Wolfsberge bei Goldberg vor. In Greiffenberg verblieb heute alles in und außer der Stadt in der gestrigen Ordnung. In den Abendstunden bemerkte man rechts von Löwenberg drei Feuer, und wußte sich diese so wenig als die mannigfaltigen Gerüchte aus der Löwenberger Gegend zu erklären, weil alle Verbindung mit dieser Gegend aufgehoben war.

Am Morgen des 24. Augusts brachen die bei Kleppelsdorf gestandenen französischen Garden auf, kamen über Zobten und Löwenberg, und nahmen ihren Weg nach Lauban, um der gestern vorausgegangenen Armee zu folgen. In Löwenberg häufte sich die Menge der von Goldberg zu Fuß angekommenen Verwundeten so sehr, daß man sie nicht mehr im Lazareth, sondern bei den Bürgern einquartieren mußte. Die mündlichen Nachrichten sagten, daß die Franzosen in Goldberg und am Wolfsberge gegen 3000 Todte und 6000 Verwundete gezählt hätten. Da der Commandant zu viel Ueberlast für die Stadt befürchtete, und gewaltsames Vordringen erwartete, so wurde der Befehl ertheilt, die Stadtthore des Nachts zu verrammeln, und mit 4 Löchern als Schießscharten zu versehen, was zum Theil auch ausgeführt wurde.

Die fortgesetzten Gefechte der schlesischen mit der feindlichen Armee, und zwar heute in der Niederau, bei Hohberg und auf der sogenannten kahlen Meile bis in die Gegend von Jauer waren Veranlassung, daß aus Plagwitz die hier lagernden Franzosen aufbrachen, und der Armee über die Katzbach folgten. Die Truppen in und bei Greiffenberg waren heute mit dem frühsten Morgen marschfertig, die für den General geforderte Butter, der Wein und Arrak gepackt, und die Wagen angespannt; allein der letzte Befehl blieb aus; daher wurde für die wachelagernden Truppen neues Lagerstroh bestellt, und für die Pferde täglich 8 Centner Heu vom General gefordert. Da sich aber der Magistrat schon den Tag vorher als unvermögend erklärt hatte, so wurde zwar die Erlaubniß ertheilt, in den Scheuren nach Heu nachzusuchen, zugleich aber auch durch den General Mehl und Fleisch von Greiffenstein gefordert. Die Truppen um die Stadt standen unbeweglich, denn es waren nirgends Kosacken zu sehen.

Den 25. August hörte man bis in Löwenberg den Kanonendonner, der von Liegnitz und Jauer her in der Nähe der Stadt an den Bergen wiederhallte, denn um Weinberg und Schlaupe ward auch heute der Feind von Russen und Preußen geschlagen und bis nahe vor Haynau verfolgt; allein hier wandte das Corps von Ney abermals um, und rückte bis in die Gegend von

Rothkirch bei Liegnitz vor. Ein großer Theil der bei Lähn gestandenen feindlichen Truppen ging heute nach Goldberg ab. In Brockendorf schlugen 5000 Badensche Reiter ein Lager auf, und plünderten das Dorf unter dem Vorgeben, Lebensmittel, Fütterung und Brennmaterialien zu suchen.

Heute kamen etwa 14 französische Soldaten zum Bauer Gottlieb Bunzel nach Gröditz, um zu plündern, nachdem sie im Gröditzberger Vorwerke den Voigt Knappe erschoßen hatten. Nachmittags forderten mehrere Chasseurs im Gröditzberger Schloße Wein, Bier und Branntwein, von der Gemeinde aber 150 Brodte, und fuhren dies alles nach Scharfenort zu ihrem Corps ab. Noch mehr als dieses Dorf wurden Hartmannsdorf, Mittelau, Alzenau und andere Orte durch die bald vor-, bald rückwärts marschirenden feindlichen und sehr erbitterten Truppen mitgenommen und geplündert, Menschen gemißhandelt und Wohnungen angezündet, wie beides in Alzenau der Fall war. Von Lauban kamen einige Kürassiere und Husaren nach Löwenberg, und erhielten die verlangten Quartiere. In Löwenberg trafen immer noch Verwundete von Goldberg ein. Abends nach 10 Uhr wurden 325 Gefangene, meist Liegnitzsche Landwehrmänner und nur wenige Russen, von Goldberg nach Löwenberg gebracht. Einen verwundeten Capitain, 7 Officiere und 3 Doctoren brachte man in der Stadt unter, und bewachte sie: die Gemeinen hingegen wurden in dem Exercier-Schuppen mit Fleisch, Brot und Branntwein versorgt, und der Eingang mit Wache besetzt. Dieser Krieger waren etwa 700 Mann an dem gestrigen Tage gefangen, dann nach Goldberg gebracht, und heute in den trüben Abendstunden nach Löwenberg transportirt worden; es war also kein Wunder, daß ihre Zahl so merklich abgenommen hatte.

In den Morgenstunden des 26. Augusts marschirten die wenigen französischen Reiter, die in Löwenberg übernachtet hatten, nach der Goldberger Gegend zu. Früh gegen 8 Uhr fing es ziemlich stark zu regnen an. Der Commandant hatte gegen die 300 Gefangenen so viel Menschenfreundlichkeit, daß sie sämmtlich mit Fleisch, Zugemüse und Brot gesättiget, und erst gegen 11 Uhr im stärksten Regen nach Lauban transportirt wurden.

Der Marschall Macdonald hatte für den heutigen Tag die Maßregel getroffen, daß die russisch-preußische Armee über Hirschberg und Jauer umgangen werden sollte, während er sie zwischen Liegnitz, Jauer und Goldberg anzugreifen und zu schlagen gedachte; allein heute hieß es: „Herr! deine rechte Hand thut große Wunder! Herr! deine rechte Hand hat die Feinde zerschlagen! Die Tiefe hat sie bedeckt; sie fielen zu Grunde wie die Steine." Die Schlacht begann zwar Nachmittags, sie wurde aber erst in der Nacht an der Katzbach geendet, über die sich die Feinde so wie über die wüthende Neiße durch die Flucht retten, und den größten Theil ihres Geschützes der siegenden schlesischen Armee überlaßen mußten. Gegen Abend kamen schon einzelne feindliche Soldaten nach Gröditzberg von der Armee. Aus ihrem Benehmen konnte man auf ihren Verlust und den Rückzug mit der größten Wahrscheinlichkeit schließen. Die Colonne aber, die die verbündete Armee umgehen sollte, war die in und bei Greiffenberg stehende Division. Daher setzte sich heute das 11te, 79ste und 101te Regiment von den Schoosdorfer Anhö-

hen, so wie die Greiffenberger Garnison in Marsch, um bei Hirschberg über den Zacken zu gehen. Allein Macdonald bekennt selbst in seinen Armee-Berichten, der Bober und alle in denselben fließende Bäche wären in 7 bis 8 Stunden so ausgetreten, daß die Wege mit 3 bis 4 Fuß hohem Wasser bedeckt, und alle Brücken weggerißen worden wären. Eben deswegen bezog die 31ste Division das nämliche Lager in Matzdorf, das die Franzosen am 19. August verlaßen hatten. Hier forderten sie nun Pferde, Vieh und Lebensmittel, betrugen sich aber ganz gut gegen die Unterthanen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 11. März 1813 hielt General von Wittgenstein seinen Einzug in Berlin; ihm wurde von der Stadt ein großes Fest gegeben. — Am 11. März 1814 bemächtigt sich der sächsische Oberst von Geismar der Stadt St. Quentin im nördlichen Frankreich, und erbeutet 100 Kanonen, 12,000 Pfund Taback, u. a. m.

Am 12. März 1813 ziehen die Franzosen unter General Carra St. Cyr aus Hamburg ab. — Am 12. März 1814 erstürmt der russische General St Priest die Stadt Rheims, und macht über 1000 Mann zu Gefangenen. — Marschall Beresford besetzt mit einem Theile der englischen Armee die Stadt Bourdeaux, und wird mit Freuden empfangen.

Am 15. März 1813 Abends halb 6 Uhr Einzug des Kaisers von Rußland in Breslau. — Am 15. März 1814 verlegten die beiden Monarchen ihr Hauptquartier von Chaumont vorwärts nach Bar sur Aube.

Am 16. März 1813 musterte Kaiser Alexander die preußische Garde zu Fuß in Breslau. Ein Theil der Garnison marschirte unter Glockengeläute aus Breslau aus, nach Sachsen zu.

Am 17. März 1813 musterte Kaiser Alexander auf dem Schweidnitzer Anger vor Breslau die preußische Garde zu Pferde. In vier von dieser gebildeten Vierecken wurde der Aufruf des Königs „an meine Armee" vorgelesen, worauf ein Theil der Reiterei ausmarschirte. Auch erschien die königliche Verordnung wegen Errichtung der Landwehr.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18 12/13 rc.

63stes Stück. — Breslau den 18. März 1815.

Weitere Unternehmungen der Nordarmee, nach der Schlacht bei Dennewitz.

Bis zum 11. September blieb das Hauptquartier der Nordarmee in Jüterbock; dann erst brach es nach Seyda auf, und die Nordarmee umschloß in einem großen Halbzirkel, in dessen Mitte Wittenberg und Torgau lagen, die Elbe. Der linke Flügel, das Tauentziensche Corps, dehnte sich bis gegen die Lausitz, um sich der schlesischen Armee zu nähern. Abtheilungen von der leichten Reiterei wurden nach Bautzen zu ausgesandt, und eine davon, welche der schwedische Hauptmann Platen von den Husaren führte, traf bei Bautzen mit einer Abtheilung von der schlesischen Armee zusammen, durch welche der Kronprinz von dem Vorrücken des Generals von Blücher gegen Dresden Nachricht erhielt. — Auf der andern Seite dehnte sich der rechte Flügel der Nordarmee, die Russen und Schweden, bis gegen Zerbst aus, um in dieser Gegend über die Elbe zu gehen. Der klägliche Zustand der französischen Armee erlaubte eine solche Ausdehnung; es war gewiß, daß sie fürs erste nicht im Stande war, einen neuen Angriff zu unternehmen, bis sie bedeutende Verstärkungen erhalten hätte.

Der Kronprinz begab sich am 12. September auf den rechten Flügel, indem er das Hauptquartier von Seyda nach Coswig verlegte, um persönlich den Uebergang der Schweden und Russen über die Elbe zu leiten. Schon Tags vorher waren 3000 leichte russische Reiter unter dem eben so kühnen als einsichtsvollen General Czernitscheff unweit Dessau mit 4 Kanonen über jenen Fluß gegangen, um im Rücken der französischen Armee zu streifen, und ihre Verbindung mit Frankreich zu unterbrechen. Der Hauptmann Fabeck von diesem Corps überfiel mit 80 Kosacken Querfurt, machte hier durch einen raschen Angriff 42 Officiere und 500 Mann, die alles eher als Kosacken erwartet hätten, gefangen, und drang bis nach Naumburg an der Saale vor. Czernitscheff selbst besetzte Dessau und Cöthen, und rüstete sich zu einer Unternehmung auf Cassel.

Indeßen waren die Preußen im Mittelpunkte und auf dem linken Flügel auch nicht müßig. General von Bülow war bis vor Wittenberg gerückt, und machte Anstalten diesen Platz zu belagern. Am 24. September griffen die Preußen die befestigten Vorstädte an, und warfen in der Nacht vom 25. zum 26. Bomben in die Stadt, wodurch auch Feuer auskam, aber ohne daß der französische Commandant sich zur Uebergabe geneigt zeigte.

Einige Tage früher hatte General von Dobschütz vom Tauentzienschen Corps auf dem linken Flügel eine glänzende Waffenthat ausgeführt. Der König von Neapel nämlich war von Dresden aus längs der Elbe hin marschirt, und hatte Großenhain besetzt, wodurch er die Vorposten des Generals von

Tauentzien nöthigte, am 17. September aus Mühlberg sich zurückzuziehen. Aber schon am 18ten ließ dieser General jene Stadt durch etwa 12 — 1400 Mann Fußvolk und 4 — 500 Reiter mit 2 Kanonen unter General von Dobschütz wieder besetzen. Am 19. griffen drei französische Chasseur-Regimenter *) die kleine Reiterschaar des preuß. Generals zwischen Barack und Schwebitz unweit Mühlberg an, und hätten sie vielleicht zurückgedrängt, wenn nicht zum Glück zufällig der Kosacken-General Ilowaiski dazu gekommen wäre. Sogleich stürzten sich die Kosacken und Preußen vereint auf den Feind, der anfangs auf einer Anhöhe Widerstand leistete, endlich aber allenthalben umringt und fast ganz vernichtet wurde. Der größte Theil wurde in der Hitze des Kampfes niedergehauen, 500 Mann mit 18 Officieren und dem Obersten Talleyrand-Perigord gefangen genommen, und nur 30 Mann gelang es zu entwischen.

Der Kronprinz hatte bei Roslau (nahe bei Dessau) und Aken Brücken über die Elbe schlagen laßen, über welche dem General Czernitscheff auch die leichte Reiterei unter General von Woranzoff folgte, welcher unverzüglich mehrere Städte an der Saale, im Anhaltschen, Mansfeldschen und in Sachsen, namentlich Halle, Halberstadt, Eisleben, Bernburg, Bitterfeld u. a. m. besetzte, und sich den von der böhmischen Armee gleichzeitig ausgesandten Streifpartheien zu nähern und ihnen die Hand zu reichen suchte. Um aber einen festen Punkt an der Elbe zu haben, ließ der Kronprinz da, wo die Mulde in die Elbe fällt, und also einen Winkel bildet, Befestigungen anlegen, auch das Städtchen Aken, als den Hauptübergangspunkt, befestigen, um so mehr, da es nicht zu erwarten war, daß Torgau und Wittenberg so bald übergehen würden, und demnach die Nordarmee auch nicht eine Festung an der Elbe hatte.

Der Marschall Ney hatte indeßen die Reste seiner Armee bei Eilenburg und Leipzig gesammelt, und seiner Armee eine neue Einrichtung gegeben. Das Corps von Oudinot war ganz aufgelöst, und unter das Bertrandsche und Reyniersche vertheilt worden. Die Bewegungen der Nordarmee machten ihm die lebhafteste Besorgniß; er erkannte die Gefahr, welche der französischen Armee drohte, wenn jene Armee über die Elbe ginge, und die Verbindung mit Frankreich ganz unterbräche. Deshalb wollte er einen Versuch machen, den Uebergang — wo nicht zu hindern — doch aufzuhalten und zu erschweren. Am 26. September brach er deshalb von Eilenburg auf. Am 27. kam es zwischen den französischen und schwedischen Vortruppen bei Dessau zu kleinen Gefechten, wobei sich besonders der russische Oberst von Stael **) mit den Kosacken auszeichnete. Da es aber nicht die Absicht des Kronprinzen war, sich hier in eine Schlacht einzulaßen, wo theils das Erdreich für die Reiterei so ungünstig, theils auch die Nordarmee nicht bei-

*) Zwei dieser Regimenter (das 8te und 19te) lagen während des Waffenstillstandes in Schlesien, und zwar in und um Adelsdorf unweit dem Gröditzberge.

**) Ein Sohn der geistreichen Schriftstellerin, Frau von Stael, und ein Enkel des berühmten Necker, Ministers des Königs Ludwig XV. im Anfange der Revolution.

sammen war, so befahl er dem schwedischen General von Schulzenheim, sich aus Dessau zurück, und in den noch nicht vollendeten Brückenkopf, Roslau gegenüber, zu ziehen, was auch mit der größten Ordnung geschah, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden. Marschall Ney schickte nun den General Reynier nach Dessau vor; er selbst ging mit dem Corps von Bertrand nach Oranienbaum.

Am 28. September unternahm eine Abtheilung schwedischer Truppen eine Recognoscirung gegen Dessau. Man fand diese Stadt nur schwach von den Franzosen besetzt, die sich daher zurückzogen, und von den Schweden lebhaft verfolgt wurden. Da aber Marschall Ney in der Nähe zur Seite stand, so mußten sich die Schweden begnügen, mehrere Gefangene gemacht zu haben, durch welche der Kronprinz nähere Nachrichten über die französische Armee einzog. Dessau wurde darauf freiwillig wieder verlaßen, und man zog sich nach dem Brückenkopf wieder zurück.

Sogleich ließ Marschall Ney Dessau stärker besetzen, und die Besatzung gegen den Brückenkopf vorrücken. Dies abzuwarten hielt der schwedische Marschall Graf v. Stedingk für nicht rathsam; er sandte also den Obersten Björnstjerna mit 1000 Mann Fußvolk, einiger Reiterei und zwei Kanonen dem anrückenden Feinde entgegen. Der Weg zwischen der Elbbrücke bei Roslau und Dessau ist etwa ½ Stunden lang; es ist ein hoher Steindamm mit Bäumen besetzt, der fast in ganz gerader Richtung läuft, und daher von weniger Mannschaft, wenn sie einiges Geschütz hat, leicht vertheidigt werden kann. Dennoch wandten die Franzosen sogleich um, warfen sich wieder in die Stadt, und verrammelten die Thore. Einige muthige junge schwedische Officiere stürzten ihnen an der Spitze von Freiwilligen bis ans Thor nach, und suchten dieses mit Aexten einzuschlagen, aber die Nägel und eisernen Bänder hinderten dies, und die Franzosen machten aus den Häusern und von den Mauern ein so lebhaftes Feuer auf sie, daß der Oberst Björnstjerna den Rückzug befahl. Kaum aber waren die Schweden 150 Schritte von der Stadt entfernt, als der Feind das Thor öffnete, herausbrach, und mit drei Kanonen nach ihnen schoß. Sogleich machten die Schweden Halt; die Kanonen fuhren auf, antworteten den französischen, und man rückte wieder gegen den Feind an, der geschwind wieder in die Stadt ging, die Thore schloß, und den Abzug der Schweden nicht weiter störte. Die Schweden hatten nur zwei todte Officiere und 4 Soldaten verloren, aber einige 30 Mann waren verwundet worden.

Am 29. September wollte Marschall Ney einen Versuch machen, den noch lange nicht vollendeten oft erwähnten Brückenkopf zu nehmen, und dann die Schiffbrücke bei Roslau zu zerstören. Er ließ deshalb eine Abtheilung von 8000 Mann gegen die Brücke vorrücken, drängte die schwedischen Vorposten zurück, und griff ihre Befestigungen lebhaft an. Der schwedische General von Sandels übernahm die Vertheidigung; er stellte sich an die Spitze von drei Bataillons, marschirte gerade auf den Feind los, und trieb ihn eine halbe Stunde weit zurück, worauf Marschall Ney sein Vorhaben aufgab. So war in kurzer Zeit die Kraft der französischen Armee gesunken, daß 2000 Schweden 8000 Franzosen in die Flucht schlugen! Das kleine Gefecht dauerte noch einige Stunden fort, während dessen die Franzosen nach Dessau zurückgingen. Diese hatten 1500 Mann einge-

büßt, die Schweden aber, weil sie vortheilhafter standen, und durch den angefangenen Brückenkopf bedeutend gedeckt waren, nur 1 Officier und 10 Mann an Getödteten, und 300 Mann waren verwundet worden.

Nach dieser verunglückten Unternehmung beschränkte sich der Marschall Ney darauf, einige Tage hindurch die Nordarmee zu beobachten, bis die Annäherung der schlesischen Armee seine Aufmerksamkeit theilte. Doch davon weiter unten. Unter diesen Waffenthaten war auch hier der September vergangen, und wir werden zur Erzählung der größern Begebenheiten des Octobers übergehen, nachdem wir erst noch den General Czernitscheff auf seiner Unternehmung begleitet haben werden.

Unternehmung des Generals Czernitscheff gegen Cassel, im September 1813.

Der General Czernitscheff, der sich schon im Jahre 1812 in Rußland durch die kühnsten und einsichtsvoll ausgeführten Streifzüge berühmt und dem Feinde furchtbar gemacht hatte, wurde ausersehen, einen unvermutheten Besuch in Cassel abzustatten, um wo möglich den König Hieronymus zu fangen, oder wenigstens durch diese weit im Rücken der französischen Armee ausgeführte Unternehmung Schrecken zu verbreiten.

Am 24. September traf er in Eisleben ein, am 25. marschirte er durch die sogenannte goldene Aue bis Rosla, wo er erfuhr, daß der westphälische General von Bastineller mit einem Corps zur Deckung Cassels bei Heiligenstadt stehe. Er wandte sich daher, um ihn zu vermeiden, am 26. über Sondershausen nach Mühlhausen, und ging am 27. mit einem verstärkten Marsche gerade auf Cassel los; da es jedoch bereits Abend war, hielt er sich verborgen, um am 28. September die Stadt desto unvermutheter zu überfallen. Dies geschah auch, nur hatte leider der König von Westphalen zwei Stunden vorher die Ankunft der Feinde erfahren, und war, von einem äußerst starken Nebel begünstigt, unter einer Bedeckung von 2 Bataillons seiner Garde und etwa 1000 Mann seiner Reiter entkommen. Der Oberst Benkendorf holte aber noch 4 Schwadronen leichter Reiterei von der Begleitung des Königs ein, griff sie unverzüglich an, und nahm 250 Mann mit 10 Officieren gefangen, die übrigen wurden in der ersten Wuth niedergehauen. Während dessen hatte eine andere Abtheilung der Russen, Kosacken und Isumsche Husaren, die westphälische Infanterie, die sich mit 6 Kanonen bei Bettenhausen unweit Cassel aufgestellt hatte, angegriffen. Die Westphälinger wurden sogleich aus einander gesprengt, und 400 Mann gefangen genommen. Der Rest flüchtete sich in die Stadt, und verrammelte die Thore, so daß mehrere Versuche des Generals Czernitscheff, sich derselben rasch zu bemächtigen, vergeblich waren.

General von Bastineller hatte indessen bei Heiligenstadt die Vorgänge in und bei

Cassel erfahren. Er brach sogleich auf, und zog nach Melsungen, entweder um der Residenz zu Hülfe zu eilen, oder, was wahrscheinlicher ist, um sich nach Frankfurt zum Könige zu schleichen. Kaum wurde Czernitscheff davon benachrichtiget, als er in der Nacht vom 28. auf den 29. aufbrach, und gegen ihn anrückte. Einen Angriff warteten die Westphalen nicht erst ab; sie waren es längst überdrüßig den Franzosen zu dienen, und hatten nur auf eine Gelegenheit gelauert, den Dienst zu verlaßen. Sie benutzten daher die Dunkelheit der Nacht, und zerstreuten sich bis auf 20 Mann Cürassiere, die nebst 2 Kanonen am folgenden Morgen von den Russen gefangen wurden. Nicht viel besser erging es dem flüchtigen König von Westphalen; ein großer Theil seiner Bedeckung kehrte um, und zerstreute sich theils, theils schlossen sie sich an die Russen an, und baten, 300 an der Zahl, sie an dem Angriffe gegen Cassel mit Theil nehmen zu laßen. Diese Stadt ist zwar an sich keine Festung, ist aber mit Gräben umgeben, und Czernitscheff hatte weder Infanterie noch Geschütz bei sich. Daher kamen ihm die den Westphälingern abgenommenen Kanonen sehr zu statten, mit denen er nun am 30. September die Stadt zu beschießen anfing. In Cassel befehligte der vom Könige zurückgelassene General Alix, den der General Zandt von Göttingen her am Tage vorher durch ein Truppencorps verstärkt hatte. Oberst Benkendorf ließ einen Theil der russischen Reiter absitzen, und das Leipziger Thor stürmen. Er bemächtigte sich desselben, und des hier stehenden Geschützes, und da zu gleicher Zeit das Volk Bewegungen machte, die stürmenden Kosacken mit Jubel empfing, und die französischen Husaren entwaffnete, so hielt es General Alix für gerathen, die angebotene Capitulation anzunehmen, wonach er sammt seinen Truppen und dem Soldaten-Gepäck freien Abzug erhielt, und die Stadt übergab. Zwei Meilen weit wurde ihm von den Kosacken das Geleit gegeben.

So rückten noch am 30. September gegen Abend einige Kosacken-Abtheilungen in Cassel ein, und wurden von den Einwohnern mit Entzücken empfangen. Noch größer war der Jubel, als am 1. October Vormittags um 10 Uhr General Czernitscheff an der Spitze seiner versuchten Soldaten einzog. Er benutzte den Enthusiasmus des Volks, indem er eine Proclamation an die westphälischen Unterthanen erließ, worin er sie aufforderte, die Waffen für die gute Sache zu ergreifen. So mißlich auch dieses war, da die Einwohner sich nicht verheelen konnten, daß das Corps von Czernitscheff zu schwach sey, sie vor der Rache der Franzosen zu schützen, so fanden sich doch an 1500 Hessen, welche Dienste nahmen. Doch war diese Verstärkung immer noch zu unbedeutend, um sich in Cassel behaupten zu können, und da Czernitscheff die Nachricht erhielt, daß sich eine überlegene Macht bei Frankfurt am Mayn sammele, so beschloß er den Rückzug. Er ließ zu diesem Zwecke am 1. und 2. October das Zeughaus ausleeren, die Cassen, Magazine und Militair-Vorräthe wegnehmen, und verließ am 3. October Nachmittags um 3 Uhr diese Residenz, welche am 7. wieder von französischen Truppen — aber nur auf wenige Wochen — besetzt wurde.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Schlimmer erging es den Einwohnern in Spiller. Hier lagerten Neapolitaner und einige westphälische Regimenter; zu letztern stießen zwei Bataillons, über Löwenberg kommend. Die erstern wurden von den Franzosen von jeher mit dem Namen der Räuber und Mordbrenner belegt, und heute bewiesen sie es durch die vorgenommene Plünderung, wo oft 50 bis 100 Mann in die kleinsten Hütten drangen, und den Besitzern nichts als das Leben ließen.

Noch gestern Abend waren in Greiffenberg mehrere Wagen mit Mehl angekommen, das für die in der Nähe der Stadt lagernden Truppen verbacken werden sollte; der General Fressinet hatte der Stadt eine Kuh und Brot geschenkt, das zur Erleichterung der Verpflegung des französischen Militairs an die ärmsten Bürger vertheilt werden sollte; alles schien einen langen Aufenthalt anzudeuten, aber früh um 9 Uhr kam plötzlich der Befehl zum Aufbruche. Gegen 12 Uhr sammelten sich die im Schoosdorfer Wachelager gestandenen Soldaten mit 6 Kanonen und den nöthigen Munitionswagen auf dem Markte. Um 12 Uhr brachen 2500 Mann Fußvolk und 30 Mann Reiterei nach Greiffenstein auf, um über Rabischau, den kahlen Berg und Chemnitz nach Hirschberg zu marschiren, weil heute (wie sie sagten) ein Angriff gegen die Verbündeten beschloßen sey. Man hörte auch wirklich, selbst bei verschlossenen Fenstern, die Kanonade von 3 — 7 Uhr, trotz des heftigen Regens, der von früh Morgens an in gleicher Menge vom Himmel herabströmte, und bei einem Sturme noch fürchterlicher wurde.

Den 27. August versuchte es die bei Matzdorf stehende Division französischer Truppen nach Hirschberg vorzudringen, kam aber nur bis an den Bober, Hirschberg gegenüber; nur einige Reiter schwammen hinüber. Ein Chasseur nahm auf dem Rückwege den Kaufmann Liebig gewaltsam mit aufs Pferd, damit er ihm als Wegweiser über die Boberbrücke dienen sollte, allein beide fanden (wie bekannt) im Wasser ihren Tod. Unterdeß setzten die sächsischen Uhlanen in Waltersdorf und die Neapolitaner in Spiller ihre Gelderpressungen fort; erstere ließen sich jedoch mit einigen Thalern abweisen.

Die Folgen der gestern gelieferten Schlacht offenbarten sich heute auf mannigfaltige Weise: die Artillerie-Knechte kamen in Gröditzberg mit zerhauenen Stricken an dem Geschirr ihrer Pferde, und sie selbst mit ganz durchnäßten Kleidern an, weil sie durch Schwimmen den Piken der Kosacken und der Gefangenschaft entgangen waren. Wie viele Franzosen verloren in der wüthenden Neiße, in der Katzbach und schnellen Deichse ihr Leben! Wie viele Munitions- und Proviantwagen mußten nicht jenseits der Katzbach und bei Pilgramsdorf, Ulbersdorf rc. stehen bleiben! Wie viel Rind- und Schaafvieh mußte nicht zurückbleiben, und für einen geringen Preis an die Einwohner der Dörfer verkauft werden!

Ein Theil der feindlichen Truppen zog sich heute nach Langenneundorf; da sie

nun von den Russen auf dem Fuße mit Kanonen verfolgt wurden, so war es kein Wunder, daß in diesem Dorfe die Wohnungen der Gärtner Feige und Anders in Feuer aufgingen. In Zobten verkündigte der immer stärker werdende Kanonendonner die nahe Ankunft der Feinde. Mit den frühsten Morgenstunden sprach man in Löwenberg schon von dem Rückzuge der französischen Armee; eine Stunde später sah man gesunde und verwundete Reiter von allerlei Nationen mit vielen Beipferden, oft auch 2 Infanteristen auf einem Pferde, Wägen und dergleichen um die Stadt in aller Eile ziehen, weil der Regen immer noch gleich stark anhielt, und das höhere Anschwellen des Queißes, in gleichem Maaße wie das des Bobers, zu befürchten stand, folglich der Uebergang über die Boberbrücken in wenig Stunden gänzlich gehemmt seyn konnte. Alle waren der Meinung, die französische Armee sey zum Theil gefangen, zum Theil zersprengt; sie für ihre Person wären noch glücklicher Weise davon gekommen. Der Commissair Severoli und sein Anhang gestanden freimüthig: die Franzosen wären, trotz aller Anstrengung von Ney, Lauriston und Macdonald, dennoch geschlagen und in die wüthende Neiße und Katzbach gejagt worden; denn das kleine Gewehrfeuer wäre durchaus nicht anwendbar gewesen; die Bajonnett-Angriffe hätte man durch preußische Artillerie und Reiterei fünfmal abgeschlagen, und endlich die Franzosen in die Flucht gejagt. Morgens um 2 Uhr traf Marschall Macdonald in Goldberg ein. Nachmittags riß der Strom die fliegenden Brücken des Bobers weg, und nun war der Uebergang von Plagwitz und Braunau gänzlich gehemmt, ungeachtet Macdonald schon im voraus den Befehl ertheilt hatte, daß man die Brücken in gehörigem Stande zu erhalten suchen sollte. Da der Commandant alles aufbot, diesem Befehle nachzukommen, so erkranken über dieser Arbeit 3 französische Soldaten und der Zimmermann Heydrich. Dessen ungeachtet mußten noch diesen Abend neue Böcke zur Brücke bei der Ober-Mühle angefertigt werden. Gegen Abend zog der Commandant die ganze wehrhafte Mannschaft aus der Stadt, und quartierte sich in die Häuser der Vorstädte ein; da diese Leute nun sehr sorglos mit dem Feuer umgingen, so brannte das Rösselsche Haus zunächst der Pforte gänzlich darnieder.

Kaum waren Severoli und sein Anhang trocken geworden, so schrieben sie auch neue Forderungen um Lebensmittel, als Mehl, Fleisch, Branntwein und dergleichen aus, und bedachten nicht, daß alle Bobermühlen theils durch ihre eigene Schuld, theils durch die Größe des Wassers standen, und nur in der Parchenmühle gemahlen werden konnte. In den Vorstädten verkauften die Soldaten mehrere der Armee nachgetriebene Kühe für sehr niedrige Preise. Diejenigen Franzosen, die nach dem unterbrochenen Uebergang Löwenberg gegenüber auf dem rechten Ufer des Bobers ankamen, mußten sich entweder in Plagwitz selbst einquartieren, oder den Weg nach Bunzlau einschlagen, wo der Uebergang über den Bober noch möglich war. Dies war aber nicht der Fall in Greiffenberg. Hier war der Queiß und der Oelsenbach zu einer so bedeutenden Höhe gestiegen, daß die Stadt von dem Zittauer und Löwenberger-Thore her vor jeder militairischen Bewegung sicher war, weil die Ueberschwemmung in der Löwenberger Vorstadt bis an das Hospital in den Mitternachtsstunden eine solche Höhe erreichte, daß es der großen Queißbrücke gleich stand. In den Mittags-

stunden erschien ein französischer Husar vom 11ten Corps, der sich von seinen Kameraden verritten zu haben vorgab. Ihm folgten bald 6 — 8 andere, mit den ermüdetsten Pferden und den sichtbarsten Spuren der Flucht. Der eine von ihnen hatte nur eine leere Säbelscheide; andere hatten keine Mantelsäcke. Alle gestanden es freimüthig, daß sie von der preußischen Artillerie und den Kosacken wären zersprengt, und von den Letztern sehr übel zugedeckt worden.

(Die Fortsetzung im nächsten Blatte.)

Miscellen.

Der 18. März der Jahrestag der Besetzung Hamburgs durch die Russen unter Tettenborn. Vor 2 Jahren zog dieser unter dem größten Jubel des Volks ein, welches nicht ahnete, welche Unglücksfälle dieser freudige Empfang den Bürgern bald bereiten würde. So nahe grenzt Lust an Schmerz! — Ein Jahr darauf seufzte es noch unter Davousts Tyrannei, viele Bürger waren geächtet und vertrieben, und Bennigsen bedrängte die Stadt von außen. — Heute ist bereits Ruhe und Freiheit wiedergekehrt, der Wohlstand hebt sich, die versunkenen Häuser stehen auf aus ihren Trümmern, und Hamburger Schiffe befahren wieder das Meer.

Am 19. März 1813 Abreise des Kaisers Alexander von Breslau nach Kalisch. — Ein Jahr später Abreise Alexanders, Friedrich Wilhelms und Franzens von Troyes, zurück nach Bar sur Aube.

Am 20. März 1813 gab die Stadt Berlin dem aus Rußland zurückgekehrten Yorkschen Corps ein großes Fest im Concertsaale des National-Theaters. — Ein Jahr später stand dasselbe Corps mitten in Frankreich, und die große verbündete Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg lieferte der französischen die Schlacht bei Arcis sur Aube, die letzte für Napoleon, der gleich nach derselben den für ihn so verderblichen Zug gegen Lothringen hin unternahm.

Am 21. März 1813 verließ der König Breslau, und reiste nach Berlin. — Ein Jahr darauf Fortsetzung der Schlacht bei Arcis. — Der Prinz von Hessen-Homburg besetzt die Stadt Lyon.

Am 23. März 1813 sagte Napoleon in einer Rede an die gesetzgebende Versammlung: „Bei keiner Unterhandlung ist, noch wird jemals die Unverletzbarkeit der Grenzen des französischen Reichs in Frage gezogen werden, selbst wenn die Feinde schon auf den Höhen von Montmartre ständen." — Am 23. März 1814 vereinigten sich die Armeen unter Schwarzenberg und die unter Blücher, und beide rückten vereint auf Paris zu, um die Höhen des Montmartre zu besetzen.

Am 24. März 1813 verließ die preußische Garde Breslau unter dem Geläute der Glocken und den Segenswünschen der Einwohner, um ins Feld zu gehen. — Ein Jahr darauf setzte sich diese Garde mit den Corps von York und Kleist von Chateau Thierry aus nach Paris in Marsch.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Grass, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

64stes Stück. — Breslau den 25. März 1815.

Streifzüge einiger russischen und östreichischen Abtheilungen im Rücken der französischen Armee in Sachsen.

Es gereichte den Verbündeten zu einem sehr bedeutenden Vortheil, daß sie eine große Menge leichter Reiterei hatten, woran es gerade den Franzosen vorzüglich fehlte. Und hätten sie auch mehr von dieser Truppen-Gattung gehabt, sie würden sie nicht so zu benutzen verstanden haben, als die Russen, Preußen und Oestreicher, da zum kleinen Krieg die Franzosen am wenigsten Talent haben.

Noch immer lag Napoleon mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit in Dresden, und ließ dadurch den Verbündeten Zeit, ihn immer mehr zu umgarnen. Von seinem Starrsinn den möglichsten Vortheil zu ziehen, wurden der General von Thielemann, der Oberst von Mensdorf (beide in russischen Diensten), und einige andere kühne und geschickte Officiere über das Erzgebirge nach Sachsen geschickt, um den Rücken der französischen Armee zu beunruhigen, die Verbindung Napoleons mit Frankreich zu bedrohen, ihm die Zufuhr der Kriegsbedürfniße abzuschneiden, und wo möglich eine Verbindung mit den zu derselben Zeit von der Nordarmee vorgeschickten Streifcorps zu errichten.

In der That wurde auch der Zweck dieser Veranstaltung völlig erreicht, und wenn auch die einzelnen Unternehmungen jener Streif-Corps den glücklichen Ausgang dieses Feldzuges nicht herbeiführten, so trugen sie zusammengenommen doch außerordentlich viel zu der Niederlage der französischen Armee bei. Denn theils wurde dieselbe durch die beständigen Beunruhigungen im Rücken ermüdet, theils mußte Napoleon seine Corps schwächen, indem er seine Transporte nicht anders als unter starken Bedeckungen herbei schaffen konnte, und dennoch fielen diese nicht selten den Verbündeten in die Hände.

Am 12. September führte General von Thielemann einen glücklichen Streich auf Weißenfels aus. Er erfuhr am 11., daß ein starker französischer Transport unter einer Bedeckung von 4000 Mann Fußvolk und 900 Mann Reiterei nach Weißenfels gekommen sey, um am folgenden Tage weiter nach Leipzig zu gehen. Aber die Bedeckung war ihm zu sehr überlegen, um sie mit der Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs anzugreifen; auch setzte sich der Transport schon in der Nacht vom 11. auf den 12. wieder in Marsch. Er sandte ihm daher nur eine kleine Abtheilung unter dem Rittmeister Bock nach, um den französischen Nachtrab zu beunruhigen. Bock warf sich in der Gegend von Lützen mit Ungestüm auf denselben, und nahm 200 Mann gefangen. General von Thielemann selbst wendete sich mit dem größten Theil seiner Leute auf die Stadt Weißenfels, beschoß die Thore mit Kanonen, und bemächtigte sich des Orts, wobei ein General, 27

Officiere und 1254 Gemeine ihm in die Hände fielen.

Rechts vom Thielemannschen Corps streifte der Oberst Mensdorf, durchschnitt die große Straße, welche von Leipzig nach Dresden führt, und machte in Wurzen einige 100 sorglos ziehender Franzosen zu Gefangenen. Auch General von Thielemann setzte mit großer Thätigkeit seine Streifereien fort, überfiel die Stadt Naumburg, und fing dort die 400 Mann starke Besatzung. Dann ging er auf Merseburg los. Er griff diese Stadt am 18. September an; aber da sie eine starke Besatzung von 2000 Mann hatte, so war es nicht möglich, sich ihrer ohne großes Blutvergießen zu bemächtigen; er bewilligte also der Besatzung eine Capitulation, wonach sie sich zu Gefangenen ergab.

An demselben Tage wurde durch den östreichischen General Baron von Scheither auch Freiberg im Erzgebirge besetzt. Am 17. September, also an demselben Tage, an welchem das Treffen bei Nollendorf (siehe Nro. 59.) geliefert wurde, erschien jener General bei Berksdorf, unweit Freiberg, und stellte, da es schon Abend war, seine Leute in einer waldigen Gegend verdeckt auf. Indeßen mußte die Nähe der Oestreicher doch in Freiberg ruchtbar geworden seyn, denn als General von Scheither am folgenden Morgen, den 18., an die Thore der Stadt kam, fand er sie gesperrt, und die Besatzung unter den Waffen. Sogleich ordnete er einen Angriff an. Er rückte mit dem größten Theile seiner Leute selbst gegen das Erbisdorfer Thor an, während zwei schwächere Abtheilungen auf Umwegen gegen das Dohnaer und Meißner Thor geschickt wurden, um von diesen Seiten falsche Angriffe zu machen. Nach hartnäckiger Vertheidigung wurde das Erbisdorfer Thor eingeschlagen, einzelne Reiterhaufen drangen hinein, sprengten durch die Straßen, und hieben in die Besatzung ein, die nur kurze Zeit lang eine lebhafte Gegenwehr wagte, und sich dann ergab. Der Brigadegeneral Bruno, 20 Officiere, 400 Husaren und 228 Mann Infanterie fielen den Siegern in die Hände.

Am 19. September ereignete sich schon wieder ein Gefecht in Sachsen zwischen dem Streifcorps des Generals von Thielemann und den Franzosen. Napoleon hatte nämlich nicht sobald vernommen, mit welcher Kühnheit jene Partheigänger in seinem Rücken umherstreiften, als er den General Lefebvre-Desnouettes, einen jungen tollkühnen Mann, den er besonders liebte, mit 4000 Reitern abschickte, den Streifereien der Feinde Einhalt zu thun. Der französische General erreichte den General von Thielemann bei Merseburg, griff ihn an, und lieferte ihm ein sehr heftiges Reitergefecht. Da aber die Franzosen in größerer Anzahl waren, so zog sich Thielemann zurück, doch wagten es jene nicht, ihn zu verfolgen. Glücklicherweise stieß er bei Kösen auf den Nachtrab einer von Leipzig kommenden Abtheilung Reiterei. Es waren dies 6000 Reiter, die Ueberreste der bei Dennewitz geschlagenen französischen Reiterei, die, nebst 1000 Mann Marodeurs, 300 mit Reiterzeug beladene Wagen begleiteten, und in Erfurt wieder ausgerüstet werden sollten. Ohne langes Besinnen stürzte sich General v. Thielemann auf die letzten Züge dieser Reiterei, setzte die ganze Colonne in Verwirrung, nahm 200 Wagen, hieb 400 Mann nieder, und machte 4 Officiere mit 200 Mann zu Gefangenen. Die übrigen entkamen, und erreichten am folgenden Tage

Weimar in solcher Verwirrung, als wenn der Feind ihnen noch auf dem Nacken säße.

Am 20. September traf Oberst Mensdorf, der sich von Wurzen aus links gezogen hatte, in der Gegend von Lützen auf einen Haufen französischer Infanterie, welcher über 600 östreichische, russische und preußische Gefangene von Leipzig nach Erfurt und so weiter nach Frankreich begleitete. Sie sehen, und auf sie einbrechen war eins. Kaum sahen die Gefangenen ihre Retter, als sie sich zum Theil mit Steinen und Knitteln bewaffneten, und auf ihre Begleitung mit losschlugen. Die Franzosen leisteten keine lange Gegenwehr, und suchten bald ihr Heil in der Flucht; 150 Mann von ihnen wurden zusammen gehauen oder gefangen genommen.

Gefecht bei Zeitz.

Weit bedeutender war das Gefecht zwischen dem Grafen Platow und dem vorerwähnten General Lefebvre-Desnouettes am 28. September in der Gegend von Zeitz. Graf Platow war gleichfalls über das Erzgebirge nach Sachsen vorgedrungen, und erhielt in Chemnitz vom General Thielemann, der sich nach jenem Gefecht mit Oberst Mensdorf vereinigt hatte, die Nachricht, daß der General Lefebvre-Desnouettes in der Gegend von Altenburg stehe, und sein Corps bis auf 8000 Mann Fußvolk und Reiterei, worunter 5 Brigaden von der Reiterei der Garden, verstärkt habe, und ihn angreifen werde. Auf diese Nachricht zog sich Platow sogleich nach Penig, und brach nach kurzer Ruhe noch in der Nacht vom 27. auf den 28. September, ohne den General Thielemann abzuwarten, wieder von da auf, um den Feind anzugreifen.

Sobald der Tag anbrach, traf Graf Platow, der meist Kosacken, und nur wenig östreichische und preußische Husaren und Infanterie bei sich hatte, auf den Feind. Der russische Vortrab, welchen der Fürst Kudascheff führte, fand ihn vor dem Dorfe Windisch-Leuba aufgestellt, und das Dorf stark besetzt. Mit Hurrah drang der Fürst von vorn stürmend hinein, während der östreichische Oberst Illesy mit drei Schwadronen sich um das Dorf herumschwenkte, und den Feind von der Chaussee, welche über Frohburg und Borna nach Leipzig führt, abschnitt. General Lefebvre verließ Windisch-Leuba nach kurzer Gegenwehr, und stellte seine Truppen auf der Anhöhe von Ober-Lödla auf, damit ihm nicht auch die Straße nach Zeitz abgeschnitten werde. Auch hier wurde er mehrmals angegriffen, aber theils war seine Stellung vorzüglich, theils er an Geschütz überlegen; die Verbündeten wurden jedesmal mit Kartätschen empfangen und zurückgeworfen, bis Fürst Kudascheff eine Abtheilung Kosacken und östreichische leichte Reiter den Franzosen über Steinwitz gegen Monstab in den Rücken schickte. Die französische Infanterie wurde augenblicklich in Unordnung gebracht, und das 8te französische Husaren-Regiment, welches ihr zu Hülfe eilte, fast ganz zusammengehauen. Schon um 9 Uhr Morgens sah sich General Lefebvre zum Rückzuge nach Zeitz genöthigt, aber ehe er es erreichte, sollte er noch Unfälle erfahren. General von Thielemann kam zu

derselben Zeit an, wo die Franzosen sich zurückzogen, und brach ungesäumt auf, ihm zuvorzukommen. Er eilte ihm glücklich voraus, sein Vortrab unter Oberst Mensdorf warf sich auf der Anhöhe bei Groß-Börten auf die französischen Carabiniers, und zerstreute sie. Zugleich griff der Oberst von Eicke mit zwei Schwadronen des zweiten schlesischen Husaren-Regiments zwei Schwadronen französische Cürassiere an. Die leichten Husaren warfen die schweren Cürassiere in die Flucht; diese stürzten sich auf ihre eigene dahinter stehende Infanterie, brachten sie in Unordnung, und waren Ursache, daß sie ganz zu Gefangenen gemacht wurde. General Lefebvre gab sich alle mögliche Mühe, Zeitz zu erreichen, ließ seine Kanonen auffahren, und suchte sich unter ihrem Schutze zurückzuziehen; aber die gesammte Reiterei von Platow, Thielemann und Mensdorf warf alles in Unordnung über den Haufen. Die Reste der französischen Reiterei sprengten durch die Straßen des Städtchens Zeitz, die wenige noch übrige Infanterie aber warf sich in das vor dem Thore liegende Fabrikgebäude. Die russische, östreichische und preußische Reiterei jagte zum Theil durch, zum Theil um die Stadt nach, hieb ein, machte Gefangene, und nahm Kanonen und Haubitzen weg. Eine Kanone fiel den schlesischen National-Husaren in die Hände. Da der Feind nicht mehr Stich hielt, wurden nur einige Kosacken-Regimenter zur weitern Verfolgung nachgeschickt, die übrige Reiterei genoß nun der sehr nöthigen Ruhe. Nur die in jenem Fabrikgebäude befindlichen Franzosen mußten noch vertrieben werden. General Thielemann forderte sie zur Uebergabe auf, und da sie nichts davon wissen wollten, ließ er Freiwillige absitzen. Kosacken, Ungern und Preußen wurden vom Prinzen Biron von Curland gegen das Haus geführt. Nach einem kurzen Carabiner-Feuer liefen die Tapfern mit dem Säbel in der Hand gegen dasselbe, die Thüren wurden eingeschlagen, und das Haus erstürmt. Der Prinz Biron erhielt eine leichte Verwundung. Der Feind vertheidigte sich selbst noch in den Gängen des Hauses mit Erbitterung und Verzweiflung; nachdem aber ein Theil niedergehauen war, ergab sich der Ueberrest. Die Zahl der bei diesem Gefecht gemachten Gefangenen belief sich auf 56 Officiere und 1380 Mann. General Lefebvre-Desnouettes kam am folgenden Tage mit dem kleinen Ueberreste seines Corps in größter Unordnung in Weißenfels an. Der unglückliche Ausgang dieses Gefechtes bewies dem französischen Machthaber aufs neue die Ueberlegenhgit der Reiterei der Verbündeten, wie er schon in den größern vorhergehenden Schlachten die Ueberlegenheit der verbündeten Infanterie erfahren hatte.

Ehe wir zur Erzählung der großen Begebenheiten des Octobers fortschreiten, müßen wir erst nachholen, was indeßen das Corps des Marschalls Davoust von Hamburg aus unternahm.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung)

Da man den versprengten Husaren weiß gemacht hatte, daß sich die Kosacken schon in der Nähe dieser Stadt gezeigt hätten, so setzten sie ihren traurigen Marsch ohne die geringste Erquickung in dieser schlimmen Witterung nach Lauban fort. Es folgten ihnen bald noch mehrere Versprengte zu Fuß und zu Pferde, selbst ein Trainknecht mit zwei Pferden. Alle diese Flüchtlinge behaupteten: die Franzosen wären völlig geschlagen, ihres Geschützes größtentheils beraubt; der Verlust der Gewehre und des Gepäcks wäre nicht zu berechnen. Alle flüchteten in der größten Unordnung über Lauban hinaus. Gegen Abend suchte ein Officier einen verloren gegangenen Divisions-General, und da er ihn nicht fand, ritt er wieder nach dem Talkenstein, und hoffte ihn vielleicht dort zu finden.

Der 28. August. Der unerwartete Ausgang der an der Katzbach gelieferten Schlacht, und die außerordentlichen Ueberschwemmungen des Zackens, Bobers und der Katzbach hinderten durchaus die Vereinigung der Puthod- und Fressinetschen Divisionen, die unter diesen Umständen an kein Umgehen, sondern nur an Entgehen nach Böhmen denken konnten, da der eine über den Bober und der andere über den Zacken zu kommen wünschte. Puthaud wollte schon bei Schönau über die Katzbach, allein die Höhe des Wassers kostete mehreren Wagehälsen das Leben, und 40 Reitern, die wirklich durchgeschwommen waren, und in Schönau bedeutend geplündert hatten, den nächsten Morgen ihre Freiheit, weil die Kosacken sie mit ihrem Raube sämmtlich gefangen nahmen. Puthaud mußte am rechten Boberufer herab bis Plagwitz, und Fressinet am linken Ufer den Rückmarsch aus dem Gebirge nach Greiffenberg und Löwenberg antreten. Unwille und Bosheit waren gewiß die Haupttriebfedern, die das Fußvolk und die Reiterei veranlaßten, besonders in Ober-Langenau, mit aller Wuth zu plündern, und der Gemeinde 2 Pferde mitzunehmen. Das nahegelegene Lähn würde gewiß dasselbe Uebel abermals erfahren haben, wäre es nicht bereits durch Feuer- und Wassersnoth in das größte Elend gestürzt gewesen.

Die vor zwei Tagen in Matzdorf angekommenen beiden westphälischen Bataillons brachen wegen der Ereigniße an der Katzbach wieder eiligst nach Löwenberg auf, wonach bloß noch eine Patrouille italienischer Chasseurs hier im Durchgehen einige Ausschweifungen begingen. Nach der Zeit hat sich kein Franzose, außer einigen Deserteurs, die die Kosacken bald in Sicherheit brachten, hier mehr sehen laßen.

In den Nachmittagsstunden brachen die neapolitanischen Räuber aus Spiller auf, und diese Gemeinde hat keinen von ihnen anders als gefangen wiedergesehen. Eine andere dieser Räuberbanden — wahrscheinlich vom Puthodschen Corps — ging von Wiesenthal nach Zobten. Den Tag darauf brachten einige Kosacken einen großen Theil dieser Unholde als Gefangene mit ihrem geraubten Gute, das ihnen genommen worden war: sie wurden, von allem entblößt, weiter geführt.

Dasselbe Schicksal hatten die Einwohner in Hohendorf, wo die Franzosen theils ins Dorf, theils in das vor wenig Tagen von den Russen verlaßene Lager rückten, und sich in Ansehung der Pferde, des Rind- und Schaafviehes als wahre Feinde betrugen. In den Nachmittagsstunden stellten sich 6 russische Reiter-Regimenter unweit des Galgens bei Zobten auf; als aber die anrückenden Franzosen ihre hinter Hohendorf aufgestellten Batterien auf sie spielen ließen, und ihnen Schaden zufügten, zogen sie sich durch Zobten, und stellten sich jenseits auf. Nun zog die 8000 Mann starke Division des General Puthod in Zobten ein. 1000 Mann legten sich in die katholische Kirche, als Bollwerk zur Vertheidigung gegen die Russen; die übrigen bezogen das Lager. Da die Einwohner viel schaffen sollten, das sie nicht mehr hatten, so wurden sie dafür gemißhandelt. In Plagwitz warteten die Franzosen mit Sehnsucht auf das Fallen des Bobers; da aber das Regenwetter unaufhörlich fortdauerte, so mußten sich die Franzosen in die Häuser, Scheunen und Schuppen begeben. Um sich nun zu trocknen, wurde in manchem Hause an 4, 5 bis 6 Stellen, selbst in Dachkammern, gefeuert, und doch brannte nur ein einziges Haus im Dorfe, und in der folgenden Nacht auf dem Schloßhofe der Schaafstall und eine damit verbundene Scheune ab. Im innern Schloßhofe waren mehr denn 15 solche Feuerstellen, wo die mehrsten Tische, Stühle und Commodenschübe mit Schlößern und Beschlägen, und musikalische Instrumente mit Aexten zertrümmert, ins Feuer geworfen, und durch einen großen Theil der Bibliothek die lodernde Flamme unterhalten wurde. Mit dem frühsten Morgen fingen die Franzosen an, einen Theil ihrer Munitions- und Pulverwagen zu verbrennen, oder in die Luft zu sprengen. Mehr denn 70 dergleichen Wagen wurden an dem Fuße des obern Weinberges auf den herrschaftlichen Aeckern auf diese Art zerstört. Von Löwenberg aus sah man auf den Weinbergen einzelne Fußgänger und Reiter sich hin und her bewegen, und bei der Plagwitzer Windmühle einen ganzen Haufen versammelt; allein keiner konnte die Stadt wegen des allzugroßen Wassers erreichen; viele Soldaten, die es versuchten, ertranken. Die beiden westphälischen Bataillons kamen von Matzdorf, und gingen durch Löwenberg nach Sachsen. Auf Befehl des Commandanten mußte eine Menge Holz zum Brückenbau bei der Obermühle geschafft werden. Nachmittags kamen Sappeurs mit einem Kahne, um an den Fähren arbeiten zu helfen; allein da weder Belohnungen noch Drohungen etwas über die Fischer vermochten, um den Marschall Macdonald in einem Kahne von der steinernen Brücke herüber zu holen, so hörte des Abends dieser Bau und alle Fuhren gänzlich auf. In den Nachmittagsstunden wurden die Löwenberger von dem Kriegs-Commissariat mit Siegesnachrichten aus Dresden unterhalten. Dort sollten 6 oder 7 östreichische Prinzen, ein Dutzend Generale, 20 bis 30,000 Mann Gefangene, 6 bis 8000 Todte und Verwundete und 20 Kanonen dem großen Napoleon in die Hände gefallen, und die Gefangenen, wie in einem römischen Triumphe, vor dem Wagen des unbesiegbaren Helden in Dresden aufgeführt worden seyn. Nun erwartete man Brots die Fülle, 20,000 Stück Schlachtvieh aus Sachsen, und morgen den großen Kaiser Napoleon selbst in Löwenberg. Alle diese Mährchen entzückten die Secretairs dermaßen, daß sie fast den ganzen Abend mit

Toben, Jauchzen und Tanzen zubrachten, weil diese Aussichten ihnen neuen Trost gewährten, da die mehrsten nur das einzige Hemde, einen halbgetrockneten Rock und ein Stück aus den Tuchrahmen genommenes Tuch statt des Mantels auf dem Leibe trugen, und um sich schlugen. Da sich viele das Schießen von Hohendorf her nicht erklären konnten, so meinten sie, die Lage des Macdonaldschen Corps hätte sich heute gebessert, und die Franzosen hätten die Stellung bei Goldberg wieder inne, die sie gestern hatten verlaßen müßen. Allein die beiden baierschen Uhlanen, die in den Mittagsstunden beim Gröditzer Gerichts-Scholzen unvermuthet ankamen, wußten von der verbesserten Lage der französischen Armee noch nichts; sie verlangten Essen und Reisegeld; das erstere verzehrten sie, das letztere würde ihnen nicht viel geholfen haben, denn kaum waren sie einige hundert Schritt vom Dorfe entfernt, so holten drei preußische Husaren sie ein, die ihnen den Weg nach Adelsdorf in eigner Person zeigten, und für ihren fernern Transport zu sorgen versprachen. In Ottendorf wurde heute so arg geplündert, daß diese französischen Flüchtlinge den Brauer Baumgart erschießen wollten, weil er ihnen weder Bier noch Branntwein zu schaffen vermochte. Er mußte also flüchtig werden. In Possen hingegen erstach einer dieser Bösewichter wirklich den Gärtner Altmann, weil er ihm kein Brot mehr geben konnte. In Greiffenberg hatte sich diesen Morgen das Waßer etwas verlaufen, weil der Regen auf einige Stunden nachgelaßen hatte, allein nach 9 Uhr regnete es von neuem und ununterbrochen fort. In den Vormittagsstunden kamen einige Reiter mit einigen Pferden eines Generals, dann der Commissair de Vivres, der für 80 Bäcker Quartier bestellte, die hier Brot backen sollten, wozu aber auch nicht eine Hand voll Mehl vorhanden war, und nach 1 Uhr gegen 30 Brotwagen, die unter besonderer Bedeckung alle nach Lauban gingen. Die am 26sten August hier ausmarschirten Franzosen waren wirklich über Rabisau und Kemnitz bis in die Gegend von Hirschberg gegangen, aber durch den ausgetretenen Zacken und Bober, so wie durch den anhaltenden Regen genöthigt worden, unverrichteter Sache wieder umzukehren. In Berthelsdorf waren 30 Mann von der Brücke in das Kemnitzer Waßer gestürzt, und 8 Mann darin ertrunken. Heute nach 2 Uhr kam der Vortrab derselben wieder in Greiffenberg an. Eine Stunde später bezog der General Fressinet sein altes Quartier, und ihm folgten gegen 4000 Mann Fußvolk mit 6 Kanonen und den dazu gehörigen Pulverwagen; zwar alle in Reihe und Glied, aber schrecklich durchnäßt, und in einem höchst elenden Aufzuge; manche ohne Schuh und Strümpfe, sehr viele aufs äußerste ermüdet, schleppten sie sich nur mit Mühe fort. Der Regen schoß stromweise vom Himmel auf diese Menschen, die sich auf dem Markte stellten. Es wurden einige Kompagnien auf die nahe gelegenen Dörfer gelegt, wobei auch Wiesa bis an den Hof 400 Mann Einquartierung erhielt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Heute — am 25. März — ist es ein Jahr, daß das Treffen bei Fere-Champenoise geliefert wurde. Die Vortruppen der großen verbündeten Armee unter Fürst Schwarzenberg trafen auf die Corps der Marschälle Marmont und Mortier, trieben sie zurück, und nahmen eine Menge Gepäck. Gleich darauf entdeckte Blücher einen großen Transport Munition und Brot, welcher von Paris zu Napoleons Armee eilte, begleitet von den Corps der Generale Pactot und Amey. Die Franzosen wurden angegriffen, aus einander gesprengt, der ganze Transport nebst 100 Kanonen genommen: und 7000 Gefangene gemacht.

Am 26. März 1813 landeten die ersten schwedischen Truppen auf der Insel Rügen, um sich des schwedischen Antheils von Pommern wieder zu bemächtigen, sobald die Franzosen abziehen würden. — Am 26. März 1814 übergaben die französischen Truppen in der Gegend von Parma den Papst den Oestreichern, die ihm sogleich die lange entbehrte Freiheit wiedergaben.

Am 27. März 1813 verließ das Yorksche Corps Berlin, um dem Kriege in Sachsen nachzuziehen. — Am 27. März 1814 stand es bei Laferté sous Jouarre, nur zwei Tagemärsche von Paris. — Napoleon kehrte, da er merkte, daß ihm die verbündete Armee nicht folgte, plötzlich wieder um, griff den General Winzingerode, der ihn mit 8000 Reitern beobachtete, bei St. Dizier an, und drängte ihn zurück.

Am 28. März 1813 marschirte das Lützowsche Corps, welches sich in und bei Zobten gebildet hatte, aus dem Dorfe Rogau am Zobtenberge, und zog ins Feld. — Die verbündete Armee sezte, ein Jahr später, ihren Marsch nach Paris über Meaux u. s. w. fort.

Am 30. März 1813 übertrug Napoleon, während seiner Abwesenheit von Paris, seiner Gemahlin die Regentschaft. — Am 30. März 1814 große Schlacht auf den Höhen von Montmartre zwischen der verbündeten Armee und den Corps von Mortier und Marmont und der pariser National-Garde. Abends kam die Capitulation von Paris zu Stande. Die französische Kaiserin, die ein Jahr vorher die Regentschaft empfing, floh mit dem Könige von Rom nach Blois.

Am 31. März 1813 unternahmen die preußischen Truppen ihren ersten Angriff auf Glogau. — Am 31. März 1814 Einzug der Verbündeten in Paris.

Erklärung des Kupfers: Dem Verdienste seine Kronen.

Der Feldmarschall Blücher von Wahlstadt hatte durch den Sieg an der Katzbach Schlesien von dem wieder vordringenden Feinde gerettet. Das Kupfer stellt den grauen Helden dar, wie Silesia, in der Gestalt einer hohen edlen Jungfrau, von vielen andern weiblichen Gestalten begleitet, in einem einsamen Walde an den Ufern der Katzbach dem bescheidenen Sieger den Siegerkranz reichet.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Ereigniße bei den Armee-Corps des Marschalls Davoust und des Generals von Wallmoden im August und September 1813.

Der Marschall Davoust hatte kurz vor dem Abschluße des Waffenstillstandes Hamburg wieder besetzt, und hier durch die dänische Armee eine Verstärkung von etwa 10000 Mann erhalten. Während des Waffenstillstandes aber mußte er einen Theil seiner Truppen unter dem General Vandamme nach Magdeburg senden, wo dieser General ein neues Corps bildete, welches bei Culm, wie oben erzählt ist, sein Ende erreichte. Den Abgang ersetzte Davoust durch frische aus Frankreich zuziehende Truppen, und so hatte er also gegen Ablauf des Waffenstillstandes eine Armee von etwa 22,000 Mann unter den Generalen Loison, Pecheux und Thibault beisammen, wozu noch die Dänen unter dem Prinzen Friedrich von Hessen kamen.

Ihm gegenüber stand ein Theil der Nordarmee, welchen der General von Wallmoden befehligte. Dieses Corps war aus verschiedenen Truppen zusammengesetzt; es waren Schweden, Preußen, (namentlich das Lützowsche Freicorps, die Reicheschen Jäger,) Russen, Engländer und Hannoveraner, Meklenburger und Hanseaten. Unter Wallmoden standen die Generale Vegesack und Tettenborn. Die Absicht dieses Corps, welches etwa 20,000 Mann zählte, war keinesweges, Hamburg zu erobern, oder sonst angriffsweise zu verfahren, sondern nur allein zu verhindern, daß Davoust nicht von oben her Meklenburg, Hannover oder preußische Länder überschwemme. Das Hauptquartier Wallmodens war in Schwerin, und die Vorposten standen längs der Steckenitz, ein Flüßchen, welches Holstein von Meklenburg scheidet.

Als der Waffenstillstand mit dem 17. August abgelaufen war, setzte sich Marschall Davoust am 18. von Hamburg aus in Bewegung, ohne Zweifel in der Absicht, sich mit Oudinot zu vereinigen, wenn es diesem gelungen wäre sich Berlins zu bemächtigen, und so mit ihm die Mark und Pommern den französischen Waffen zu unterwerfen. Demnach wollte er fürs erste bis Schwerin vordringen, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn ihm Marschall Oudinot einen Courier mit der Nachricht von der Einnahme Berlins, die nicht ausbleiben könnte, schicken würde.

Am 18. August also brach Davoust von Hamburg auf, und ließ noch denselben Abend die Vorposten bei Lauenburg angreifen. Hier standen zwei Bataillons vom Lützowschen Corps, die vor sich einige leichte Verschanzungen aufgeworfen hatten, und diese mit solchem Nachdrucke vertheidigten, daß alle Anstrengungen der Franzosen vergebens waren.

Am 19. August ließ Davoust am frühen Morgen 6 Bataillons gegen den am vorigen Tage vergebens bestürmten Posten anrücken.

Nun erst wichen die braven Lützower zurück, nachdem sie 100 Mann verloren hatten. Beständig fechtend zogen sie sich zurück, und flößten dem Feinde solche Achtung ein, daß dieser in drei Tagen nicht weiter als drei Meilen vorzurücken wagte. Bei Bellahn machten jene am 21. August Halt, erhielten hier Verstärkung durch ein preußisches Bataillon, und General von Tettenborn, der hier auch zu ihnen stieß, machte Anstalten, dem Feinde die Spitze zu bieten. Er entwarf einen sehr wohlangelegten Plan, den Franzosen eine Niederlage beizubringen. Auf den Anhöhen bei Bellahn nämlich wurden einige Kosacken-Regimenter aufgestellt, die durch beständiges Plänkeln die mit Kanonen und Fußvolk langsam vorrückenden Feinde beschäftigen sollten, um sie bis an das Dorf zu locken, zu dessen Vertheidigung Schützen und dahinter Fußvolk aufgestellt waren. Während nun der Feind das Dorf angriffe, sollten Reiterei und reitende Artillerie, die im Versteck lagen, in seinen Rücken einbrechen, und General Dörnberg, die dadurch entstandene Verwirrung benutzend, mit der Reserve dem Feinde in die Flanke fallen, und ihn vollends werfen. Aber Davoust war vorsichtiger als General Maison bei Haynau, und Vandamme bei Culm. Er ging äußerst langsam vor, und unterhielt ein beständiges, lebhaftes Feuer, und als nun General Dörnberg verdrang, machte er augenblicklich Halt, verdoppelte aber sein Feuer. General Tettenborn sah nun, daß man den Feind nicht nach Bellahn locken könnte; er setzte sich an die Spitze eines Regiments Kosacken, stürzte sich damit auf die feindlichen Plänkler, und richtete unter ihnen eine große Niederlage an. Zwar konnte er der überlegenen französischen Artillerie, die fortwährend mit Kartätschen feuerte, nur drei Kanonen entgegenstellen, die er auf einer Anhöhe auffahren ließ; dennoch aber warfen die Kosacken den weit überlegenen Feind eine halbe Meile weit zurück, während die französische Reiterei sich nicht vor ihrer Infanterie hervortraute, und jedes Zusammentreffen mit den Kosacken vermied. Das Fußvolk der Verbündeten kam eben so wenig ins Gefecht, weil die Kosacken schon hinreichten den Feind zu werfen, und es ist eine unleugbare Thatsache, daß an diesem Tage 1700 Mann Kosacken gegen 16,000 Franzosen, die vom Marschall Davoust selbst angeführt wurden, nicht nur ihre Stellung behaupteten, sondern sogar diese zurückdrängten. Auch das Lützowsche Corps zeichnete sich dabei durch Kühnheit aus, indem es durch beständiges Plänkeln dem Feinde großen Abbruch that, aber dabei wieder gegen 100 Mann einbüßte.

Doch ging am 22. August Davoust wieder vor, und sein Vortrab erreichte Wittenburg, wo er am 23. (am Tage der Schlacht bei Groß-Beeren) sein Corps zusammenzog. Von hier aus schickte er plötzlich die Division Loison nach Schwerin, und folgte mit dem übrigen Corps derselben selbst nach. Hier nahm er eine sehr feste Stellung zwischen den um Schwerin befindlichen großen und kleinen Seen; er selbst nahm sein Hauptquartier in dem Schloße, welches befestigt ist, und auf einer Insel des Sees liegt. Der Hof war nach Rostock geflüchtet. Durch diese kühne Bewegung war die Division des Generals Vegesack, der weiter nach der See zu stand, und also den rechten Flügel bildete, von dem übrigen Theile des Wallmodenschen Corps, welches sich nach Grabow zurückgezogen hatte, abgeschnitten, und die Lage jenes Generals wurde noch miß-

licher, als am 25. August der General Loison mit 10,000 Mann gegen seine Stellung bei Wismar anrückte. General Vegesack hatte höchstens 7000 Mann unter sich, und diese nicht einmal beisammen; er mußte daher das offene Wismar verlaßen, und zog sich nach Rostock zurück, um hier den Feind zu erwarten. Am 27. früh wurden alle Anstalten zur ernstlichen Vertheidigung gemacht, Kanonen aufgefahren, Thore verrammelt, u. s. w. Der Herzog von Meklenburg ging mit dem ganzen Hofe nach Greifswalde in Pommern ab; denn jeden Augenblick erwartete man in Rostock die Annäherung der Franzosen. Gegen Mittag besetzten sie das Städtchen Kröplin, und um 4 Uhr Nachmittags trafen die beiderseitigen Vorposten zu einem Gefechte bei Kanow, 1½ Stunden von der Stadt, welches nichts entschied, und nach welchem beide Partheien ihre Stellung behielten.

Am 28. August erwartete man einen Angriff auf Rostock, — als man gewahr wurde, daß sie sich auf demselben Wege, auf welchem sie gekommen waren, zurückzögen. Die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Groß-Beeren, oder von der Annäherung des Generals von Wallmoden, der am 26. von Grabow bis Pinnow, eine Meile von Schwerin, vorgerückt war, hatte wahrscheinlich diesen Rückzug bewirkt. General von Vegesack ließ sogleich durch seine Vortruppen den Feind verfolgen. Der französische Nachtrab hatte eine feste Stellung auf einer Anhöhe zwischen Rostock und Kröplin genommen, und wurde hier von 2 Schwadronen Schillscher Husaren kühn angegriffen. Aber die französischen Kartätschen warfen die Husaren mit großem Verluste zurück, und erst die schwedische Artillerie konnte die Franzosen vertreiben. Ungeachtet diese durch Kanonen und Schützen auch fernerhin den Rückzug deckten, so wurden sie doch mit unbeschreiblichem Muthe von dem Major v. Schill *) und den erst neu errichteten meklenburger Jägern, die sich freuten ihr Probestück ablegen zu können, verfolgt. Die Jäger drangen über Graben und Gärten in Kröplin ein, öffneten das verrammelte Thor, und verjagten den Feind, welchen die Husaren noch weiter verfolgten.

Am 30. August Abends wurde der französische Nachtrab auch aus Wismar gejagt. Als aber Loison erfuhr, daß nur ein schwacher Vortrab die Stadt besetzt habe, kehrte er wieder um, und drängte mit Macht auf die Thore zu. Die Verbündeten waren zu schwach, hatten auch kein Geschütz bei sich, um die Stadt zu behaupten. Nach einem lebhaften Gefechte noch in den Straßen von Wismar räumten die meklenburgischen Jäger endlich die Stadt, die bis zum 2. September die unangenehmen Gäste behielt, wo sich die Division Loison noch in der Nacht über Grevismühlen nach Lübeck zurückzog.

An diesem 2. September brach auch Davoust aus seiner Stellung bei Schwerin wieder auf, und trat seinen Rückmarsch nach Hamburg an. Vorzüglich mochte ihn wohl die Nachricht von der Niederlage Oudinots bei Groß-Beeren dazu bewegen haben, doch auch viel die Kühnheit und Wachsamkeit der Kosacken des Generals Tettenborn mit dazu wirken. Dieser General hatte seit Davoust's Vorrücken seinen Rücken beständig umschwärmt, und ihm die Lebensmittel abge-

*) Ein Bruder des berühmten, in Stralsund 1809 leider! gefallenen Majors von Schill.

schnitten; so war ihm bei Gadebusch ein Transport von 40 Wagen, mit Munition und Lebensmitteln beladen, in die Hände gefallen, nachdem er die Bedeckung theils niedergestochen, theils aus einandergesprengt hatte. Bei seinem Rückzuge von Schwerin nach Hamburg wurde Davoust von der Reiterei und den leichten Truppen der Verbündeten eifrig verfolgt. Es fielen mehrere kleine Gefechte vor, in welchen dem Feinde ein Verlust von mehr als 1000 Mann zugefügt, und darunter über 500 gefangen wurden. Ebenso verfolgte General Vegesack die Dänen, welche sich von den Franzosen getrennt hatten, bis unter die Kanonen von Lübeck, und nahm darauf die Stellung bei Grevismühlen ein. General von Wallmoden besetzte wieder Schwerin, die Vorposten stellten sich wieder an der Steckenitz, und General Tettenborn bei Boitzenburg auf. Der Herzog kehrte von Greifswalde nach Rostock zurück.

Sonach war alles wieder in dem Zustande, wie es vor Davoust's Einfall ins Meklenburgische, vor dem 18. August, gewesen war. Um aber eine freie Verbindung mit dem linken Elbufer zu erhalten, wenn hier etwa Davoust etwas unternehmen sollte, ließ General von Wallmoden eine Brücke bei Dömitz über die Elbe schlagen, und um zu verhindern, daß Meklenburg nicht wieder vom Feinde heimgesucht würde, wurde auf Befehl des Kronprinzen von Schweden schleunigst der Landsturm von Meklenburg eingerichtet. Der Prinz Carl von Meklenburg stellte sich selbst an die Spitze desselben, und er wurde bald bis auf 20,000 Mann gebracht. Zugleich wurde Stralsund wieder befestigt, und da täglich 2000 Menschen daran arbeiteten, bald in einen haltbaren Vertheidigungsstand gesetzt.

Die erste Hälfte des Septembers verging hier ohne bedeutende Feindseligkeiten. Man begnügte sich, das Davoustsche Corps zu beobachten, dessen Hauptquartier in Ratzeburg war. Indessen erfocht der Kronprinz von Schweden den Sieg bei Jüterbock, der den Marschall Davoust noch mehr bewegen mußte, sich hinter seinen Verschanzungen zu halten. Aber gegen die Mitte des Septembers fingen die Streifpartheien der Verbündeten auf dem linken Elbufer einen französischen Courier auf, aus dessen Papieren General von Wallmoden erfuhr, daß Davoust den Divisions-General Pecheux mit 9 bis 10,000 Mann längs dem linken Elbufer von Hamburg nach Magdeburg schicken werde, um das Hannöversche von den Streif-Corps der Verbündeten zu reinigen. Sogleich brach General von Wallmoden von Zarrentin mit einem Theile seiner Truppen auf, die Division Pecheux zu empfangen. Zur Beobachtung der beiden andern Divisionen des Davoustschen Corps ließ er nur den General von Vegesack zurück, er selbst aber ging nach Dömitz, hier in der Nacht vom 14. zum 15. September über die Elbe, und sandte den General Tettenborn nach Dannenberg vorauf, damit ja nicht etwa der Feind entwischen möchte. Tettenborn erhielt hier am Abend des 15. durch seine Patrouillen die sichere Nachricht, daß General Pecheur mit 10,000 Mann und 8 Kanonen anrücke. General von Wallmoden traf sogleich alle Anstalten, am folgenden Morgen den Feind, sobald er herankomme, anzugreifen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Ein Bataillon hatte sich schon von denen, die von Spiller kamen, bei der Kreutzschenke getrennt, und im Greiffenstein Quartier gesucht. Die in Greiffenberg zurückgebliebenen 3000 Mann wurden alle in den Häusern einquartiert; daher hatten selbst die Aermsten 3 — 4 Mann zu beköstigen. Da für eine so große Menge Menschen in Eil nur die nothwendigsten Bedürfniße herbeizuschaffen mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war, so entstanden mehrere Ausschweifungen; die Scheunen in der Laubaner Vorstadt wurden erbrochen, und arme Bürger, die den abgehungerten und erfrornen Soldaten auch das Nothwendigste nicht reichen konnten, gemißhandelt. Der General Fressinet steuerte zwar dem Unfuge nach Möglichkeit, auch bezeigten sich die meisten Soldaten bescheiden und zufrieden, doch wurde das Wehklagen und die Noth, zumal bei dem Mangel an Stroh, sehr groß.

Der 29. August. Die Nacht über war ein westphälisches Commando in Ober-Hußdorf mit allen Bedürfnißen verpflegt worden; da sie aber nach Waltersdorf ihren Weg nahmen, und dort zu fordern anfingen, so wurde das ganze Commando, 28 Mann stark, von der Gemeinde gefangen genommen, und den Russen zur weitern Verpflegung übergeben. In den Morgenstunden setzte sich die Division Puthod in Hohndorf und Zobten nach Löwenberg in Marsch. Sie nahm ihren Weg nach Höfel: allein die letztern davon wurden noch in Zobten von den über Radmannsdorf vorrückenden Kosacken und andern schon gestern angekommenen russischen Reitern überfallen, in den Bober gejagt, oder gefangen genommen. Eben so fiel das französische Gepäck und das ihnen nachgetriebene Schlachtvieh den Russen in die Hände. Da sich Tausende der Franzosen in die Häuser flüchteten und versteckten, so trieben die Kosacken sie mit Gewalt heraus. Häuser und Scheunen wurden durchschoßen, ohne daß es jedoch zündete. In Lauterseiffen wurden heute alle Gewaltthätigkeiten aufs neue ausgeübt, und eine Gärtnerwohnung angezündet. Früh gegen 8 Uhr rückte die Puthodsche Division über Höfel nach Plagwitz vor. Auf der Höhe gerieth sie mit den herumschwärmenden Kosacken in kleine Gefechte. Bald nachher aber rückte das Langeronsche Corps in voller Stärke von Lauterseiffen über Petersdorf nach Höfel, und trieb die Franzosen über den langen Berg an der alten Schönauer Straße auf den Plagwitzer Windmühlberg hinunter. Kaum waren sie daselbst angekommen, so machten sie Anstalten, eine Brücke über den Bober zu schlagen, und sogleich wurden eine Menge Häuser im Nieder-Dorfe zerstört, um die Sparren zu der Brücke zu verwenden; allein der Bober war zu weit aus seinen Ufern getreten, als daß der Gedanke hätte ausgeführt werden können. Die ruß. Vortruppen (die Jäger-Brigaden vom 11., 28., 32. und 36. Regiment) hatten sich in Ober-Plagwitz an der Goldberger Straße auf beiden Seiten gelagert; jetzt kamen sie den Franzosen auf der rechten Seite ganz nahe, und beschoßen sie den ganzen Vormittag, besonders von 11 Uhr an. In diesen ge-

genseitigen Gefechten ward ein Knecht vom Hofe, etwa 100 Schritt davon, an der Gartenmauer, durch eine Flintenkugel, die ihm durch den Kopf ging, getödtet. Ferner hatte ein lahmes Landmädchen sich mit ihres Bruders 3jähriger Tochter in den Keller eines am Berge allein stehenden Hauses geflüchtet, wozu sich ein französischer Officier gesellte. Ein Russe vermuthete Feinde in diesem Keller, schoß also hinein, und traf die beiden Mädchen in die Beine, den Franzosen hingegen nahm er gefangen. Der russische Obrist-Lieutenant Nasterowski stellte sich mit der 34sten Batterie leichter Artillerie auf dem Hirsch- oder Hirseberge Nachmittags gegen 1 Uhr, eine andere auf dem Weinberge auf, und so wurden sie von mehreren Seiten gedrängt und beschoßen. Gegen 3 Uhr kamen gegen 1000 russische Jäger den Fußsteig vom Ober-Weinberge (Luftenberge) nach Nieder-Plagwitz herab, rückten von hier durch die Gärten in zerstreuter Linie auf den Windmühlberg gegen die Franzosen vor, während Czerbatow gegen 2 Uhr mit seinem Corps und ein Paar Batterien von Höfel vorrückte, und der General Korf vom Plagwitzer Kretscham aus mit seiner Reiterei auf die Franzosen eindrang. Nun zogen diese sich mehr gegen die Höhe des Berges, ein anderer Theil gegen den Lattenberg, ihre Kanonen aber auf den höchsten Punkt desselben, um sich gegen Czerbatow zu vertheidigen. Die Officiere aber (mehr denn 300) eilten nach dem buschigen Abhange des Lattenberges, ritten größtentheils hier nach den gefährlichsten Tiefen des Bobers, und fanden in den Fluthen ihren Tod, indeß der Divisions-General Puthod und einige wenige an dem Bober-Ufer bis an die steinerne Brücke, dann über dieselbe auf die Schuster-Wiese ritten, von den Kosacken aber auf einem Platze sämmtlich umringt und daselbst gefangen genommen wurden. Die französische Infanterie streckte hier das Gewehr. Die Reiter mußten auf dem Lettenberge entweder von den Pferden absitzen, oder im Bober ihre Rettung suchen. Daß dieser ganze Vorgang mit einem lauten Hurrah beschloßen ward, läßt sich von selbst erwarten.

Aus Löwenberg gingen mit dem frühsten Morgen die französischen Sappeurs nach Bunzlau: mehrere Westphalen aber von der städtischen Besatzung mit 2 Kanonen und einer Menge Pulverkarren nach Lauban. Die übrige Besatzung war marschfertig. In der Goldberger Vorstadt wurden bei dem Hause des Stellmachers Scholze Kanonen gegen die Kosacken, wenn sie ja durch den Bober schwimmen sollten, aufgestellt. Ueberdieß befahl der Commandant von neuem, daß die Brücken in Stand gesetzt werden sollten, daher ward die gestrige Arbeit wieder fortgesetzt. Als die russischen Tirailleurs vom Luftenberge gegen den Windmühlberg vorrückten, machten zwei Kanonen, die hinter dem von Schwellengrebelschen Garten aufgefahren waren, ein erschreckliches Getöse. Anfänglich fielen ihre Kugeln auf die überschwemmte Lattenwiese, ohne die Russen zu erreichen, dann auf den Windmühlberg, allein auch hier thaten sie den russischen Schützen keinen Schaden, da sie zerstreut den Feind angriffen und ziemlich schnell vorrückten. Drei andere Kanonen, die in den Morgenstunden in der Goldberger Vorstadt standen, wurden Nachmittags auf den Popelberg gebracht, und etwas Fußvolk hinter die Scheunen gestellt. Als gegen 4 Uhr die russische Reiterei es wagte, über die bei der Ober-Mühle neu erbaute Brücke, wovon noch wenig stand, zu gehen,



Gefangennehmung der Division des General Puthod, bei Plagwitz ohnweit Loewenberg, am 29. Aug. 1813.

so schoßen die Kanonen vom Spitalberge auf die Ober-Mühle, und die vom Popelberge auf die Batterie auf dem Ober-Weinberge; daher kam es, daß binnen einer Stunde eine russische Kanonenkugel in das Ackermannsche Haus, eine andere bei der Caserne, eine dritte in den Hof des Zimmermeisters Scholze niederfiel, und zwei durch den Exercier-Schuppen gingen. Durch den Donner der Kanonen geschreckt gingen viele Verwundete auf Krücken und Stecken gestützt, zum Thore hinaus, und nach Sachsen zu. Gegen 6 Uhr wurden die Kanonen vom Popelberge weggeführt, da sich die Russen vom Ober-Wein- und Lattenberge weg, und nach Höfel und Zobten zurückzogen, auf allen Anhöhen aber einzelne Reiter-Pikets aufstellten. Die Batterie am Spitalberge verschanzte sich. In den Nachmittagsstunden hörte man von Bunzlau her wiederholten Kanonendonner, weil die verbündete Armee die fliehenden Feinde auf dem Fuße verfolgte, und anhaltend beunruhigte. Auch viele preußische Uhlanen eilten durch Gröditzberg; drei Escadronen vom 1ten westpreußischen Dragoner-Regiment blieben aber daselbst über Nacht, und gingen erst den nächsten Morgen von da weg. Die Löwenberger Besatzung bestand in einem Bataillon westphälischer Fußgänger, einigen durch den Bober entronnenen fast nackten Fußgängern, und wenigen Reitern, die in die Häuser drangen, und Nahrung und Kleider mit Ungestüm verlangten. Da dies augenblicklich in manchem Hause nicht aufzutreiben war, sondern sie zur Geduld und Nachsicht verwiesen wurden, so klagten sie bei dem Commandanten: die Bürger wollten Gewalt gegen sie gebrauchen, man hätte sogar mit Knitteln unter sie geschlagen; wodurch sie den General Gründler, den Commandant Schmidt und andere Officiere so aufbrachten, daß es nicht allein die ganze Stadt entgelten sollte, sondern die angeklagten Bürger sollten, nach gehaltenem Kriegsgericht, sämmtlich erschoßen werden. Nach mehreren Unterhandlungen verlangte endlich der Commandant entweder die Auslieferung der Beschuldigten, oder 900 Rthlr. Courant. Nach vielem Hin- und Herhandeln ließ er sich mit 100 Reichsthalern Courant abfinden. Deutmannsdorf mußte an dem heutigen Abende nach dem Plagwitzer Gefechte, wobei gegen 3000 Mann Gefangene gemacht, und 600, als Boten dieser großen Begebenheit, in den Fluthen des Bobers ertrunken, der Oder zuschwammen, um auch dort die Strafgerichte Gottes zu verkündigen, 2000 dieser Gefangenen speisen. Dieser so starke und unangemeldete Besuch veranlaßte bei diesen an Lebensmitteln ausgeleerten Dorfbewohnern zwar mancherlei Besorgniße, allein es wurde doch nach allen Kräften für ihre Beköstigung gesorgt. Da zwischen Löwenberg und Bunzlau alle Brücken theils abgebrannt, theils von dem Bober weggerißen waren, so mußten die fliehenden Franzosen den Weg über Bunzlau einschlagen, um auf das rechte Ufer des Bobers zu kommen. Ein dergleichen starkes Corps lagerte sich heute auf den Ottendorfer Feldern. Mißhandlungen und Plünderungen der Einwohner fielen um so mehr vor, da sie keine Beköstigung mehr finden konnten, weil die Einwohner wiederholt geplündert, und selbst von dem Nothwendigsten entblößt waren. Aus Furcht vor ähnlichen Drohungen, wie der Brauer erst gestern gehört hatte, versteckte er sich heute bei Zeiten; da sich aber 2 Generale bei ihm einquartierten, und ihm alle Sicherheit versprachen, so kam er Nachmit-

tags aus seinem Hinterhalt hervor. In Häh-nichen (man zählt 17 Wohnungen darin) quartierte sich ein ganzes Regiment ein. Dieses plagte die Menschen wie überall. In Aschitzau erschienen 60 baiersche Dragoner, welche fouragirten, und die Einwohner schlimmer als jemals ausplünderten und mißhandelten. Seit dem 21. August hatten sich die Kosacken in den niedern waldigen Gegenden des Queißes unterhalb Naumburg so ziemlich festgesetzt; mehrere Nachzügler und Ausreißer auf der sächsischen oder schlesischen Grenze in Sicherheit gebracht, und die Einwohner aus mancher Noth errettet.

(Wird fortgesetzt.)

Miscellen.

Am 2. April 1813 das Treffen bei Lüneburg, das erste in dem großen Kriege gegen Frankreich. Die Generale Dörenberg und Czernitscheff griffen den französischen General Morand, der aus Schwedisch-Pommern zurückkehrte, an, und vernichteten sein ganzes Corps. Morand selbst wurde tödtlich verwundet, und mit ihm alles, was dem Tode entrann (2600 Mann), gefangen genommen. — Am 2. April 1814 wurde Napoleon vom französischen Senate der kaiserlichen Würde entsetzt, und sonach hatte der Krieg gerade 1 Jahr gedauert: auch eine Merkwürdigkeit des merkwürdigsten aller Kriege.

Am 4. April 1813 Einmarsch der preußischen Garde in Dresden. — Am 4. April 1814 langten Ney, Macdonald und Caulincourt in Paris an, um im Namen Bonaparte's zu unterhandeln, welches aber ohne Erfolg war.

Am 5. April 1813 das Treffen bei Möckern. Der Vicekönig von Italien brach aus Magdeburg heraus, und griff die vereinigten Russen und Preußen unter Wittgensteins Oberbefehl beim Städtchen Möckern an, wurde aber, ungeachtet seiner Uebermacht, mit Verlust zurückgeworfen. — Die russische Hauptarmee unter Kutusows Anführung und des Kaisers Begleitung brach von Kalisch auf, um durch Schlesien nach Sachsen zu gehen. — Am 5. April 1814 kehrten jene 3 Botschafter Bonaparte's nach Fontainebleau zurück, brachten ihm die Nachricht, daß er nicht Kaiser bleiben könnte, und die Erlaubniß, den Ort seines künftigen Aufenthaltes zu wählen. Er wählte Elba. *)

Am 6. April 1813 ergab sich die polnische Festung Czenstochau, die erste von den vielen Festungen, welche in den Händen der Franzosen waren. — Am 6. April 1814 wurde die neue französische Verfassung entworfen.

*) Mehr in der in unserm Verlage erschienenen Schrift: Bonaparte's Entthronung.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

66stes Stück. — Breslau den 8. April 1814.

Ereigniße bei dem Armee-Corps des Marschalls Davoust und des Generals von Wallmoden, im August und September 1813.

(Fortsetzung.)

Treffen an der Görde, am 16. September.

Einen Theil der Truppen, welche General v. Wallmoden bei sich hatte, etwa 16,000 Mann, ließ er sich während der Nacht in Marsch setzen, und stellte hinter einer Reihe von Anhöhen, die sich bogenförmig hinziehen, das Corps in Schlachtordnung. Die Anhöhen selbst besetzte er mit einzelnen Kosacken. Er hoffte, der Feind würde diese nur für Streifpartien halten, und rasch vorrücken, worauf denn die im Versteck liegenden Truppen plötzlich hervorbrechen sollten. Allein diese List gelang nicht; denn der Feind mußte von dem Daseyn der Verbündeten Nachricht erhalten haben. Er nahm eine sehr vortheilhafte Stellung zwischen den Dörfern Oldendorf und Eichdorf auf einer das ganze Feld beherrschenden Anhöhe, besetzte den Wald zu seiner Rechten, die Görde genannt (daher der Name des Treffens), mit leichten Truppen, und begnügte sich, die Verbündeten durch Plänkeln zu beschäftigen. General von Wallmoden beschloß daher den Angriff. Weil aber ein bloßer Angriff von vorn sehr viele Menschen gekostet haben würde, so sollte der Feind auch umgangen, und in Flanke und Rücken genommen werden. Zu dem Ende wurde General Arentschild mit der Infanterie der russisch-deutschen Legion und 8 Kanonen durch den Görder Wald in die rechte Flanke und den Rücken des Feindes geschickt. Auf der andern Seite zog sich General Dörenberg herum, um ihm mit der Reiterei in die linke Flanke zu fallen. Von vorn rückte General Tettenborn vor, und eröffnete das Treffen; ihm folgte der Rest unter dem commandirenden General selbst. Zuerst mußte der Feind aus dem Walde links vertrieben werden. Tettenborn warf die Lützowschen und Reichschen Jäger rasch hinein. Diese jungen Leute, die fast alle der Patriotismus in den Krieg geführt hatte, drangen unter dem heftigsten Feuer der französischen Tirailleurs unaufhaltsam vor, während General Tettenborn am Rande dieses Waldes durch die Schluchten mit 4 Kosacken-Regimentern und 4 Kanonen von der reitenden Artillerie der hanseatischen Legion ungestüm vorsprengte, und dadurch die im Walde versteckten französischen Truppen, wenn sie nicht abgeschnitten werden wollten, nöthigte, sich schleunig auf die Hauptmacht zurückzuziehen. Bei diesem Theile befand sich General Pecheux selbst; er zog diese leichten Truppen in größter Ordnung zurück, stellte sie wieder auf, und leistete mit ihnen den hartnäckigsten Widerstand. Die Jäger von Lützow und Reiche unterhielten vom Walde aus ein mörderisches Gewehrfeuer, welches von den Franzosen

durch Flinten und Kanonen lebhaft beantwortet wurde.

General Tettenborn ließ daher, um die französische Artillerie im Zaum zu halten, die vier hanseatischen Kanonen auffahren, und damit die Stellung des Feindes beschießen, der sogleich aus seinem ganzen Geschütz lebhaft antwortete. So stand das Gefecht eine geraume Zeit; denn man hoffte noch immer durch das Geschütz die Franzosen aus dieser Stellung zu vertreiben, und erwartete auch noch die Ankunft der Generale Arentschild und Dörenberg im Rücken des Feindes. Das hanseatische Geschütz rückte indeßen immer näher auf den Feind, und am Walde wurde noch immer mit großer Erbitterung gefochten. Um jene Kanonen in dem ungleichen Kampfe zu unterstützen, holte der General von Wallmoden 4 Stück englischer Artillerie herbei, die sogleich treffliche Wirkung thaten, und es erhob sich nun von beiden Seiten ein anhaltendes Kanonenfeuer; die Artillerie war auf beiden Seiten gleich. So dauerte der Kampf eine geraume Zeit unentschieden fort, als man an dem fernen Hall der Kanonen und an der plötzlich entstehenden Bewegung unter dem Feinde merkte, daß General Arentschild im Rücken des Feindes erschienen sey. Seine Infanterie brach unerwartet aus dem Walde hervor, und seine Kanonen beschoßen nun auch hier die feindliche Stellung.

Dies war das Zeichen zum allgemeinen Angriffe, der nun von allen Seiten erfolgte. General von Tettenborn ließ die Feinde überall von Kosacken umschwärmen, und ein Hurrah auf die Plänkler im Thale machen, von denen die meisten niedergestochen wurden, ehe sie die Anhöhe erreichen konnten. Zugleich rückten die Batterien ganz nahe vor den Feind. Die Reiterei hieb ein. Die des schwarzen Corps führte Major von Lützow selbst gegen ein feindliches Viereck vor, welches schon so gut wie genommen war, als der Major einen Schuß in den Unterleib erhielt. Zugleich brach General Dörenberg mit seiner Reiterei auf die linke Flanke des Feindes los. Der Oberst-Lieutenant von Nostitz machte mit einigen Schwadronen derselben die gelungensten Angriffe, und hieb mehrere feindliche Vierecke zusammen. Ebenso wurden einige Vierecke von dem Oberstlieutenant von Golz aus einander gesprengt.

Der russische Oberst-Lieutenant von Pfuel *) hatte inzwischen das Dorf Oldendorf genommen, und den Feind von der Straße nach Lüneburg abgeschnitten. Das feindliche Geschütz war durch die englischen Kanonen längst zum Schweigen gebracht. Die Congreveschen Raketen wurden nun vorgebracht, und richteten eine furchtbare Verwüstung unter dem Feinde an. Mit einem mit nichts zu vergleichenden Geprassel fuhren sie durch die Luft, sprühten nach allen Seiten hin ihr Feuer aus, von welchem jeder Funken bis auf den Knochen brannte, und hingen sich mit den daran befindlichen Haken an. Ihr verzehrendes Feuer war um so wirksamer, da die Franzosen hier zum ersten Male diese feuerspeienden Röhre kennen lernten. Dennoch leisteten sie die hartnäckigste Gegenwehr, und ließen es zum Bajonetangriff der Infanterie kommen. Im schweigenden Sturmschritt erstieg die Infanterie der Verbündeten die Anhöhen, auf wel-

*) Der Verfasser der kleinen merkwürdigen Schrift: Rückzug der Franzosen aus Rußland.

chen die feindliche stand, und als sie einander Auge in Auge waren, und die Officiere riefen: „Fällt das Gewehr!" so wurden die Feinde unaufhaltsam über den Haufen geworfen, von den Höhen hinuntergejagt, und in die Flucht geschlagen. Diese erfolgte in der größten Unordnung über Höhen und Gründe, während unaufhörlich das Feuer der nachrückenden Kanonen in die Flüchtlinge hineinschmetterte, und der Weg, auf dem sie flohen, durch Todte und Verwundete bezeichnet wurde. So von Höhe zu Höhe getrieben, und von der Reiterei unablässig verfolgt, entkamen nur diejenigen, welche die einbrechende Nacht verbarg.

Die ganze Division Pecheux wurde versprengt, alle Kanonen und Pulverwagen, alles Gepäck genommen, und 1 General (Miezinski), 30 Officiere und 1500 Mann gefangen. An Todten und Verwundeten verloren die Franzosen über 1800 Mann. Dagegen büßten die Verbündeten 800 Todte und Verwundete ein; den Generalen v. Tettenborn und v. Wallmoden wurde jedem ein Pferd unter dem Leibe erschoßen, während beide sich dem dicksten Kugelregen aussetzten. *) Alle Truppen der Verbündeten schlugen sich mit der größten Tapferkeit, und ein großer Theil war hier zum ersten Mal im Feuer. Aber auch den Franzosen gebührt der Ruhm, sich tapfer vertheidigt, und so lange als möglich Widerstand geleistet zu haben; aber theils hatten sie die Uebermacht gegen sich, theils konnte auch unmöglich ein so hoher Muth sie begeistern, als die Verbündeten, die es sich deutlich bewußt waren, für welch eine große Sache sie fochten. General Pecheur entkam mit dem Ueberreste seiner Division über Lüneburg nach Harburg, bis dahin von den Kosacken des Generals Tettenborn verfolgt.

Während dieses Treffens hatte Marschall Davoust einige 1000 Mann gegen Boitzenburg vorrücken, und die dort zurückgebliebenen leichten Truppen, etwa 2000 Mann, angreifen laßen, in der Hoffnung, durch diesen Schein-Angriff die Aufmerksamkeit des Generals von Wallmoden hierhin zu ziehen, und vom linken Elbufer abzulenken. Allein seine Hoffnung wurde, wie wir gesehen haben, getäuscht, und auch die Angriffe auf Boitzenburg zurückgewiesen.

Am 17. September, dem Tage nach dem Treffen, verlegte General von Wallmoden sein Hauptquartier nach Dannenberg, und ging von da bald darauf wieder auf das rechte Elbufer zurück, um den Marschall Davoust fernerhin zu beobachten, während die leichte Reiterei unter dem General Tettenborn, der sein Hauptquartier in der Stadt Lüneburg nahm, besonders im Lüneburgschen umherstreifte, und mehrere glückliche Unternehmungen ausführte.

So trat wieder bei den einander gegenüberstehenden Corps eine beinahe achttägige Waffenruhe ein, während welcher jedoch die Kosacken-Abtheilungen bis tief in das Königreich Westphalen hinein streiften, einzelne

*) Unter den tödtlich Verwundeten war auch die edle Prohaska, ein gebildetes Mädchen mit ächtdeutschem Sinne aus Pommern, die, ihr Geschlecht verheelend, die Waffen ergriffen hatte. Erst bei der Verbindung ihrer Wunde, an welcher sie bald starb, wurde ihr Geschlecht entdeckt.

Commando's und französische Couriere aufhoben, und mehrere kleine Transporte wegnahmen.

Erst am 24. September Abends kam es wieder zu einem Gefecht bei Hondsdorf, einem Dorfe im Lauenburgischen. Gegen 300 Franzosen hatten sich darinn verschanzt und verpallisadirt. Sobald es dunkel war, näherte sich dem Orte eine Abtheilung des Reicheschen Jäger-Bataillons bis auf 100 Schritte, dann brach es plötzlich mit einem lauten Hurrah auf den Feind ein, überstieg mit Ungestüm die Pallisaden, Schanzen und Verhaue, und schlug den eilig zusammengelaufenen Feind nach einigem Widerstande in die Flucht. In der größten Verwirrung stürzten sich die Franzosen in zwei Kähne, welche am Ufer standen, und entkamen zum Theil; die übrigen wurden niedergestoßen, oder ertranken, und 50 bis 60 wurden gefangen.

Den Tag darauf, am 25. September, wurde eine glückliche Unternehmung gegen Braunschweig ausgeführt. Der Kronprinz von Schweden hatte den Oberst-Lieutenant von der Marwitz mit 400 Reitern von der brandenburger Landwehr abgeschickt, um die Verbindung zwischen dem Wallmodenschen Corps und der Nordarmee zu unterhalten. Da dieser erfuhr, daß in Braunschweig eine wenig überlegene feindliche Mannschaft liege, so rückte er unvermuthet vor die Stadt. Auf die Nachricht seiner Annäherung flohen die französischen Behörden, die Gensd'armen und viele Offiziere unter Bedeckung von 600 Mann nach Wolfenbüttel. Nur eine Compagnie Tirailleurs und 100 Füseliers blieben zurück, und leisteten am Augustthore einigen Widerstand, mußten sich aber bald ergeben, da sie auch den Bürgern nicht trauen durften. Die Preußen eilten sodann schleunigst den Entflohenen nach, holten noch den größten Theil zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel ein, zersprengten sie völlig, und machten 1 Oberst und 400 Mann zu Gefangenen. Nach dieser Unternehmung, wodurch die Verbindung zwischen Hamburg und Magdeburg unterbrochen war, zog sich Marwitz wieder nach der Elbe in der Nähe von Tangermünde zurück, um von hier aus die Verbindung zwischen Wallmoden und der Nordarmee zu erhalten, und Davoust behielt keine andere Verbindung mit den rückwärts gelegenen Provinzen, als die Straße von Hamburg nach Bremen, und auch diese selbst wurde öfters von Kosacken-Abtheilungen durchschnitten.

Die Festung Magdeburg wurde am 20. September näher eingeschloßen. Der General v. Puttlitz rückte mit einem Beobachtungs-Corps heran, nahm sein Hauptquartier im Städtchen Möckern, und sandte einzelne Abtheilungen an mehreren Stellen über die Elbe, um zu verhindern, daß vom linken Ufer aus der Festung keine Steuern, Lebensmittel und Recruten zugeführt wurden. Da das Corps nur schwach war, so wurde es durch Landsturm vermehrt, und in der That zeigten die um Magdeburg herumliegenden Dorfschaften den größten Eifer, zur Landesvertheidigung mitzuwirken.

Nachdem wir nun erzählt haben, was im August und September bei den verschiedenen Armeen vorfiel, kommen wir zu den größeren Begebenheiten des Octobers, und kehren also demnach zu den Armeen in Sachsen, die wir eine Zeitlang verlaßen haben, wieder zurück.

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung)

Heute trafen 150 feindliche Reiter unerwartet in Klitschdorf ein. Die Bestürzung stieg bei den Einwohnern aufs höchste, da die Kosacken plötzlich verschwanden, und sich eine Meile von da in Schöndorf, einem sächsischen Dorfe, gelagert hatten. Die Feinde suchte man bei Dörffel auf das linke Queißufer zu locken, und versprach ihnen die nöthigen Lebensmittel dorthin zu liefern, was auch wirklich geschah. Die Kosacken erhielten aber auch einen Bericht über die Stärke und das Wachelager des Feindes. Die Queißbrücke wurde von den Franzosen theils abgetragen, theils mit Holzwerk verrammelt, und nun aßen und tranken sie in aller Ruhe, hofften sich hier zu erholen und zu übernachten, als die Kosacken mit einem Hurrahgeschrei auf sie losstürzten, sie zum Aufsitzen nöthigten, und ins Freie zum Kampfe lockten. Dies Scharmützel würde zum Nachtheil der Russen geendet haben, wofern sich nicht neue Kosacken von der schlesischen Seite über die Brücke gearbeitet und den Kampf erneuert hätten; dadurch verloren die Franzosen 3 Todte, 9 Gefangene und das Schlachtfeld; folglich mußten sie sich ein anderes Wachelager suchen, während die Russen drei ihrer Brüder beerdigen ließen. Heute kamen nach Borgsdorf berittene preußische Landwehrmänner, nach Straus aber russische Reiterei, die von Baudendorf her, trotz des angeschwollenen Bobers, durchschwammen. Ein Theil davon ging nach Tillendorf bei Bunzlau, der andere nach Sachsen. Der anhaltende Regen im höhern Gebirge vermehrte die Wassermasse der Gebirgsflüße, und so fing auch der Queiß wieder an größer zu werden. Da die Truppen in Greiffenberg sich nach dem Morgen-Appell wieder in die Quartiere zerstreuten, so wehklagten die armen Bürger aufs neue wegen der Beköstigung der Soldaten. Mehrere bestürmten den Magistrat und den General, und baten mit Thränen um Linderung und Brot. Der General ließ also, um der Noth der Stadt in etwas zu Hülfe zu kommen, von den benachbarten Dorfschaften Brot und Fleisch fordern. Ersteres wurde auch etwa um 11 Uhr von den Landleuten auf Schubkarren hereingefahren.

Schon von früh an hatte man aus der Löwenberger Gegend einzelne Kanonenschüße gehöret; deswegen fing man in den Mittagsstunden an vom Marsch zu sprechen. Gegen 1 Uhr sammelten sich die Soldaten auf dem Markte, die Officiere fanden sich, nachdem der Generalmarsch geschlagen war, ebenfalls ein. Die Brotwagen und eine bedeutende Heerde Vieh wurden unter Bedeckung nach Löwenberg zu voraus geschickt. Um 3 Uhr ritt der General Daru nebst seinem Adjudanten unter Bedeckung von mehreren Italienern nach Löwenberg zu. Ihm folgte nach einer Stunde Fressinet mit dem vom Greiffenstein zu ihm gestoßenen Bataillon, und den auf der Kreutzwiese gestandenen Kanonen und Pulverwagen. Sie schienen jedoch sie nur in den Welkersdorfer Wald an der Straße gezogen zu haben. Im Lazareth verblieben 10 Kranke, die nach Lauban geführt werden sollten. Eine Stunde nach ihrem Abzuge kamen 2 russische Dragoner

zum Löwenberger Thore hereingesprengt, erkundigten sich nach den Franzosen genau, kündigten von 2 russischen Dragoner-Regimentern das Wachelager außerhalb der Stadt an, und bestellten schon im voraus Essen, Trinken, Heu und Stroh. Statt dieser kamen noch 6 Mann, und schloßen sich an das Commando an. Ehe sie noch zur Stadt herauskamen, schoß ein unvorsichtiger und halb trunkner Dragoner, da sie mit vorgehaltnen Pistolen und bloßen Säbeln hereinsprengten, seinem Kameraden eine Kugel in die rechte Brust, so daß er tödtlich verwundet nicht weit vom Löwenberger Thore vom Pferde stürzte. Er ward von ihnen in das nächste Haus gebracht. Hierauf verlangten sie vom Magistrate die Auslieferung der gesunden und kranken Franzosen. Die erstern hatten sich aus dem Staube gemacht; zu den letztern mußten sie gebracht werden. Hier zerstörten sie ihre Gewehre und Patronen, und zwangen 6 dieser Kranken ihnen zu Fuß neben den Pferden zu folgen. Abends gegen 9 Uhr ritten sie aus der Stadt, mit dem Versprechen, Morgen in aller Frühe wieder da zu seyn. Den verwundeten Russen überließen sie der Barmherzigkeit der Greiffenberger; sein Pferd hingegen und seine Waffen nahmen sie mit. Der Verwundete wurde noch diesen Abend verbunden. Die Wegnahme der französischen Kranken, und die gefährliche Verwundung des Russen setzte die Bürger in doppelte Angst und Furcht. Die Franzosen konnten nach ihren Kranken schicken, und sie abholen laßen wollen; die Russen die Verwundung ihres Kameraden von sich ablehnen, und die Schuld auf die Bürger schieben; welche Rechtfertigung würde nun für gültig angenommen werden? — In Friedeberg wurden durch ein preußisches Commando die Brücken über den Queiß, unterhalb dem Merzberge (Zölfels-Brücke), und die nach Röhrsdorf diesen Morgen abgebrochen.

Den 30. August. Das Blüchersche Hauptquartier ward heute nach Hohlstein und das Langeronsche nach Zobten verlegt. An letzterm Orte baute man an mehrern Stellen Schiffbrücken, die von den Westphalen den größten Theil des Vormittags beschossen, aber dennoch zu Stande gebracht wurden. Nach Aussage der russischen Generalität sollte morgen der Uebergang über den Bober erzwungen, und alles aufgeboten werden, zum Besitz von Löwenberg und seiner Anhöhen zu gelangen. Heute sorgten die Kosacken für Lebensmittel und Fütterung mit ziemlicher Strenge. In Plagwitz schlugen die Russen zu beiden Seiten des Dorfes in 10 bis 12 Abtheilungen ihr Lager auf, und holten aus dem Dorfe alles, was ihnen Bedürfniß war. An der Brücke bei der Obermühle ward insofern gearbeitet, daß man da Fähren machte, so weit das Wasser stand; daher fielen vom Spitalberge mehrere Schüße gegen die Brücken, und bei der Ober-Mühle waren kleine Plänkereien zwischen den Russen und Franzosen. Bald nach 7 Uhr hörte man von Bunzlau her einen fürchterlichen Kanonendonner, der aber gegen 10 Uhr sich mit der Besitznahme Bunzlau's durch die von Hornsche Brigade unter Mitwirkung des von Sackenschen Corps endete. Die Wiederherstellung der Boberbrücke gab hauptsächlich zu diesen Feindseligkeiten Anlaß. Da die Franzosen der Uebermacht weichen mußten, so traf der Marschall Macdonald gegen 10 Uhr im Ottendorfer Schloße ein, verweilte einige Stunden, und ging Nachmittags der Armee über Giesmannsdorf und Lauban nach. Die über Nacht in Ot-

tendorf im Wachelager gewesenen französischen Soldaten marschirten diesen Morgen nach Löwenberg, und lagerten sich, ohngefähr 10,000 Mann stark, auf dem Popel-Berge und den daran stoßenden langen Dörfern. Leider fehlte es heute in Löwenberg ganz an Brot. Gegen Mittag kamen etwa 2 Compagnien in die Stadt, lagerten sich auf dem Markte, machten zugleich loderndes Feuer auf demselben an, und hingen ihre geraubten Sachen zum Verkaufe aus. Nachmittags steckten die Franzosen die Brücke bei der Ober-Mühle in Brand, und hieben die am Wege nach dem Hängersteige gepflanzte Obst-Alle und alle am Fahrwege üppig gewachsene italienischen Pappeln um, und warfen sie, so wie alles vorräthige Bauholz, auf der Straße so über einander, daß dieselbe durchaus nicht zu begehen war. Gegen 4 Uhr mochte der Befehl vom Marschall Macdonald zum Abzuge nach Lauban angekommen seyn. Von diesem Augenblicke an marschirten die Westphalen vom Spital-, die Franzosen von den übrigen Bergen herab, und zwar mit solcher Ruhe, daß auch keinem Bürger das geringste beschädigt wurde, da die beiden Commandanten, der Oberst-Lieutenant Girard und der Capitain Schmidt beinahe die letzten waren, und durch diese Maaßregel allen Gewaltthätigkeiten Einhalt thaten. Alle nahmen mit ihrer Artillerie den Weg nach Lauban. Die Recognoscirungen dauerten zwar bis in die Nacht hinein, aber auch von den dazu abgeschickten Commando's wurde in der Stadt nicht die geringste Unordnung verübt. In dem Augenblicke, als die Franzosen abmarschirten, kamen die Russen mit Geschütz und Reiterei auf dem Luftenberge an. Ersteres blieb hier; letztere zog sich auf den Windmühlberg bei Plagwitz. Ein russisches Lager stand am Wege nach Lauterseiffen, ein anderes beim Schottenstein zwischen Hohlstein und Sirgwitz.

Alle an der Militairstraße gelegenen Ortschaften klagen über Verheerung der Felder, gewaltsame Plünderungen der Wohnungen, und Mißhandlungen der Menschen vom Feinde: z. B. an der Bunzlauer Straße in Liebichau wurden 20 Bienenstöcke verbrannt, Thüren und Fenster zerschlagen, alles Ackergeräthe verbrannt, und die kupfernen Ofentöpfe mitgenommen. Birkenbrück wurde vom 16. August bis zum gänzlichen Rückzuge von den hin- und herziehenden Armeen 20 Mal geplündert. In Ober-Thiemensdorf wollten 10 Baiern den herrschaftlichen Hof anzünden, weil der Baron davon gegangen wäre, ohne ihnen einen Bissen Brot zu reichen; da man sie aber belehrte, daß es der Schreiber vom Mittel-Hofe gewesen, und ihnen Butter und Eier gereicht wurden, so gingen sie ohne Feuerstiftung davon. In Berthelsdorf bei Lauban wurde wegen der Ueberschwemmung des Queißes der Rückzug der Franzosen ungemein gehindert. Alle Wohnungen waren mit französischen Soldaten so überlegt, daß der größte Mangel an Lebensmitteln eintrat. Weder Brot noch Fleisch war mehr vorhanden; daher mußten sich die Soldaten wie die Einwohner nur nothdürftig von Kartoffeln mit Salz sättigen. Sobald das Wasser in etwas gefallen war, setzten sie ihren Rückzug über Lauban weiter fort. Kaum waren diese fort, so rückte ein Regiment Badner Infanterie ein, und verlangte auf 2 Tage Quartier in Berthelsdorf. Die um den Kretscham liegenden Häuser mußten diese Einquartierung allein tragen. In den Kretscham wurden 2 Compagnien, und in jedes der üb-

rigen Häuser 1 Compagnie gelegt. Diese Truppen gingen heute nach Greiffenberg den Franzosen zu Hülfe. Da sie aber gegen Abend wieder über Langenölse und Eckersdorf zurückkamen, dort in die Häuser einbrachen, raubten und plünderten, so bestrafte der commandirende Officier 2 dergleichen feindliche Soldaten, und äußerte dabei die Worte: „Das will ich nicht, daß ihr rauben und plündern sollt. Es wird nach Jahrhunderten noch von euch gesprochen werden, daß ihr eine Räuberbande gewesen seyd."

Von den auf den Welkersdorfer Höhen wachelagernden französischen Haufen machte ein junger Neapolitaner mit 60 Mann eine Patrouille nach Ober-Görisseiffen, und forderte in aller Geschwindigkeit 12 Ochsen. Da er seine Vollmacht vorzeigen sollte (die er nie erhalten), so schlug er auf den Scholzen los, und ließ ihn mit Stricken binden; erst nach Empfang von einigen preußischen Thalern ließ er ihn wieder los und ritt davon.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 8. April 1814 wurde die Bildsäule Bonaparte's auf dem Platze Vendome in Paris herunter genommen.

Am 10. April 1813 ließ Vandamme in Bremen die Oldenburgschen Räthe von Berger und von Fink unschuldigerweise erschießen. — Am 10. April 1814 begingen der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm einen feierlichen Gottesdienst auf dem Platze, wo Ludwigs XVI. Haupt gefallen war. Während hier die feierlichste Stille herrschte, donnerten am andern Ende Frankreichs die Kanonen in dem Treffen bei Toulouse. Marschall Soult, welcher noch nicht von der Regierungsveränderung benachrichtigt war, widersetzte sich hier dem Vorrücken des Feldmarschalls Wellington, der ihn daher bei Toulouse angriff und völlig schlug.

Der 11. April ein hochwichtiger Tag! Im Jahre 1713 wurde der Utrechter Friede unterzeichnet, der dem spanischen Erbfolgekriege ein Ende machte, das Haus Bourbon auf dem Throne von Spanien befestigte, und England und Holland mit Frankreich versöhnte. — Im Jahre 1814 stellte Bonaparte seine Entsagungs-Acte aus. Beides waren Folgen und Ursachen der größten Begebenheiten.

Am 12. April 1814 hielt der Graf von Artois, jetzt Monsieur genannt, seinen feierlichen Einzug in Paris. Auch hatte eine Deputation des Magistrats von Paris eine Audienz beim Könige von Preußen.

Am 13. April 1813 überfiel Major von Hellwig eine Abtheilung Bayern in Langensalza, und nahm ihnen 5 Stück Geschütz ab (die späterhin einige Tage lang auf dem Paradeplatz in Breslau zur Schau ausgestellt waren). — Am 13. April 1814 kehrte die Gemalin des französischen Exkaisers Bonaparte, Marie Louise, von ihrer Flucht zurück nach dem Schloße Rambouillet, wo ihr Vater, Kaiser Franz, eine Zusammenkunft mit ihr hielt.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

67stes Stück. — Breslau den 15. April 1815.

Begebenheiten im October 1813.

1. Stellung der gegenseitigen Armeen.

Ehe wir zu den Ereignißen selbst kommen, wird es gut seyn, unsere Leser zu erinnern, wo die verschiedenen Armeen zu Anfange des Octobers standen, um darnach die folgenden Bewegungen beurtheilen zu können.

Die französische Armee stand größtentheils noch um Dresden herum. Dresden war der Mittelpunkt derselben; hier hatte der französische Kaiser noch immer sein Hauptquartier. Bei ihm waren die Garden, welche Oudinot (nachdem sein Corps aufgelöst, und unter die andern vertheilt worden war) und Mortier befehligten, das Corps vom Grafen von Lobau (Mouton), das von Lauriston, von Souham (sonst Ney), von Macdonald und von St. Cyr. Victor stand bei Freiberg; Poniatowski mit der Reiterei unter Lefebvre Desnouettes bei Penig und Altenburg; die Reiterei des Herzogs von Padua bei Leipzig, wo auch Marmont am 2. October eintraf. Ney stand mit den Corps von Bertrand und Reynier bei Dessau. Augereau hatte bei Würzburg ein Corps von 16,000 Mann gesammelt, aber am 26. September schon diese Stadt verlaßen, und war auf dem Marsche nach Jena, um sich mit der großen Armee zu vereinigen. Die ganze französische Armee in Sachsen, die zu Anfange des Feldzuges 350,000 Mann stark gewesen war, hatte nur etwa noch 200,000 Mann, dahingegen die Verbündeten an 300,000 Mann hatten, nur nicht so beisammen als Napoleon, weil nicht dieser sie, sondern sie ihn umringen wollten.

Die Verbündeten umgaben ihn also nach allen Seiten hin. Die große böhmische Armee unter Fürst Schwarzenberg stand, seit den letzten Gefechten bei Nollendorf, wieder hinter dem Erzgebirge bei Töplitz und weiter links. Einige leichte Truppencorps nur waren bereits über das Gebirge in Sachsen eingedrungen, wie wir schon gesehen haben. Auf dem rechten Flügel der böhmischen Armee war die sogenannte polnische Armee unter Bennigsens Anführung eingetroffen. — Die schlesische Armee unter Blücher stand auf dem rechten Elbufer von Stolpen bis Elsterwerda; die Vorposten waren nahe vor Dresden, und das Hauptquartier in Elsterwerda. — An den rechten Flügel der schlesischen schloß sich die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden an. Sie dehnte sich gleichfalls auf dem rechten Elbufer von Herzberg, bei Torgau und Wittenberg vorbei, bis nach Zerbst aus, und hatte leichte Reiter-Corps über die Elbe gesandt, die hin und wieder die von der böhmischen Armee ausgeschickten berührten.

2. Treffen bei Wartenburg am 3. October.

Der General von Blücher, welcher wegen seiner Thätigkeit von den Franzosen vorzüglich gefürchtet wurde, war es, welcher die Begebenheiten des Octobers durch eine eben so kühn unternommene als glücklich ausgeführte Unternehmung eröffnete. Er sah nämlich ein, daß von Napoleon kein neues Vordringen nach Schlesien zu erwarten sey, nachdem die Nordarmee und die in seinem Rücken streifenden Corps seine besondere Aufmerksamkeit auf sich zogen, und daß er unmöglich noch lange Zeit in Dresden sich würde behaupten können. Dann aber war die schlesische Armee auf dem rechten Elbufer unnütz; er mußte also in Vereinigung mit der Nordarmee das linke Ufer zu gewinnen suchen. Dadurch mußte Napoleon nicht allein, damit er nicht abgeschnitten würde, gezwungen werden, seinen Rückzug von Dresden früher anzutreten, als er sonst vielleicht würde gethan haben, sondern die schlesische Armee konnte ihn dann auch eher verfolgen, als wenn sie in ihrer bisherigen Stellung geblieben wäre.

Am 1. October brach daher Blücher mit der ganzen schlesischen Armee aus der Gegend von Elsterwerda auf, ließ zur Beobachtung Dresdens nur den Fürst Czerbatow vom Langeronschen Corps, und den östreichischen General Grafen von Bubna zurück, und ging am 1. Tage bis Herzberg. Am 2. October ging er bei Torgau vorbei, und erreichte Jessen, und ließ sogleich durch vorausgeschickte Ingenieurs alle Anstalten zum Bau zweier Brücken beim Dorfe Elster treffen. Sie kamen auch in der Nacht vom 2. zum 3. glücklich zu Stande, ohne daß der indeßen herbeigeeilte Feind es zu verhindern vermochte, da das rechte Ufer hier höher liegt als das linke, wo der Feind stand, und daher die preußischen Kanonen die französische Artillerie in Schranken hielten.

General Bertrand nämlich, der das 4. Corps befehligte, war auf erhaltene Nachricht, daß Blücher sich nordwärts wende, und wahrscheinlich einen Uebergang über die Elbe suchen werde, in der Nacht vom 1. zum 2. October von Dessau aufgebrochen, und hatte dem Dorfe Elster gegenüber bei Wartenburg mit 20,000 Mann auf dem linken Elbufer eine fast unangreifbare Stellung genommen. Die Elbe macht hier eine halbmondförmige Biegung, in deren innern Seite die Franzosen sich aufstellten. Ihr rechter und ihr linker Flügel lehnte sich also an den Fluß. Vor sich hatten sie eine Reihe von Teichen, deren Zwischenräume durch Verhaue verwahrt, und mit Kanonen besetzt waren. Noch weiter vor ihrer Fronte lag Waldung, welche bis an das Ufer reichte; und die Dämme der Elbe dienten ihnen zur Brustwehr.

Im Angesichte des auf diese Weise trefflich verwahrten Feindes sollte nun die schlesische Armee über den breiten Fluß gehen. Mit dem Yorkschen Corps hatte General von Blücher schon so viel ausgerichtet; es hatte bei Goldberg, an der Katzbach, und in so vielen kleinern Gefechten so große Beweise von ausgezeichnetem Muthe gegeben, daß er sich auf dasselbe ganz vorzüglich verlaßen zu können glaubte. Es wurde daher bestimmt, zuerst über den Fluß zu setzen, und vollzog den Uebergang am Morgen des 3. Octobers mit solcher Ordnung und Geschwindigkeit, daß der Feind vergeblich denselben zu verhindern suchte. Ohne erst die Russen, die noch auf dem rechten Ufer waren, zu erwarten, ließ Gene-

ral von Blücher die Brigaden von Steinmetz und von Horn den Feind sogleich von vorn angreifen, wo das Dorf Wartenburg liegt, die Brigade des Prinzen Carl von Meklenburg aber auf das Dorf Bleddin losgehen, an welches, an der Elbe gelegen, die rechte feindliche Flanke sich lehnte. Hier bei Bleddin wurde zwei Stunden lang mit großer Erbitterung und Hartnäckigkeit gefochten. Endlich wurde das Dorf mit dem Bajonnett genommen, dadurch der Feind, der nun seinen Stützpunkt verloren hatte, zum Rückzuge gezwungen, und so der Sieg um 2 Uhr Nachmittags aufs vollständigste entschieden. Das Yorksche Corps verlor zwar manchen braven Soldaten, hatte dafür aber auch den Ruhm, ganz allein den Sieg erfochten zu haben, ein Ruhm, der dem einsichtsvollen York späterhin den ihm vom Könige beigelegten Namen: „Graf York von Wartenburg" verschaffte. Den siegreichen Preußen fielen 11 Kanonen, 50 Munitions-Wagen und über 1000 Gefangene in die Hände; außerdem war der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten beträchtlich. Der Feind floh, lebhaft verfolgt, über Wittenberg und Kemberg zurück, um sich an das Reyniersche Corps, welches noch bei Dessau stand, anzuschließen. General von Blücher rückte sogleich nach, und verlegte am 5. October sein Hauptquartier nach Düben, einem Städtchen an der Mulde zwischen Wittenberg und Leipzig.

3. Vereinigung der schlesischen und der Nordarmee am 7. October.

In Folge des Sieges bei Wartenburg ging auch die Nordarmee über die Elbe, da Ney nun nach wiederholten Niederlagen zu schwach war, Widerstand zu leisten. Am 4. October ging das bei derselben befindliche russische Corps über die Brücke bei Aken; den Vortrab führte der General Graf von Woronzoff, der bis Cöthen vordrang. An demselben Tage zog sich Marschall Ney mit dem Reynierschen Corps früh Morgens aus Dessau zurück, und richtete seinen Marsch nach Bitterfeld, um hier das geschlagene Bertrandsche Corps aufzunehmen. Die Schweden rückten sogleich nach, setzten bei Roslau über die Elbe, besetzten Dessau, wohin der Kronprinz das Hauptquartier verlegte, und schickten, den Feind beständig verfolgend, die Vorposten bis Raguhn und Jeßnitz vor, wo diese mit denen der schlesischen Armee, die sich wechselseitig freudig bewillkommten, zusammenstießen. Auch die preußischen Corps der Generale von Bülow und von Tauentzien gingen über die Elbe, und ließen nur die Division des Generals von Thümen vor Wittenberg zurück, um die Belagerung dieser Festung vorzubereiten.

Am 5. October setzte Marschall Ney seinen Rückzug nach Leipzig fort, und so zogen sich nach und nach die französischen Corps bei dieser Stadt zusammen, während die Verbündeten den Zauberkreis rings herum immer enger zogen. Bei seinem Rückzuge wurde er unaufhörlich von der verbündeten Reiterei beunruhigt, und verlor viele Gefangene. Der Major Czeczenski schlug sich den ganzen Tag mit dem französischen Nachtrab, und der russische Hauptmann Obreskoff machte zwischen Oranienbaum und Golp 38 Franzosen zu Gefangenen, als er nach dem rechten Ufer der Mulde abgesendet

wurde, um die Verbindung mit der schlesischen Armee zu unterhalten. Die leichte Reiterei breitete sich ungesäumt in dem flachen Lande zwischen Dessau und Leipzig, welches für die Bewegungen der Reiterei besonders geschickt ist, aus, und bemächtigte sich der hier liegenden kleinen Städte. Der thätige General Drurk ging nach Zörbig, und der Oberst-Lieutenant Melmikoff nach Landsberg. Als dieser von Landsberg nach Delitzsch vorrücken wollte, kam ihm aus dieser Stadt der französische General Fournier mit einer Reiterei-Division und 4 Kanonen entgegen. Melmikoff erhielt zwar durch den Oberst-Lieutenant Chrapowitzki Verstärkung, war aber dessen ungeachtet weit schwächer als der Feind. Dennoch stürzte er sich auf diesen, warf ihn in die Flucht, und verfolgte ihn bis an die Thore von Delitzsch, wobei Fournier außer den Todten und Verwundeten 150 Gefangene verlor. Als der Kronprinz ein Regiment Kosacken nach Delitzsch sandte, räumte es der Feind sogleich, und so kam denn am 7. October die völlige Vereinigung zwischen der schlesischen und der Nordarmee zu Stande. Der General von Blücher zog sich auf das linke Ufer der Mulde, und beide Armeen nahmen zwischen Radegast, Zörbig und Jesnitz eine Stellung, um von da aus die Unternehmungen der böhmischen Armee, die von der andern Seite her heraufdrängte, und die Bewegungen Napoleons abzuwarten. So war nun also das ganze flache Land nordwärts von Leipzig von den Verbündeten besetzt, und die französischen Vorposten reichten nicht viel über eine Meile über Leipzig hinaus.

(Die Fortsetzung künftig.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung.)

Gefecht bei Greiffenberg.

Die Abtheilung beim Talkenstein setzte sich früh gegen 7 Uhr unter Begleitung einer schwachen Absendung italienischer Reiterei gegen Greiffenberg in Marsch. Nach 8 Uhr kamen diese feindlichen Truppen in die Nähe der Stadt, einzelne Pikets durchstreiften dieselbe, und besetzten die Thore. Unweit der Kreutzschenke am Wege nach Hirschberg sammelte sich ein Haufen Kosacken, der um 9 Uhr sich bis auf 3 oder 400 Mann belief, und fast von eben so viel russischen Dragonern verstärkt wurde. Diese kamen nun der Stadt näher, besetzten zum Theil den Lugberg, breiteten sich vom Stadtbusche bis zum Wehrberge aus, ja es ließ sich ein Theil derselben auf dem Dome sehen. Die Franzosen konnte man auf 2000 Mann schätzen; sie waren von 2 Kanonen und dem General Fressinet begleitet, der heute zum letztenmal sein altes Quartier auf-

suchte. Er frühstückte, der Koch zündete ein gewaltiges Feuer an, die Kutscher spannten die Pferde aus; — es dauerte aber nicht lange, so wurden die Pferde wieder angespannt, alles aufgepackt, und der Marsch ging zum Laubaner Thore hinaus. Der General und sein Adjudant blieben noch in der Stadt, und es schien als ob, noch ihrer Aeusserung, keine Gefahr bevorstünde. Die gegenseitigen Vorposten näherten sich nun bis auf Schußweite. Die Kosacken streiften bis dicht ans Hospital, und begrüßten die dort stehenden 5 italienischen Vorposten mit Pistolenschüßen. Dasselbe geschah auch beim Trocknenhause, wo eine französische Infanterie-Patrouille stand, deren Vedetten auf den nahe liegenden Feldern zerstreut standen. Ein Bataillon Franzosen hatte auf der Löwenberger Chaussée Posto gefaßt, und seine Vorposten in der Richtung des Stadtbusches bis an den Oelsenbach vorgeschickt; denn auch von der Seite hörte und sah man deutlich, daß beide Partheien auf einander schossen. Zwei Compagnien Franzosen standen und lagen auf dem Steinpflaster, ohne etwas zu ihrem Unterhalt zu begehren; Nachmittags gegen 3 Uhr wurden ihnen einige trockene Brobte und etwas Bier gegeben. An der Ecke der Löwenberger Gasse stand ein italienische Patrouille. — Außer der bereits aufgestellten russischen Reiterei rückten nun auch 2 Regimenter Infanterie mit 4 Kanonen unter dem Commando des russischen Generals Bistram in die Nähe der Stadt. Das Plänkeln dauerte bis gegen 12 Uhr Mittags, dann entstand Tirailleurfeuer. Die französischen Tirailleurs breiteten sich dicht hinter der Stadt aus, und stellten bei der Ziegelscheune eine Kanone auf, aus der sie mit Kartätschen unter die russische Infanterie und Reiterei schoßen. Die russischen Tirailleurs, wahrscheinlich mit Büchsen bewaffnet, schoßen bis in die Stadt. Der General, der von einem petit derangement fatal sprach, nahm sich nicht so viel Zeit, das schon aufgetragene Essen zu verzehren. Die Infanterie stellte sich auf dem Markte, die Italiener sprengten auf den Straßen umher, die Kugeln pfiffen und sausten so stark durch die Gassen, daß die unter dem Löwenberger Thore als Wache stehenden Franzosen es nicht mehr wagten am Thore stehen zu bleiben, sondern sich seitwärts an die Häuser drückten. Die zur Unterstützung geschickten Tirailleurs marschirten nicht, sondern liefen durch die Thore nach den ihnen angewiesenen Posten. Ein ähnliches Tirailleurfeuer hörte man auch vor dem Zittauer Thore, wo die Franzosen auf den Bleichen hinter dem Holze auf die Russen feuerten, indeß die Kosacken ihre Pferde am Wehrberge und auf andern Stellen ruhig weiden ließen. Die französischen Tirailleurs benutzten in den Vorstädten jedes Fenster und jede Oeffnung, um auf die Russen Feuer zu geben. In der Stadt schoßen sie aus den Häusern, die längs der Stadtmauer vom Zittauer bis zum Löwenberger Thore stehen, und zwar aus allen Fenstern und Altänen. Das Pfeiffen der Kugeln, welche häufig gegen das Steinpflaster, in die Dächer und in die Häuser schlugen, wurde immer stärker; Fenster, Schränke, Oefen, Thüren und mehrere Geräthschaften in den Wohnungen wurden durchschoßen. Gegen 4 Uhr waren die russischen Schützen bis an das Schießhaus vorgedrungen, wo sie hinter den Hecken auf die an der Löwenberger Straße zu stehenden Franzosen feuerten. Unterdeß rückte neue russische Infanterie von Hirschberg nach. Gegen 5 Uhr zogen sich die französischen Tirail-

teurs vom Zittauer und Löwenberger Thore zurück: die Generale Fressinet und Desbru bestiegen ihre Pferde, und im Fluge waren sie zum Laubaner Thore hinaus. Die auf dem Markte befindliche Infanterie, etwa 2 Compagnien, wurde mit Mühe auf die Beine gebracht, und gegen das Zittauer und Löwenberger Thor geführt: allein es dauerte kaum 2 Minuten, so lief, trotz alles Drohens, Schreiens und Stoßens der Officiere, was nur Beine hatte, auf und davon zum Thore hinaus. Vor dem Löwenberger Thore erhob sich besonders ein Zetergeschrei. Die Russen wollten nun die Thore erzwingen; da sie aber von den Franzosen verschloßen und mit Holz und Wagen verrammelt waren, so wurden die erstern in ihrem Unternehmen aufgehalten. Dies veranlaßte einen französischen Sergeanten unter den Lauben bei der Post zu wiederholten Malen zu schreien: o mon Dieu! ils sont perdu! — En avant! en avant! Nach wiederholtem Rufen ertönte dasselbe Geschrei auf der Löwenberger Straße: en avant! en avant! Die Franzosen stürzten also wieder nach den Thoren, stiegen auf die Stadtmauern, feuerten auf die dicht an den Thoren stürmenden Russen, und verdrängten 1 russischen Officier und 12 Mann, die zum Zittauer Thore schon hereingedrungen waren. So oft die Russen in das Löwenberger Thor eine Oeffnung geschoßen hatten, so oft warfen die Franzosen neues Holz davor. So dauerte das Schießen aus den auf dem Kienberge aufgepflanzten beiden französischen Kanonen und aus dem kleinen Gewehr von den Stadtmauern herab bis etwa halb 8 Uhr, wo die einbrechende Nacht beide Theile trennte. Nun kehrten die Franzosen mit Gesang auf den Markt zurück, und ließen den Bürgern anbefehlen, so viel als möglich Fleisch und Zugemüse zu kochen, und dasselbe mit Brot auf eine auf dem Markte stehende Tafel zu bringen, wo es von den Officieren unter die Soldaten vertheilt werden sollte, die sich übrigens ruhig verhielten; und wenn sie auch in einigen Häusern Brot forderten, so dankten sie doch höflich, wenn sie ein Stück erhielten. Eine Ausnahme davon erfuhr der Bürger Zippel auf der Ziegelgaße; dieser wurde von den Franzosen, während des Schießens aus seinen Fenstern und vom Altane herab, förmlich geplündert; dasselbe war auch in den Vorstädten häufig geschehen, und dadurch viel Schaden angerichtet worden. Der hintere Theil der Häuser, die nach der Gegend des Wachelagers zu lagen, hatte viel gelitten, und die nicht geöffneten Fenster waren meist zerschoßen. In der Stadt war eine alte kranke Frau in die Achsel geschoßen, und einem 13jährigen Knaben eine Kugel durch den Fuß gegangen; in der Vorstadt aber waren 2 Weiber erschoßen worden. Die Häuser beider Vorstädte waren sehr verdorben.

Die russischen Wachfeuer reichten von den Scheunen an der Hirschberger Straße bis weit über die Kreutzschenke hinaus: die französischen hingegen sahe man auf dem Kienberge und Talkenstein. In der Nacht gegen halb 12 Uhr gingen durch Beerberg, wahrscheinlich vom Talkenstein her, mehrere feindliche Reiter-Abtheilungen und ein Infanterie-Regiment mit Munition, Gepäck und Schlachtvieh. Dem Fleischer Kühn nahmen sie ein Rind, und vom herrschaftlichen Hofe eine Kuh zum schlachten; vier andere Stück konnten nur durch eine nahmhafte Summe vom Dominium erkauft werden. Die in Brand gesteckte Queißbrücke wurde die Veranlassung, daß die Plünderer

fliehen, und ihren Plünderungen ein Ende für immer machen mußten, zumal da die Kosacken ihnen schon auf dem Fuße nachfolgten. Die Franzosen gingen durch Marglissa, lagerten sich auf dem Berge hinter dem herrschaftlichen Hofe in Schadewalde, und stellten ihre wenigen Kanonen über dem durch den Queiß getrennten Beerberg auf.

Den 31. August. Die Besorgniß wegen der Zukunft ließ viele Bürger Greiffenbergs nicht schlafen; um 3 Uhr des Morgens fanden sie die französischen Truppen noch unter den Lauben stehen: eine halbe Stunde später aber brachen sie in aller Stille über Friedersdorf nach Lauban auf; sie hatten sogar mehrere Wagenräder mit Stroh umwunden, um jedes Geräusch zu vermeiden, und ihren Abmarsch dem Feinde zu verbergen. Die Wachfeuer auf dem Kienberge ließen sie von selbst verlöschen. Aus Vorsorge war die große Brücke über den Queiß, nach Wiesa hin, Abends schon abgebrochen worden. Dasselbe war mit der Brücke über den Oelsenbach geschehen. Kaum waren sie fort, so öffneten die Bürger die verrammelten Thore so eilig als möglich. Sie hatten vor denselben das schreckliche Schauspiel, todte und verwundete Russen in Menge zu finden. Letztere waren, mit Blut bedeckt, auf dem Pflaster die Nacht über liegen geblieben, und jetzt erst wurden sie in das Lazareth gebracht, verbunden und verpflegt; jedoch 10 Mann starben noch denselben Tag; 58 todte Russen wurden nach dem Kirchhofe gebracht und beerdigt. Die französischen Todten hatten die Feinde wahrscheinlich in den Queiß geworfen, die Verwundeten hingegen mit sich genommen; geplünderten Vorstädtern aber es überlaßen, wie lange und wie laut sie ihren Verlust und die erfahrnen Mißhandlungen beklagen wollten, da dergleichen Feinde taub und unempfindlich gegen jede Aeußerung des Elendes sind. In Lauban ging das Fressinetsche Corps, das Badner Infanterie-Regiment und der von Löwenberg gekommene Nachtrab über die sächsische Grenze, und brannten unvermuthet alle über den Queiß führende Brücken ab, wodurch den feindlichen Bedrückungen auf einmal ein Ende gemacht wurde. Um 5 Uhr kamen die ersten Kosacken zum Löwenberger, etwas später 4 andere zum Zittauer Thore in Greiffenberg herein, und setzten ohne Verzug ihren Marsch zum Laubaner Thore (den Franzosen nach) weiter fort. Die abgebrochene Queißbrücke mußte ohne Verzug von den Bürgern wieder hergestellt werden. Dieser leichten russischen Reiterei folgten 6 Regimenter Infanterie und eben so viel Reiterei nebst 14 Kanonen. Ein Infanterie-Regiment marschirte zum Zittauer Thore hinaus auf Marglissa, die übrigen gingen sämmtlich über Friedersdorf nach Lauban. Bei dem Frühstück versicherten die russischen Officiere einstimmig, daß der Stadt Greiffenberg eine völlige Einäscherung von den Russen bevorgestanden, wenn sich die Franzosen nicht gutwillig zurückgezogen hätten, denn der General St. Priest hätte schon den Befehl ertheilen laßen, bei fernerm Widerstande die Stadt mit Sturm zu nehmen. Das unter seinem Commando stehende russische Corps betrug 15 — 20,000 Mann. Bei dieser Armee war auch der Fürst von Lichtenstein, begleitet von mehreren ungarischen Husaren, der die östreichischen Proclamationen an das Volk, die Armee und an die Sachsen, von Fürst Schwarzenberg unterzeichnet, den Greiffenbergern zuerst mittheilte. Nach und nach kamen noch mehrere Truppen-

3 Regimenter Infanterie und der Kanonenpark lagerten sich vor der Stadt bei der Ziegelscheune, die Reiterei aber, etwa 1000 Mann, weiterhin nach Stöckicht zu. Daß die Korn-, Hafer- und Kartoffelfelder dabei weidlich mitgenommen wurden, läßt sich leicht erachten. Für den heutigen Tag ward das russische Hauptquartier des Grafen St. Priest nach Greiffenberg verlegt. So schwer es auch manchem Bürger ward, diese Truppen nach ihren Forderungen zu beköstigen, so war die Beschuldigung, daß die Bürger aus den Fenstern auf die Russen geschoßen hätten, doch die schmerzhafteste, die unschuldigen und treuen Unterthanen ihres Königs gemacht werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 16. April 1813 capitulirte die Festung Thorn. Die französische Besatzung, meist Baiern, erhielt freien Abzug nach Hause. — Am 16. April 1814 ergab sich die Festung Hüningen den Verbündeten. — In Italien schloß der Oberbefehlshaber der östreichischen Armee, der Graf Bellegarde, eine Militair-Convention mit dem Vicekönig von Italien, wonach dieser vier italienische Festungen sogleich übergeben, und sich mit der Armee nach Frankreich zurückziehen mußte.

Am 17. April 1813 machten die Preußen den ersten Angriff auf die Festung Wittenberg. — Am 17. April 1814 wurde Glogau den Preußen übergeben, nachdem es über 4 Jahre unter französischer Botmäßigkeit gewesen war. — Vor 293 Jahren (17. April 1621) war es, wo der unerschrockene Luther auf dem Reichstage in Worms vor dem Kaiser und der Versammlung der deutschen Fürsten und Stände die merkwürdigen Worte sprach: „Wohl! weil denn eine schlichte einfältige Antwort von mir verlangt wird, so will ich euch eine geben, die weder Hörner noch Zähne hat. Ich kann und werde nichts widerrufen, es sey denn, man widerlege mich aus der heil. Schrift; denn es ist nicht gerathen, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen."

Am 18. April 1813 drang General Souham mit den franz. Vortruppen durch Weimar vor, und drängte hier die preußischen Vorposten unter Major von Blücher zurück. — Am 18. April 1814 erklärte der General Carnot in Antwerpen, daß Bonaparte der Regierung entsagt habe.

Am 20. April 1813 ging das Kleistsche Corps bei Dessau über die Elbe nach Sachsen. — Am 20. April 1814 hielt Ludwig XVIII. seinen feierlichen Einzug in Paris. In Mailand und Brescia erhob sich ein Volkstumult. Dort wurde der Finanzminister Prino vom Volke ermordet.

Am 21. April 1813 gab unser König die Verordnung zur Errichtung eines Landsturms. — Ein Jahr darauf reiste Bonaparte von Fontainebleau nach Elba ab. — Der Herzog von Berry hielt seinen Einzug in Paris.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Kriegs-Geschichten aus den Jahren 18 12/13 rc.

68stes Stück. — Breslau den 22. April 1815.

Begebenheiten im October 1813.

(Fortsetzung.)

4. Allgemeines Vorrücken der böhmischen Armee gegen Leipzig, in der ersten Hälfte des Octobers.

Die große böhmische Armee setzte sich gleichfalls in den ersten Tagen des Octobers dem allgemeinen Plane gemäß in Marsch, um das Erzgebirge zu überschreiten, in Sachsen vorzudringen, und der schlesischen und Nordarmee sich im Rücken des eigensinnig noch immer in Dresden weilenden Feindes zu nähern. Zuerst rückte der linke Flügel bei Kommotau vor, und brach in Sachsen ein. Am 4. October brach auch der Fürst von Schwarzenberg mit dem Hauptquartier aus Töplitz auf, ging über die Höhen von Nollendorf, die mehrmals der Schauplatz blutiger Gefechte gewesen waren, und erreichte am 5. Marienberg. Die drei erlauchten Monarchen folgten ebenfalls der Armee, deren Haupttheil über Zwickau vordrang, wo auch das preußische Armee-Corps des Generals von Kleist nebst den Garden sich befand. Bei Töplitz aber blieb die Armee des Generals von Bennigsen nebst dem Corps des Feldzeugmeisters Grafen von Colloredo zurück. Diese Vorsicht war um so nöthiger, da Napoleon noch immer in Dresden war, und man nicht wissen konnte, ob er nicht ein Corps nach Böhmen senden werde, um den Rücken der Verbündeten zu beunruhigen.

Den Vortrab der böhmischen Armee führte der General der Reiterei, Graf von Klenau, und die Vortruppen dieses Corps wieder der Feldmarschall-Lieutenant Mohr. Am 3. October versuchte der Feind mehrere Male über den Flöha-Bach vorzudringen, wurde aber jedes Mal zurückgewiesen. Als aber am folgenden Tage General Mohr bis Chemnitz vordrang, griff ihn ein Theil des Poniatowskischen Corps mit Ungestüm und Ueberlegenheit an, und drängte ihn bis hinter die Stadt zurück. Zum Glück traf in dem Augenblicke der Graf Platow mit seinen Kosacken ein. Die Polen, sich nicht weiter vertrauend, machten plötzlich Halt; General Mohr benutzte diesen Augenblick, erneuerte seinen Angriff, und warf die Polen bis gegen Penig und Mitweyda zurück.

Am 6. October unternahm General Graf Klenau eine Recognoscirung auf der Straße nach Penig, und trieb den Feind bis in die Stadt zurück. — Zu gleicher Zeit wurde auf einer andern Seite ein Theil des Giulayschen Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Murray vom Könige von Neapel angegriffen. Dieser rückte mit dem Victorschen Corps und einer starken Reiter-Abtheilung von Freiberg über Oederan, erzwang den Uebergang über den Flöha-Bach beim Dorfe Flöha, und nöthigte den General Murray, sich nach dem Dorfe Marbach

zurückzuziehen. Die Oestreicher bewiesen dabei den kaltblütigsten Muth. Sie hatten nur Infanterie, und in diese ließ der König von Neapel acht Reiter-Regimenter zu verschiedenen Malen einhauen. Aber jeder Angriff wurde mit Nachdruck empfangen und zurückgewiesen, und es war den Franzosen nicht möglich, in die geschloßenen östreichischen Glieder einzudringen. Der Feind besetzte darauf Augustusburg, ein Schloß beim Städtchen Schellenberg, und die Höhen zwischen diesem Schloße und Hohenfichte sehr stark. General Murray erhielt indeßen vom General Giulay Verstärkung, und besetzte die Höhen bei Waldkirchen; dies war die Ursache, daß der König von Neapel nicht weiter vorzudringen wagte. — An demselben Tage stieß weiter links der General Graf Pahlen, der den Vortrab des Wittgensteinschen Corps führte, beim Vorrücken gegen Altenburg, beim Dorfe Zehmen auf die Vortruppen des Corps von Poniatowski, welches Altenburg besetzt hielt. Es kam zu einem Reitergefecht, worin die Polen zurückgeworfen wurden.

Am 7. October beschloß General Graf Wittgenstein Altenburg anzugreifen, während General Mohr auf Penig losmarschirte. In jener Stadt stand, wie gesagt, Poniatowski selbst. Er wartete nicht erst den Angriff ab, sondern zog sich sogleich gegen Frohburg zurück. Nicht so war es in Penig, wo der junge Fürst Sulkowski mit einer Division Polen die Stadt und die rückwärts gelegenen Höhen besetzt hatte, und sie zu vertheidigen entschloßen war. Aber sein Widerstand war vergeblich; schon um halb 10 Uhr Vormittags vertrieb ihn General Mohr, erstürmte die Höhen, und drängte ihn gegen Geitheim und Rochlitz zurück.

Der 8. October war dazu bestimmt worden, den König von Neapel, der noch immer zwischen dem Flöha-Bach und der Zschoppa stand, anzugreifen und nach Dresden hin zurückzutreiben. Allein er hatte schon in der Nacht vorher von selbst seine Stellung verlassen, war über Oederan nach Mitweyda abmarschirt, und wurde nun von den Vortruppen bis über Frankenberg hinaus verfolgt. — Das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg kam an diesem Tage nach Chemnitz; der General Mohr aber mit dem Vortrabe bei Penig. Hier wurde er von einem Theile des Poniatowskischen Corps angegriffen. Die Infanterie sah sich genöthigt, aus der Stadt bis in die Vorstadt zurückzuweichen. Sobald aber die Polen nachdringen wollten, hieb der östreichische Rittmeister Werner mit seinen Chevaux-Legers so wirksam ein, daß sie sich wieder zurückzogen.

Am 9. October wurde das Gefecht erneuert. Die Polen setzten sich in den Besitz von Penig, und es war, obgleich General Mohr seine ganze Division vorrücken ließ, sehr schwer, von vorn der Stadt beizukommen, weil sie durch einen Engpaß gedeckt ist. Deshalb schickte der General eine Abtheilung nach Lunzenau, ließ diesen Ort wegnehmen, und nun gegen Arensdorf vorgehen. Dadurch kam man dem Feinde in den Rücken. Erschreckt ließ er sogleich die Stadt fahren, und zog sich eiligst gegen Rochlitz wieder zurück.

Der Kosacken-Hettmann, Graf Platow, war indeßen seit dem Gefechte bei Chemnitz am 3. October, schon vorausgeeilt, und streifte bis in die Gegend von Leipzig, um den Vortruppen des Kronprinzen von Schweden die Hand zu reichen.

Alle diese Bewegungen der verschiedenen Armeen der Verbündeten bewogen nun den französischen Kaiser, Dresden zu verlaßen, um nicht ganz abgeschnitten zu werden. Er mußte jetzt einsehen, daß sein Starrsinn ihn zu lange in Dresden zurückgehalten hatte; es kam jetzt nur noch darauf an, sich durchzuschlagen. Sich in Sachsen zu behaupten, war, auch nach einer für ihn glücklichen Schlacht, durchaus unmöglich, da schon alle Hülfsquellen des sonst so blühenden Landes erschöpft waren. Es war am 7. October, als er aus Dresden in Begleitung der sächsischen Königs-Familie abreiste. Schon zwei Tage vorher hatten sich die ersten Abtheilungen seiner bei Dresden stehenden Armee nach Leipzig zu in Bewegung gesetzt; die eine marschirte auf dem rechten, die andere auf dem linken Ufer der Elbe; beide trafen in Meißen wieder zusammen, und wandten sich dann nach Leipzig. Am 8. October Abends erreichte Napoleon Wurzen mit seiner Armee, welche er von Dresden aus mit sich geführt hatte. Es waren, außer den Garden unter Mortier und Oudinot, das Neysche, Lauristonsche und Macdonaldsche Corps, also die Truppen, welche gegen die schlesische Armee früherhin gefochten hatten. Um seinen Abmarsch besser zu verbergen, hatte Macdonald am 5. October gegen die auf dem rechten Elbufer vor Dresden zurückgelassene östreichische Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Bubna über Fischbach einen Angriff unternehmen müßen, der aber abgeschlagen worden war.

In Dresden hatte Napoleon das Corps des Grafen von Lobau und das des Marschalls Gouvion St. Cyr zurückgelaßen, eine Maßregel, die sich mit der sonst gezeigten Kriegsklugheit des französischen Machthabers nicht wohl vereinigen läßt. Denn wurde er bei Leipzig geschlagen, so konnten diese beiden Corps den Verbündeten nicht entrinnen, wie auch die Folge lehrte; und siegte er, so mußte Dresden, was keine Hülfsmittel mehr darbot, doch verlaßen werden; da hingegen jene Truppen ihm bei Leipzig recht wohl zu Statten gekommen wären. Aber sein Geist war bereits dermaßen geblendet, daß er Thorheiten und Fehler beging, die den großen General nicht mehr in ihm erkennen ließen.

Der Feldmarschall-Lieutenant Bubna nahm bald wahr, daß die französischen Truppen in der Gegend von Dresden sich verminderten. Er benutzte dies dazu, am 8. October einen Angriff auf den von den Franzosen während des Waffenstillstandes angelegten Brückenkopf zu unternehmen, welcher dem Städtchen Pirna gegenüber die daselbst über die Elbe geschlagene Brücke vertheidigte. Er wurde nach einer heftigen Gegenwehr von den Oestreichern erstürmt; die darin befindliche Garnison suchte sich durch die Flucht über die Elbe zu retten. Aber eine der dazu gebrauchten Platten schlug um, weil sie mit Menschen überladen war, und die ganze darauf befindliche Mannschaft ertrank.

Am 10. October kam es zu einem Gefecht mit dem Corps des Marschalls Augereau. Dieses Corps, 16,000 Mann stark, war in der Gegend von Würzburg gesammelt worden, und am 26. September von da aufgebrochen, um bei Leipzig die große französische Armee zu verstärken. Auf die Nachricht von dem Anmarsche desselben war der Fürst Moritz Lichtenstein mit 4 Bataillons und 16 Escadrons nebst dem General v. Thielemann (bei dem sich auch Preußen, unter andern das schlesische Cürassier-Regiment, befanden) über Eger gegen dasselbe abgeschickt

worden, um es, wenn auch nicht zurückzuhalten, doch seinen Marsch zu verzögern. Am 9. traf der Marschall Augereau in Naumburg an der Saale ein. Nicht weit davon langte auch der Fürst Lichtenstein an, und ließ in der folgenden Nacht das Dorf Wethau, welches vor der Fronte des Feindes lag, und vom Feinde, wenn er nach Leipzig wollte, passirt werden mußte, überfallen und besetzen. Diese kühne Unternehmung ließ den Marschall glauben, daß die sich ihm entgegenstellende Macht bedeutend sey, und rückte daher am 10. Morgens mit seinem ganzen Corps in Schlachtordnung aus Naumburg aus. Hier übersah er die kleine Macht des Fürsten. Er griff daher sogleich das Dorf Wethau mit Ungestüm an, welches der östreichische Oberst Beyder mit unerschütterlicher Standhaftigkeit vertheidigte, bis die französische Reiterei dem Fürsten in die linke Flanke kam, worauf der Rückzug bis Pretsch unternommen wurde. Hier kam es zu einem lebhaften Reitergefecht. Die Kosacken und die preußischen Cürassiere stürzten sich mit hohem Muthe auf den überlegenen Feind, und hieben ein, wurden aber von der Uebermacht bald zurückgedrängt, und wären vielleicht ganz aufgerieben worden, hätte nicht der Fürst Lichtenstein den Feind vor Pretsch mit seiner Infanterie und den östreichischen Chevaux-Legers aufgehalten. In großer Ordnung zogen sich nun die Verbündeten nach Zeitz zurück, und obgleich sie dem Feinde an 1500 Mann getödtet und verwundet hatten, so hatten sie doch auch einen beträchtlichen Verlust zu beklagen; besonders hatte das schlesische Cürassier-Regiment bedeutend gelitten.

An demselben Tage drangen Graf Bubna und Fürst Czerbatow bis an die Neustadt von Dresden vor, und drängten den Feind bis an seine Verschanzungen zurück. Zugleich eroberten östreichische Jäger die Pontons der Schiffbrücke, welche die Franzosen beim Lilienstein gehabt hatten, und nun nach Dresden abführen wollten. Die Jäger unter dem Obersten Fink begleiteten die Pontons mit einem so wirksamen Feuer, daß sich der französische Commendant ergab, und die 18 Pontons nebst 6 Elbschiffen ablieferte.

Die große böhmische Armee rückte indeßen immer weiter vor. Die Vortruppen des Generals von Wittgenstein unter dem General Pahlen stießen bei Borna auf die Reiterei des Königs von Neapel, die so lange Widerstand leistete, bis Wittgenstein bei Schöna sich in seine linke Flanke schwenkte, worauf die Franzosen eilig bis Eyla zurückgingen.

Napoleon wandte sich am 9. October, statt nach Leipzig zu gehen, plötzlich nördlich nach Eilenburg, und drang am 10. bis Düben, auf der Straße nach Wittenberg, vor. Obgleich die französischen Berichte angeben, er habe die Absicht gehabt, nach Magdeburg zu gehen, und diese Festung zum Mittelpunkte seiner Unternehmungen zu machen, und nur die Nachricht von dem Abfalle Baierns habe ihn bewogen, diesen Plan aufzugeben: so ist doch dies höchst unwahrscheinlich aus mehreren Gründen, die zu erörtern hier zu weitläuftig seyn würde. Wahrscheinlich ging seine Absicht dahin, die schlesische Armee anzugreifen und einzeln zu schlagen; nur dadurch konnte er sich in seiner bedrängten Lage Luft schaffen, wenn er die verbündeten Armeen einzeln schlagen könnte. Allein General von Blücher vereitelte die Hoffnung des französischen Machthabers. Statt den feindlichen Stoß zu empfangen, parirte er ihn

aus, ging aber nicht wieder über die Elbe zurück *), sondern ließ den noch auf dem rechten Ufer der Mulde stehenden Theil seiner Armee nach dem linken übersetzen, verließ in der Nacht vom 10. auf den 11. seine bisherige Stellung, und zog mit der Nordarmee auf das linke Ufer der Saale. Die schlesische Armee wendete sich hierauf nach Halle, die Nordarmee aber nach Rothenburg und Bernburg, um hier die weitern Bewegungen der französischen Armee zu beobachten. Weil man aber nicht wußte, ob nicht Napoleon die Absicht habe, ein Corps nach Berlin zu schicken, so ertheilte der Kronprinz von Schweden dem General von Tauentzien Befehl, bei Dessau sein Corps zusammenzuziehen, und auf alle Weise die Residenz zu decken, wenn sie gefährdet werden sollte. Es zeigte sich auch bald, wie nöthig diese Vorsicht gewesen war. Napoleon hatte zwar die so überlegte Bewegung der schlesischen Armee nicht erwartet; er sah dadurch seinen Plan, sie einzeln aufzureiben, vereitelt. Doch wollte er versuchen, ob er die Verbündeten durch einen Scheinmarsch gegen die Mark nicht irre machen, und von Leipzig abziehen könnte. Deshalb schickte er den General Reynier nach Wittenberg und den Marschall Ney nach Dessau. Diese Bewegungen geschahen den 11. October. General Reynier machte am 12. von Wittenberg einen Ausfall auf das rechte Elbufer, und drängte den die Festung beobachtenden General von Thümen zurück, der sich sogleich nach Roslau hin zurückzog, und sich da an das Tauentziensche Corps anschloß.

General von Tauentzien mußte demnach gewärtig seyn, daß ihm der Feind von Wittenberg aus in den Rücken komme. Dies bewog ihn die Stellung von Dessau aufzugeben, und sich auf das rechte Elbufer zurückzuziehen, um bei der Hand zu seyn, wenn der Feind es wagen sollte, den Weg nach Berlin einzuschlagen. Schon war der größte Theil des Corps am 12. October über die Schiffbrücke bei Roslau übergegangen, als der preußische Nachtrab von den Vortruppen des Neyschen Corps, der Division des Generals Delmas, heftig angegriffen, und genöthigt wurde, bis an den Brückenkopf, Roslau gegenüber, zurückzuweichen. Hier war es, wo einige Pulks Kosacken den Preußen einen Verlust von 400 Mann zuzogen. Sie waren nämlich bei den Vorposten gewesen, und verloren, da die Franzosen sie rasch angriffen, so sehr alle Fassung, daß sie zurückstürzten, sich auf die an der Elbe und Mulde aufgestellte preußische Infanterie warfen, sie in Verwirrung brachten, und einen großen Theil in den Fluß stürzten.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Er soll bei der Gelegenheit gesagt haben, als man ihm rieth, wieder über die Elbe zu setzen: „Nun bin ich einmal über die Elbe gegangen; kein Teufel soll mich wieder zurück bringen."

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

(Fortsetzung)

Die Kosacken brachten 47 französische Gefangene ein; diese hatten gestern Abend in Schoosdorf Schlachtvieh fordern und wegtreiben wollen; da aber die Kosacken von ihren Absichten bald unterrichtet waren, nahmen sie dieselben gefangen und brachten sie durch Greiffenberg. In Langenölse trafen sie 2 französische Artilleristen und eben so viele Infanteristen, die die Einwohner den Tag vorher auf das ärgste gequält hatten; auch diese bekamen die Kosacken in ihre Gewalt. Dasselbe geschah in Ottendorf, wo sie 1 französischen Reiter mit 2 Pferden und 2 Infanteristen gefangen nahmen. Sobald die Russen, 500 Kosacken und 1000 Mann andere Truppen, auf den Beerberger Feldern an der Straße von Greiffenberg angekommen waren, schoßen die Franzosen eine 6pfündige Kugel durch den Giebel des Beerberger Schloßes, und zogen sich nach der Lausitz weiter zurück. In Löwenberg fingen die Russen mit Tages Anbruch an, eine Schiffbrücke unterhalb dem Hengersteige über den Bober zu schlagen. In anderthalb Stunden war sie zu Stande, und nun gingen von 5 Uhr an Kosacken, Fußvolk, Reiterei und Artillerie bis gegen Abend über, ungefähr 33,000 Mann. Die Vortruppen befehligte der russische General Rudcziewicz mit dem Grafen Witt und Emanuel. Nach 5 Uhr Abends kamen der General von Blücher, der Prinz Carl von Meklenburg, General-Major von Gneisenau und andere Personen des Generalstaabes, von Hohlstein über den obern Weinberg nach Löwenberg. So viele Bedürfniße auch den geängsteten Bürgern Löwenbergs mangelten, so willig gaben sie den Siegern an der Katzbach alles her, was ihnen aus jenen Tagen der Noth und Angst übrig geblieben war, und jene waren vergnügt, wenn sie einige Aeußerungen von Zufriedenheit an diesen bemerkten. Was wir nun mit Gewißheit erfuhren, waren die großen Folgen des errungenen Sieges an der Katzbach. Der vierte Armee-Bericht ward in Löwenberg den 31. August 1813 mit folgenden Worten abgedruckt:

„Die Schlacht an der Katzbach und ihre Folgen sind von der größten Wichtigkeit. 2 Adler, 1 Fahne, 100 Kanonen, über 200 Munitions-Wagen, das Lazareth-Fuhrwerk, die Feld-Apotheke, Feld-Schmiede, eine große Anzahl Fuhrwerk aller Art, 1 Divisions-General, 2 Brigade-Generale, eine große Anzahl Obersten und Staabs-Officiere nebst 15,000 Gefangenen sind in unsern Händen."

„Den $\frac{15}{27}$ August griff die Avantgarde des Grafen Langeron das Corps des Generals Lauriston an, welches sich gegen Goldberg zurückzog. General Kapczewitz ließ durch die Generale Partschulibuff und Deniciew eine Infanterie-Masse von 3 Bataillonen, welche 4 Kanonen mit sich hatte, angreifen. Kein Mann entkam, und mit dieser Macht verschwand auch die Contenance des Lauristonschen Corps." (Siehe Nr. 43.)

„Die den Arriergarden abgenommenen Gefangenen sind Musterсharten der ganzen feindlichen Armee.“

„Aus der Relation des Generals von Sacken über die Schlacht an der Katzbach geht hervor, welchen besondern Antheil dessen Corps durch die schnelle Besetzung der Höhen bei Eichholz und das Cavallerie-Gefecht auf dem rechten Flügel an dem Gewinne derselben hat.“

„Diese Schlacht hat in ihrer Einleitung, Dauer und Folgen die größte Aehnlichkeit mit der Schlacht bei Roßbach. Wie dort der König links abmarschirte und seinen Marsch durch sanfte Höhen verdeckte, so hier; wie dort eine 12pfündige Batterie zur Entscheidung beitrug, so hier; wie dort ein großes Cavallerie-Gefecht Statt hatte, so hier; und wie dort der Rückzug bald in eine Flucht ausartete, so hier.“

„Den $\frac{1}{2}\frac{1}{7}$ August ging die Armee bei Liegnitz und Goldberg über die Katzbach, während die Avantgarden den Feind nach Löwenberg und Bunzlau verfolgten, und ihm in allen Richtungen Gefangene abnahmen. Der Bober war nur noch bei Bunzlau zu passiren, alle feindlichen Corps mußten sich dahin wenden.“

„Der feindliche Divisions-General Puthod war am $\frac{1}{2}\frac{5}{7}$ August mit seiner Division detaschirt, um über Schönau nach Jauer in den Rücken der combinirten Armee vorzugehen. Er erfuhr den Verlust der Schlacht, konnte nicht über den Bober zurück, versuchte es bei Hirschberg, und da es auch hier mißglückte, marschirte er am rechten Ufer des Bobers nach Löwenberg zu. Hier wurde er vom Corps des Generals Grafen Langeron umzingelt, und nach tapferer Gegenwehr gefangen.“

„Die Armee ist an den Queis vorgerückt, und Schlesien ist befreit.“

„Die schlesische Armee hat alle angeschwollene Bäche bis an den Gürtel durchwatet; bei unaufhörlichem Regen im Schlamm und Schmutz bivouaquirt, und mit allen Entbehrungen gekämpft, da die Proviant-Colonnen, der grundlosen Wege halber, nicht folgen konnten. Sie hat alles dieses mit der Entschlossenheit und dem Gleichmuth ertragen, der den wahren Soldaten characterisirt.“

Mündliche Nachrichten bestätigten die im Armee-Bericht angegebenen Thatsachen, und fügten hinzu, daß die verbündete und französische Armee in den Gefechten bei Goldberg, Seichau, Löwenberg und Bunzlau zusammen 37,000 Todte und Verwundete verloren hätten. Die verwundeten Russen sollten sich auf 10,000 Mann belaufen, dafür sind aber auch 18,000 Mann Franzosen von der verbündeten Armee gefangen genommen, und durch die Kosacken transportirt worden. In Plagwitz wurden seit 8 Tagen 550 Todte beerdiget. Man konnte annehmen, daß ein Drittheil Russen und Preußen, und zwei Drittheile Franzosen darunter waren. An den beiden Seiten des Bobers wurden gegen 300 Franzosen von den Russen herausgezogen, entkleidet, und der städtischen Behörde zur Beerdigung überlaßen. Aus dem Löwenberger Lazareth wurden vom Junius bis Ende October gegen 350 Mann beerdiget, wovon man vielen Russen und Preußen gehacktes Blei, Glasscherben, Nägelkoppen

und Stücke von Messerklingen aus den Schußwunden geschnitten hat.

Mit dem heutigen Tage schloß sich das Sünden-Register der willkührlichen Forderungen, Plünderungen und Verwüstungen, die größtentheils vom 11ten Armee-Corps, besonders aber von den französischen Garden, gemacht und verübt worden waren.

(Wird fortgesetzt.)

Miscellen.

Am 23. April 1814 wurde zwischen Frankreich und England ein Vertrag geschloßen, wonach alle Feindseligkeiten aufhören sollten. — Zwischen den Oestreichern in Italien und dem Vicekönig wurde eine neue Convention geschloßen, und hiernach alle italienischen Festungen ihnen eingeräumt. — Ludwig XVIII. reiste aus London ab bis nach Dover, um sich nach Frankreich zu begeben.

Der 24. April, ein wichtiger Tag für Sachsen! Die Schlacht bei Mühlberg entschied im Jahr 1547 über das Schicksal seines Churfürsten. Kaiser Karl V. schlug ihn, nahm ihn gefangen, und gab sein Land und die Churwürde seinem Vetter Moritz. So kam die jüngere Linie, zu der der jetzige König von Sachsen gehört, auf den sächsischen Thron. — Ferner im Jahre 1813 hielten Alexander und Friedrich Wilhelm ihren Einzug in Dresden. — Ein Jahr später waren sie in Paris. — Die Festung Bergen op Zoom öffnete an diesem Tage den Holländern die Thore.

Am 25. April 1813 wurde Spandau den Preußen von der 1200 Mann starken französischen Besatzung übergeben. — Ein Jahr darauf fuhr Ludwig XVIII. über den Canal, und landete bei Calais auf dem französischen Boden.

Am 26. April 1814 schloß General Bennigsen mit Davoust einen Waffenstillstand vor Hamburg.

Am 28. April 1813 starb der große Kutusow in Bunzlau. — Ein Jahr darauf hielten die Oestreicher ihren Einzug in Mailand und Mantua.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Begebenheiten im October 1813.

4. Allgemeines Vorrücken der böhmischen Armee gegen Leipzig, in der ersten Hälfte des Octobers.

(Fortsetzung.)

Nachdem auch die letzten Truppen vom Tauentzienschen Corps über die Brücke bei Roslau gegangen waren, wurde diese zerstört. General von Thümen vereinigte sich mit jenem Corps, und noch in der Nacht vom 12. auf den 13 October setzte sich daßselbe nach Zerbst in Marsch, und setzte seine Bewegung über Brandenburg nach Potsdam und Berlin in angestrengten Märschen fort, um die Residenz vor dem Reynierschen Corps zu schützen, welches man auf dem Wege nach Berlin glaubte. Allein die Besorgniß war ungegründet; General Reynier war wieder nach Wittenberg zurückbeordert worden, da Napoleon seinen Plan durchschaut, und eben daher durch die Einsicht der verbündeten Generale vereitelt sah.

Am 14. October Morgens stand Reynier noch bei Wittenberg, Ney in Dessau, Marmont in Delitzsch, und die Garden in Düben. Noch wußten die Verbündeten immer nicht, wohin Napoleon sich wenden würde; als er plötzlich alle jene Corps umwenden, und nach Leipzig abmarschiren ließ. Er selbst traf Mittags in Leipzig ein, und nahm sein Hauptquartier im Dorfe Reidnitz, eine halbe Stunde von der Stadt. Er gab vor, er habe die Absicht gehabt, sich nach Magdeburg zu ziehen, und nur die Nachricht von dem Abfall Baierns habe ihn bewogen, diesen Plan aufzugeben. Allein er müßte wenig politische Umsicht haben, wenn er nicht schon früher diesen Abfall hätte vorhersehen wollen. Ueberhaupt ist es noch nicht ausgemacht, was ihn bewog, gerade die Stellung bei Leipzig zu wählen, es sey denn, daß er geglaubt hätte, nicht anders als hier seine ganze Armee vereinigen zu können.

Mittlerweile war unter täglichen kleinen Gefechten auch die große böhmische Armee Leipzig immer näher gekommen, und es zeigte sich nun immer deutlicher der große Plan der Verbündeten, bei Leipzig die französische Armee einzuengen. Der große Kampf begann am 14. October. Wir übergehen aber hier die Erzählung jener wichtigen Ereigniße bei Leipzig, und verweisen auf Nr. 18 — 23 des ersten Hefts, wo wir bereits die Schlacht bei Leipzig ausführlich geschildert haben. Ehe wir indeßen die Reste der geschlagenen französischen Armee auf ihrem Zuge nach dem Rheine begleiten, ist es nöthig, zu sehen, was bis dahin im October zwischen dem Davoustschen und dem Wallmodenschen Corps in Norddeutschland sich zutrug.

5. Ereigniße bei dem Armee-Corps des Marschalls Davoust und des Generals von Wallmoden, im October 1813.

Der Marschall Davoust beschränkte sich seit dem Treffen an der Görde (siehe Nr. 66.) auf bloße Vertheidigung. Er hatte sich hinter die Steckenitz, einen sehr morastigen Fluß, der nur an wenigen, leicht zu vertheidigenden Stellen zu passiren ist, zurückgezogen, alle diese Stellen stark verschanzt, die Posten von Möln und Lauenburg stark besetzt, und sein Hauptlager auf den Höhen bei Ratzeburg, welche wegen der vorliegenden Teiche und niedrigen Wiesen schwer anzugreifen waren.

Die Verbindung zwischen Hamburg und Magdeburg war dem Marschall bereits ganz abgeschnitten; nur mit Bremen stand er noch in Verbindung, obgleich auch diese hin und wieder durch umherstreifende Kosacken-Haufen unsicher gemacht wurde. Um sie ihm aber ganz abzuschneiden, entwarf der General v. Wallmoden den Plan, der wichtigen Stadt Bremen durch einen plötzlichen Ueberfall sich zu bemächtigen. Der Plan wurde mit eben so viel List und Einsicht entworfen, als mit Schnelligkeit und gutem Erfolge ausgeführt.

Es kam besonders darauf an, die Franzosen über die wahre Absicht der Unternehmung zu täuschen. Deshalb ging General von Tettenborn in der Nacht vom 5. zum 6. October auf das rechte Ufer der Elbe nach Boitzenburg, und stellte sich, als sey es auf einen Angriff auf die französische Stellung bei Lauenburg abgesehen. Am 6. und 7. setzten die Generale Vegesack und Dörenberg durch kleine Vorpostengefechte die Franzosen auf der ganzen Linie in Bewegung. Zugleich wurde ausgesprengt, man wolle den Uebergang über die Steckenitz erzwingen. Diese List erreichte ganz ihren Zweck. Davoust ließ, einen Angriff fürchtend, alle seine Aufmerksamkeit vom linken Elbufer abziehn, und zog nicht nur vom Zollspieker, sondern selbst von Hamburg alle dort entbehrlichen Truppen heran. Sobald die Verbündeten ihren Zweck erreicht sahen, ging General Tettenborn in der Nacht vom 8. zum 9. October wieder auf das linke Elbufer zurück, und näherte sich in starken Märschen der Stadt Bremen. Um aber diese Stadt desto unvorbereiteter zu überraschen vermied er die große Straße, und rückte durch einsame und unwegsame Gegenden gegen die Weser, und hatte die Freude nach einem der beschwerlichsten Märsche, wo die Truppen noch dazu von unaufhörlichem Regen litten, der das Fortkommen des Fußvolks und des Geschützes sehr erschwerte, ohne bemerkt zu werden, am 12. October die Weser bei Verden zu erreichen.

So erschien am 13. October Morgens das Tettenbornsche Corps ganz unerwartet vor den Thoren Bremens, und Einwohner und Franzosen waren durch diese Erscheinung gleich sehr überrascht. Auf die erste Nachricht, daß sich Kosacken hätten sehen laßen, warf der Commandant, Oberst Thüllier, einige hundert Mann Schweizer in die Vorstädte, um mit den Verbündeten zu plänkeln. Aber nach der ersten Salve schon wurden sie von den Kosacken niedergestochen oder gefangen genommen. Die Verbündeten drangen nun gegen das Osterthor vor, fanden aber die Zugbrücke aufgezogen, und wurden vom Walle her mit einem heftigen Kanonenfeuer

empfangen. Sie warfen sich daher in die Häuser der Vorstadt, und feuerten von da aus so lange mit den Gewehren nach dem Walle, bis das Geschütz ankam. Die Stadt wurde nun mit Granaten beworfen, und in kurzer Zeit sah man an mehreren Stellen bereits Feuer ausbrechen. General von Tettenborn sandte einen Parlamentair in die Stadt, und bot eine Capitulation an, aber der Commandant schlug sie aus.

Am 14. October wurde in aller Frühe das Feuer aus dem Geschütz erneuert. Der Commandant, Oberst Thüllier, wurde, als er des Morgens auf dem Walle umherging, von einem Scharfschützen erschoßen; sein Nachfolger im Commando, Major Devallant, verzweifelte an der Möglichkeit den Platz zu halten, besonders da die Besatzung einen Aufstand der Einwohner besorgte; auch machte General von Tettenborn schon alle Anstalten zum Sturm; und so kam denn am 15. Vormittags eine Capitulation zu Stande, wonach die Besatzung, 1100 Mann stark, freien Abzug nach Frankreich erhielt, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, nicht mehr auf dem rechten Rheinufer zu fechten. Viele darunter befindliche Schweizer gingen sogleich zu den Verbündeten über, und 14 Kanonen, 2 Mörser, 200 Pferde mit Sattel und Zeug, viele Vorräthe und eine bedeutende Kriegs-Casse fielen den Siegern in die Hände. Bremen war kein sehr fester Platz, auch wollte General von Tettenborn durch die Besetzung desselben sein Corps nicht schwächen; deshalb wurden sogleich die Festungswerke zerstört.

Noch schneller bemächtigte sich Tettenborn der Festung Nienburg. Die Besatzung nämlich war herausgezogen, um sich mit andern Truppen der Gegend gegen das Tettenbornsche Corps zu vereinigen. Der General aber wich ihnen aus, und warf sich in die leer stehende Festung, deren Werke er sogleich zerstören ließ, worauf er sich wieder nach der Elbe zurückzog.

Durch die Wegnahme von Bremen und Nienburg war dem Marschall Davoust jede Verbindung sowohl mit Frankreich als mit der französischen Armee in Sachsen abgeschnitten, und er allein auf Dännemark beschränkt. Am 18. October, dem Schlachttage von Leipzig, wagte auch Davoust noch einen Angriff auf das Wallmodensche Corps, wahrscheinlich um zu erfahren, ob denn das ganze Corps gegen Bremen gegangen sey. Es waren 6 Bataillons, 12 Schwadronen und 2 Batterien, welche gegen die Verbündeten über die Steckenitz in 2 Colonnen vorrückten. Die erste wurde vom General Romé selbst geführt, und wandte sich gegen Zarrethin; die andere ging weiter links auf Balluhn zu. Bei Rogel wurde die Colonne des Generals Romé von dem Rittmeister Simolin entdeckt, der sich die Nacht vorher mit anderthalb Schwadronen von der russisch-deutschen Legion und 300 Lützowschen Jägern in ein Versteck gelegt hatte. Er warf sich mit seinen Husaren so ungestüm auf den Feind, ehe sich dieser aufstellen konnte, daß alles in Verwirrung gerieth. Der General Romé, der an der Spitze seiner Colonne marschirte, wurde mit etwa 30 Mann abgeschnitten, und in einen daneben befindlichen See gesprengt. In dem Augenblicke, wo er schwimmend das Ufer zu erreichen suchte, um sich zum Gefangenen zu ergeben, wurde er von einer Kugel getroffen, und sank unter. Der Feind war durch den unerwarteten Angriff und den Verlust des Generals so erschreckt, daß er nicht weiter vorzugehen wag-

te, sondern sich begnügte, die Husaren zu canoniren.

Die andere feindliche Colonne war bei Walluhn von den Vorposten unter dem Oberst-Lieutenant Grafen zu Dohna mit solcher Ruhe empfangen worden, daß sie auch Halt machte, und nach empfangener Nachricht von dem Unfalle der ersten Colonne, ebenso wie diese, in ihre Stellung hinter der Steckenitz wieder zurückkehrte.

6. Rückzug der französischen Armee von Leipzig bis über den Rhein.

Nach dem großen bei Leipzig erfochtenen Siege kam es darauf an, diesen Sieg bestmöglichst zu benutzen, indem man dem fliehenden Feinde so viel als möglich Abbruch thäte. Ihm ganz den Rückweg nach Frankreich abzuschneiden war nicht möglich gewesen; das östreichische Corps von Giulay, welches dazu bestimmt gewesen war, hatte dem Andrange der ganzen feindlichen Armee nicht widerstehen können, und zurückweichen müßen. Auch hatte Napoleon das 4te Armee-Corps unter dem General Bertrand voraufgeschickt, um den Uebergang über die Saale bei Weißenfels zu besetzen. Um ihn aber auf alle Weise zu beunruhigen hatte der nun zum Feldmarschall ernannte Blücher bereits am 18. October das Yorksche Corps nach Halle abgeschickt, wo es auch schon am 19. eintraf; es sollte dem fliehenden Heere zuvorzukommen suchen. Am 19. sandte der thätige Blücher auch die beiden andern Corps seiner Armee, unter den Generalen von Sacken und von Langeron über Skeuditz nach der Saale. Weiter links eilte der Feldzeugmeister Graf Giulay über Pegau. Die übrigen Corps blieben bei Leipzig stehen, um einige Tage lang die so nöthige Ruhe zu genießen.

Um die unmittelbare Verfolgung der verbündeten Heere einigermaßen aufzuhalten, hatte Napoleon bei seiner Flucht von Leipzig nicht nur die erste Brücke, sondern auch die bei dem Kuhthurme über den Lindenauer Mühlgraben, und die beim Dorfe Lindenau über die Luppe führenden Brücken zerstören laßen. Er selbst blieb, um den Rückzug zu sichern, bei dem Nachtrab, und verließ Lindenau erst um 3 Uhr Nachmittags. Sein erstes Nachtlager hielt er in Mark-Ranstedt, wo er die zerstreuten Reste seiner Armee zu sammeln bemüht war. Ein Theil derselben hatte sich nach Merseburg gewendet, dort aber schon Preußen gefunden, und mußte daher über Schladebach und Dürrenberge den Weg nach Weißenfels einschlagen.

Um sich, außer bei Weißenfels, eines Uebergangspunktes über die Saale zu bemächtigen, schickte General Bertrand eine starke Abtheilung, um Naumburg und den wichtigen Paß von Kösen zu besetzen. Aber Naumburg hatten bereits fünf östreichische Compagnien unter dem Major von Gattersburg inne, der mit seiner kleinen Macht den anrückenden Franzosen so dreist entgegenrückte, daß diese es für stärker besetzt hielten als es war, und sich zurückzogen.

Am 20. October traf der Feldzeugmeister Giulay selbst in Naumburg ein, und sicherte nun völlig diese Stadt und die Brücke von Kösen. Napoleon erreichte an diesem Tage Weißenfels, ließ Brücken über die Saale schlagen, um, da er nicht über Naumburg gehen konnte, sich nach Freiburg zu wenden. Als dies dem General York, der sich

von Halle nach Mücheln gewendet hatte, gemeldet wurde, so ließ er sogleich seine Reiterei und leichte Artillerie in eben der Richtung aufbrechen, um den Feind zu beunruhigen und mit dem Geschütz zu beschießen. Nicht weniger thätig waren die Corps von Sacken und Langeron. General Wassiltschikoff, welcher die Vortruppen des Sackenschen Corps befehligte, ging über die Elster, wandte sich gegen Lützen, und machte hier 2000 Gefangene. Die Generale Sacken und Langeron selbst marschirten von Skeuditz auch gegen Lützen, um die feindlichen Nachtruppen, die sich hier 10 bis 14,000 Mann stark gezeigt hatten, anzugreifen; allein sie konnten den flüchtigen Feind nicht mehr erreichen.

Der 21. October verursachte der französischen Armee bedeutende Verluste. Die Corps von Sacken und Langeron eilten dem Feinde nach Weißenfels nach, fanden aber hier die Brücken von den Franzosen abgebrannt. Der Feldmarschall von Blücher, welcher sich bei diesem Corps befand, ließ sogleich durch Kanonenschüße den gegenüberstehenden Feind vertreiben, und eine Brücke über die Saale schlagen. Merkwürdig ist es, daß dies auf derselben Stelle war, wo Friedrich der Große vor der Schlacht bei Roßbach eine Floßbrücke hatte bauen laßen, und daß der Zimmermeister, welcher jetzt die Arbeiten leitete, auch damals, als Jüngling, mit an jener geholfen hatte. Mittlerweile hatte sich General York gegen Querfurt gewendet, um den Feind zu nöthigen, nur auf einem Punkte über die Unstrut zu gehen. Der Oberst Graf Henkel traf mit einem Theile der Reserve-Reiterei auf eine feindliche Colonne, welche gegen 4000 Gefangene von den verbündeten Truppen, nebst 100 Officieren, die bei verschiedenen Gelegenheiten in französische Hände gefallen waren, nach Nebra transportirte. Sie sehen, und auf die französische Begleitung losstürzen, war eins. Die Feinde wurden größtentheils niedergehauen, und die Gefangenen befreit. Da General York erfuhr, daß dies die äußerste rechte feindliche Colonne sey, so wandte er sich geschwind wieder gegen Freiburg, bei welcher Stadt die Franzosen über die Unstrut gingen. Er warf sich mit Ungestüm auf die sich drängenden feindlichen Massen, und nach einem lebhaften Infanteriegefecht, worin der Feind an 4 bis 500 Mann verlor, wurde dieser in das Thal der Unstrut gesprengt. Die Soldaten sebst erreichten, obgleich mit vielem Verluste, das jenseitige Ufer, aber das Fuhrwesen mußte größtentheils zurückbleiben. Die Pulverwagen wurden zum Theil in die Luft gesprengt, aber eine große Anzahl Wagen blieben zurück, und fielen den Preußen in die Hände. Außer den Todten und Verwundeten verlor der Feind in diesem Treffen bei Freiburg 1 General, 2 Obersten, 1200 Mann an Gefangenen, 18 Kanonen und eine große Menge Munitionswagen. Ueber alle Beschreibung groß war die Verwirrung, mit welcher die Franzosen geflohen waren. Eine Viertelmeile weit um die Stadt sahe man nichts als umgeworfene und zerbrochene Munitions- und Bagagewagen, unbrauchbar gemachte Kanonen, und zahlreiche Leichen von Menschen und Pferden.

Ein anderes Gefecht fiel an demselben Tage bei Kösen vor. Napoleon hatte, um seinen Rückzug von Freiburg zu decken, die Höhen bei Neu-Kösen besetzen laßen, und wollte sich der daselbst befindlichen Brücke bemächtigen. Ein kleines Häufchen Oestreicher

hatte sie besetzt. So tapfer auch der Widerstand war, so mußten sie doch endlich, von den Höhen aus beschoßen und zu wiederholten Malen angegriffen, der Uebermacht weichen, und sich zurückziehen. Sogleich sandte der Feldzeugmeister Graf Giulay den General Salins mit seiner Brigade zur Unterstützung. Die Brücke wurde im Sturmschritt wieder den Franzosen genommen, und sie auf die erwähnten Anhöhen zurückgeworfen. Und obgleich der Feind seine Angriffe den ganzen Tag über erneuerte, so behaupteten doch die Oestreicher nicht nur den wichtigen Posten, sondern machten noch obendrein 400 Gefangene, bis Abends 10 Uhr der Feind die Höhen verließ, und seine Flucht fortsetzte.

Ein drittes Gefecht war an diesem Tage bei dem französischen Vortrab. Mit ihrer gewohnten Schnelligkeit war ein Theil der Kosacken dem flüchtigen Feinde zuvorgekommen, und schon am frühen Morgen hatte ein Pulk Kosacken Weimar erreicht. Gegen Abend traf hier auch der General Ilowaiski mit 4 Kosacken-Regimentern ein. Bald darauf zeigte sich die Spitze der französischen Armee. General Bertrand, welcher den Vortrab führte, hatte die Absicht, vom Eckartsberge aus, bis wohin Napoleon seine Armee geführt hatte, die Chaussee über Weimar einzuschlagen, um auf diesem Wege Erfurt zu erreichen. Allein der russische Oberst von Geismar rückte mit einem Kosacken-Regiment dem Feinde mit solcher Entschloßenheit entgegen, daß nach einem kurzen Gefechte die Franzosen ihren Plan, über Weimar zu gehen, aufgaben, und so also diese Residenz vor dem Durchmarsche dieser zügellosen Feinde bewahrt wurde.

Am 22. October schlug Napoleon von Eckartsberge die Straße über Buttelstedt nach Erfurt ein, und erreichte Abends Ollendorf. Gegen Weimar, welches er seitwärts liegen laßen mußte, sandte er den General Lefebvre Desnouettes mit 5000 Reitern ab, theils um die Kosacken zu vertreiben, theils die schöne und wohlhabende Residenzstadt rein auszuplündern. Allein schon gegen Mittag war der Kosacken-Hettmann Platow mit einer beträchtlichen Reiterei daselbst eingetroffen. Dennoch kam der Feind unter dem Schutze eines dicken Nebels bis an die Stadt, ja er drang selbst in dieselbe hinein. Sogleich griffen die Kosacken ihn an, warfen ihn wieder hinaus, und Platow stellte dann zwei Colonnen auf, welche ihn in beide Flanken nehmen sollten. Ehe aber noch dies ganz ausgeführt wurde, hatten sich einige hundert östreichische Dragoner und Kosacken von vorn auf den Feind geworfen, und trieben ihn, ob er gleich ihnen zehnfach überlegen war, über eine Stunde weit zurück, und machten eine bedeutende Anzahl Gefangene. Noch größer war die Zahl der Ueberläufer unter den bei dem französischen Corps befindlichen Deutschen und Polen, die jede Gelegenheit, davon zu laufen, benutzten. So bestätigte auch dies Beispiel aufs neue die Wahrheit, daß ein erfochtener Sieg weniger wichtig ist wegen der dem Feinde genommenen Kanonen und Gefangenen, und der ihm getödteten Menschen, als besonders wegen des hohen Muthes und Selbstvertrauens, welches er dem Sieger verleiht, und zugleich wegen der Entmuthung, welche im Gegentheil der geschlagenen Armee sich bemächtigt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Löwenberg und Greiffenberg längs dem Bober und Queis, nach Aufhebung des Waffenstillstandes 1813.

Beschluß.

Laut der von der Löwenberger städtischen Administration aufgenommenen Rechnung, ist durch den Feind vom 26. May bis zum 30. August, bloß in und um der Stadt und denen derselben zugehörenden Feldern, an verwüsteten und weggenommenen Getreide, verbrannten und niedergerißnen Gebäuden aller Art, umgehauenen Frucht- und andern Bäumen, geraubtem Vieh, Brot, Fleisch, Branntwein, Tuch, Leinwand u. s. f. ein Schade von 135,076 Rthlr. 1 Sgr. geschehen; hierzu treten noch die Einquartirungskosten mit einem Geld-Anschlage von 116,960 Rthlr. 10 Sgr. 6 Pf.; ferner der Werth der legalen Requisition mit 29,660 Rthlr. 13 Sgr. $11\frac{1}{6}$ Pf.; so daß bloß Löwenberg in dieser kurzen Zeit einen Kriegs-Schaden von 281,697 Rthlr. 1 Sgr. $5\frac{3}{6}$ Pf. erlitt.

Von den Dörfern des Löwenberger und Bunzlauer Kreises ist vor und nach der Erndte an den Feind geliefert worden: Weitzen $10{,}522\frac{1}{16}$ Schfl. — Roggen $65{,}634\frac{7}{16}$ Schfl. — Gerste $22{,}669\frac{10}{16}$ Schfl. — Hafer $109{,}294\frac{14}{16}$ Schfl. — Gemüse $14{,}072\frac{12}{16}$ Schfl. — Branntwein $4{,}758\frac{38}{60}$ Eimer — Heu $93{,}820\frac{45}{112}$ Centner — Stroh $16{,}928\frac{23}{60}$ Schock — Pferde 2,457 Stück — Zugochsen 2,071 Stück — Rindvieh 11,773 Stück — Jungvieh 3,510 Stück — Schaafe und Ziegen 39,204 Stück — Baares Geld mußten $122{,}955\frac{11}{17}$ Rtlr. in Courant an den Feind entrichtet werden. Der Werth aller Naturalien, Tuch, Leinwand, Wein u. s. w. beträgt $381{,}680\frac{1}{8}$ Rthlr. Die im Bunzlau-Löwenbergschen Kreise vom Feinde abgebrannten oder zerstörten Häuser belaufen sich auf 807. Die Anzahl der feindlichen Einquartierung, alles auf Gemeine und zu einem Tage gerechnet ist 3,886,885 Mann. Diese angegebenen Kriegsschäden betragen für die erwähnten Kreise in Courant 6,936,642 Rthlr.

Abends gegen 9 Uhr wurde von der hohen militairischen Behörde der Befehl ertheilt, die Brücke bei der Ober-Mühle augenblicklich zu erbauen, um die Verbindung mit dem rechten Boberufer wieder herzustellen.

Den 1. September. Früh um 6 Uhr kam ein Courier aus dem Hauptquartier in Löwenberg bei dem Grafen v. St. Priest in Greiffenberg an, und augenblicklich bemerkte man allerlei Bewegungen unter den lagernden russ. Truppen, die ihren Marsch nach Marglissa in kurzer Zeit drauf antraten. Voran gingen 18 Kanonen mit den dazu gehörigen Munitions-Wagen; dann folgten 6 Bataillons Infanterie mit 6 Fahnen; diesen folgten 800 Mann Reiterei mit ihren Standarten und Gepäck. Die schönen Pferde und gesunden starken Leute gewährten ein interessantes Schauspiel.

Von diesen Truppen bezogen 1900 Mann russischer Infanterie ein zweites Lager an der Laubaner Straße bei Marglissa. Das Dorf Steinkirch mußte 900 Mann, und Beerberg 1000 Mann verpflegen. Gebhardsdorf hingegen mußte 1000 Pfund Brot, 100 Pfund Butter, 477 Pfund Fleisch, 270 Quart Branntwein, 20 Centner Heu und 3 Schock Stroh nach Marglissa liefern. Der Brückenbau in Löwenberg ward mit allem Eifer betrieben, so daß sie schon gegen

Abend gangbar war. Mehrere Trupps Kosacken und andere Truppen gingen durch Löwenberg, vorzüglich auch Schiffbrücken. Die Arbeiten an der Brücke wurden die Nacht über fortgesetzt. Abends um 6 Uhr wohnte der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt, der Graf von Gneisenau und mehrere Glieder des Generalstaabes dem feierlichen Te Deum in der evangelischen Kirche bei, und hörten dem Vortrage des Superintendenten Schröer über die Worte: „der Sieg kommt vom Herrn!" mit vieler Aufmerksamkeit zu. Am nächsten Morgen brach das Hauptquartier nach Lauban auf.

Miscellen.

Am 29. April 1814 ergab sich die Festung Jülich den verbündeten Truppen. In dem neu zu beginnenden Kriege braucht sie nicht erst erobert zu werden. Als preußische Stadt ist sie bereits in unsern Händen.

Am 30. April 1814 öffnete auch die französische Festung Landau den Verbündeten die Thore. Sie liegt jetzt an der französischen Grenze, und dürfte also mit zuerst angegriffen werden.

Am 1. May 1813 wurde unweit Merseburg der französische Marschall Bessieres durch eine Kanonenkugel erschoßen. — Ein Jahr später traf Kaiser Alexander zur Bewillkommung des Königs von Frankreich in Compiegne ein.

Am 2. May 1813 die Schlacht bei Groß-Görschen. — Am 2. May 1814 wurde Ludwig XVIII. in St. Ouen unweit Paris von den französischen Staats-Behörden empfangen, und von dem Kaiser Franz bewillkommt. — Die Festung Kehl, jetzt eine deutsche Festung, ergab sich den Verbündeten.

Am 4. May 1814 hielten die Verbündeten ihren Einzug in Mainz, jetzt gleichfalls eine deutsche Festung, und ein Hauptbollwerk für Deutschland. Welch eine Ueberlegenheit giebt nicht allein der Besitz so vieler Festungen, welche damals erst erobert werden mußten und so viele Beobachtungs-Corps erforderten, jetzt den Waffen der Verbündeten! Möchten doch dies die Kleinmüthigen bedenken.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Begebenheiten im October 1813.

6. Rückzug der französischen Armee von Leipzig bis über den Rhein.

(Fortsetzung.)

Eine kleinere Abtheilung Kosacken unter dem Obersten Chrapowitzki kam nach Gotha, und zwar so unvermuthet, daß der an den herzoglich sächsischen Höfen beglaubigte Gesandte, Baron von St. Aignan, nebst 73 Officieren und 900 Mann gefangen genommen wurden.

Der fliehende Feind eilte seit diesem Tage so geschwind dem Rheine zu, daß die schlesische Armee, welche zwischen Freiburg und Laucha in drei Colonnen über die Unstrut ging, nicht mehr den feindlichen Nachtrab erreichen konnte. Sie nahm für diesen Abend eine Stellung bei Bibra und dem Kloster Häsler.

Am 23. October erreichte Napoleon endlich Erfurt, wo er einige Vorräthe an Lebensmitteln und Munition, deren seine Armee sehr bedurfte, vorfand. Seine Truppen, deren Zucht und Ordnung in den wenigen Tagen seit der Leipziger Schlacht fast ganz verschwunden war, wurden, so gut es möglich war, hier gesammelt und geordnet. Ein großer Theil von ihnen postirte sich eine Stunde von Erfurt auf der Straße nach Weimar, während vorn, hinten und auf beiden Seiten die leichten Truppen der Verbündeten die Ueberreste der französischen Armee umschwärmten. Da es nicht unmöglich war, daß Napoleon bei seiner unsinnigen Tollkühnheit es wagen könnte, hier bei Erfurt den Verbündeten eine Schlacht anzubieten, so war die Hauptarmee den Vortruppen rasch gefolgt. Die östreichische Armee unter Fürst Schwarzenberg (mit Ausnahme des Corps von Klenau, welches gegen Dresden sich gewendet hatte) war über Pegau, Zeitz und Jena marschirt, traf an diesem Tage bei Weimar ein, und bezog hinter dieser Stadt zwischen Nohra und Ulla ein Lager, um die bei Erfurt gesammelte französische Armee zu beobachten. Weiter rechts war Feldmarschall von Blücher mit der schlesischen Armee an demselben Tage bis Sömmerda vorgerückt, und stand demnach dem Feinde bereits in der linken Flanke. Als Reserve rückten bis Weimar auf der geraden Straße von Naumburg die russischen und preußischen Garden und das Wittgensteinsche Corps nach, so daß die ganze verbündete Armee vereinigt war, ausgenommen die Nordarmee, welche mit dem Corps des Generals Bennigsen über Merseburg, Querfurt und Artern gegen Cassel sich gewendet hatte.

Der König von Preußen war nach der Leipziger Schlacht auf kurze Zeit nach Berlin abgereist. Aber der Kaiser von Rußland langte mit dem großen Hauptquartiere am 24. October in Weimar an, wo den Tag

darauf auch der Kaiser von Oestreich eintraf. Indeßen verstärkte sich das Lager bei Ulla immer mehr und mehr. Feldmarschall von Blücher rückte am 24. bis Tennstädt, und am 25. bis Langensalza, so daß er der französischen Armee im Rücken stand, wo er, in dem Fall Napoleon eine Schlacht gewagt hätte, seinen Untergang vollständig gemacht haben würde.

Allein Napoleon brach am 25. October Morgens von Erfurt auf, wohl einsehend, daß nur die schleunigste Eil ihn retten könnte, und traf in Gotha ein, welches schon am 23. von seinen Vortruppen besetzt worden war. Nachmittags räumten auch die französischen Truppen ihre Stellung bei Erfurt, worauf am 26. October die Verbündeten zu ihrer Verfolgung aufbrachen. Aber die Flucht ging mit solch eilender Schnelligkeit, daß nur die Reiterei zu folgen im Stande war. Die östreichische Armee mit den russischen und preußischen Garden schlug den Weg durch den Thüringer Wald in der Richtung auf Schmalkalden ein. Das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg kam an diesem Tage Abends nach Elleben zwischen Weimar und Arnstadt. Die Generale Wittgenstein und Kleist erhielten den Auftrag Erfurt einzuschließen, und nahmen deshalb ihr Hauptquartier in Gotha. — An demselben Tage (26. October) setzte auch Feldmarschall Blücher mit der schlesischen Armee in drei Colonnen seinen Marsch fort, und rückte auf Gotha und Eisenach los, wo der abziehende Feind auf alle nur mögliche Weise beunruhigt wurde. Der thätige General Rudczewitz machte bei Gotha an 2000 Gefangene, und der General von York stieß in der Gegend des Hörselthales, unweit Eisenach, auf den im Marsch begriffenen Feind, griff ihn sogleich an, und bemächtigte sich nach einem Infanterie-Gefecht des Dorfes Eichrodt, wodurch das Bertrandsche Corps von Eisenach abgeschnitten wurde, und genöthigt war, sich, um sich zu retten, in den Thüringer Wald zu werfen, um die Stadt Bach auf Umwegen zu erreichen. Die Kosacken unter Platow, Czernitscheff, Ilowaiski und andern Befehlshabern waren der französischen Armee vorausgeeilt, und bildeten gewißermaßen den Vortrab derselben. Czernitscheff griff am 25. October bei Elsterode unweit Eisenach 800 französische Reiter unter dem General Fournier an. Obgleich nur 300 Kosacken den Angriff machten, so wurden die Feinde doch in wilder Flucht in einen engen Paß geworfen, wo der größte Theil niedergehauen und 300 Mann gefangen wurden.

Die französische Armee setzte in den folgenden Tagen ihre Flucht mit reißender Schnelligkeit, aber auch, was davon unzertrennlich war, mit bedeutendem Verluste und in großer Unordnung fort. Fast jeder Schritt auf der Straße über Eisenach, Bach u. s. w., auf welcher sie zog, war durch die unverkennbarsten Spuren ihrer Auflösung bezeichnet. Tausende von Leichen der Menschen und Pferde lagen umher, und mehrten sich mit jedem Tage, da der Hunger und die Erschöpfung immer mehr überhand nahmen. Die voranziehenden Kosacken-Abtheilungen hatten allerwärts die Magazine zerstört; die auf beiden Seiten der französischen Armee ziehenden Colonnen der verbündeten Truppen beschränkten die Feinde auf die schmale Straße, auf welcher sie flohen, und so kam es denn, daß dieser Zug von Leipzig nach dem Rhein ganz das Gegenstück von dem Rückzuge von Moskau nach der Weichsel wurde mit

dem alleinigen Unterschiede, daß der diesjährige kürzer war, und der Frost fehlte, um die Armee ganz zu vernichten. Allenthalben sah man sterbende Soldaten am Wege liegen, oder andere vor Ermattung und Krankheit zurückbleiben, die die Lazarethe zu erreichen nicht mehr im Stande waren, und größtentheils ein Opfer des wohlverdienten Nationalhaßes der deutschen Bauern wurden, oder den nachfolgenden verbündeten Soldaten in die Hände fielen. Die französischen Vortruppen mußten fast bei jedem Paße erst mit den auf sie lauernden voraufgeeilten Reiter-Abtheilungen kämpfen, und wurden von diesen bei jeder dazu geeigneten Stelle angegriffen und mit leichtem Geschütze beschoßen. Graf Platow brachte durch einen plötzlichen Angriff bei Rasdorf (zwischen Geis und Hünfeld) die feindliche Haupt-Colonne in die größte Verwirrung; zwar war er zu schwach, sie ganz in ihrem Marsche aufzuhalten, aber er stellte sein Geschütz so vortheilhaft auf, daß sie unter dem wirksamsten Feuer desselben vorbeiziehen mußten.

General Czernitscheff erfuhr am 27. October, daß die junge Garde in Fulda übernachtet hätte. Sogleich zog er den General Ilowaiski an sich, und sandte eine Abtheilung unter dem Obersten Benkendorf nach Fulda, die auch stark genug war, den Feind nicht nur zu vertreiben, sondern auch ihm noch 500 Gefangene abzunehmen, und das daselbst errichtete Kornmagazin zu zerstören. Da es sich auswies, daß dies die Vortruppen der französischen Armee gewesen waren, so nahm Czernitscheff eine Stellung zwischen ihnen und der nachrückenden, von Napoleon selbst angeführten Armee, und erwartete so die Ankunft der Feinde. Sobald sich die Spitzen ihrer Colonnen zeigten, stürzte er sich auf sie, und warf drei Schwadronen der Gensd'armerie der Garde auf die nachfolgenden Truppen.

Demnach waren es nur einzelne Abtheilungen leichter Reiterei, welche mit den Franzosen in Gefechte kamen; die Hauptarmee konnte den flüchtigen Feind nicht mehr erreichen. Sie setzte, in Begleitung der Kaiser von Rußland und Oestreich, ihren Marsch über Schmalkalden und Meiningen fort, und theilte sich hier in zwei Colonnen, von denen die eine über Fulda, Schlüchtern und Gelnhausen, die andere aber über Schweinfurt und Aschaffenburg gegen Frankfurt zog. Weiter rechts verfolgte Feldmarschall von Blücher seinen Marsch über Gießen nach Wetzlar. General Wittgenstein verließ am 30. October Gotha, und folgte der Hauptarmee, so daß nur General von Kleist vor Erfurt zurückblieb. Der Kronprinz von Schweden aber wandte sich von Cassel nach Norden hinauf, um den König von Dännemark zu bekriegen; die hierher gehörenden Ereigniße werden wir späterhin sehen.

Schicksale der Dörfer Rothkirch und Grosnig bei Liegnitz, vom 26. May bis 27. August 1813.

II. Bis zur Vertreibung der Franzosen.

(Siehe Nro. 46.)

Kaum hatte uns Delmas mit seinen Waffengefährten verlaßen, als noch spät Abends ein starkes Commando Husaren vom 10. Regimente anlangte, und mehrere Posten an den Straßen aufstellte, die ins Dorf führen. Regen strömte vom Himmel, und verdarb die ohnehin schlechte Laune unsrer neuen Gäste noch mehr. Indeß sahen wir wohl ein, daß ihres Bleibens lange nicht seyn könne, und trugen daher alles mit Geduld, was sie thaten und sprachen. Kleine Verluste und Unannehmlichkeiten können den nicht mehr niederbeugen, den die Vergangenheit an so große Leiden erinnert, und der noch größere für die Zukunft fürchten muß.

Zu den unangenehmen Bekanntschaften, die wir in diesen Tagen machten, gehörte ein gewisser Davoust, Capitain in dem oben genannten Regimente, und, der Aussage der Soldaten nach, natürlicher Sohn des Marschalls gleiches Namens. Doch wenn auch diese seiner Abkunft nicht erwähnt hätten, sein grobes Betragen, seine höhnenden Worte, seine unaufhörlich gemachten Forderungen würden uns an dieselbe erinnert haben.

Zwei lange Tage hatten wir mit unsern ungestümen Gästen zugebracht, als am 17. August gegen Abend in der Entfernung von einigen Stunden einzelne Schüße fielen. Wie wir späterhin erfuhren, gab ein Gefecht zwischen den Preußen und Franzosen auf dem Kirchhofe zu Röchlitz Veranlaßung dazu. Die Husaren saßen auf, und hielten wohl eine halbe Stunde am Pfarrbusche in der Nähe der Goldberger Straße. Mehrere französische Infanteristen, die sich über die Katzbach gewagt hätten und mit Verlust der Waffen vor den Kosacken geflohen waren, kündeten die Nähe der Unsrigen an. Obgleich die Husaren wieder ins Dorf zurückkehrten, so hielten sie sich doch sehr ruhig, und störten uns weiter nicht im Schlummer.

Noch brannten die Wachtfeuer und dampften der Morgenröthe entgegen, als wir erwachten. Alles war still, und wir selbst standen leise von unsern Lagern auf, um die, wie wir glaubten, noch schlafenden Feinde nicht aus einer für uns so wohlthätigen Ruhe aufzuwecken. Aber wie groß war unser Erstaunen, als wir bemerkten, daß sie fort wären. In tiefer Stille hatten sich sich noch vor Anbruch des Tages entfernt. Desto lebendiger ward's nun im nahen Lager. Der Ton der Trommeln, das Rasseln der Wagen, alles verkündete uns den Abmarsch des Feindes, und schaarenweise strömten die Bewohner der benachbarten Dörfer in die nun leer stehenden Lager-Hütten, um sich der zurückgelaßenen Schätze zu bemächtigen.

So war denn der ersehnte, der glückliche Augenblick gekommen. Zum ersten Male seit drei Monaten athmeten wir frei, und priesen um so dankbarer die Wege der Vorsehung, je größer die Gefahr gewesen war, in der wir schwebten. Denn die Nähe des Lagers, die Vertheidigungsanstalten des Feindes, die Möglichkeit eines Ueberfalls von preußischer Seite drohten uns einen beinahe unvermeid-

lichen Untergang. Jetzt war diese Sorge vorüber, und kein Kummer trübte die ersten Stunden dieses so lange entbehrten Glücks. Denn ausfreuen muß sich das Herz, ehe es von neuem der Besorgniß um die Zukunft Raum giebt.

Die Franzosen zogen sich über Fellendorf in die Haynauer Straße, und wurden von den Russen lebhaft verfolgt. Nach Aussage aller Augenzeugen haben die Kosacken bei den Gefechten die hier vorfielen Beweise der größten Tapferkeit und Unerschrockenheit gegeben. Sie griffen den in geschloßenen Reihen fliehenden Feind unaufhörlich an, und fügten ihm bedeutenden Verlust zu, noch ehe sie von der erst später ankommenden Infanterie unterstützt werden konnten. Mancher Unhold fand hier die verdiente Strafe. Die ewige Gerechtigkeit hält oft ihr Schwerdt schon über den Verbrecher gezückt, wenn kaum seine Schandthat verübt ist. Der Erbscholtisei-Besitzer von Fellendorf hatte wenige Tage zuvor mehrere Badensche Dragoner in seinem Hause, die ihn mit den schändlichsten Reden gegen unsern König kränkten, und zu der Aeußerung bewogen: sie sollten nicht frohlocken, da ihnen vielleicht ein naher Fall bevorstehe. Entrüstet darüber mißhandeln sie den ohnehin kranken Mann dergestalt, daß er beinahe bewußtlos liegen bleibt. Wie groß war sein Erstaunen, als er jetzt, nahe bei seinem Hofe, einen dieser Soldaten im Todeskampfe findet, mit fruchtloser Reue der früher begangenen Schandthat gedenkend.

Aber leider! züchtigt des Krieges Geißel den Unschuldigen mit dem Schuldigen. Nur das fromme Gemüth vermag in dem Dunkel irrdischer Schicksale die Wege der ewigen Liebe zu entdecken. Der rohe Mensch und der Ungläubige sehen nur die Spuren einer unauflöslichen Verwirrung. Die Steudnitzer Kirche mit dem schönen Thurme, der den Reisenden in großer Entfernung schon zum Wegweiser diente, die Wiedmuthsgebäude des Pastors, so wie der Gasthof, wurden ein Raub der Flammen. Die meisten Einwohner hatten hier wie überall ihre beste Habe in die Kirche verborgen, und verloren sie auf einmal durch des Feuers Gluth.

Wir Einwohner von Rothkirch sahen als Zuschauer in der Ferne ein trauriges Schauspiel, das uns in wenigen Tagen selbst bevorstand. Wir glaubten uns wunderbar geschützt und errettet, nicht ahnend, daß uns in Kurzem dieselben und noch schwerere Leiden treffen sollten.

Doch groß werden sollten Freude und Hoffnung nicht erst in unsern Herzen. So beruhigend anfangs der Rückzug des Feindes schien, so Besorgnißerweckend war der Donner des Geschützes, der sich nicht weiter entfernte, sondern, besonders am 21. August, wieder näher kam. Und ob wir gleich am 22. uns alle im Hause des Herrn versammelten, um ihm für unsre Rettung zu danken, so mischten sich doch schon Thränen des Kummers und stille Seufzer in unsere Gebete. Kaum war der Gottesdienst geendet, als der Anblick der mit Flüchtlingen bedeckten Straße uns lehrte, wie gegründet unsre Furcht sey. In wenig Stunden sahen wir den ganzen Rückzug der russischen Armee, die über Schimmelwitz auf Jauer zuging. Die Preußen nahmen dieselbe Richtung über Kroitsch.

„Sollen wir fliehen oder bleiben?" das war jetzt von Neuem die Frage. Die Gefahren, die über unsern Häuptern schwebten,

die Flucht so vieler Bewohner der benachbarten Dörfer riethen dazu; die Erndte, die unausgedroschen in den Scheunen lag, und unsere einzige Hoffnung war, die uns schon bekannten Mühseligkeiten einer Flucht, sprachen dagegen. Wir blieben.

So kam endlich der Abend heran, und wir sahen auf den Bergen am jenseitigen Ufer der Katzbach, so wie in der Nähe von Goldberg eine Menge Wachfeuer. Morgen, so konnten wir mit ziemlicher Gewißheit schließen, wird unser Schicksal entschieden.

Wie verschiedene Empfindungen erweckt doch dies: „morgen" in den Herzen! Morgen! so frohlockt das Kind vor dem Weihnachtsabend; morgen! seufzt der Jüngling in stiller Wonne am Arme der Braut; morgen! tönt es ernst durch die Reihen der Krieger; morgen! hieß es auch unter uns, und sorgenschwer neigte sich das Haupt zur Ruhe der Nacht.

Nebelwolken verhüllten uns am Morgen des 23. August das Lager der Preußen. Aber als die Schatten flohen, welche Freude! da sahn wir die Unsern von Neuem auf Goldberg vorrücken. „Geht mit Gott! wackre Brüder, riefen wir ihnen nach, und die Hoffnung lebte auf in den Herzen. Gegen Mittag entstand eine lebhafte Kanonade bei Goldberg. Der Wolfsberg schien sich in einen Vulkan verwandelt zu haben, der die Gegend ringsum mit Verderben bedrohte. Wohin, so frugen wir mit Bangigkeit, wird sein feuriger Strom sich wenden? Plötzlich donnerten einige Kanonenschüße nicht fern von uns auf Haynau zu, und Truppenmassen bewegten sich in der Gegend von Straupitz. Doch das bei Goldberg immer stärker werdende Feuern leitete unsere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt, und wir ahneten die Gefahr nicht, die uns schon so nahe war. Nicht lange darauf stellten sich mehrere Regimenter russische Reiterei am Lobendauer Pfarrbusche auf, schickten überall hin Vedetten aus, und hielten über eine Stunde ohne sich zu bewegen. Während der Zeit kamen einzelne Kosacken ins Dorf, um Lebensmittel zu holen, und kündigten uns mit den Worten: „Franzos schlof kum!" unser Schicksal an.

Leider war es uns schon nahe. Denn plötzlich bewegte sich die Reiterei auf unsere Felder und auf die Straße zu. Noch immer hofften wir, sie werde den Weg nach Goldberg einschlagen, aber sie zog sich nach Kroitsch zurück, so daß nun ihr Abmarsch gewiß war. Nur ein Theil, vielleicht ein Regiment, stellte sich auf den herrschaftlichen Feldern an der Straße auf, und schien den Feind beobachten zu wollen. Da hören wir Tirailleur-Feuer auf Grosnig zu. Es wird lebhafter, es kommt näher. Zwei Kanonenschüße donnern hinter einander über Rothkirch hin. Der entscheidende Augenblick ist da, was wird aus uns werden? Am längsten vielleicht haben Menschen in diesen Hütten gewohnt; bald vielleicht wird des Feuers Gluth oder die plündernde Hand wüthender Feinde oder die drohende Gefahr der Schlacht uns aus denselben vertreiben. Solche Gedanken beunruhigten uns, während ein Kosack ganz langsam, als ob nichts zu besorgen wäre, im Dorfe herauf geritten kam, an jeder Thür anpochte, um einen Schnaps bat, und ihn mit der tröstlichen Versicherung austrank: daß die Franzosen schon da wären.

In Stunden der Angst fühlt der Mensch kein größer Bedürfniß, als das der Gesellig-

keit. Niemanden war mehr wohl in seiner Wohnung, alle Nachbarn liefen zusammen, und selbst die, die uneins waren, frugen jetzt einander um Rath und gute Nachricht. Diese war auch für den Augenblick leicht zu geben; denn wir sahen bald darauf zu unserm Troste die Franzosen von Grosnig aus vorrücken, ohne einen Feind vor sich zu haben, so daß wir hofften, sie vielleicht heute noch los zu werden. Sie feuerten ihre Kanonen gegen das Regiment russische Reiterei ab, das noch aufgestellt war, und sich nun langsam über die Straße nach Schimmelwitz zu zurückzog. Kurz alles verkündete uns, daß, für jetzt wenigstens, kein Gefecht in Rothkirch zu fürchten sey.

Unterdeß kamen die ersten Tirailleurs aus dem Busche in den herrschaftlichen Hof, wild umherschauend, ob kein Feind mehr da sey, und noch einmal die Gewehre abfeuernd. Ihnen folgten andere Truppen, besonders viel Reiterei, nach. Sie lagerten sich mit ihren Pferden außerhalb des Dorfes, denn die sämmtlichen Wohnungen waren für Generale und vornehme Officiere bestimmt. Auf dem Schloße nahm Marschall Ney (der also nicht, wie eine Note in diesen Blättern behauptete, bereits nach Dresden abgereist seyn konnte,) mit seinem Stabe Platz, im Pfarrhause General Sebastiani mit mehr als 20 Officieren. In der Wohnung des Amtmanns, beim Organisten, in jedem Hause, das nur irgend geräumig war, quartirten sich Generale und Obersten ein. 7 — 8000 Mann Reiterei lagen in den Höfen, auf der Straße und um das Dorf herum. Nur der eine, dessen Gegenwart uns an diesem Abende so erwünscht gewesen wäre, General Delmas, kam nicht zu uns. Zwar hatte er sich nach Rothkirch legen wollen, um noch einmal unser Schutz zu seyn, allein auf Befehl des Marschalls Ney mußte er nach Johnsdorf gehen. In Grosnig quartirte General Souham. Bei der dasigen Windmühle wurde ein großer Train Artillerie aufgefahren. Die Infanterie bezog das alte Lager und die naheliegenden Dorfschaften.

Eine so lange und mühselige Nacht wir auch voraussahen, so hofften wir doch noch einigen Schutz für unser Eigenthum. Denn theils ließ er sich von der Anwesenheit der Generale erwarten, theils gaben sie auch die größesten Versprechungen, daß, so lange sie zu befehlen hätten, nichts genommen werden sollte. Aber unabwendbar sind die Uebel des Krieges. Das Auge des strengsten Officiers muß oft ruhig zusehen, wenn dem Bürger und Landmann sein Eigenthum genommen wird; denn der Soldat muß leben, muß haben so viel als möglich, um sich nach dem beschwerlichen Marsche zu erquicken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 7. May 1813 ging das Blüchersche Armee-Corps bei Meißen und Mühlberg über die Elbe zurück.

Am 8. May 1813 verlegte Kaiser Alexander sein Hauptquartier von Dresden nach Bischoffswerda. Die letzten verbündeten Truppen zogen am 9 Uhr Morgens von Dresden ab. Bald darauf zog Napoleon ein.

Am 10. May 1814 wurde Wesel von den Franzosen den Preußen übergeben.

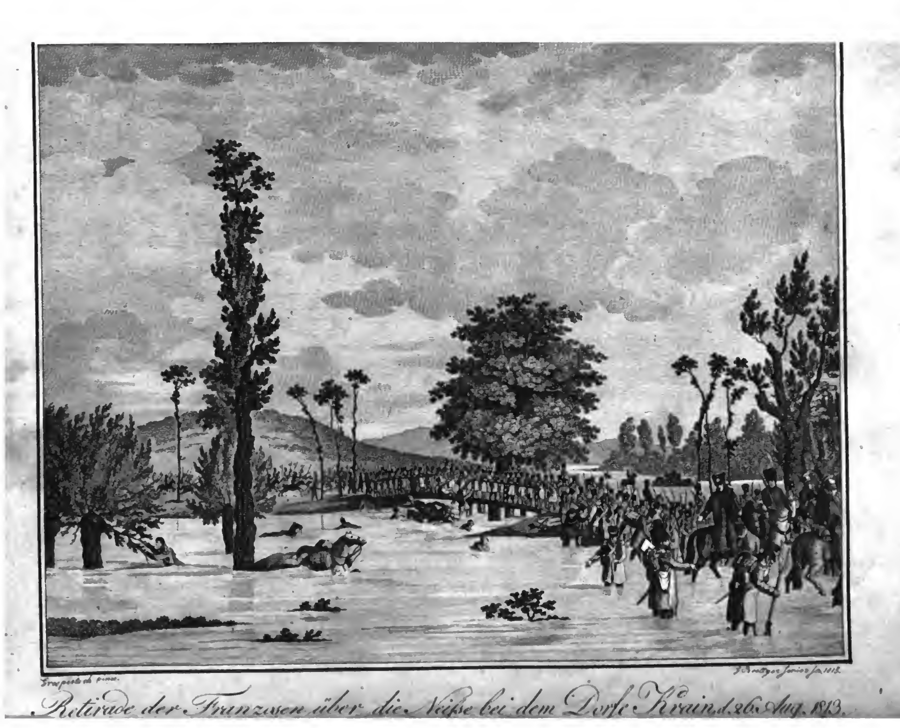
Am 11. May 1814 erhielt Davoust den Befehl, das Commando über das französische Armee-Corps in Hamburg dem General Gerard zu übergeben.

Am 12. May 1813 bezog das vereinigte russisch-preußische Heer das Lager bei Bautzen.

Wegen des vor acht Tagen ausgegebenen Kupfers, die Retirade der Franzosen über die Neiße bei dem Dorfe Krayn am 26. August 1813 darstellend, finden wir für nöthig, folgendes nachzuholen:

Die Erzählung der Begebenheit, welche das Kupfer darstellt, finden unsre Leser in Nr. 54. S. 426 und 427. Hinten sieht man die Anhöhen, hinter denen die Schlacht an der Katzbach geliefert wurde. Die Franzosen sind hinuntergetrieben, und drängen nun in verwirrten Haufen, von den Piken der nacheilenden russischen und preußischen Reiterei getrieben, über die Brücke der wüthenden Neiße, um durch das gleich dahinter liegende Dorf Nieder-Krayn die eilige Flucht fortzusetzen. Einzelne Franzosen zu Fuß und zu Pferde sieht man mit den Fluthen des ausgetretenen Flußes kämpfen; andere haben schon fast das jenseitige Ufer erreicht. Dem wilden Gedränge auf der Brücke widersteht das Geländer nicht; es bricht ein, und mehrere Flüchtlinge stürzen in die rauschenden Fluthen.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Retirade der Franzosen über die Neiße bei dem Dorfe Krain d. 26. Aug. 1813.

71stes Stück. — Breslau den 13. May 1815.

Uebertritt Bayerns zum großen Bunde.

Durch die für die Verbündeten so glorreichen Ereigniße im September und October war das Band der schändlichen Abhängigkeit, in welcher Napoleon unter dem Namen des Rheinbundes den größten Theil von Deutschland gehalten hatte, so locker geworden, daß es nach und nach von selbst sich auflöste. Doch noch vor der Schlacht bei Leipzig verließ die für einen deutschen Fürsten zweifach schimpfliche Verbindung der mächtigste Fürst derselben, der König von Bayern, und trat zu dem großen Bunde über.

Seit dem Wiederanfang der Feindseligkeiten stand eine neuerrichtete bayersche Armee unter dem General von Wrede an der östreichischen Grenze am Inn, um von dieser Seite Bayern zu decken. Ihr gegenüber war ein östreichisches Corps unter dem Fürsten v. Reuß.

So feindlich sich auch Bayern jederzeit in den frühern Kriegen gegen das benachbarte Oestreich betragen hatte, so wollten doch die Verbündeten auch in diesem Falle ihren Grundsätzen der Großmuth nicht entsagen, und Oestreich knüpfte mit Bayern Unterhandlungen an, die endlich so weit gediehen, daß am 8. October das Bündniß mit Oestreich abgeschlossen wurde. Es erfolgte darauf am 14. eine Erklärung des bayerschen Hofes, in welcher weniger der Unmuth über die französische Impertinenz und Unterdrückung, weniger die Anerkennung der Schimpflichkeit des bisher getragenen Joches athmet, als nur über die Hülfslosigkeit, in welcher Napoleon die Bayern in der letzten Zeit gelaßen habe, geklagt, und daraus die Nothwendigkeit bewiesen wird, sich an Oestreich anschließen zu müßen. So wenig also auch diese Erklärung einem deutsch-fühlenden Gemüthe wohlthun kann, so brav zeigte sich der General von Wrede, als es nun darauf ankam, den verhaßten Napoleon zu bekämpfen. Er brach am 16. October, also am ersten Tage der Schlacht bei Leipzig, mit einem bayerschen und einem östreichischen Corps vom Inn auf, und eilte über Landshut, Neuburg, Donauwerth, Nördlingen nach Ansbach. Hier erhielt er am 22. October die erste Nachricht von dem bei Leipzig erfochtenen großen Siege, und beschloß sogleich, sich der Festung Würzburg wo möglich zu bemächtigen, sodann aber der fliehenden französischen Armee recht vielen Abbruch zu thun, um so mehr, da seine Truppen laut ihren Wunsch äußerten, nur recht bald gegen den Feind geführt zu werden.

Die Stadt Würzburg war befestigt, und wurde von der Citadelle Marienberg beherrscht. In beiden war General Turreau Commandant, und befehligte einige 1000 Mann. Es lag um so mehr daran, sich dieses Platzes zu bemächtigen, da die Verbündeten damals weder an der Elbe noch zwischen diesem Fluße und dem Rheine eine Festung

hatten. Der General von Wrede ließ deshalb die bayersche Division des Generals von Rechberg bereits am 23. October bei Ochsenfurt über den Mayn gehen, und ihnen am folgenden Tage die östreichischen Divisionen Fresnelle und Bach auf dem nämlichen Wege folgen, die baiersche Division Beckers aber von Uffenheim aus in der Richtung über Aub marschiren. Der übrige Theil der Armee blieb als Reserve zurück. In kurzer Zeit war die Stadt mit der Citadelle auf Kanonenschußweite eingeschloßen, und die Plänkler drangen schon bis an das Glacis vor. *) Da ließ der General von Rechberg den französischen Commandanten durch den Major von Seibelsdorf als Parlamentair auffordern; allein die Aufforderung wurde abgelehnt, worauf die Stadt und Festung aus 6 Haubitzen und 12 Sechspfündern, die bis an den Fuß des Glacis vorgerückt waren, beschoßen wurde. Noch an demselben Tage wurde die Aufforderung wiederholt, weil man hoffte, daß die Kugeln den Commandanten geneigter gemacht haben würden. Als aber auch jetzt die Uebergabe abgeschlagen wurde, ließ General von Wrede aus 82 Feuerschlünden ein fürchterliches Feuer machen, doch mit dem Befehl, die Stücke gegen die Festung zu richten, die Stadt selbst aber möglichst zu schonen. Das Feuern wurde bis um 1 Uhr Nachts fortgesetzt; über 3000 Kugeln fielen auf die Stadt, und ein Heumagazin ging in Flammen auf. Als auch dieser Versuch, die Uebergabe zu bewirken, vergebens war, so ließ General von Wrede alle Vorbereitungsanstalten zu einem Sturme machen. Am 25. October rückte deshalb das grobe Geschütz so nahe heran, daß Bresche geschossen werden konnte. Doch ehe der Befehl zum Sturme gegeben wurde, wollte man noch einen Versuch machen, das auf dem Wege der Güte zu erlangen, was sonst ohne Menschenverlust nicht zu erlangen war. Und dies Mal glückte es: der Commandant wagte nicht, es auf einen Sturm ankommen zu lassen, und nahm die Capitulation an. Sie wurde am 26. October Nachmittags um 4 Uhr geschloßen, und darnach zog sich die französische Besatzung in die Citadelle zurück, wobei die unter derselben befindlichen deutschen Truppen überzugehen versuchten. Einige 50 Mann Hanseaten im französischen Dienst drangen am 26. Morgens von der Festung herab, über die Brücke bis gegen das Rennweger Thor, um die Wache zu überwältigen und das Thor zu öffnen. Aber die Unglücklichen wurden überwältigt, viele niedergehauen, und andere auf Befehl des Commandanten erschoßen; nur wenigen gelang es, sich bis zum Einrücken der Oestreicher und Bayern zu verbergen. Am Pleichacher Thore ging die ganze französische Wache, als sie von östreichischen Jägern abgelöst wurde, zu diesen über, und übergab ihre Gewehre. So löste sich überall das Band der Tyranney auf, welches Napoleon durch den Schrecken seiner Regierung um die Völker geschlungen hatte. Zur Blokirung der Citadelle von Würzburg blieb der General von Spreti mit einigen Bataillonen zurück.

*) Würzburg muß sehr schlecht mit Geschütz versehen gewesen seyn, daß der Commandant die Feinde gleich den ersten Tag und ohne Laufgräben bis an das Glacis kommen ließ. Sonst wäre es auch nicht möglich gewesen, sich so geschwind der Stadt zu bemächtigen.

Sogleich brach der General von Wrede am 27. October von Würzburg nach Aschaffenburg auf, wohin schon Tags vorher ein Theil der Truppen gegangen war. Alles mußte in Eilmärschen marschiren, um wo möglich noch vor den Franzosen Hanau zu besetzen. Aschaffenburg wurde noch am 27. von den Bayern unter dem General de la Motte besetzt.

Am 28. October erhielt das erste bayersche Chevaux-Legers-Regiment Befehl, Hanau zu überfallen. Hier waren etwa 600 Franzosen, meist Reiter, zum Theil unberitten. Auf die Nachricht von der Annäherung der Bayern entfernten sie sich früh vor 7 Uhr, und nach einem Zwischenraume von kaum 10 Minuten sprengten die ersten Bayern, etwa 100 Mann, zum Thore hinein, und wurden mit lautem Jubel empfangen. Der französische General St. Andree und zwei Obersten wurden an dem Posthause gefangen genommen. Ein kleines Commando Bayern ritt nach Kesselstadt am Mayn, und nahm hier ein für die Festung Mainz bestimmtes, mit Reis beladenes Schiff sammt der Bedeckung weg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schicksale der Dörfer Rothkirch und Grosnig bei Liegnitz, vom 26. May bis 27. August 1813.

II. Bis zur Vertreibung der Franzosen.

Beschluß.

Wie wahr dieß sey, und wie wenig die Versprechungen der Generale im Ganzen auf sich hatten, beweist folgende Anecdote:

General Sebastiani unterhielt sich mit dem Pastor sehr freundschaftlich, und sagte ihm: er könne sich glücklich schätzen, ihn im Quartiere zu haben, weil dieser Umstand ihm den größten Theil der Uebel des Kriegs ersparen werde. „Nicht das Geringste", so drückte er sich aus, „darf Ihnen genommen werden, so lange ich im Hause bin." Da stürzt ein Knecht ins Zimmer, und meldet, daß die Soldaten eben das Vieh wegführen, um es zu schlachten. „Was sagt der Mann?" fragt ruhig der General. Der Pastor bittet ihn, ihm die verheißne Sicherheit zu gewähren, und sein Vieh zurückgeben zu laßen. „Gehn Sie," spricht Sebastiani zu seinem Adjudanten, „und geben Sie ihm sein Vieh wieder." Dieser begleitet nach langem Zögern den Pastor mit Widerwillen bis vor die Thür, dreht sich da wieder um, und sagt: der General hat gut reden; der Soldat muß auch essen. Auf die Frage des Pastors, ob er dem General diese Antwort sagen dürfe, erwiederte er: Thun Sie es, wenn Sie sich die Folgen davon wollen gefallen lassen. Ueberhaupt begleiteten diesmal beinahe alle Officiere ihre Forderungen mit Drohungen, und ihre Worte mit der größten Bitterkeit. Hier und da schienen sie sich auch über den Schutz aufzuhalten, den Delmas uns während des Waffenstillstandes gegeben hatte. Wir glaubten wohl, meinten sie, es gar nicht gewahr werden zu dürfen, daß Krieg sey.

So wurde nach und nach im ganzen Dorfe das Vieh eine Beute des Feindes. Die Scheunen gehörten der Reiterei. Unser Loos war geworfen. Was die erste Plünderung verschont, was rastloser Fleiß erarbeitet und erspart, was kluge Vorsicht bis jetzt verborgen hatte, das wurde nun auf einmal ein Raub des Krieges. Geduldig ergab sich ein jeder in das unvermeidliche Schicksal, und hoffte von der Ermattung der Feinde, die sich bei ihren Feuern zu lagern anfingen, einige Ruhe für die Nacht.

Es mochte etwa 9 Uhr Abends seyn, als das Geschrei: „Feuer!" uns auf einmal aufschreckte. Der Anblick des furchtbar gerötheten Himmels voll flammender Wolken ließ uns an dessen Nähe nicht zweifeln. Es war beim Oberschenken ausgekommen. Ein Wachtfeuer der Franzosen am Giebel seines Hauses ergriff den Rand des Daches, lief so hinauf, und in wenigen Augenblicken stand Wohnung und Scheure in Flammen. Das gegenüberstehende Gehöfte eines Gärtners brannte gleich darauf an, und die Gefahr für das Dorf wurde groß. Denn theils fehlte es an Menschen zum Löschen, weil die meisten Männer von den Franzosen als Boten mitgenommen waren, theils trat ein gänzlicher Mangel an Wasser ein, so daß die eilends herbeigeführte Sprütze nur kurze Zeit aus einer Mistpfütze Wasser erhalten konnte.

Dennoch gelang es der rastlosen Anstrengung mehrerer Einwohner, unter denen sich der wackre Gerichtsscholz Sommer durch kluge Anordnung und Unerschrockenheit vorzüglich auszeichnete, die Gluth zu dämpfen, und die Gefahr von dem übrigen Theile des Dorfes abzuwenden. Mehrere Franzosen leisteten dabei thätige Hülfe.

Noch schlugen die Flammen hoch empor aus dem Schutte der niedergebrannten Gebäude, als von Neuem das Schreckenswort: „Feuer!" erschallte. Ein Wagenschuppen unter dem Schüttboden im herrschaftlichen Hofe hatte durch die Unvorsichtigkeit der feindlichen Soldaten Feuer gefangen. Mit unbezwinglicher Gewalt griff es um sich. Außer dem großen Gebäude, in dem das Feuer ausgekommen, lag der Kutscherstall, eine volle Scheune, das Gehöfte eines nahe wohnenden Gärtners, das Haus eines Webers, und zuletzt noch ein sehr großes herrschaftliches Stallgebäude, in kurzer Zeit in Asche. Der Teich war durch die vielen Pferde des Wassers beraubt, und die Sprütze konnte keine Dienste leisten. Nur durch die unermüdliche Thätigkeit des Amtmanns und vieler anderer Menschen, die zu Hülfe herbeieilten, war es möglich, das Schloß, das Amthaus, und mit letzterm die übrigen Hofgebäude vom Verderben zu erretten. Denn von allen Franzosen, die im Hofe und im Dorfe waren, wollte keiner Hülfe leisten, weil sie keinen Befehl dazu erhielten.

Bei diesem schrecklichen Schauspiele zeigte sich der Character des Marschalls Ney in sehr schwarzem Lichte. Mit Lachen hörte er die Klagen derer an, die in der drohendsten Gefahr sich an ihn wendeten, und der einzige Trost, den er ihnen gab, bestand in den harten Worten: „c'est la guerre!" dafür ist's Krieg! Erst zuletzt, als durch den Brand des großen Stallgebäudes der ganze Hof, und zugleich von Neuem das Dorf in Gefahr kam, und der Marschall eine Unordnung unter seinen Truppen fürchten mochte, gab er einer Compagnie Befehl, durch Einreißen den Flammen Einhalt zu thun.

Hätten doch die, die entfernt lebten von den Gräueln des Krieges, und daher oft geneigt sind, die Klagen der Unglücklichen für übertrieben zu halten, oder wohl gar zu glauben, sie wären durch Einquartierung und Lieferungen nicht weniger beschädigt; hätten doch diese nur eine Stunde hier zugegen und Zeugen seyn können der Scenen des Jammers in jener schauervollen, schrecklichen Nacht. Die ganze Gegend leuchtet von den unzähligen Wachtfeuern. Ein Kreis derselben schließt das brennende Rothkirch ein. Was die Einwohner mit zitternden Händen und Gefahr des Lebens den Flammen entreißen, wird eine Beute habsüchtiger Feinde. Und doch fehlt ihnen selbst der eine große Trost der Elenden, vereint leiden zu können. Allein waren die Weiber mit ihren Kindern unter den Feinden, die dadurch nur zudringlicher und anmaßender wurden; allein in der drohenden Gefahr, die von allen Seiten die Hütte umgab, und die größte Wachsamkeit forderte. Denn die Männer waren im Dienste des Feindes, oft müßig eingesperrt, um am kommenden Tage als Boten zu dienen, oder schon entfernt von der brennenden Heimath, nach der sie mit Schrecken zurückblickten. Und doch kann kein anderer zu Hülfe eilen, denn jeder ist in gleicher Noth, jeder mit den Seinigen und der Erhaltung des eignen Hauses beschäftigt.

So war, um statt vieler nur ein Beispiel zu geben, der Organist von einem Generale als Wegweiser nach Grosnig mitgenommen worden. Kaum ist er fort, so kommt im Oberdorfe Feuer aus. Er sieht es in der Nähe seiner Wohnung, weiß seine Familie ohne Hülfe und Schutz. Aber keine Bitte kann ihn von dem beschwerlichen Amte befreien. Und wenn alles zu Hause verloren geht, er muß Wegweiser bleiben.

Aber wenn eine unvermeidliche Gefahr überall den Menschen umlagert, wenn keine rettende Hand sich zeigt, keine Aussicht auf Schutz mehr tröstet, da bemächtigt sich seiner am Ende eine Art von Gefühllosigkeit, ein Stumpfsinn, der ihn gleichgültig macht, und Eigenthum und Leben verachten heißt. Zwar glimmt noch ein Funke von Hoffnung in dem beklommenen Herzen: aber die schrecklichste Gewißheit ist leichter zu tragen, als das peinigende Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung.

Der herannahende Tag, der freundliche Glanz der Morgenröthe erweckte die letzte. Entschieden werden mußte unser Schicksal; es konnte noch günstig entschieden werden. Aber Furcht scheuchte sie wieder zurück. Denn alle Soldaten sagten, und selbst Officiere läugneten nicht, daß die Erlaubniß einer dreistündigen Plünderung gegeben sey. Welche Gewaltthätigkeiten konnten wir dabei erwarten! Nicht die Sorge um die elenden Reste der Habe, die hatten wir bereits aufgegeben: aber die Gräuelscenen, die wir, preisgegeben der Willkühr roher Soldaten, erwarten mußten, waren es, welche uns schreckten.

Endlich wurde die Erlaubniß zum Plündern ertheilt. Losgelaßen wurde die wilde Horde, und stürzte raubgierig in die Wohnungen, alles durchsuchend, und Geld fordernd und drohend. Und kaum war ein Hause hinaus, als der andere einkehrte, und auf gleiche Art alles durchsuchte, und in den umhergeworfenen Ueberresten wühlte, so daß viele Einwohner am Ende des Plünderns gewohnt, und, gegen das Unglück gleichgültig, lächeln mußten bei dem fruchtlosen Bemühen.

der Habsucht, finden zu wollen, wo nichts mehr war.

Nach drei langen Stunden wurde endlich zum Abmarsch geblasen. Aber wie groß war unser Erstaunen, den Feind nicht, wie wir geglaubt hatten, vorwärts, sondern rückwärts gehen, und dieselbe Straße einschlagen zu sehen, die er gestern gekommen war. Es war jenes schon bekannte Mißverständniß. Marschall Ney sollte allein nach Dresden kommen, und ging mit seinem Corps, das er, ermüdet durch einen fruchtlosen Marsch von mehreren Meilen, erst am Tage darauf wieder zurückschickte. Wie viel dieß Mißverständniß beigetragen habe zum günstigen Ausgange der Schlacht an der Katzbach, wagt Einsender dieser Nachrichten nicht zu entscheiden. Der Glaube aber, daß jeder, auch der geringste Umstand, zur Ausführung der Absichten des Weltregierers dienen müße, läßt ihn nicht zweifeln, daß auch dieß Ereigniß sie beförderte.

Die Franzosen hatten sich kaum entfernt, als ihre Quälgeister, die Kosacken, kamen. Sie schlügen besonders im Oberdorfe ihren Wohnplatz auf, und als der Prediger in seine während der vorigen Nacht verlaßene Wohnung zurückkehrte, fand er darin einen General und 10 Officiere, die sehr artig waren, und auf jede Art ihr Bedauern über die Unglücksfälle dieses Dorfes zu erkennen gaben. Einer der Officiere sprach gut deutsch, und durch ihn ließ der General dem Prediger sagen: er fühle tief die Unwürdigkeit des Betragens der Feinde, die ihrer gerechten Strafe nicht entgehen würden; auch nehme er herzlichen Antheil an dem allgemeinen Elende der Einwohner: allein wir alle sollten uns damit trösten, daß unser Gotteshaus noch unbeschädigt sey. Wahrlich ein schöner und erbaulicher Gedanke, das Zeichen eines feinfühlenden Herzens und eines religiösen Gemüths. Auch haben wir unser Unglück nie tiefer empfunden, als bis uns auch dieser Trost in den nachfolgenden Tagen geraubt wurde.

Oede und still wars im Dorfe. Alle Einwohner, des Ihrigen beraubt, waren ins Schloß geflohen, um dort das Ende ihres Schicksals abzuwarten. Konnte gleich ihre bekümmerte Lage auch hier nicht erleichtert werden, da der Hof ebenfalls alle Vorräthe verloren hatte, so hatten sie doch wenigstens den Trost, beisammen zu seyn, und sich durch Thränen und Gebet auf noch größeres Elend, oder auf die Wiederkehr fröhlicherer Tage vorzubereiten.

Die Nacht vom 24. zum 25. war sehr unruhig. Mehrere Regimenter Russen hatten sich bei Grosnig theils in neue theils in die alten Lagerhütten gelegt, und kamen von dort aus ins Dorf, um Lebensmittel und Pferdefutter zu suchen. Von erstern konnte ihnen nur wenig gewährt werden; beim Suchen des letztern drohte uns von Neuem Feuersgefahr, indem sie sich nicht abhalten ließen, mit brennenden Lichtern auf den Heuboden zu steigen. Indeß ging alles glücklich vorüber, und sie entfernten sich am 25. früh um 10 Uhr, um den Franzosen Platz zu machen, die nun von ihrem Rückzuge wiederkamen, um sich, wie am 23., im Dorfe und um dasselbe zu lagern, mit dem Unterschiede, daß statt des abgereisten Marschalls Ney General Souham sich ins Schloß legte. Sie machten nun selbst die Wirthe in den Häusern, in denen sie sich um so ruhiger hielten, da bereits das Regenwetter anfing, das mehrere Tage lang mit der größten Heftigkeit fortwährte.

So blieb es bis Donnerstag den 26. August früh um 11 Uhr, wo auf einmal alles aufbrach und vorwärts rückte. Kein Mensch konnte sich vorstellen, was sie im Schilde führten. Denn daß sie bei diesem Regen, der jetzt Strömen gleich vom Himmel stürzte, zur Schlacht gehen, daß sie über die bereits anschwellende Katzbach ihrem Verderben in die Arme laufen wollten, davon ließen wir uns nichts träumen.

Allein Nachmittags um 1 Uhr kamen schon einige von den gefürchteten blauen Husaren in ziemlich erbärmlichem Zustande zurück, ohne jedoch Aufschlüße zu geben über die Vorfälle, die sich unterdeß zugetragen. So nahe auch der Wahlplatz war, so fürchterlich auch das Geschütz von beiden Seiten donnerte, wir hörten nichts. In dem dicken Nebel, der undurchdringlich über der Gegend lag, verhallte der Donner der Kanonen, und nur zuweilen sahen wir einen Schein, wie entferntes Wetterleuchten, den wir aber nicht für den Blitz des Pulvers hielten.

Abends um 7 Uhr, und noch mehr in der folgenden Nacht, wurde das Räthsel gelöst. Schaarenweise, und in den jämmerlichsten Umständen kehrten die stolzen Franzosen zurück, nicht mehr läugnend, welche Unfälle sie betroffen. Zitternd von Frost und Näße baten sie um eine warme Stube. Eine Wassersuppe, ein Stück trocken Brot, ein Glas Schnaps, waren die Leckerbissen, die die vornehmsten Officiere größtentheils fruchtlos verlangten. Denn Kartoffeln war das einzige uns übrig gebliebene Gericht. Aber so sehr wir selbst litten bei diesem allgemeinen Mangel, so überwältigte doch die Freude jede andere Empfindung, und einer flüsterte dem andern seine Hoffnungen ins Ohr, um sie nicht in die Brust verschließen zu dürfen.

Am 27. hatte kaum der erste Strahl des Tages den Nebel und die Regenschauer durchdrungen, als der Feind sich auf der Straße und durch unser Dorf in ungeordneten Massen zurückzog. Trainknechte mit ihren Pferden, Officiere ohne Kopfbedeckung, Reiter zu Fuß, Infanteristen zu Pferde strömten wild durch einander. Einer fragte nach dem Wege nach Frankreich, der andere nach Dresden, der dritte nach dem Rhein, je nachdem ihnen die Straße mehr oder weniger bekannt war, auf welche ihr Geschick sie nun führen sollte. Mit hoher Freude, mit inniger Dankbarkeit gegen Gott sahen wir ein Schauspiel an, das um so fröhlicher war, je glücklichere Hoffnungen es uns machte.

Aber noch ein Unglück sollte uns treffen, ehe unser Verhängniß erfüllt war. Mehrere Tausend Franzosen lagerten sich in den Häusern und in der Kirche, um sich zu erholen, und wo möglich vor der Ankunft der verfolgenden Preußen noch einmal abzutrocknen. Sie machten überall in den Stuben, in den Scheunen, auf den Böden Feuer an, so daß sichtbar Gottes Hand waltete, daß nicht das ganze Dorf ein Raub der Flammen wurde. Ein Einwohner löschte allein nach ihrem Abzuge 15 Feuer auf Böden und in Häusern.

Die Kirche war bis jetzt unbeschädigt geblieben. Bloß die Bretter über dem Gewölbe waren beim Plündern abgerißen, und die von den Bewohnern darunter verborgenen Sachen geraubt worden. Jetzt lagerte sich ein großer Trupp Franzosen in derselben, zündeten Feuer an, um zu kochen und um sich zu wärmen. Alle Bänke, der Fußboden, den man aufriß, alles was sich verbrennen ließ, wurde ein Raub des Feuers. Die Fenster wurden eingeschlagen, vielleicht um dem Rauche Ausgang zu verschaffen. Aber nicht

zufrieden damit, solche Verwüstungen zu machen, die die Nothwendigkeit gebot, wußte die Bosheit und der Muthwillen sich noch ein Denkmal zu stiften, und die Verachtung und den Fluch ferner Zeiten auf sich zu laden. Die schöne, erst vor einigen 20 Jahren gebaute Orgel ward niedergerißen, verbrannt, von Grund aus zerstört, so daß, außer einzeln umherliegenden zerbrochenen Pfeifen nichts mehr davon zu finden war. Der Altar, noch ein Denkmal aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, ward aller Zierden beraubt und abgerißen, so daß nur die nackten Steine übrig blieben. Eine Zeit von 3 Stunden verwandelte das freundliche Gotteshaus, das der 30jährige Krieg und die Lichtensteiner geschont hatten, in eine Stätte der Zerstörung.

Und nachdem die Feinde dieß Werk vollbracht, und so den Thaten der Bosheit und Abscheulichkeit, die sie gegen unser Dorf verübt, die Krone aufgesetzt hatten, erschienen als Rachengel die Preußen, scheuchten sie auf, und verfolgten die Fliehenden sonder Ruhe und Rast.

Die Einwohner, die das Feuer verschont hatte, kehrten nun zurück in die verlaßenen Hütten. Aber welch schrecklich Schauspiel bot sich ihnen hier dar. Verwüstet waren sie, aller Thüren, aller Fenster, alles Hausgeräths beraubt. Keins mehr der Dinge, die zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehören, war zu finden. Noch mehr: geleert von Vieh waren die Ställe, die Scheuren ausgeräumt für die Menge von Pferden; und was noch auf den Feldern war, ein Theil der Sommerung, Gemüse, selbst Kartoffeln, die einzige Hoffnung in nahrungsloser Zeit, das war verwüstet oder geraubt. Und als ihr Fuß sie in das Haus Gottes führt, in dem sie sich von oben herab Trost erflehen wollen, da umfängt sie von Neuem die gräßliche Verwüstung, so daß ihnen nichts bleibt, als die Hoffnung auf gute Menschen, auf ihren König und auf Gott.

Anzeige.

Wir haben im ersten Jahrgange unsers Blattes in den Miscellen auf die merkwürdigen Ereigniße aufmerksam gemacht, welche in früheren Jahren und Jahrhunderten auf die Tage der Woche fielen, für welche die jedesmalige Nummer ausgegeben wurde. In diesem Jahrgange haben wir auf die Begebenheiten der beiden letztvergangenen Jahre hingewiesen. Da die Ereigniße nach dem Pariser Frieden aber nicht so allgemeines Interesse haben, so werden wir von der nächsten Nummer an den Miscellen eine andere Bestimmung geben, und darin ein fortlaufendes kurzes Tagebuch der Begebenheiten seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich unsern Lesern geben.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

72stes Stück. — Breslau den 20. May 1815.

Gefechte bei Hanau, am 28. und 29. October 1813.

Hanau war nun zwar von den Bayern besetzt, allein auf wie lange war noch ungewiß, da theils auf der Straße nach Frankfurt zu einzelne französische Abtheilungen drohend standen, theils von der andern Seite her, von Gelnhausen, der Anprall der ganzen noch übrigen französischen Armee unter Napoleon zu erwarten war.

Nachdem die in Hanau liegende bayersche Schwadron Chevaux=Legers durch mehrere Schwadronen verstärkt worden war, wurde die Kinzigbrücke ungefähr in dem Augenblicke besetzt, als eine nicht zahlreiche Colonne der französischen Armee auf ihrem Rückzuge, von Gelnhausen her, bei der Stadt anlangte. Die beiderseitigen Vortruppen plänkelten sogleich vor der Kinzigbrücke mit einander. Mit vielem Muthe schlugen sich die jungen bayerschen Reiter, obwohl sie hier zum ersten Male mit dem Feinde zusammentrafen. Es wurden mehrere Gefangene eingebracht, aber auch von bayerscher Seite der Prinz Ludwig v. Waldeck schwer verwundet.

Da zu gleicher Zeit neu anrückende französische Truppen von einer andern Seite, über eine andere eine Viertelstunde von der Stadt aufwärts über die Kinzig führende Brücke, vorzubringen suchten, und mehrere Schwadronen Chevaux=Legers der dort stehenden Abtheilung zu Hülfe eilten, so wurde dadurch die zuerst angegriffene Kinzigbrücke zu sehr von Vertheidigern entblößt. Die Franzosen wurden dies bald gewahr, und griffen die Brücke und die Vorstädte mit erneuertem Nachdrucke an. Gegen 10 Uhr drangen schon einzelne französische Reiter in die Stadt, wo man sich in den Straßen schlug, bis die Bayern sich bis außerhalb des Nürnberger Thores zurückzogen. Um 11 Uhr kamen einige Schwadronen Verstärkung an; sogleich drangen die Bayern wieder vor, bemächtigten sich der Stadt, und stellten sich jenseits der Kinzigbrücke auf der Straße nach Gelnhausen dem Feinde entgegen, wo anhaltend geplänkelt wurde, bis gegen Mittag die Franzosen mit erneuerter Stärke gegen das Kinzigthor vordrangen, und, wenn auch die Bayern die Stadt behaupteten, doch der Brücke sich bemächtigten. General von Wrede beorderte darauf den General von Viereck, bis die Infanterie herankommen könnte, mit zwei Regimentern Reiterei und einer Batterie durch die Stadt zu eilen; sie warfen sich auf den Feind, und schlugen ihn auf der Straße nach Gelnhausen zurück. Aber immer stärker wurde der Andrang der sich bei Gelnhausen sammelnden Franzosen, so daß gegen 3 Uhr Nachmittags 4 — 5000 Mann Infanterie, 5 Schwadronen Reiterei und 8 Kanonen gegen die baierschen Reiter anrückten, jedoch immer noch vergebens, ohne sich der Stadt Hanau bemeistern zu können. Da aber die Bayern durch das feindliche Kanonen= und Schützenfeuer viel gelitten hatten, und die

Infanterie-Division de La Motte erst Abends um 8 Uhr eintreffen konnte, so hielt der commandirende General es für besser, bis zur Ankunft jener Infanterie die Stadt Hanau zu räumen. Demnach wurde die bayersche Reiterei, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, durch die Stadt gezogen, und nahm eine Stellung zwischen derselben und dem Dorfe Auheim ein, worauf fortwährend französische Truppen in dichten Haufen bei der Stadt vorüber zogen. Um zu verhindern, daß die Stadt selbst von den Marodeurs nicht geplündert würde, besetzte eine kleine Abtheilung von der Bürgergarde die Kinzigbrücke, und hielt eine Zeitlang das daselbst befindliche Gatterthor, da es kein Schloß oder Riegel hatte, mit den Händen zu, und verhinderte mit großer Mühe, daß von den vorüberziehenden Truppen keine in die Stadt drängten, und Excesse verübten. Es gelang auch, bis ein betrunkener französischer Husarenofficier mit 4 Husaren sich mit Säbelhieben den Eingang in die Stadt erzwang, die Gassen durchsprengte, und mancherlei Unfug beging, bis der Haufen ganz vorübergezogen war, und auch er sich entfernte.

Um 8 Uhr Abends traf der Vortrab der baierschen Infanterie, aus 4 Compagnien Schützen bestehend, vor Hanau ein. Der Befehlshaber derselben, Major Horn, ließ sogleich in aller Stille die Stadt und alle Thore besetzen, und 6 — 800 Franzosen, welche sich in die vor der Kinzigbrücke gelegenen Häuser gewaltsam einquartiert hatten, vertreiben, von denen über 500 Mann gefangen genommen wurden. Endlich, um 10 Uhr Abends kam die ganze Division de la Motte vor der Stadt an, und wachelagerte theils in den Straßen der Stadt, theils außerhalb derselben.

Doch ehe wir die Begebenheiten bei Hanau weiter erzählen, wenden wir uns zu den Franzosen, um ihren Rückzug bis Hanau zu verfolgen.

Am 26. October schon traf ein Theil des französischen Vortrabs in Schlüchtern, dem ersten Städtchen auf Hanauischem Gebiete, zwischen Fulda und Gelnhausen, ein. Am 27. war der Durchzug schon so stark, daß von Morgens 9 Uhr an bis in die sinkende Nacht die ganze Breite der Straße von Truppen mit und ohne Waffen bedeckt war. Kanonen, Bagage- und Munitionswagen folgten ihnen. Am Abende wachelagerten um Schlüchtern 12 — 15,000 Mann Franzosen. Aber um 11 Uhr Abends kam ein Adjudant des Marschalls St. Cyr in die Stadt gesprengt, und brachte die Nachricht, daß die Kosacken nur noch eine Stunde entfernt, und er selbst von ihnen verwundet wäre. Diese Bothschaft erregte allgemeine Bestürzung, und um 3 Uhr Nächts brachen alle hier liegende Truppen eiligst auf.

Am Morgen des 28. Octobers zog auch bereits eine Abtheilung baierscher und östreichischer Infanterie und Reiterei über die Gebirgshöhen links von Schlüchtern. Sie hatten die Absicht, bei Salmünster, zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, durchzubrechen, und die Colonnen der Franzosen zu durchschneiden. Um 7 Uhr Morgens sprengten die ersten Kosacken durch Schlüchtern, denen bald mehrere, und endlich das ganze fliegende Corps der Generäle Czernitscheff und Orlow-Denisow folgte, bei denen auch preußische und östreichische Reiterei war. Eine Menge französischer Gefangene waren in ihrem Gefolge, und diese

mußten im Trabe neben ihnen her laufen. Oberhalb Schlüchtern wurde sogleich auf der Chaussee ein Verhau von Bäumen gemacht, um die französische Armee aufzuhalten, dann aber verließen die Kosacken die Stadt, um die Franzosen aufzusuchen. Es währte auch nicht lange, so drang die französische Hauptarmee mit Macht vor. Napoleon selbst traf zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags in Schlüchtern ein, und erhielt im Kloster sein Quartier, welches man, als ein steinernes Gebäude, mit Sorgfalt für ihn ausgesucht hatte. In den daranstoßenden Gärten, im Klosterhof u. s. w. wachelagerte die Garde, und 50 — 60,000 Mann mochten wohl in und um der Stadt versammelt seyn. In den Umgebungen des Kaisers herrschte die größte Ruhe. Berthier, welcher sein Zimmer auf dem ersten Vorplatze des Klosters hatte, ging ab und zu, und nur er und Caulincourt speisten mit dem Kaiser.

Der Kaiser ließ seinen Wirth, den Professor am dortigen Gymnasium, zu sich rufen. „Welche Stelle bekleiden Sie?“ fragte er ihn bei seinem Eintritte. „Lesen Sie die Messe? Wie lange ist das Kloster schon aufgehoben? Wie viel haben Sie Besoldung, und woher erhalten Sie solche?“ Auf die Antwort des Professors, daß sein Gehalt zu seinem Lebensunterhalte nicht zureiche, und er sich daher durch Erziehung junger Leute noch etwas zu erwerben suche, erkundigte sich der Kaiser nach der Anzahl seiner Zöglinge, nach den Lehrgegenständen und nach der Anzahl der Professoren. „Ist das Volk mit dem Fürsten zufrieden?“ fuhr der Kaiser fort. Der Professor, um einer Antwort auf diese Frage auszuweichen, erwiederte: das Volk wünscht allgemein den Frieden. „Gut,“ sagte der Kaiser, „aber ich frage, ob das Volk den jetzigen oder den vorigen Fürsten lieber wünscht?“ Professor: Sire, ich rede mit Freimüthigkeit, die allgemeine Stimmung ist für den vorigen Fürsten. Hier wandte sich Napoleon mit Verwunderung zu Caulincourt: „Wie! hat das Volk etwa mehr Abgaben?“ Darauf fragte der Kaiser nach der Stärke der am Morgen durch den Ort gegangenen Kosacken, nach dem Inhalte der Zeitungen, besonders nach dem Marsche der Bayern, und nach der Zeit, wenn die letzten französischen Truppen von Schlüchtern aufgebrochen wären. Sodann entließ er den Professor, und befahl, daß der Postmeister zu ihm gebracht werde. Der erste Postmeister hatte aber schon Tags vorher die Stadt verlaßen; es erschien daher sein nächster College. Er wurde über die Ankunft des letzten Couriers, über die Straße nach Gelnhausen, über ihren Zustand und dergleichen befragt; erstere Frage konnte er nicht befriedigend beantworten, wohl aber die andern.

Am 29. October reiste Napoleon von Schlüchtern über Gelnhausen nach Hanau zu ab. Er fuhr mit eigenen Pferden; zwei reitende Postillions begleiteten ihn.

Doch wir kehren wieder zu den Begebenheiten bei Hanau zurück.

Am 29. Morgens kam in der Frühe wieder eine Colonne Franzosen, etwa 4000 Mann stark, die Straße von Gelnhausen herunter. Schon um 8 Uhr kam ihre Spitze aus dem Lamboy-Walde heraus, und ihre Infanterie und Reiterei fing an sich in Schlachtordnung zu stellen. Die Hälfte der Division de la Motte war auf der Gelnhauser Straße dem Feinde entgegen gegangen, und außerdem waren über das Wilhelmsbad und die Lamboybrücke kleine Abtheilungen ihm in die Flanke und den Rücken geschickt. Die

Franzosen hatten nur 2 Kanonen, aus denen sie das Feuer eröffneten. Die Bayern antworteten so wirksam, daß durch den ersten Schuß gleich die eine der französischen Kanonen zum Schweigen gebracht wurde, worauf beide im Sturme genommen, und die feindlichen Reihen in Unordnung gebracht wurden. Das zweite bayersche Chevaux-Legers-Regiment verfolgte den fliehenden Feind, machte eine Menge Gefangene, und vereinigte sich eine kleine Stunde von Hanau mit dem leichten Corps des Generals Kaisaroff (desselben, der das Gefecht bei Lähn am 18. August bestand).

Während dieses Gefechts, gegen 10 Uhr Vormittags, kamen ungefähr 400 bis 500 Mann französischer Infanterie durch einen Seitenweg des Lamboywaldes auf die sogenannte Mühlschanze zu, wo nur ein kleiner Posten bayerscher Reiterei stand. Sie kletterten über das Wehr, brachten die Reiter zum Weichen, und drangen durch die entlegenen Straßen der Altstadt bis in die Gegend der reformirten Kirche vor, ergriffen aber sogleich die Flucht, als einige Compagnien Bayern ihnen entgegen gingen. Zugleich bemächtigten sich die Bayern eines Spions, der, als Kapuziner gekleidet, durch alle Straßen geschlichen war.

Gegen Mittag traf General von Wrede selbst in Hanau ein, und verlegte dahin sein Hauptquartier. Auch die Generäle Czernitscheff und Orlow-Denisow mit ihren Kosacken trafen ein, auch Oberst von Mensdorf mit seinem Streifcorps, welche, wie schon gesagt, gleichsam den Vortrab der französischen Armee bildeten *). Mehrere Regimenter östreichischer Grenadiere zogen in die Stadt, die Reiterei ging durch dieselbe und über die Kinzigbrücke, und so war, bis auf kleine Absendungen, das ganze Wredesche Corps um Hanau versammelt.

General von Wrede hatte die Division des bayerschen Generals Grafen von Rechberg von Aschaffenburg über Seligenstadt und Offenbach nach Sachsenhausen, der Vorstadt von Frankfurt am Mayn, marschiren, und Frankfurt selbst besetzen laßen. Dagegen wurde der östreichische General Volkmann von Aschaffenburg aus auf die Gelnhauser Straße dem Feinde in die Flanke, und der General de la Motte von Hanau aus ebenfalls auf dieser Straße vorgeschickt; denn man mußte jede Stunde die Ankunft der großen französischen Armee unter Napoleon erwarten. General de la Motte besetzte das Dorf Langenselbold. Wirklich rückte auch gegen 3 Uhr Nachmittags die französische Armee an, und zeigte sich zwischen Langenselbold und Rothenbergen. Die Bayern stellten sich sogleich zwischen jenem Orte und dem Walde in Schlachtordnung, und führten zwei Batterien auf, worauf ein hitziges Gefecht begann. Der linke französische Flügel drang durch den Wald vor, und die Bayern, welche fürchten mußten,

* Bei einem zwischen den Kosacken und den Franzosen am 28. October in Langenselbold vorgefallenen Gefechte ereignete sich der traurige Vorfall, daß einer jungen Bauersfrau, welche vor den Mißhandlungen der Soldaten mit ihrem 4jährigen Knaben über die Straße an einen entlegnern Theil des Orts flüchten wollte, als sie durch einen unglücklichen Zufall in die Nähe der Kämpfenden kam, das Kind auf ihren Armen erschoßen wurde.

durch diese Bewegung von Hanau abgeschnitten zu werden, sahen sich genöthigt, sich zurückzuziehen. Die Franzosen rückten sogleich nach, beschoßen Langenselbold, ohne dem Orte Schaden zuzufügen, mit Granaten, und nahmen es mit Sturm ein. Doch setzten sich die Bayern wieder am Ausgange des Waldes, nahe am Dorfe Rückingen.

Auch General Volkmann war indeßen auf den Feind gestoßen. Er hatte früh um 9 Uhr sich in dem Walde zwischen Altenhaßlau und Hailer aufgestellt, und Vortruppen bis gegen Höchst vorgeschickt. Eine französische Colonne, die bis auf 8000 Mann anwuchs, griff ihn an, und nöthigte ihn nach einem einstündigen Gefechte sich zurückzuziehen. Er wurde bis Hailer verfolgt, wo er sich, ohne weiter beunruhigt zu werden, aufstellte. Ungeachtet dieser nachtheiligen Gefechte hatte die vereinigte Armee an diesem Tage mehr als 100 Officiere und 4 — 5000 Soldaten zu Gefangenen gemacht.

Gefecht bei Siebeneichen, am 19. August 1813.

Seite 308 haben wir obenhin des Gefechtes von Siebeneichen erwähnt. Seitdem ist uns von der Hand eines Augenzeugen nachstehende Erzählung zugekommen, welche die Begebenheit mehr ins Licht setzt, und daher verdient, unsern Lesern mitgetheilt zu werden.

Am 16. August verließen die französisch-italienischen Truppen vom Macdonaldschen Corps ihre Cantonirungsquartiere, die sie während der Waffenruhe in der Gegend um Löwenberg bezogen hatten. Schon denselben Morgen erschienen Russen bei Lähn und Kleppelsdorf, welche das dort aufgestellte Commando von der Division Charpentier angriffen, und gegen 80 Mann theils tödteten, theils verwundeten. Dies gab Veranlassung, daß die Anhöhen von Merzdorf, vorzüglich aber von Siebeneichen und Mois, sehr stark besetzt, und die Boberbrücken bei Zobten und Merzdorf niedergebrannt wurden. In den Mittagsstunden des 17. zeigte sich auf dem sogenannten Frauenberge, bei Siebeneichen, ein Detaschement Kosacken von dem Corps des Generals Kaisarow, um den Feind zu beobachten. Es entstand sogleich zwischen ihnen und den französischen Chasseurs ein lebhaftes Reitergefecht, welches ungefähr 2 Stunden dauerte, worauf sich die Kosacken, die ihren Zweck erreicht zu haben schienen, bis Lähn zurückzogen. Den folgenden (18. August) setzte sich früh um 8 Uhr die Brigade Zucchi von Siebeneichen aus in Marsch, und nahm ihren Weg nach Lähn, woselbst zwischen ihr und dem Kaisarowschen Corps ein lebhaftes Gefecht vorfiel, dem nur die brennende Stadt ein Ende machte. Die Franzosen litten eine gänzliche Niederlage, und nur einzelne Soldaten schlichen sich zu ihrem Corps nach Siebeneichen zurück. Doch sollte dieses Gefecht nur gleichsam die Einleitung zu dem weit hitzigern seyn, welches den folgenden Tag zwischen Siebeneichen und Zobten vorfiel. Schon früh um 7 Uhr erschienen am 19. August in Zobten russische Jäger. Ihnen folgte auf der Straße von Lähn her eine starke Abtheilung Kosacken,

welche auf dem diesseitigen Boberufer auf- und absprengten, um einen bequemen Platz, sowohl zum Uebersetzen für die Reiterei, als auch zu einer Nothbrücke für die Infanterie und Artillerie aufzusuchen. Die feindlichen Vorposten standen am jenseitigen Ufer des Bobers, und feuerten unaufhörlich auf die Kosacken, welche indeß binnen kurzer Zeit für eine Brücke gesorgt hatten. Um 8 Uhr kam auf der Straße von Goldberg her der Vortrab des Langeronschen Corps, gegen 10,000 Mann stark, nebst dem General Grafen Langeron selbst, der sein Hauptquartier auf dem hiesigen Schloße nahm. Die Infanterie und Artillerie setzte nun gegen 10 Uhr unter Anführung des Generals Rudcziewitz über den Bober, die Reiterei, theils Jäger, größtentheils aber donische und ukrainische Kosacken, schwammen durch den Fluß. Der Feind zog sich nun so eilig als möglich aus Siebeneichen heraus, um sich hart hinter dem Dorfe auf den Bergen aufzustellen; allein schon in der Mitte des Dorfes erreichten die Russen eine ziemliche Anzahl feindlicher Infanterie, die sie sogleich gefangen nahmen, und nach Zobten schickten. Nun begann auf den Anhöhen hinter dem Dorfe ein heftiges Kanonen- und Flintenfeuer. Die Franzosen verließen eine Stellung nach der andern, und wurden bis Ober-Mois zurückgedrängt, woselbst sie das Reichenbachsche Vorwerk und 3 Häuser in Brand steckten. Hier nahmen die Kosacken die von Schmottseiffen herkommende Kasse des Marschalls Macdonald weg. Bis Nachmittags um 4 Uhr waren alle Vortheile auf russischer Seite, und die Hauptmacht des Corps, an 30 — 40,000 Mann stark, blieb theils in Zobten, theils auf den Bergen bei Langenneudorf stehen. Allein nach 4 Uhr erhielten die Franzosen die Brigade Lafitte von der Division Rochambeau zur Verstärkung, welche viele Kanonen mit sich führte, und den Russen in die Flanke kam. Das Gefecht wurde sehr blutig, und die Russen, von dem größten Muthe beseelt, wichen nur langsam der feindlichen Uebermacht. Das Centrum der Schlachtordnung ging von dem einen Ende des Dorfes Siebeneichen bis zu seinem Ausgange mitten hindurch, die Cavallerie und Artillerie zu beiden Seiten desselben. Fast kein Haus blieb vom Kugelregen verschont, und man kann sich nicht genug verwundern, daß kein Brand entstand, und nicht mehr als ein einziger Einwohner verwundet wurde. Auf den Anhöhen des Dorfes wurde General Rudcziewitz von der Hauptmasse abgeschnitten, und mußte seinen Weg über die kleine Bergkette nach Merzdorf zu nehmen, wo er dann von da über Dippelsdorf wieder in Zobten zum Corps gelangte. Die Russen nahmen wieder, nachdem sie ebenfalls Verstärkung erhalten hatten, auf den Boberwiesen, welche bloß Zobten von Siebeneichen trennen, eine feste Stellung. Die Franzosen lehnten sich in einem Halbzirkel hart an Siebeneichen an, und hatten ihre starke Artillerie sowohl rechts bei dem Kalkofen, als auch links bei der Mühle, aufgestellt, um mit sich kreuzendem Feuer den Bober zu bestreichen. Mehrere Kugeln schlugen in die evangelische Kirche und ins herrschaftliche Schloß in Zobten ein, doch entstand kein Brand, den wohl die Franzosen beabsichtigen mochten. Der General Graf Langeron führte nun selbst mehrere Regimenter in das fürchterlich kreuzende Feuer hinein, und setzte den Feind außer Stand auch nur einen Schritt weiter vorzudringen, ja er zwang ihn, sich schon allmählig wieder auf seine Anhöhen zurückzuziehen, und er würde

ihn gänzlich zurückgeschlagen haben, hätte nicht die einbrechende Nacht den blutigen Tag geendet. Der Verlust an Todten und Gefangenen russischer Seits beträgt gegen 1000 Mann, der feindlicher Seits hingegen wenigstens 15 — 1600 Mann. Desgleichen erbeuteten die Russen 70 Bagagewagen mit 150 Pferden, eine sehr bedeutende Heerde Schlachtvieh, die Macdonaldsche Casse und das Lauristonsche Portefeuille. Das ganze Langeronsche Corps bezog nun bis zum 21. in Zobten ein Lager, und wurde von uns verpflegt. Die Franzosen plünderten die ganze Nacht hindurch in Siebeneichen. Denselben Abend kam der hiesige Grundherr, Herr Graf Nostitz, Major und Adjudant Sr. Durchlaucht Fürst Blücher von Wahlstadt, wie auch Ritter mehrerer Orden, auf seinem Schloße hier an, und überbrachte dem General Langeron den Befehl, den folgenden (20. Aug.) sich zur Schlacht hier fertig zu halten. Wirklich stand auch mit Tagesanbruch der Feind auf seinen vorigen Anhöhen wieder in Schlachtordnung, und schickte 3 Kanonenschüße nach Zobten. Die Russen stellten sich hinter der evangelischen Kirche und dem Pfarrhause auf, um den Feind zu beobachten, welcher es jedoch bei einem bloßen Hin- und Hermanövriren bewenden ließ, und sich gegen 11 Uhr an die Hauptarmee bei Löwenberg anschloß. Den 21. früh kam Napoleon mit seinen Garden in Löwenberg an. Die Preußen versuchten daselbst eine Brücke über den Bober zu schlagen; allein das feindliche Feuer auf dem Popelberge war zwei Stunden lang so heftig, daß sie davon abstanden. Napoleon hingegen gab Befehl zu einer doppelten Brücke. Nun begann ein fürchterliches Kanonen- und Flintenfeuer von beiden Seiten. Die Preußen, voll des edelsten Muthes, erschwerten dem Feinde das Brückenschlagen gar sehr; da es aber nicht in dem Plane der verbündeten Heerführer lag, sich in diesem ungünstigen Bezirk mit einer feindlichen Uebermacht in ein Gefecht einzulaßen, so zogen sie sich mit der größten Bedachtsamkeit nach Goldberg zurück. In den Mittagsstunden erhielt auch das in Zobten befindliche Langeronsche Corps, welches den linken Flügel der verbündeten Armee machte, Befehl zum Aufbruch. Es marschirte auf die nahe vor Zobten (gegen Löwenberg zu) liegenden Hügel, sendete von dort aus dem kommenden Feinde einige Kanonenschüße entgegen, und zog sich gegen 4 Uhr ganz langsam über Langenneudorf nach Goldberg hin, zurück. Bald zeigte sich nun das Lauristonsche Corps als der feindliche rechte Flügel auf diesen Anhöhen, warf mehrere Kugeln ins leere russische Lager, und brach dann mit schäumender Wuth in Zobten ein, plünderte die ganze Nacht aufs schrecklichste, zertrümmerte und verwüstete alles, und zog den folgenden (22. Aug.) gegen Mittag nach Goldberg hin. Von diesem Tage an ängsteten uns Plünderer. Am 24. und 26. hörten wir bedeutende Kanonaden, waren aber von allen Nachrichten abgeschnitten. Den 28. kam ganz unvermuthet über Langenau und Wiesenthal die Division Puthod in das an Zobten stoßende Hohndorf, und brachte daselbst die Nacht mit Plündern zu, wobei eine Wohnung in Flammen aufging. Den 29. rückte die genannte Division, 8 bis 10,000 Mann stark, in Zobten ein, und plünderte mit großer Wuth den ganzen Tag und die Nacht hindurch zum zweiten Mal. Was noch etwa bei der ersten Plünderung verborgen geblieben war, wurde nun entdeckt und ausgegraben. — Ganz unerwartet kam

den 30. früh auf der Straße von Goldberg her ein Theil des Langeronschen Corps. Sogleich brach der noch immer mit Plündern beschäftigte Feind in der größten Verwirrung von Zobten auf, und begab sich auf die Straße nach Löwenberg. Allein noch war der größte Theil mit seiner Artillerie am Ausgange des Dorfes, als plötzlich die Russen hinter den Bergen mit einem lauten Hurrah hervordrangen, dem Feinde den Weg versperrten, und ihn zwangen, sich entweder zu ergeben oder zu schlagen. Der Feind versuchte das letztere, und stellte sich links der Straße auf einer Anhöhe, das hohe Ufer genannt, auf, im Rücken den angeschwollenen Bober, im Angesicht und in den Flanken die Russen. Ein blutiges Gefecht (Siehe das Kupfer bei Nr. 60., und Seite 517 und 518) begann, und in kurzer Zeit wurde der Feind so in die Enge getrieben, daß keine Rettung mehr für ihn war, sondern alles, was seinen Tod nicht in den Wellen des Wassers fand oder durchschwimmen konnte, niedergehauen oder gefangen genommen wurde. Wie es dem General Puthod selbst mit dem Rest seiner Truppen bei Plagwitz erging, ist durch öffentliche Blätter schon bekannt geworden.

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

Febr. 26. Abends 5 Uhr schifft sich Napoleon Bonaparte mit 1200 Mann ein, und segelt von Porto Ferrajo auf Elba ab.

Der östreichische Hof erklärt auf die Forderung des Königs von Neapel, ein Truppencorps durch Italien gegen Frankreich gehen zu laßen, daß er weder von Frankreich noch von Neapel dulden würde, daß die Ruhe von Ober- oder Mittel-Italien durch den Ein- oder Durchmarsch fremder Truppen gestört werde.

— 27. Bonaparte fährt auf der Höhe von Livorno, und begegnet dem französischen Schiffe Zephyr, welches seine Anwesenheit auf dem Schiffe nicht ahnet.

Febr. 28. Bonaparte fährt die Küste von Norditalien vorbei, auf der Höhe von Novi und Antibes.

Der Kaiser von Oestreich entläßt 56 Landwehr- und Garnison-Regimenter bei der allgemeinen Aussicht zum Frieden.

März 1. Bonaparte landet im Golf von Juan, unweit Antibes, in Frankreich. Der Commandant von Antibes weigert sich, einige der Bonapartischen Soldaten aufzunehmen. Abends 11 Uhr bricht Bonaparte von der Küste auf, und marschirt vorwärts.

Der König von Sachsen (welcher am 26. Februar Abends um Breslau fuhr) trifft in Brünn ein.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

73stes Stück. — Breßlau den 27. May 1815.

Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. October.

Die Stellung der vereinigten Armee des Generals Wrede war am Abende vor der Schlacht folgende: Die Division de la Motte stand als Vortrab der Armee auf der Straße nach Gelnhausen, zwischen dem Puppenwalde und dem Dorfe Rückingen. Die Division Beckers lagerte vor der Stadt auf dem Felde, auf welchem man sich den folgenden Tag schlug; ebendaselbst war ein Theil der Division Bach, von welcher der andere Theil in der Stadt lag. Die Division Fresnelle war außerhalb der Stadt vor dem Nürnberger Thore, auf der Straße nach Aschaffenburg. General Rechberg stand unweit Frankfurt, welches er am folgenden Morgen (den 30. Oct.) besetzte. Die Kosacken wachelagerten bei Hochstadt, und dehnten ihre Vorposten bis nahe an Bergen aus.

Napoleon, den wir zuletzt in Schlüchtern verließen, hatte seine Armee ihren Rückzug fortsetzen laßen. Durch Gelnhausen hatten sich schon seit mehreren Tagen die Franzosen in dichten Massen gedrängt. Jedes Haus war in eine Schenke umgewandelt. Die Soldaten drangen zu 20 bis 30 in die Wohnungen, verlangten Essen und Trinken, und kaum war der eine Haufen mit Mühe und Noth abgefüttert, so kam schon ein neuer mit derselben Forderung. Dies dauerte bis zum 28. October Nachmittags 3 Uhr. Die ganze Stadt war noch voll Franzosen, theils mit, theils ohne Waffen; theils in den Häusern, theils auf den Straßen. Plötzlich erscholl ein lautes wiederholtes: Hurrah! und kündigte die Ankunft der Kosacken an. Anfangs waren nur acht in die Stadt gesprengt. Die erschrockenen Franzosen stürzten, von der größten Angst ergriffen, aus den Häusern. Vergebens war der Ruf der Officiere, vergebens ihre Bemühung, sie wenigstens in der Hauptstraße aufzuhalten. Sie wurden von dem Strome mit fortgerißen, der sich in wilder Flucht besonders nach dem Hanauer Thore fortwälzte. Die Kosacken vermehrten sich indeßen wie ein fortrollender Schneeball, und setzten sogleich den Fliehenden nach. Es war das fliegende Corps des Generals Czernitscheff, der 4 — 5000 Mann bei sich zu haben schien. Am 29. October früh Morgens brachen die Kosacken wieder auf; dafür trafen hier die Oestreicher unter General Volkmann in der Gegend von Gelnhausen ein, die das oben erwähnte Gefecht mit den Franzosen bestanden, und sich darauf zurückzogen.

Die französische Hauptarmee begann nun ihren Uebergang über die Kinzig auf 2 Brücken. Napoleon war bei ihr. Mit großer Freude hatte er den Engpaß bei Wertheim, zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, unbesetzt gefunden. Die Kinzig fließt hier in einem tiefen Thale; auf beiden Seiten sind schroffe Felsen, die sich hin und wieder eng zusammenschließen. Voll freudiger Ueberra=

schung soll er ausgerufen haben: „der Paß ist frei; jetzt findet unser Uebergang über den Rhein kein Hinderniß.“ Der Zug durch Gelnhausen dauerte nun ununterbrochen fort; Truppen von allen Waffengattungen waren bunt durch einander gemischt; die Garde fast allein war in einem guten Zustande, weil sie, auf Kosten der übrigen, vorzüglich gepflegt wurde. Nachmittags um 3 Uhr (29. Oct.) kam Napoleon in Rothenbergen, zwischen Gelnhausen und Hanau, an. Er kehrte in der Dorfschenke ein, und sprach geraume Zeit mit dem Wirthe in deutscher Sprache. Besonders erkundigte er sich nach der Aufführung seiner Soldaten; daß er darüber nichts Angenehmes hören konnte, versteht sich von selbst.

Nach dem Gefechte bei Langenselbold, welches oben erzählt worden ist, setzte Napoleon seinen Weg fort, und kam Abends um 6 Uhr mit seinen Garden in Langenselbold an; bei ihm waren sein Minister Maret und die Marschälle Berthier, Macdonald und Augereau. Hier übernachtete er, und verließ das Dorf erst am Morgen des 30. Octobers um 8 Uhr.

Um dieselbe Zeit wurde die Schlacht von Hanau eröffnet. Die Vorposten der Division de la Motte wurden von den Franzosen angegriffen. Bis gegen 10 Uhr wichen diese braven Truppen, obgleich sie den Angriff von 2000 Reitern, die 2 Kanonen bei sich hatten, aushalten mußten, nicht aus ihrer Stellung bei Rückingen. Aber um diese Zeit drang Marschall Macdonald mit 3000, von General Charpentier angeführten Tirailleurs, mit der Division Friant von der jungen Garde, und das Reiter-Corps des Generals Sebastiani mit 6 Kanonen aus dem Lamboy-Walde vor. Vor dieser Macht zogen sich die Vortruppen auf die Armee mit ausgezeichneter Ordnung zurück, und waren um 12 Uhr in die Linie eingerückt.

Der General von Wrede hatte seine Armee so aufgestellt, daß ihr linker Flügel sich an die Kinzig, der rechte aber an die Gelnhauser Straße lehnte. Im Rücken dieser Stellung war die Kinzig, die hier einen Bogen macht; in der Fronte der Lamboywald. Links von der Straße nach Gelnhausen war Reiterei stufenweise aufgestellt, und auf der Straße selbst zahlreiches Geschütz, um dem Feinde, wenn er aus dem Walde käme, das Aufmarschiren zu erschweren. Jenseits der Kinzig, neben der Stadt Hanau, war noch eine Reserve aufgestellt, und im Rücken des linken Flügels, auf der nach Friedberg führenden Chaussee, hielten die Kosacken. So stand die vereinigte Armee zu Mittage.

Um diese Zeit, also gegen Mittag, brachen die ersten Colonnen der französischen Armee aus dem Walde heraus, und suchten sich aufzustellen, um den Mittelpunkt der vereinigten Armee anzugreifen. Aber ein fürchterliches Kanonenfeuer aus 60 Stück Geschütz schmetterte sie reihenweise darnieder, und verhinderte jede Aufstellung. Nachdem der Feind die Unmöglichkeit sahe, hier durchzudringen, versuchte er mit 2000 Tirailleurs vom Victorschen Corps unter General Dübreton einen Angriff auf den rechten Flügel der vereinigten Armee, richtete aber auch hier nichts aus; die vereinigten Truppen warfen ihn bis an den Rand des Waldes zurück. So blieb es bis gegen 3 Uhr; alle Versuche der Franzosen, aus dem Walde vorzudringen, wurden mit großem Verluste von Seiten des Feindes zurückgewiesen.

Um diese Zeit aber hatten sich alle dem französischen Kaiser noch zu Gebote stehenden Streitkräfte gesammelt. Er hatte über

60,000 Mann, wovon der größte Theil Garden, und 12,000 Mann Reiterei nebst 120 Kanonen, folglich war er noch einmal so stark als General v. Wrede. Es war also vorauszusehen, daß, wenn er hier der vereinigten Armee eine förmliche Schlacht lieferte, er durch seine Ueberlegenheit siegen müßte; allein er durfte sich nicht darauf einlaßen, weil jeder längere Verzug ihn der Gefahr aussetzte, von den verbündeten Armeen, die ihm folgten, eingeholt zu werden. Es kam daher hier bloß darauf an, seine ganze Macht auf einen Punkt zu sammeln, und so durchzubrechen; ein Unternehmen, welches er mit ungeheurem Verluste hätte erkaufen müßen, wenn nicht seine noch immer große Anzahl von Geschütz es ihm erleichtert hätte.

Zuerst ertheilte Napoleon der Division Curial von der alten Garde den Befehl vorzurücken, und die Schützen der vereinigten Armee zurückzudrängen. Indeßen ließ Napoleon den General Nansouty mit der Garde-Reiterei und dem Reiter-Corps des Generals Sebastiani einen raschen Angriff auf das Centrum der Verbündeten machen. Dieser Befehl wurde mit Blitzesschnelle ausgeführt. Trotz dem fürchterlichsten Kartätschenhagel bildete die besagte Reiterei in größter Schnelle drei Linien hinter einander. Mit der ersten, lauter Cürassiere, stürzte sich General Leveque auf die ihr gegenüber, links von der Gelnhauser Straße, aufgestellte bayersche und östreichische Reiterei; ihr folgten die beiden andern, aus Grenadieren zu Pferde und Dragonern von der Garde bestehend. Einige Schwadronen der Verbündeten wurden geworfen, worauf die französische Reiterei sich seitwärts wandte, um in die verbündete Infanterie einzuhauen. Doch wurde sie sogleich wieder von der sich indeßen wieder sammelnden verbündeten Reiterei und von den Kosacken des Generals Czernitscheff, der herbeieilte, um den Feind in die Flanke zu nehmen, angegriffen, und dadurch ihr weiteres Vordringen aufgehalten.

So würde also auch dieser Versuch, hier durchzudringen, vereitelt gewesen seyn, hätte nicht Napoleon in demselben Augenblicke, in welchem die Reiterei unter General Nansouty sich gestellt hatte, hinter dieser Reiterlinie eine Batterie von 15 schweren Kanonen von dem General der Artillerie Drouet aufstellen lassen, die bald bis auf 50 vermehrt wurden. Als daher die Reiterei der vereinigten Armee auf die französische, indem diese die bayersche Infanterie angriff, einhieb und sie verfolgte, fing jenes schwere Geschütz an zu spielen, und empfing die Reiterei mit einem fürchterlichen Kartätschenfeuer, welches General von Wrede unglücklicherweise nicht erwiedern konnte, da seine Artillerie sich größtentheils schon verschoßen hatte. Dem Andrange solch überlegener Streitkräfte konnte nun der linke Flügel der Verbündeten nicht widerstehen, ohne ganz aufgerieben zu werden. General von Wrede hielt es daher für nöthig, seinen linken Flügel zurückzuziehen, da theils die Reiterei durch die todverbreitenden französischen Kanonen sehr bedeutend gelitten hatte, theils der Artillerie die Munition fast gänzlich ausgegangen war, theils bei äußerst schlechtem Wege die Reserve nicht hatte nachkommen können.

So stand die Schlacht um 5 Uhr. Um seinem linken Flügel, der lebhaft gedrängt wurde, Zeit zum Rückzuge zu verschaffen, ließ General von Wrede seinen rechten noch einmal vorrücken, und den General Friant, der hier mit der alten Garde stand, angreifen;

Man schlug sich hier bis gegen 6 Uhr, wo der allgemeine Rückzug der vereinigten Armee bewerkstelligt wurde. Sie zog sich auf das linke Ufer der Kinzig zurück, und behielt bloß die Stadt Hanau durch die östreichische Grenadier-Brigade Dimar besetzt. Die Hauptarmee aber lagerte sich neben der Straße nach Aschaffenburg bei dem Lehrhofe.

Der Verlust von beiden Seiten war gewiß empfindlich, und leicht konnte der, welchen die vereinigte Armee erlitten hatte, noch bedeutender als der französische seyn, da diese eine überlegene Artillerie gehabt hatten, obgleich der Wredesche Bericht den Franzosen mehr Verlust zuschreibt. Dieser Bericht giebt den diesseitigen Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten nach einer genauen Liste auf 174 Officiere und 9063 Soldaten (worunter 143 Officiere und 4699 Soldaten todt oder verwundet waren) an. Von den Vermißten fanden sich indeßen in den folgenden Tagen die meisten wieder ein, indem sie, ehe sie noch den Rhein erreichten, der französischen Gefangenschaft sich entzogen, so daß die Franzosen nur 7 Officiere und 108 Soldaten mit über den Rhein nahmen. Derselbe Bericht besagt, daß die vereinigte Armee 15,000 Gefangene am Tage der Schlacht und in den folgenden Tagen gemacht, und daß der französische Verlust an Todten und Verwundeten sich auf eben so viel belaufen hätte. Ist auch letzteres vielleicht etwas übertrieben, so sind es noch weit mehr die französischen Angaben, von denen man dies schon gewohnt ist. Der französische Armeebericht behauptet, 6000 Gefangene gemacht, und dem Feinde einen Verlust von 10,000 Mann zugefügt zu haben, während die französische Armee — 4 bis 500 Todte und Verwundete gehabt hätte. — Unter den Todten fand man den jungen hoffnungsvollen Prinzen von Oettingen-Wallerstein, Major in bayerschen Diensten. Sein heißer Wunsch war immer gewesen, im ehrenvollen Kampfe an der Spitze der Seinigen den Heldentod zu sterben, und er hatte ihn hier gefunden.

Der Rückzug aus der Schlacht war für die vereinigte Armee noch mit manchem empfindlichen Verluste verknüpft. Während der linke Flügel über die Kinzigbrücke zurückging, eilte der Mittelpunkt über die Lamboybrücke zu kommen. Die Brücke war schmal, jeder wollte dem andern zuvor, das Gedränge unbeschreiblich. Das Holzgeländer leistete nur wenigen Widerstand, und so fand mancher Krieger hier in den Fluthen der Kinzig seinen Tod. Ein Bataillon des östreichischen Regiments Jordis und einige hundert Bayern wurden von der französischen Reiterei nach der Herrenmühle gedrängt. Sie versuchten es, über das Wehr in die Stadt zu kommen, wobei wieder viele verunglückten, bis der wackere Mühlenbeständer Koch mit großer Gefahr seines Lebens einige hundert Soldaten dadurch rettete, daß er unter dem stärksten Kugelregen die Schleußen zusetzte, und dadurch den Uebergang über das Wehr möglich machte.

Für die Bewohner der Stadt Hanau begann mit dem Rückzuge der Wredeschen Armee eine schreckliche Zeit. Zu mehreren Thoren strömten und drängten die Soldaten herein; alle Straßen waren mit ihnen bedeckt. Hier schleppten sich Verwundete ächzend dem Lazarethe zu, Sterbende und Todte wurden in die Stadt gebracht; dort lagen auf dem Straßenpflaster an den Häusern Schwerverwundete, und erwarteten den Tod. Hier führte man einen Zug von französischen Gefangenen, dort sah man geängstete Landleute

den Rest ihrer Habe zu ihren städtischen Freunden flüchten. Immer näher wälzte sich das Gewühl der Schlacht; mit jedem Augenblick sah man dem gewaltsamen Eindringen der Franzosen in die Stadt entgegen, und fürchtete den Kampf in den Straßen, und alle die Gräuel, die man von der Zügellosigkeit der französischen Truppen erwarten konnte. Alles floh in Keller und Gewölbe, oder versammelte sich wenigstens in den untern Stockwerken der Häuser. Eine Viertelstunde von der Stadt loderte das Vorwerk Neuhof auf, von den Franzosen angesteckt, und die Flammen rötheten den finstern und bewölkten Himmel.

Dennoch blieb es in der ersten Hälfte der Nacht größtentheils ruhig. Ein großer Theil war indeßen vorübergezogen. Die Einwohner Hanau's glaubten nun das Aergste überstanden zu haben, und ahneten nicht, jetzt am Vorabende schauervoller Schreckensscenen zu seyn, und den ärgsten Kampf noch zu bestehen zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erzählung der Vorfälle in Adelsdorf *) bei Goldberg, während der Anwesenheit der französischen Truppen bis zu ihrer Vertreibung 1813.

Die ersten russischen Truppen, welche nach der Niederlage der französischen Armee in Rußland den schlesischen Boden betraten, waren 150 Kosacken unter dem Obersten Prendel (nachherigen Commandanten von Leipzig), welche den französischen und sächsischen Flüchtlingen im Februar nacheilten. Am 22. Februar kamen sie durch Adelsdorf, und gingen nach Gröditzberg, wo sie eine sächsische Geldkasse aufsuchten, die nach dem Treffen bei Kalisch, wo (am 13. Februar) das sächsische Corps versprengt worden, in dieser Richtung sich geflüchtet hatte. Aber erst in Lauterseiffen wurde sie eingeholt, und sammt der Bedeckung genommen.

Die folgenden Monate vergingen ruhig und ohne merkwürdige Ereigniße, bis zum 16. May, wo mit allgemeiner Rührung das Dankfest für die den preußischen Waffen so rühmliche Schlacht bei Groß-Görschen gefeiert wurde. Am 22. May hörte man auch hier deutlich den fernen Kanonendonner nach der Lausitz hin, und als die Gemeinde am folgenden Tage, den 23. May, aus der Kirche kam, wo eine reichliche Sammlung für die bei Groß-Görschen Verwundeten veranstaltet

*) Adelsdorf wurde in den öffentlichen Berichten zuerst im 2ten Armee-Berichte der schlesischen Armee erwähnt, wo gesagt wurde, daß am 22. August Mittags die schlesische Armee zwischen Adelsdorf und Pilgramsdorf in Schlachtordnung gestanden hätte. Es ist dies Dorf eins von denen, welche die sogenannte lange Gasse bilden. Darunter versteht man eine mehr als 3 Meilen lange Reihe von Dörfern, welche längs einem Bache, die schnelle Deichsa genannt, sich hinziehen. Der Bach trocknet im Sommer fast ganz aus, schwillt aber bei Regenwetter bedeutend an, und wird dann sehr reißend. Adelsdorf wird in das Ober- und in das Niederdorf getheilt; die Straße von Jauer und Goldberg nach Bunzlau macht die Grenze.

war, wurde die Angst der Gemüther durch den Anblick eines langen Zuges russischer Armeewagen, welcher durch das Dorf fuhr und den Weg nach Haynau einschlug, noch bedeutend vermehrt, und man ahnete die traurigen Ereigniße, welche wenige Tage darauf das Dorf trafen.

Am 24. May wieder Durchmärsche vieler russischen Truppen, alle aus Sachsen zurückkommend. Diese Züge der Soldaten waren untermischt mit Artillerie und Fuhrwerk, von Bunzlau kommend, und nach Goldberg gehend. Auch zahlreiche Flüchtlinge, besonders aus der Brüdergemeine in Gnadenberg (s. S. 235 in Nr. 30.), eilten durch das Dorf, sich vor dem Feinde zu retten. Zugleich wurden gefangene Bayern, die einen Theil der Besatzung der Festung Thorn ausgemacht, und nach ihrem Vaterlande hatten zurückgebracht werden sollen, durch Adelsdorf nach Jauer geführt, da ihr Marsch wegen der Veränderung des Kriegsschauplatzes eine andere Richtung bekommen mußte.

Nicht weniger unruhig verging der 25. May. Flüchtlinge konnten nicht genug die Wuth des Feindes schildern. Am 26. May Nachmittags um 2 Uhr zeigten sich in der Ferne die ersten Spuren seines zerstörenden Marsches: das Dominium Ober-Steinsdorf, nach Haynau zu, ging in Feuer auf; die Franzosen waren uns also schon zur Seite, und wir mußten jeden Augenblick auch des Eintreffens der Feinde gewärtig seyn. Allein statt derselben kam um 3 Uhr Nachmittags ein russischer Officier mit 40 Mann ins Dorf, und forderte von der Gemeinde 8000 Pfund Brot, 80 Scheffel Hafer, und die nöthigen Wagen und Pferde, um das Geforderte fortzuschaffen. Wer hätte nicht lieber den Verbündeten gegeben, was der Feind uns doch nicht gelaßen haben würde? In der Geschwindigkeit waren 10 Wagen bereit, welche mit jenen Lebensmitteln beladen, dem russischen Commando nach Goldberg folgten. Die allgemeine Verwirrung aber machte, daß nur 8 Wagen mit den dazu gehörigen Pferden, und zwar nicht eher als am 3. September, zu ihren Eigenthümern zurückkehrten.

Der 27. May, der Himmelfahrtstag, war der erste Tag der Angst und des Jammers, den in diesem Sommer das Dorf erlebte. Mit Anbruch des Tages erblickten wir eine fast unübersehbare Menge Franzosen am Mönnichsberge (eine Viertelstunde vom Dorfe) gelagert. Es war, wie wir später erfuhren, das Corps des Generals Bertrand, ungefähr 8000 Mann Reiterei und 9000 Mann Infanterie stark. Ihnen gegenüber hielten noch russische Truppen das rechte Ufer des Baches besetzt; zwischen beiden lag das Dorf mit seinen angstvoll harrenden Bewohnern. Doch zum Kampfe kam es nicht. Die Russen zogen sich zurück, als um 9 Uhr Vormittags sich die ganze Masse der Franzosen in Bewegung setzte, und in gemessenem Schritte dem Dorfe zumarschirte. Die erstern gingen in geschloßenen Gliedern durch das Dorf, und schon überließen wir uns der tröstenden Hoffnung, daß die Schilderungen von der Wuth des Feindes übertrieben gewesen wären, und daß das Ungewitter ohne Schaden vorüberrauschen würde, — als die letzteren in die Häuser brachen, Thüren, Schränke und Kasten aufschlugen, und was ihnen irgend anstand fortschleppten. Es erneuerten sich alle jene Scenen, welche schon in mehreren Berichten dieser Blätter ausgemahlt worden sind. Es war auch hier den räuberischen Horden nicht genug zu rauben und zu genießen, sondern sie zeigten auch im Zerstören ein

inniges Vergnügen. Die Betten wurden zerhauen, die Federn unter das Stroh gemischt oder umhergestreut, der Branntwein theils getrunken, größtentheils aber auf die Erde gelaßen oder durch Unflath verdorben und unbrauchbar gemacht. Die Bewohner wurden gemißhandelt; ein Fleischer und Schenkwirth unter andern, welcher den ungestümen Forderungen eines sächsischen Dragoners nicht genügen konnte, wurde von diesem in den Leib gestochen und in den Arm gehauen, und nur durch schleunige wundärztliche Hülfe vom Tode gerettet. Ein Haufen suchte sogleich die Kirche auf, und drang hinein. Die eiserne zum Gewölbe führende Thüre wurde zerschmettert, der darin befindliche eiserne Kasten aufgeschlagen, 500 Rthlr. baares Geld, wovon nur 30 Thaler Münze der Kirche gehörten, gestohlen, und die vielen dahin in Sicherheit gebrachten Sachen der Dorfbewohner mit fortgeschleppt. Der erst 3 Monate vorher eingeweihte Altar und die Kronleuchter wurden nur durch die thätige Fürbitte und durch das kluge Benehmen des Predigersohnes vor der Zerstörung bewahrt. So wurde bis Mittag geplündert; dann zogen sie ab, und hinterließen die Bewohner in Jammer und Verzweiflung; die nun eintretende Ruhe gab diesen Zeit genug, ihr Unglück in seiner ganzen Größe zu erkennen und zu beweinen.

Weil Adelsdorf an keiner Hauptstraße liegt, so dauerte diese Ruhe bis zum 29. May, an welchem Tage gegen Mittag einige französische Infanteristen ins Schloß nach Nieder-Adelsdorf kamen, und beim Plündern einen verborgenen Keller fanden, wohin die Herrschaft, der Amtmann und mehrere andere Dorfbewohner viele ihrer Sachen geflüchtet, und dort sicher geglaubt hatten. Die Marodeurs bemächtigten sich eines Wagens und zweier Pferde, luden die geraubten Sachen darauf, und fuhren so fort. Einige andere entdeckten ein Gewölbe, worin 20 Stein von der herrschaftlichen Wolle lagen. Da sie nun dieselbe nicht gebrauchen konnten, so machten sie sogleich Feuer an, und verbrannten die Wolle, und wer das Feuer löschen wollte, wurde mit Gewalt zurückgestoßen.

Einen angenehm überraschenden Anblick gewährten am 1. Jun. Abends 120 Mann verbündeter Truppen; es waren Kosacken vom Kaisarowschen Streifcorps und einige preußische Dragoner, welche im Rücken des Feindes umherstreiften, Plünderer gefangen nahmen, Couriere auffingen, und den Feind in Unruhe setzten (siehe auch Nr. 51. Pag. 403). In Adelsdorf allein machten sie 22 Mann Franzosen zu Gefangenen.

(Der Beschluß folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

März 2. Bonaparte rückt bis zum Dorfe Serenon vor.

— 3. Bonaparte marschirt von Serenon bis Bareme.

— 4. Bonaparte geht bis Digne.

— 5. Bonaparte erreicht Gap, und theilt daselbst viele Tausend Exemplare seiner und seiner Soldaten Proclamationen aus. General Cambronne besetzt mit dem Vortrab die Brücke und das Fort von Sisteron.

März 6. Bonaparte bricht um 2 Uhr Nachmittags von Gap auf, und geht bis Gorp. General Cambronne bringt mit dem Vortrab bis Müre, wo er auf den Vortrab der aus Grenoble ihm entgegengeschickten Truppen stößt. Sie weigern sich, Cambronne's Parlamentair anzuhören, worauf Bonaparte selbst erscheint, und das eine Bataillon des 5ten Regiments zum Uebergange verleitet, dem auch von den nachfolgenden Truppen das 7te Regiment unter Oberst Labedoyere folgt.

In London großer Aufruhr des Pöbels wegen Einführung der Kornbill.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erklärung des Kupfers: Das dankbare Preußen.

Der Fürst von Hardenberg unternahm unter den schwierigsten Umständen für den preußischen Staat im Jahre 1810 die oberste Staatsverwaltung, erhielt ihn durch weise Maßregeln zu einer Zeit, wo der Wille des französischen Machthabers und mehrere Umstände seinen Untergang unvermeidlich zu machen schienen, und er war es vorzüglich, welcher, als endlich 1813 die Befreiungsstunde schlug, den schönen Enthusiasmus der Vaterlandsliebe unter dem preußischen Volke anregte, der so herrliche Früchte getragen, und unserm Volk die Bewunderung der übrigen Völker Europa's erworben hat.

Hardenbergs Büste steht auf einem Postament, mit dem Orden des schwarzen Adlers und des eisernen Kreuzes geschmückt. Auf seiner rechten Seite steht die Gerechtigkeit, den Kranz des Verdienstes ihm über dem Haupte haltend; auf der linken die Geschichte, hinweisend auf die Fürstenkrone. Die Halle zeigt Bücher, Globus, Karten, mathematische Instrumente u. s. w., zum Zeichen, daß die Staatskunst auf ernste Wissenschaft sich gründet. Die offene Seite läßt auf das Meer sehen. Durch Hardenbergs Bemühen war der erstorbene Handel neu belebt. Die Schiffe durchschneiden das Meer, und steuern dem Hafen zu, den der hohe Leuchtthurm ihnen anzeigt.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Das dankbare Preussen

Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. October.

(Fortsetzung.)

Mitternacht war vorüber. Die Einwohner hatten sich meist zur Ruhe gelegt, als gegen 2 Uhr Morgens (den 31. Oct.) der Donner des groben Geschützes alles wieder aufschreckte. Die Franzosen fingen an die Stadt mit Granaten zu beschießen. Schuß fiel auf Schuß, und bald stand ein Theil der Stadt in Flammen. Unbeschreiblich gräßlich war das Wimmern und Angstgeschrei der Verwundeten. Die Häuser schienen zu beben, die Fenster klirrten. Glut und Dampf erfüllten die Straßen; alles schien sich zum Untergange der Stadt zu vereinigen, denn von Minute zu Minute sah man dem Sturme der Feinde entgegen. Und wirklich machten auch die Franzosen mehrere Versuche, über die Lamboybrücke in die Stadt zu dringen, wurden aber jedesmal von den östreichischen Grenadieren zurückgeworfen. Eine kleine Pause wurde benutzt, um Löschanstalten zu treffen. Doch war diese Stille nur ein Vorbote eines noch größern Sturmes. Denn der Donner des Geschützes erneuerte sich mit verstärkter Gewalt. Der Kugelregen war dichter als zuvor, alle Löschanstalten vergebens, denn keiner wagte sich auf der Straße der Lebensgefahr auszusetzen. Dann wieder eine Pause. Hin und wieder wurde man nun Herr des Brandes, der aber noch nicht ganz gelöscht wurde. Um die Stadt nicht ganz zu Grunde richten zu laßen, ließ der General von Wrede sie räumen, und als der Tag anbrach, lag eine öde Stille, die furchtbar von dem vorhergegangenen Waffengeräusch abstach, auf der halbverwüsteten Stadt. Mit scheuem Blicke schlichen die Bürger aus ihren Wohnungen hervor; die Plätze und Straßen waren frei von Truppen, hier und da sprengten nur noch einzelne östreichische Husaren auf und nieder. Morgens um 8 Uhr rückte das Bertrandsche Corps (die Garden waren schon weiter gezogen) gegen die Stadt an. Unter heftigem kleinen Gewehrfeuer griffen sie die Thore stürmend an, und durchzogen die noch zum Theil brennenden Straßen. Die zum Löschen herbeigeeilten Einwohner entflohen aus Furcht vor französischer Tücke, und so wurde vieles, was noch hätte gerettet werden können, ein Raub der Flammen.

Die verbündete Armee hatte sich auf dem linken Ufer der Kinzig so aufgestellt, daß ihr linker Flügel die Stadt Hanau etwa 800 Schritt, der rechte aber die über die Kinzig führende Lamboy-Brücke eine Viertelstunde weit vor sich hatte; der Mittelpunkt durchschnitt die Aschaffenburger Straße. In dieser Stellung wurde sie nach 8 Uhr von den durch Hanau vordringenden Franzosen angegriffen; vorzüglich warfen sie sich auf den rechten Flügel, der aber siegreich vordrang, und die Angriffe der Franzosen zurückwies. Weniger geschah auf dem linken Flügel, wo nur geplänkelt wurde. So fürchterlich auch hier die Kanonen krachten und das Schlach-

tengewühl tobte, so wurde doch durch diese Gefechte nichts entschieden. Während dieses Kampfes trieben sich in allen Straßen ausgehungerte Soldaten herum, und erlaubten sich manche Ausschweifungen, vorzüglich die polnischen Lanzenträger, die es in Rohheit allen andern zuvorthaten. Die Officiere suchten größtentheils diesen Unordnungen Einhalt zu thun. Hin und wieder gelang es ihnen, manche aber wurden, bei der eingerißnen Insubordination der Soldaten, von diesen selbst gemißhandelt.

Der General von Wrede, dieser wiederholten Angriffe müde, beschloß endlich, dem Kampf durch die Wegnahme der Stadt ein schnelles Ende zu machen. Er stellte sich selbst an die Spitze eines östreichischen Grenadier- und eines Jäger-Bataillons, und unter mörderischem Feuer und furchtbarem Hurrahgeschrei erstürmten die Jäger und Grenadiere das Nürnberger Thor. Zwei französischen Regimentern, den Ueberresten zweier Divisionen, war die Stadt anvertraut worden; sie ergriffen sogleich die Flucht, und so war die Eroberung Hanau's das Werk weniger Minuten. Ungeachtet die Franzosen die Nürnberger Straße durch eine Wagenburg versperrt hatten, so durchzogen doch die Verbündeten in dichten Colonnen die Stadt, und warfen, was sich ihnen in der Frankfurther und Nürnberger Straße widersetzen wollte, über den Haufen. Dann eilten sie der Kinzigbrücke zu, die noch von den Franzosen besetzt war. Jenseits standen diese in dichten Massen aufgestellt, und feuerten mit Granaten hinüber. General von Wrede, der beim Sturme immer voran gewesen war, und mit großer Kühnheit an der Spitze der Grenadiere gefochten hatte, führte auch jetzt seine Leute gegen die gefährliche Brücke, erhielt aber in dem Augenblick einen Schuß in den Unterleib, und mußte sogleich zurückgebracht werden. Der östreichische General Fresnelle übernahm den Oberbefehl. Nur Ein Gefühl belebte jetzt die Bayern: den Fall ihres hochverehrten Generals zu rächen. Wüthend stürzten sie sich auf die Brücke los. Die Franzosen wollten sie nicht fahren laßen, und wehrten sich verzweifelnd. Schon lag die Brücke voll Leichen; man schlug sich ohne Schonung nur mit dem Bajonnet. Endlich siegten die Bayern, die Brücke wurde genommen, indem östreichische Husaren durch die Kinzig setzten, und den Franzosen in die Flanke fielen. Doch gelang es den abziehenden Franzosen noch zuvor den hölzernen Theil der Brücke in Brand zu stecken, wodurch die Infanterie vom Verfolgen zurückgehalten wurde.

Nachdem Hanau eingenommen war, drang auch der rechte Flügel der vereinigten Armee vor, und warf den ihm gegenüberstehenden linken französischen über die Lamboybrücke zurück. Die von den Franzosen auf die Stadt und Vorstadt geworfenen Granaten hatten indeßen an mehreren Orten gezündet. Ein ungeheures Feuergeschrei durchtobte alle Straßen. Noch gräßlicher sah es in der Vorstadt aus. Auch diese stand in Flammen, und das Gefecht, was hier noch fortwährte, indem französische Tirailleurs sich in die noch nicht brennenden Häuser geworfen hatten, und aus den Fenstern schoßen, verhinderte alle Löschanstalten. Die Dunkelheit war indeß eingebrochen, und machte die Schreckens-Scene noch schauerhafter. Uebrigens wurden die Bayern bald ganz Herren der Vorstadt. Ihre Wuth war so groß, daß, was von Franzosen ihnen noch in der Stadt in die Hände fiel, mit dem Bajonnet niedergestoßen wurde. Gegen 8 Uhr Abends hörte das Schießen auf.

Während jener Gefechte in Hanau und auf beiden Seiten der Stadt hatte Napoleon vom Lamboywalde aus seine Befehle ertheilt, und hier auch die vorhergehende Nacht (vom 30. auf den 31. October) gewachelagert. Morgens um 8 Uhr sendete er einen seiner Adjudanten nach Hanau, welcher dem Präfecten zu erkennen gab, wie sehr er verwundert sey, ihn noch nicht mit dem Municipal-Rathe bei dem Kaiser gesehen zu haben, um dem Kaiser die Ehrfurcht der Stadt zu versichern. Der Präfect entschuldigte sich mit seiner Unwissenheit von der Anwesenheit des Kaisers im Walde, machte sich nun aber sogleich nothgedrungen in Begleitung seines General-Secretairs, des Präfectur-Rathes, des Adjudanten und eines französischen Gensd'armen auf den Weg. Sie fanden den Kaiser im Puppenwalde zwischen zwei blau ausgeschlagenen Zelten, in deren Mitte ein Wachfeuer brannte. Dabei saß der Kaiser auf einem Feldstuhl von rothem Saffian, umgeben zunächst von seinen Marschällen, Generalen und andern Großen seines Hofes. Um diese herum stand ein Kreis von Officieren mit gezogenem Degen, weiter abwärts einzelne Posten von der Grenadier-Garde. Als der Präfect und seine Begleiter von dem Adjudanten dem Kaiser vorgestellt waren, sagte Napoleon: „Sie sind der Präfect von Hanau? Das ist die schlechteste Stadt in Deutschland! die Bürger haben die Oestreicher und Bayern mit Hurrah und Vivatrufen empfangen. Ich weiß, daß ich sie nicht zwingen kann, die Franzosen zu lieben; aber ich dächte, es wäre Princip der Klugheit, es mehr mit Frankreich als mit Rußland zu halten. Jenes Reich liegt näher, und vermag darum leichter Schutz und Hülfe zu leisten. Zur Strafe habe ich in vergangener Nacht die Stadt mit Granaten begrüßen laßen. Hat das Feuer vielen Schaden gethan?" — Der Präfect stellte vor, wie gastfreundlich Hanau seit 7 Jahren die Krieger Frankreichs aufgenommen, mit welcher Ergebenheit die Stadt die zahllosen Lasten getragen habe, welche das Kriegsgeschick ihr zuführte. Er bat den Kaiser, an das Urtheil irgend eines der anwesenden Marschälle oder Generäle, welche mit der Stadt und ihren Verhältnißen näher bekannt wären, appelliren zu dürfen. Darauf rief der Kaiser: „Augereau!" Mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung trat der Marschall hervor. „Sie haben dieses Land noch kürzlich verwaltet," sagte Napoleon, „was können Sie mir über die Einwohner sagen?" Augereau nahm darauf das Wort, und sprach lange und mit Wärme für die Hanauer, und lobte namentlich die Rechtlichkeit und den Eifer der Behörden. „Schon gut," schloß der Kaiser, „ich weiß, daß die Behörden rechtliche Leute sind, aber die Bürgerschaft ist schlechtes Gesindel, und so mag die Strafe für dieses Mal genug seyn. Jetzt laße ich die Stadt unter dem Joche der Kosacken, ändert sie ihr Betragen nicht, so werde ich sie seiner Zeits noch härter züchtigen."

Napoleon trat darauf in sein Zelt, und der Großstallmeister Caulincourt nahm das Wort. Er erkundigte sich nach der Stärke der feindlichen Armee, nach ihrem commandirenden General, nach den in der Schlacht verwundeten Staabsofficieren, namentlich ob Wrede verwundet sey. Dann ging er in das Zelt des Kaisers, um ihm zu berichten. Napoleon trat wieder heraus, lehnte sich nachläßig auf den Feldstuhl, und Caulincourt fuhr fort, den Präfecten in deutscher Sprache zu befragen, der dem Willen des Kaisers zu Folge auch wieder deutsch antworten mußte.

Das Gespräch betraf umständlichere Nachrichten über den Stand der verbündeten Armee. Während dessen kam ein Adjudant herangesprengt, und meldete, daß Frankfurt von den Oestreichern und Bayern besetzt sey. Der Kaiser erwiederte rasch: „desto besser!" und rief: „Berthier!" Als dieser herantrat, gab er ihm den Befehl, daß sogleich eine Division vorwärts marschiren sollte. Darauf wurde der Präfect entlaßen, der den Großstallmeister ersuchte, die Stadt der Gnade Sr. Majestät zu empfehlen, was Caulincourt sogleich erfüllte. Napoleon schwieg, und der Präfect kehrte mit seinen Begleitern nach Hanau zurück.

Den ganzen Vormittag dieses Tages zog der französische Nachtrab (es war die junge Garde unter Mortier) durch Gelnhausen durch, auf Hanau zu. Schon Tags vorher waren fortwährend klägliche, halbverhungerte Gestalten französischer Soldaten in bunter Mischung durch diese Stadt gezogen. Und doch hatten diese wandelnden Leichen selbst häufige Versuche zum Plündern gemacht. Allein jetzt fing man an Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Selbst von den Officieren vom höchsten Range ermuntert stellten sich die meisten Bürger, erbittert und aufs äußerste gebracht, mit Knitteln, Säbeln u. s. w. bewaffnet, vor ihre Thüre, und wiesen so jeden Angriff auf ihr Haus mit Gewalt zurück. Die letzten Franzosen gingen den 31. Mittags über die Höchster Brücke, worauf diese sogleich abgebrochen, und 2 Compagnien Tirailleurs mit 2 Kanonen dabei gestellt wurden. Allein ein Schwarm preußische und östreichische Husaren und russische Kosacken war gleich bei der Hand, und griff die Brücke von vorn an, während ein Theil desselben an mehreren Orten durch die Kinzig setzte. Dadurch wurden die Franzosen zum eiligsten Rückzuge nach Gelnhausen gezwungen, und das Abbrennen der Brücke verhindert. Nach einem kurzen Gefechte wurden die Franzosen aus Gelnhausen verjagt, und auf ihrem Rückmarsche längs der Kinzig fortwährend von Kosacken und Husaren umschwärmt. Um sich vor diesen Neckereien zu retten, zündeten sie die Brücke bei Rotenbergen an. Prinz Biron von Curland war indeßen ihnen zur Seite in Meerholz angekommen, und ließ sie vom jenseitigen Ufer mit Kanonen beschießen.

Napoleon war während jenes Gefechtes bei Hanau mit seinen Garden aus dem Walde aufgebrochen. Er bog unweit Hanau von der großen Heerstraße rechts aus, schlug einen über Wilhelmsbad führenden Seitenweg ein, und lenkte in der Gegend des Mainankers wieder in die Chaussee ein. Um 3 Uhr Nachmittags traf er in Frankfurt ein, und verlegte sein Hauptquartier in das Bethmannsche Landhaus. Obgleich der Eigenthümer alles zur Tafel bereitet hatte, so wagte doch Napoleon nichts davon anzurühren, sondern ließ durch seinen Koch seine Speisen selbst bereiten.

(Die Fortsetzung künftig.)

Erzählung der Vorfälle in Adelsdorf bei Goldberg, während der Anwesenheit der französischen Truppen bis zu ihrer Vertreibung 1813.

Beschluß.

In Folge des am 4ten Jun. geschloßenen Waffenstillstandes traf am zweiten Pfingstfeiertage, den 7. Jun., das Marmontsche Corps auf dem Durchmarsche nach Bunzlau in Adelsdorf ein, und es wiederholten sich die am Himmelfahrtstage erfahrnen Schrecken in noch vergrößertem Maaßstabe. Der Anmarsch währte von 1 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends, wo das ganze Corps, etwa 20,000 Mann stark, in und hinter dem Dorfe versammelt war und sich lagerte. Der Marschall selbst mit seinem Generalstabe legte sich in das Schloß zu Nieder-Adelsdorf. Die Soldaten drangen in Haufen von vierzig bis hundert auf einmal in die Höfe und Häuser ein, suchten nach Lebensmitteln und Futter, schleppten Stroh und Garben in die Gärten und Gassen, wo sie sich Hütten erbauten, verbrannten Stacketen, Zäune, kurz alles Holz was sie nur fanden; alle Töpfe, Schüsseln und andere Kochgeräthschaften wurden aus den Häusern geholt, und nach dem Gebrauche zerschlagen. Ueber 500 Schaafe und die noch übrigen Pferde wurden fortgeführt, und es ist einer besondern Obhut des Himmels zu danken, daß bei den unzähligen Wachfeuern, welche in dem Dorfe und rings um dasselbe herum brannten, und bei der Sorglosigkeit, womit sie dabei umgingen, das Dorf nicht in Feuer aufging.

Mit Anbruch des folgenden Tages (den 8. Jun.) zog der Schwarm wieder ab, und nahm seinen Marsch nach Bunzlau zu. Bis zum 12. Jun. war das Dorf von Truppenmärschen verschont; aber an diesem Tage kam das 1ste und 19te Chasseur-Regiment vom Reiter-Corps des Generals Latour-Maubourg hier ins Quartier, und verließen es am folgenden Morgen. Dafür traf am 14. das 6te rothe Husaren-Regiment hier ein, und blieb 45 Tage lang daselbst stehen. Außer der drückenden Last der Unterhaltung mußte die Gemeinde diesem Regimente 350 Ellen weiße Leinewand zu Beinkleidern, und 1200 Stück Hufnägel liefern, außerdem auch alles schadhafte Sattelzeug auf ihre Kosten ausbeßern laßen. Der Divisions-General der Reiterei Chastel hatte nebst mehreren Adjudanten, vielen Knechten und Pferden, sein Quartier im Schloße in Ober-Adelsdorf genommen, und der Brigade-General Vallé im Nieder-Adelsdorfer Schloße. Am 29. Jul. erst brach das Regiment nach der Lausitz auf. Das 9. Chasseur-Regiment kam an seine Stelle, wurde aber am 1. August bloß nach Ober-Adelsdorf gelegt, wofür das Niederdorf 2 Schwadronen vom 25. Chasseur-Regimente erhielt.

Am 10. August wurde bekanntlich der Geburtstag des französischen Kaisers gefeiert, und zwar auf folgende Art: Um 9 Uhr Vormittags begaben sich alle in dem Dorfe befindlichen französischen Militairs in Parade in die Kirche. Der Divisionsgeneral, 2 Brigadegenerale, mehrere Obersten und Adjudanten nahmen neben dem Altare auf Stühlen Platz. Näher demselben stand auf jeder Seite ein Chasseur mit gezogenem Säbel. In dem langen- und dem Quer-Gange waren 2 Reihen Chasseurs mit Gewehr aufgestellt, die Bänke mit Officieren und Unterofficieren angefüllt, und außer dem Prediger des Ortes

noch zwei benachbarte Geistliche aufgefordert, das ist, befehligt worden, vor dem Altare stehend der Feier des Festes durch ihre Gegenwart einen höhern Glanz zu geben. Dann wurde unter dem Schalle der Trompeten mit wenig oder vielleicht gar keiner Andacht ein Te Deum gesungen oder vielmehr angehört, während desselben eine Collecte gesammelt, und somit hatte die religiöse Feierlichkeit ein Ende. Um die Officiere für die in der Kirche ausgestandene Langeweile zu entschädigen, gab ihnen der General Chastel im herrschaftlichen Lustgarten ein Mittagsmahl, es versteht sich, nicht auf seine Kosten; eine Menge umliegender Dörfer hatten dazu Gänse, Enten, Hühner u. a. m. liefern müßen.

Am 16. August fanden sich unvermuthet 40 Infanteristen mit einem Officiere aus dem Lager bei Haynau ein, holten zweien Bauern die Kühe und Schafe aus dem Stalle, und trieben sie nach dem Lager zu. Zum Glück für die armen Beraubten lag bei einem von ihnen ein französischer Wachtmeister, diesmal ein rechtlicher Mann, im Quartier. Auf die Bitte des Bauern, ihm das geraubte Vieh doch wieder zu schaffen, schnallte er sich den Säbel um, schwang sich auf sein Pferd, und jagte zum Capitain, der ihm sogleich zum Trompeter zu reiten, und durch diesen die Reiter zusammenzurufen befahl. In Zeit von einer Viertelstunde waren die Chasseurs beisammen, jagten den Infanteristen nach, nahmen ihnen die 14 Kühe und 140 Stück Schafe weg, und gaben sie, was bei den Franzosen viel sagen will, den Eigenthümern zurück.

Am 17. August zog sich im Dorfe die ganze benachbarte französische Reiterei zusammen, und quartierten sich in solcher Menge ein, daß in manchen Höfen einige 20 Mann lagen. Am 18. früh um 2 Uhr setzten sie sich nach dem Gröditzberge wieder in Marsch. Ihnen folgten fast auf dem Fuße Kosacken. Um 10 Uhr Vormittags jagten 22 Kosacken durch das Dorf, und nahmen einige Nachzügler gefangen. Nachmittags folgten ihnen preußische Uhlanen, preußische Infanterie und Geschütz in der Richtung von Jauer her, lagerten sich hinter dem Niederdorfe, und marschirten den 19ten August Morgens auf der Straße nach Löwenberg ab.

Die übrigen verbündeten Truppen nahmen andere Wege nach dem Bober, und so blieb das Dorf bis zum 21sten August mit Durchmärschen verschont. Abends zogen lange Züge russischen Fuhrwerks, mit Infanterie untermischt, von Bunzlau kommend, durch das Dorf, spannten aus, jagten ihre Pferde in die Haferfelder, und übernachteten auf freiem Felde. Mittags des andern Tages setzten sie ihren Marsch nach Jauer weiter fort.

Die Besorgniß, daß sich die am Himmelfahrts- und zweiten Pfingsttage erlebten fürchterlichen Scenen der feindlichen Plünderung erneuern möchten, wurde nun immer stärker; doch blieb es dies Mal bei der Angst. Erst am 23. August kam eine Abtheilung französischer Truppen nach Adelsdorf von Goldberg her, um Brot und Branntwein ins Lager zu holen. Doch entfernten sie sich ohne weitere Ausschweifungen.

Am 24. August traf das Reysche Corps, auf dem Marsche von Bunzlau und Haynau nach Goldberg in Adelsdorf ein, und am folgenden Tage ging auch der andere Theil hindurch; beide eilten der Katzbach zu. Wurde auch nicht das Dorf, wie jene beiden erstern Male, allgemein geplündert, so fielen doch mehrere Gewaltthätigkeiten vor. So wurden einem Bauer 180 Stück Schafe mit fort-

geführt. Noch trauriger ging es einem armen Schuhmacher in Nieder-Adelsdorf, einem Manne erst von 25 Jahren. Vier französische Infanteristen drangen am 24. in sein Haus, und machten sich an sein Weib, um sie zu nothzüchtigen; und da er ihr beisprang, um sie vor den Mißhandlungen der Rohheit zu schützen, schoß einer der Franzosen ihn auf der Stelle nieder, so daß er binnen 5 Minuten seinen Geist aufgab, worauf die Bösewichter sich sogleich entfernten.

Donnerstags den 26. August hörte man ziemlich vernehmlich Nachmittags das heftige Kanonenfeuer in der Schlacht an der Katzbach. Abends um 7 Uhr schon kamen die ersten Franzosen auf ihrer Flucht durch das Dorf. Sie übernachteten zwar daselbst, setzten aber mit Tagesanbruch, ungeachtet des fürchterlichen Regens, ihre schleunige Flucht fort.

Den ganzen 27. August dauerte die regellose Flucht. Unaufhörliche Züge Reiterei, Fußvolk, Geschütz und Gepäcke drängten sich durch die Gassen des Dorfs, und als selbst der Bach schon zu einer ansehnlichen Höhe angeschwollen war, setzten sie mit augenscheinlicher Lebensgefahr, manche sich an die Pferdeschweife der Reiterei haltend, hindurch. Der größte Theil des Fußvolks ging, als der reißende Bach keinen andern Durchgang mehr erlaubte, über einen Steg, der aber zuletzt unter seiner Last einbrach, und so fanden viele ihren Tod in den Fluthen der schnellen Deichsa. Die, welche glücklich den Schwertern und Piken der verfolgenden verbündeten Reiterei entkommen waren, drangen jenseits in die Häuser ein, und plünderten, um sich für das, was sie hatten zurücklaßen müßen, zu entschädigen. Ein Bauergutsbesitzer, der den Forderungen der Flüchtlinge nicht genügen konnte, erhielt einen Stich in den Arm, und vielen wurde das Vieh fortgetrieben, weil die Truppen das mitgeführte jenseits des Wassers hatten stehen laßen müßen.

So dauerte auch zum Theil noch am 28. August die Flucht, doch schon schwächer, fort, bis an diesem Tage die Verbündeten als rettende Engel erschienen. Es waren schwarze preußische Husaren. Nur in diesem Dorfe fielen ihnen zwei Kanonen, zwei Haubitzen, 8 Pulverwagen und über 100 Gefangene in die Hände. Am folgenden Tage, den 29., folgte ihnen ein großer Theil der siegreichen schlesischen Armee. Ob sie gleich in solcher Anzahl anlangten, daß auf einen Bauerhof eine ganze Compagnie kam, so wurden sie doch von den erfreuten Bewohnern mit Entzücken aufgenommen, und um so leichter war die Last zu tragen, da sie schon am 30. wieder nach dem Bober zu abmarschirten, um den Feind der Ruhe und des Friedens ganz von dem schlesischen Boden zu vertreiben.

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung)

März 7. Bonaparte setzt sich durch die Treulosigkeit der Besatzung in den Besitz der Festung Grenoble.

Ludwig XVIII. erläßt ein Decret gegen Bonaparte. Die Generale Maison und Dessolles in Paris erlaßen Aufrufe an ihre Truppen, dem Könige treu zu seyn und Bonaparte zu bekämpfen.

Der Graf von Artois und der Herzog von Orleans reisen von Paris nach Lyon, daselbst eine Armee zu sammeln.

Die Nachricht von Bonaparte's Entweichung kommt nach Wien.

— 8. Bonaparte geht bis Bourgoin, und erläßt von da eine Proclamation an die Stadt Paris.

Soult erläßt eine Proclamation an die Armee gegen Bonaparte.

— 9. Einige treulose Regimenter unter Lefebvre Desnouettes suchen sich der kleinen Festung La Fere, der Hauptniederlage der französischen Artillerie, für Bonaparte zu bemächtigen. General Aboville vereitelt den Versuch.

— 10. Bonaparte verläßt Bourgoin, und hält Abends um 9 Uhr seinen Einzug in Lyon.

— 11. Ludwig XVIII. erläßt einen Aufruf an die französische Nation, und ernennt an Soults Stelle den General Clarke, Herzog von Feltre, zum Kriegsminister.

März 12. Der Herzog von Orleans trifft von Lyon wieder in Paris ein (s. den 7.)

— 13. Ludwig XVIII. erläßt eine Proclamation an die Armee.

Bonaparte bricht von Lyon gegen Paris auf, nachdem er mehrere Decrete erlaßen hat.

Ney erläßt eine Proclamation zu Gunsten Bonaparte's von Lons le Soulnier aus.

— 14 Der Herzog von Orleans kehrt von Paris zum zweiten Male zur Armee zurück.

— 15. Massena erklärt sich in einer Proclamation für den König.

— 16. Die königl. französischen Truppen rücken aus Paris aus, um Bonaparte zu bekämpfen.

Eine spanische Expedition von 51 Transport- und 5 Kriegsschiffen läuft aus Cadix aus, um die Insurgenten am La Platastrom zu unterwerfen.

— 17. Wilhelm I., souverainer Fürst der Niederlande, wird in Brüssel als König der vereinigten Niederlande proclamirt.

Der König von Neapel begiebt sich aus seiner Hauptstadt nach der Armee.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. October.

(Beschluß.)

Frankfurt war nämlich schon in der Nacht vom 29. auf den 30. October von der französischen Besatzung verlaßen worden. Um halb 10 Uhr am 30. zogen die ersten bayerschen Chevaux-Legers über die Brücke, welche über den Mayn von Sachsenhausen nach der Stadt führt, und wurden vom Zujauchzen des Volks empfangen. Nachmittags folgten ihnen einige Tausend Mann bayerscher Infanterie unter Anführung des Prinzen Carl von Bayern und des Generals von Rechberg; die Freude des Empfangs übertraf alle Erwartung; es war für die Bürger dieser Stadt nach langen in Trauer verlebten Jahren der erste überglückliche Tag. Man ahnte nicht, daß zu eben der Zeit bei Hanau so blutig gefochten würde. Abends erschienen einige funfzig Mann Kosacken; man hielt sie für den Vortrab der großen Armee, und glaubte also vor den Franzosen ganz sicher zu seyn. Allein in der Nacht änderte sich diese Ansicht völlig.

Am 31. October zog sich nach Ankunft eines Couriers General von Rechberg in aller Frühe über die Mainbrücke nach dem gegenüber liegenden Sachsenhausen zurück, und ließ die Balken des hölzernen Theiles derselben abtragen. Jeden Augenblick wurde nun der Einmarsch der Franzosen erwartet. Gleich nach 12 Uhr sprengten die ersten französischen Reiter, Grenadiere zu Pferde, zum Hanauer Thore herein, und jagten im Fluge der Brücke zu. Einzelne Bayern, die sich in der Stadt verspätet hatten, wurden aufgegriffen oder niedergeschoßen. Französische Tirailleurs besetzten augenblicklich alle Häuser, welche zunächst an der Brücke liegen, und fuhren bald darauf Haubitzen und Kanonen der Brücke gegenüber auf; alles, nicht sowohl um den Uebergang über die Mainbrücke zu erzwingen, als vielmehr, die Rechbergsche Division zu verhindern, sie auf ihrem Rückzuge zu beunruhigen. Anfangs beschoßen sich nur die Schützen gegenseitig, aber gegen Abend begann das grobe Geschütz zu spielen. Die Franzosen zogen während des ganzen Nachmittags um Frankfurt herum, immer nach Mainz zu. Der Durchzug durch die Stadt war ihnen vom Kaiser verboten worden; dennoch erzwangen viele den Eingang in die Stadt, um ihren wüthenden Hunger zu stillen, und quartierten sich mit Gewalt ein. Fürchterlich krachte indeßen der Kanonendonner an der Mainbrücke. Die Bayern thaten alles, um die gegenüber liegende Stadt zu schonen, und ließen fast nur Kleingewehrfeuer unterhalten. Zwischen 8 und 9 Uhr Abends drangen die Franzosen in einer dichten Colonne gegen die Brücke an, und suchten sie im Sturme den Bayern zu entreißen, wurden aber mit Kartätschen zurückgeworfen. So

dauerte das gegenseitige Schießen bis gegen 4 Uhr des andern Morgens fort.

In der Gegend um Hanau war seit 8 Uhr Abends am 31. October alles ruhig geworden. Die Vorstadt stand zwar noch in vollen Flammen, aber der Feind benutzte die Dunkelheit der Nacht zu seinem Rückzuge nach Frankfurt.

Letzte Kriegsereigniße am Main, im November 1813.

Am 1sten November plänkelten die letzten Franzosen zwischen Hanau und Frankfurt, um ihrer Armee den Rest des Rückzuges zu erleichtern. General von Wrede schickte ihnen Truppen nach, die alsobald über 4000 Gefangene einbrachten. Eiligst verließen nun die noch in Frankfurt liegenden französischen Truppen, meist Generale und andere Offiziere, diese Stadt. Auch der Kaiser brach Nachmittags um halb 2 Uhr aus Frankfurt auf. Was nun noch diesseits des Rheins von Franzosen sich blicken ließ, wurde mit Lebhaftigkeit angegriffen. Der tapfere General Orloff traf am frühen Morgen bei Bergen, nördlich von Frankfurt, auf eine Abtheilung Feinde, nahm ihnen eine Kanone und 15 Pulverwagen ab, und zwang 2 Bataillons, 1300 Mann stark, das Gewehr zu strecken.

Nachmittags zog die gesammte Wredesche Armee mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen durch Hanau durch, nach Frankfurt zu; alles bewegte sich vorwärts. General Fresnelle, der an des in Hanau schwerverwundet darnieder liegenden Wrede's Stelle den Oberbefehl übernommen hatte, verlegte das Hauptquartier nach Dörnigheim, einem Dorfe unweit Hanau, auf dem Wege nach Frankfurt.

Am 2. November um 6 Uhr Morgens zogen die letzten Franzosen, die an der Mainbrücke bis dahin gestanden hatten, unter Begünstigung eines dicken Nebels, schnell von Frankfurt ab, ehe die gegenüberstehenden Bayern es gewahrten. Um 8 Uhr zogen die ersten Kosacken ein, denen bald auch östreichische und bayersche Infanterie und Reiterei folgte. Nachmittags wurde auch das Hauptquartier nach Frankfurt verlegt. Napoleon erreichte noch an demselben Tage mit dem kläglichen Ueberreste seiner Armee den Rhein bei Mainz, und ließ diesen und die folgenden Tage sie durch Mainz nach dem linken Rheinufer hinüberziehen.

So unglücklich hatte sich nun auch dieser Feldzug für ihn geendigt. Nach dem Waffenstillstande hatte er an 300,000 Mann den Verbündeten entgegengesetzt, wozu noch späterhin bedeutende Verstärkungen gekommen waren. Von dieser großen Heeresmasse, die ihm die Jugend Frankreichs hatte liefern müßen, kamen, nach französischen Berichten, 80,000 Mann, in der That aber kaum 60,000 Mann über den Rhein; so hatten die Waffen der Verbündeten, die Seuchen und der Hunger, auch diese Blüthe Frankreichs dahingerafft. In Rußland war die Niederlage noch größer gewesen, weil die Kälte der Jahreszeit und die Unwirthbarkeit des

Landes mit der Tapferkeit der Russen zugleich über das französische Heer gekommen waren. Hatte Napoleon damals der Kälte allein seine Niederlage zugeschrieben, so fehlte es auch hier dem Stolzen nicht an einem Vorwande, wodurch er seine Niederlagen entschuldigte; die Schlacht bei Leipzig war, nach seinen Berichten, verloren gegangen, weil einige Bataillone Sachsen übergegangen waren, und ein Artillerie-Sergeant eine kleine Brücke zu früh gesprengt hatte; und der schimpfliche Rückzug über den Rhein war, nach ihm, allein die Schuld der beispiellosen Treulosigkeit Bayerns und der andern Fürsten des Rheinbundes. Ganz Europa nahm den lebhaftesten Antheil an dieser großen Veränderung der politischen Verhältniße. Es zeigte sich, daß nur Gewalt und Furcht die Nachbarstaaten Frankreichs gezwungen hatte, mit Napoleon Freundschaft zu schließen. Seine Feinde hatten einen großen Triumph über ihn erfochten, und sogleich verließen ihn, gewiß nicht ohne die innigste Freude, seine bisherigen Freunde. So stand der, welcher nie eine wohlwollende Empfindung gehabt hatte, dessen eisernes Herz nur von unersättlicher Ehrsucht erfüllt war, einsam da; selbst seine nächsten Verwandten (der König von Neapel) versagten ihm Hülfe, und es sollte sich nun zeigen, ob er allein sich genug sey sich aus diesem Strudel herauszuziehen.

Die große Armee der Verbündeten war in drei Colonnen, langsamer als die vor ihr fliehende französische Armee, nach dem Rheine zu marschirt. Der Feldmarschall von Blücher hatte die rechte Colonne geführt; er hatte sich von Eisenach über Gießen und Wetzlar gegen Coblenz gewandt, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn etwa Napoleon hier über den Rhein gehen wollte. Die große böhmische Armee unter dem Fürsten von Schwarzenberg war von Meiningen über Fulda, Schlüchtern, Gelnhausen und Hanau nach Frankfurt zu gegangen, also die nämliche Straße, welche die französische Armee gezogen war. Das Hauptquartier des Fürsten traf am 4. November in Frankfurt ein, worauf die Wredesche Armee an demselben Tage über Darmstadt nach Mannheim zog, um jener Platz zu machen. Die linke und dritte Colonne wurde gebildet durch die russische und preußische große Reserve-Armee unter dem General Barclay de Tolly; diese wendete sich über Schweinfurt und Aschaffenburg nach Frankfurt, so daß also hier der Hauptsammelplatz für die Verbündeten war. Beim Hauptquartier dieses Corps befand sich auch der Kaiser von Rußland; doch eilte er zuletzt diesem voran, und hielt am 5. November an der Spitze einer auserlesenen Reiterei, von 20,000 Mann preußischer und russischer Truppen, seinen feierlichen Einzug in Frankfurt. Aller Herzen schlugen dem hochherzigen Kaiser entgegen, der die erste Hand zur Befreiung Europa's von dem Joche des französischen Machthabers geboten hatte. Am folgenden Tage traf auch der Kaiser von Oestreich ein. Ihm folgte am 10. mit seinem Corps der General Barclay de Tolly.

Der größte Theil der französischen Armee war nun zwar über den Rhein gegangen, doch waren noch einzelne Punkte auf dem rechten Rheinufer von ihnen besetzt, die man ihnen nun entreißen mußte. Es wäre schimpflich gewesen, noch länger zu dulden, daß die Franzosen auf dem deutschen Rheinufer verweilten. Deshalb begann der Angriff schon den 4. November. Der Vortrab der Verbündeten erzwang den Uebergang über den Fluß Nidda,

der bald hinter Frankfurt sich in den Main ergießt, warf die Franzosen überall zurück, setzte über mehrere Flüßchen, bemächtigte sich des Dorfes Weilbach, welches dabei in Feuer aufging, mit stürmender Hand, und drang bis zum Wickerter Berge, 2 Stunden von Mainz, vor. Diesem Vortrabe folgte die ganze östreichische Hauptarmee; Fürst Schwarzenberg ging über die Nidda, und verlegte sein Hauptquartier nach Höchst, um gleich bei der Hand zu seyn, wenn die Franzosen ja stärkern Widerstand leisteten. Eine Meile vor Mainz liegt auf einer Anhöhe der Ort Hochheim; von hier hat man eine reitzende Aussicht über die umliegende Gegend; hier erblickt der von Frankfurt nach Mainz Reisende über eine Reihe der herrlichsten Weinberge hin zum ersten Male den majestätischen Rhein. Diesen Ort hatte ein Theil des 4ten Corps unter General Bertrand besetzt, und die Franzosen arbeiteten daran, ihn zu befestigen. Jede Zögerung der Verbündeten trug zur Vermehrung der Befestigungen bei. Daher befahl Fürst Schwarzenberg dem Feldzeugmeister Grafen Giulay, unverzüglich einen Angriff auf Hochheim vorzubereiten. Am 9. November Nachmittags um 2 Uhr wurde derselbe unter den Augen des Fürsten unternommen, und gewiß trug die Gegenwart dieses großen Feldherrn viel zu der außerordentlichen Tapferkeit bei, womit die östreichischen Truppen den Angriff unternahmen und ausführten.

Der Feldzeugmeister Graf Giulay führte den größten Haufen auf der Chaussee von Höchst geradezu auf Hochheim los, während eine andere Colonne, geführt vom Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Aloys Lichtenstein, mehr rechts über Massenheim und die Häuser-Höfe vordrang. Denselben Weg nahm die Reserve-Reiterei unter dem Feldmarschall-Lieut. Fürsten Moriz Lichtenstein, um den Angriff zu unterstützen. Damit aber die ganze Stärke der anrückenden Truppen so lange als möglich verborgen bliebe, marschirte Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna vorauf, und verband auch zugleich beide Colonnen.

Als die rechte Colonne, unter dem Fürsten Aloys Lichtenstein, bei den Häuser-Höfen ankam, ließ dieser durch drei Kanonenschüße seine Ankunft anzeigen, und dies war das Zeichen zum allgemeinen Angriff Mit der kühnsten Entschlossenheit stellte sich Graf Giulay selbst an die Spitze seiner Truppen, und führte sie gegen Hochheim, welches mit 2000 Mann besetzt war, die aus ihren 20 Kanonen ein lebhaftes Feuer machten. Aber das Beispiel der Generale und die Gegenwart des Feldmarschalls befeuerte alle östreichische Officiere und Soldaten zum ruhmwürdigsten Kampfe. Die östreichische Artillerie rückte von drei Seiten vor, und beschoß Hochheim mit solchem Nachdrucke, daß die französischen Kanonen bald zum Schweigen gebracht wurden. Sobald Graf Giulay dies bemerkte, bekamen der Obrist-Lieutenant Stracka und der Major Pauer mit 2 Bataillonen Befehl zum Sturme vorzurücken. Der Feldzeugmeister Giulay führte das erstere Bataillon selbst vor bis an den Graben der rechts von der Straße angelegten Befestigung. Ohne einen Schuß zu thun nahm dies tapfere Bataillon das Werk weg, während Major Pauer sich mehr links einer noch größeren Schanze bemächtigte, und so groß war der Wetteifer der hohen und der niedern Officiere, daß der Feldmarschall-Lieutenant Graf Crenneville unter den ersten focht, und der erste

in der Schanze war, wo man 2 Kanonen und eine Fahne erbeutete.

Der überall geschlagene Feind suchte nun seine Zuflucht in Hochheim selbst. Aber die kaiserlichen Truppen ließen ihm keine Zeit sich zu erholen. Sie nahmen im Sturme zwei Thore, obgleich diese mit Tambours *) versehen waren, und bemächtigten sich mit großer Tapferkeit des Thores. Die Besatzung sah nun keine Rettung als in der Flucht. Alles drängte sich nach dem entgegengesetzten Thore; doch wurden noch 800 Mann mit 25 Officieren, die sich durch das Gedränge nicht hatten durcharbeiten können, gefangen genommen.

(Die Fortsetzung künftig.)

Ereigniße in den Dörfern Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf, während des Krieges in Schlesien im Sommer 1813.

Die Dörfer Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf liegen in einer zusammenhängenden Reihe längs einem kleinen Fluße, dem sogenannten kleinen Böberle, und machen also gewißermaßen ein langes Dorf aus. Da sie zwischen Goldberg und Bunzlau sich befinden, nahe am Gröditzbergе, so wurden sie zu wiederholten Malen von befreundeten und feindlichen Heeren durchzogen, besonders Groß-Hartmannsdorf, welches auf der gewöhnlichen Straße von Bunzlau nach Goldberg liegt. Wir werden die uns von drei verschiedenen Zeugen übergebenen Nachrichten hinter einander mittheilen, weil jene drei Dörfer zusammen gehören, und daher die Begebenheiten derselben einander gegenseitig erklären. Wir fangen mit Liebichau an, welches das nördlichste dieser drei Dörfer ist, und sich gleich an Thomaswalde anschließt, welches auf der Straße von Bunzlau nach Haynau liegt, und öfters in diesen Blättern erwähnt ist.

1. Begebenheiten in Liebichau.

Am 16. May wurden die Kriegsunruhen in diesem Dorfe durch die Ankunft eines Haufens Bayern und Franzosen eröffnet, welche als Besatzung in der Festung Thoren gelegen hatten, und nun in ihr Vaterland zurückgeführt werden sollten. Sie blieben bis zum 23., und betrugen sich so anständig, daß wir glücklich gewesen wären, wenn die später durchmarschirenden sich eben so betragen hätten. Am 22. vernahm man bei stiller Luft deutlich das ferne Gebrüll der Kanonen aus der Gegend von Görlitz; die Meinungen über den Ausgang des Gefechts waren sehr verschieden: die Franzosen verleugneten nicht ihren Glauben an das Kriegsglück ihrer Landsleute, und behaupteten, daß diese gewiß in zwei Tagen hier seyn würden; dagegen versicherten hin und wieder durchreisende Officiere, es stände alles gut, wir hätten nichts zu befürchten. Diese peinliche Ungewißheit

*) Man versteht darunter, ein kleines, aus einer doppelten Reihe dicker dichtstehender Pallisaden bestehendes Werk, welches aus zwei vorn spitz zulaufenden Seiten zusammengesetzt und mit Schießscharten versehen ist. Die äußern Pallisaden sind gegen den Feind zu geneigt. Man errichtet diese Werke, um einen Punkt noch länger zu halten, auch wenn der Feind schon eindringt.

dauerte bis zum 25. May, wo Nachmittags um 5 Uhr eine starke Colonne preußischer Truppen durch das Dorf zog. Sie führten auf den benachbarten Höhen verschiedene Male Batterien auf, zogen aber sie immer wieder herunter, und setzten ihren Rückzug meist in der Richtung auf Haynau fort. Ihnen folgten in dichten Haufen unter immerwährendem Trommelschlage die Feinde auf der großen Straße von Bunzlau nach Thomaswalde. Mit Entsetzen und banger Erwartung sahen wir sie seitwärts unseres Dorfes hinziehen, und sich ostwärts von Thomaswalde lagern. Jeden Augenblick mußten wir gewärtig seyn, daß sich der Strom der Verwüstung über unsere Fluren und Wohnungen ergießen würde. Und wir brauchten auch nicht lange zu warten. Kaum hatten sie ihr Wachelager bezogen, so drangen die wilden Haufen beutegierig ein, und verlangten Brot, Branntwein, Vieh und Getreide. Anfangs glaubte man durch williges Austheilen der Vorräthe die hungrigen Feinde zu befriedigen und abzufinden; allein bald sah man, daß es unmöglich sey, diesen Truppen, die nie genug hatten, zu genügen. Die Häuser wurden geplündert, das Hausgeräth, die Oefen, Thüren und Fenster eingeschlagen, und was ihnen anstand, mitgenommen. In kurzer Zeit hielt sich keiner der Bewohner mehr sicher unter diesen Wüthrichen; alle flüchteten in die benachbarten Wälder, wohin sie schon früherhin den größten Theil ihres Viehes in Sicherheit gebracht hatten, so daß der Schade daran nicht bedeutend war. Am Abende zogen sich die meisten Plünderer wieder aus dem Dorfe nach dem Lager zurück, und es wurde ruhig. Nicht so auf dem Schloße zu Liebichau. Hierher war Nachmittags ein französischer Officier gekommen, und hatte sich nach dem Gutsbesitzer erkundigt. Dieser, ein Herr von Arleben, nahm ihn gütig auf, setzte ihm Wein vor, und erkundigte sich dabei, welches Schicksal wol die vom Feinde berührten Dörfer haben würden? Der Officier beruhigte ihn deshalb, versicherte, die Franzosen würden immer ihrer Ehre folgen, und bot ihm eine Schutzwache an. Nach Entfernung des Officiers erschienen am Abende 50 Mann Franzosen oder deutsche Bundestruppen. Herr von Arleben ging ihnen, in der Meinung, daß dies die verheißene Schutzwache sey, freundlich entgegen, und wollte sie bewirthen. Ohne aber sich weiter zu erklären, drangen sie in alle Zimmer, zwangen den Besitzer durch Mißhandlungen sich eiligst zu entfernen, und wenigstens seine Person zu retten, und hausten nun die ganze Nacht hindurch auf das fürchterlichste. Alle verschloßenen Thüren, alle Schränke, Kasten, Commoden und Ofen wurden zerschmettert, und alles Gefundene geraubt. Die ganze Nacht hindurch konnte man in der Ferne das Krachen im Schloße hören. Gegen Morgen erst brach diese Horde auf, und ging nach Thomaswalde zurück.

Am 26. May, Mittwochs, ging es im Dorfe ruhiger zu. Die Franzosen aus dem Thomaswalder Lager brachen auf, und bewegten sich nach Haynau zu. Die geflüchteten Bewohner von Liebichau kehrten dahin zurück, und sahen nun mit gerungenen Händen die in ihren Häusern angerichteten Verwüstungen an. Doch hofften sie, das Schlimmste sey nun überstanden, und die französische Armee bereits vorübergezogen. Allein um 9 Uhr Vormittags kam von Wolfshayn her eine zahlreiche Reiterei durch das Dorf. Der Zug dauerte in ziemlicher Ordnung 4 Stunden hindurch; dann begannen die Nachzügler wieder zu plündern und zu verwüsten. Diese

Greuel wurden auch den 27sten May, den Himmelfahrtstag, fortgesetzt, und nachdem nichts mehr über der Erde zu finden war, suchten die Plünderer mit großer Geschicklichkeit und Erfahrung den vergrabenen Schätzen nach. Manches wurde aufgefunden, und den jammernden Besitzern vor ihren Augen geraubt. Die französische Fleischerei fand sich an diesem Tage auf dem herrschaftlichen Hofe ein, und nahm alle Kühe, 12 Pferde und die herrschaftlichen Wagen mit. Hühner, Gänse, Enten und Tauben wurden gefangen, erschoßen oder todt geworfen und fortgeschleppt, so daß der sonst so belebte Hof binnen dieser drei schrecklichen Tage zur Einöde gemacht war. Nur das Getreide auf dem Schüttboden und der Mehlvorrath konnte nicht ganz fortgeführt werden, weil gegen 1800 Scheffel vorhanden waren, und die einzeln plündernden Nachzügler sich um dergleichen weniger kümmerten.

Seit diesen Tagen der Unruhe wurde es im Dorfe etwas ruhiger; nur hin und wieder kamen Nachzügler, welche von der großen Straße abgebogen waren, um auch unser Dorf zu plündern. Dieser Unfug dauerte so lange, bis ein Commando Kosacken und preußische Dragoner sich in die Gegend des Gröditzberges legten, und durch öftere Streifereien die kleinen plündernden Partheien unsicher machten und verscheuchten, oder gefangen nahmen. Auch nach Liebichau kamen diese Kosacken, und machten allein hier an einem Tage 37 Franzosen zu Gefangenen. Seitdem hatten wir Ruhe bis zum 8. Jun., wo die Bewegungen der französischen Armee, in Folge des vier Tage vorher geschloßenen Waffenstillstandes, auch unser Dorf trafen. Von 10 Uhr Morgens bis Abends um 6 Uhr zogen ununterbrochen französische Truppen durch; ein großer Theil wachelagerte die Nacht über in und neben dem Dorfe; alle Häuser, Scheunen und Ställe waren voll von französischen Soldaten, und die überall angezündeten Wachfeuer ließen uns jeden Augenblick fürchten, daß das Dorf in Flammen aufgehen möchte.

Am 9. Jun. wurde der Durchmarsch fortgesetzt. Nahe bei uns, in Thomaswalde, errichtete das Marmontsche Corps für die Zeit des Waffenstillstandes ein Lager, wodurch eine neue Reihe von Trübsal und Bedrückungen für uns eröffnet wurde.

Schon am 10. Jun. sandte der Marschall Marmont einen Officier mit 4 Mann zu uns, der sich sogleich nach dem Hofe begab, und den reichlich versehenen Schüttboden in Beschlag nahm. Alles vorhandene Getreide blieb unter französischer Aufsicht; eine Wache wurde davor gestellt, und einige Tage darauf, weil hier so viel zu verbacken gefunden war, die französische Bäckerei hierher verlegt. Die Nieder-Wassermühle wurde ebenfalls militairisch besetzt, das darin befindliche Mehl und Getreide den armen Einwohnern geraubt, und im Hofe verbacken. Ins Brauhaus wurden vier französische Soldaten, welche das Brauen verstanden, gelegt, und diese brauten hier beinah 12 Wochen lang das Bier für das Officier-Corps.

Die Bäckerei blieb 4 Wochen lang in Liebichau; dann hörte sie auf, weil das hier gefundene Korn und Mehl verbacken war. An die Stelle derselben wurde ein französisches Lazareth für 400 Kranke, die dabei angestellten Aerzte, Aufseher u. d. gl. ungerechnet, ins Schloß gelegt, welches durch diesen Aufenthalt der Kranken binnen wenig Wochen so zugerichtet war, daß nachher viele Zeit und Mühe dazu gehörte, es von dem zurückgelaße-

nen Unflathe zu reinigen. Auch für das Dorf entstand daraus ein großer Nachtheil und Druck: den ganzen Tag über schlichen die abgehungerten Kranken, denen die Betrügerei der Aufseher die vorgeschriebene Nahrung und Erquickung entzog, von Haus zu Haus, und bettelten den armen Einwohnern von den wenigen Resten ihrer Nahrungsmittel ab. Täglich sah man die zahlreichen Todten auf eine ekelhafte Weise beerdigt werden, und es gehörte eine starke Natur dazu, nicht auch in Folge des so oft wiederholten empörenden Anblicks und der Ansteckung in eine Krankheit zu fallen. Zugleich war das Dorf in Gefahr, durch die Unvorsichtigkeit der Kranken oder ihrer Aufseher abzubrennen. Das Schloß gerieth in Brand, und man verdankte es nur der thätigen Hülfe der Dorfbewohner, daß nach dreistündiger Arbeit dem Feuer Einhalt gethan wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

März 18. Ludwig XVIII. erläßt eine zweite Proclamation an die Armee.

Der Herzog von Orleans und Marschall Mortier begeben sich von Paris nach Peronne, wo sich eine Armee sammeln soll.

Der Herzog von Angouleme trifft von Bourdeaux in Montpellier ein.

— 19. Ludwig XVIII. erläßt eine Proclamation, worin er erklärt, er sehe sich gedrungen, Paris zu verlaßen; beide Kammern wären aufgelößt.

Der Herzog von Orleans und Marschall Mortier treffen in Lille ein.

Der König von Neapel trifft in Ancona ein (s. den 17.).

März 20. Morgens um 1 Uhr Abreise Ludwigs XVIII. aus Paris; gleich darauf reist auch Monsieur nach Abbeville.

Gegen Abend um 8 Uhr Einzug Bonaparte's in Paris.

— 21. Die Schweizergarde weigert sich, in Bonaparte's Sold zu treten.

— 22. Ludwig XVIII. trifft mit den Herzögen von Berry und Conde und dem Marschall Marmont in Lille ein.

Der Marschall Suchet erklärt sich in Straßburg für Bonaparte.

Der König von Neapel betritt mit seiner Armee das römische Gebiet. Der Papst verläßt darauf Rom, und wendet sich nach Genua.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

76stes Stück. — Breslau den 17. Jun. 1815.

Letzte Kriegsereigniße am Main, im November 1813.

(Fortsetzung.)

Während Graf Giulay diesen Sturm auf Hochheim ausführte, hatten sich der Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna und Feldmarschall-Lieutenant Fürst Aloys Lichtenstein, welche mehr rechts marschirt waren, auf den Feind, der zwischen Hochheim und dem Mainz gegenüberliegenden Cassel sich aufgestellt hatte, geworfen. Er mußte die schon angefangenen Verschanzungen verlaßen, und eiligst sich nach Cassel zurückziehen. Bei diesem Rückzuge hieb eine Schwadron östreichischer Chevaux-Legers so kräftig ein, daß sie dem Feinde 2 Kanonen abnahm. Außerdem that ihm die östreichische Artillerie, und einige Batterien, welche ihn vom jenseitigen Mainufer beschoßen, beträchtlichen Schaden. So flohen entmuthet und mit dem Fluche Deutschlands beladen, die letzten Franzosen vom deutschen Boden.

Dies war das letzte Gefecht dieses Feldzugs auf dem rechten Rheinufer, das letzte Glied in der langen Reihe von Schlachten, Treffen und Gefechten, welche in diesem denkwürdigsten aller Kriege geliefert wurden. Noch nie war um eine so große Sache, noch nie mit solch heiligem und reinem Enthusiasmus gefochten, in keinem frühern Kriege in solch kurzem Zeitraume so viele bedeutende Schlachten gekämpft worden, als in diesem Kriege. Das rechte Rheinufer war nun durch die vereinigte Anstrengung der Verbündeten von den gehaßten Franzosen gereinigt; nur noch Festungen waren hier und da, an der Oder, Elbe und am Rhein, in ihren blutigen Händen.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hatten alle Völker Europa's dem großen Kampfe, den ihre Armeen gekämpft hatten, zugesehen; vielleicht wurde nie ein Krieg mit so viel Theilnahme geführt als dieser. Daher blickte jetzt Jeder mit der größten Erwartung nach dem Rhein, ob es den hohen Verbündeten gefallen würde, sogleich über diesen Fluß zu setzen, um den flüchtigen Feind weiter zu verfolgen, oder ob sie erst den erlittenen Verlust ersetzen, Deutschlands Kraft sich entwickeln laßen, und dann erst, wohlgestärkt, den Krieg mit Nachdruck fortsetzen würden. Die Ungeduld der Völker und Armeen eilte den Waffen voran; es war allgemeiner Wunsch, daß der Rhein schleunigst überschritten, und dem Feinde der Ruhe keine Zeit zur Besinnung und Erholung gegeben werden möchte. So scheinbar auch die Gründe für diese Meinung waren, so entschieden doch die Feldherren der Verbündeten für eine kurze Waffenruhe, und zwar aus sehr triftigen Gründen, die freilich damals der Ungeduld nicht gefallen wollten, deren Richtigkeit aber die Folge bewährt hat. Doch wir übergehn jetzt diese Gründe bis zur Geschichte des Feldzugs in Frankreich, wo wir wieder darauf zurückkommen werden. Für jetzt sey genug zu sagen,

daß die verbündeten Armeen sich längs dem Rheine in einer ungeheuern Linie ausbreiteten. Am weitesten links stand Wrede mit den Bayern und einem Theile der Oestreicher, welche er befehligte, am Oberrhein. An ihn schloß sich die böhmische Armee an, unter Schwarzenberg, der sein Hauptquartier in Frankfurt hatte. Dann folgte die schlesische Armee; Blücher hatte sein Hauptquartier in Hattersheim, und von Koblenz an bis nach den Niederlanden hinauf standen Bülow und Winzingerode von der Nordarmee am Niederrhein.

Es bleibt nun noch übrig, zu erzählen, wie die Schweden unter dem Kronprinzen von Schweden die Bundsgenossen der Franzosen, die Dänen, bezwangen; wie General Bülow die Holländer vom französischen Joche befreite, und wie die meisten Festungen Deutschlands, welche noch in feindlichen Händen waren, fielen.

Feldzug der Schweden gegen die Dänen.

Nach der Schlacht bei Leipzig hatte sich der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee auch westlich gewendet. Nur das 4te preußische Armeecorps unter General von Tauentzien blieb zurück, um die Festungen Wittenberg und Torgau zu belagern. Dagegen war die sogenannte polnische Armee unter General Bennigsen unter die Befehle des Kronprinzen gestellt, und folgte der Nordarmee fortan als Reserve nach; doch erhielt sie den Befehl, fürs erste an der Mittelelbe stehen zu bleiben, theils um Magdeburg einzuschließen, theils um bei der Hand zu seyn, wenn etwa die französische Besatzung von Dresden sich durchschlagen wollte. Nur der Vortrab der Bennigsenschen Armee unter General Strogonow blieb bei der Nordarmee. Die Reiterei der Generale von Winzingerode und von Czernitscheff war schon nach dem Rheine mit der großen Armee den fliehenden Franzosen nachgeeilt, und gehörte fortan nicht mehr zur Nordarmee.

Der Marsch des Kronprinzen ging über Merseburg, Querfurt, durch Thüringen hindurch, über Artern, Sondershausen, Mühlhausen, nach Heiligenstadt, wo das Hauptquartier am 30. October eintraf. Ein Theil des Vortrabs hatte am 28. bereits die Hauptstadt des nun zusammenstürzenden Königreichs Westphalen, Cassel, besetzt. Es war der General Graf Woronzoff, der den König Hieronymus daraus verjagte. Nach dem früher erwähnten Abzuge des Generals Czernitscheff aus Cassel war Hieronymus wieder nach seiner Residenz zurückgekehrt, erfuhr aber am 25. October die Niederlage seines Bruders bei Leipzig, und flüchtete am 26. eilends aus Cassel, nachdem er schon seit mehreren Wochen jede Nacht — denn er scheute sich, daß der helle Tag die Räuberei erleuchtete — die den Unterthanen abgepreßten Schätze, Silbergeräth, kostbaren Hausrath u. dgl., in seinem Schloße hatte zusammenpacken und vorausgehen laßen. So zog dieser König,

der arm und fast bettelnd sein Königreich angetreten hatte, bei Nacht und Nebel mit den gestohlenen Schätzen, mit dem Fluche seiner betrogenen Unterthanen beladen, ab. Woronzoff und Winzingerode setzten sogleich ihren Marsch in gerader Richtung gegen Düsseldorf am Rheine fort, wohin sich der General Rigaud, der zeither in Cassel ein französisches Corps zu bilden angefangen hatte, zurückzog. Schon am 7. November erreichten die ersten Flüchtlinge dieses Corps Düsseldorf, und am 10. zogen die letzten davon, sammt dem General Rigaud selbst, über den Rhein. Zwei Tage darauf langten die ersten russischen und preußischen Truppen in Düsseldorf an, und besetzten das ganze Großherzogthum Berg. Hier am Niederrheine blieb Wintzingerode stehen, bis er zu den größern Begebenheiten in Frankreich ehrenvoll mitwirkte. Auch General von Bülow erhielt eine andere Bestimmung, als dem Kronprinzen von Schweden zu folgen; er wandte sich nach Holland, wo wir ihn späterhin wiederfinden werden.

Der Kronprinz marschirte von Heiligenstadt mit den schwedischen und einem Theile der russischen Truppen über Göttingen, Einbeck und Eltze nach Hannover, wo er am 6. November eintraf, während General Woronzoff gegen Lüneburg marschirte, und die Schweden sich über Braunschweig, Hildesheim und Hannover ausbreiteten, und die der Hülfe harrenden Völker von dem Joche der Fremdlinge losmachten. Hier weilten die Truppen gegen 10 Tage, um sich von den ausgestandenen Mühseligkeiten zu erholen, vielleicht auch, weil der Kronprinz hoffte, daß der König von Dänemark nun wenigstens die Sache der Franzosen verlaßen, und sich mit Schweden durch die Abtretung Norwegens aussöhnen würde. Allein dies geschah nicht; ohne Kampf wollte Friedrich VI. nicht diesen großen Theil seiner Monarchie aufgeben, und so brach denn der Kronprinz am 16. November von Hannover wieder auf, ging über Bremen, Celle, Ueltzen, Lüneburg bis an die Elbe, die er am 24. bei Boitzenburg überschritt. Die Russen bildeten den Vortrab; General Strogonoff wandte sich links gegen Stade, General Woronzoff aber ließ Haarburg, ein kleines, festes Städtchen, Hamburg gerade gegenüber, einschließen.

Stade, die Hauptstadt des Herzogthums Bremen, war von den Franzosen befestigt, mit einer Besatzung versehen, und bei der Annäherung der Russen die umliegende Gegend unter Wasser gesetzt worden, so daß Stade wie in einem See zu schwimmen schien. General Strogonoff ließ sich dadurch nicht abschrecken. Ein einziger Damm war noch nicht vom Wasser bedeckt; auf diesem rückten seine furchtlosen Russen unter einem fürchterlichen Kreuzfeuer, welches von der Festung aus auf sie gemacht wurde, gegen dieselbe vor, und gelangten so an den Graben, über welchen die Brücke vom Feinde zerstört worden war. Voll feurigen Muthes achteten die Tapfern keine Hinderniße. Ohne vom General den Befehl zum Sturme erhalten zu haben, stürzten sie sich in den Graben, und suchten den Wall zu erklettern; mit ihnen mehrere ihrer Officiere. Der Graf Rostigniart, Anführer des Regiments Saratow, und noch ein anderer Officier, dessen Name leider! nicht bekannt ist, ging dabei zu Grunde; allein dessen ungeachtet ließen sich die Russen nicht abschrecken, und General Strogonoff mußte sein ganzes Ansehen gebrauchen, um die Soldaten vom weitern Stürmen abzuhalten. Doch hatte diese wilde Unerschro-

ckenheit der Russen einen solchen Eindruck auf die französische Besatzung gemacht, daß sie es nicht für rathsam hielt, länger Widerstand zu leisten, während der Nacht die Festung verließ, und über die Elbe herüber nach Glückstadt ging, wo sie von den Dänen aufgenommen wurde. Noch in derselben Nacht rückte General Strogonoff in Stade ein, und fand darin noch 3 Kanonen und viele Kranke und Verwundete vor. Die Russen hatten bei dieser Unternehmung an 200 Mann eingebüßt.

Der General Strogonoff löste darauf den General Woronzoff, der nun den Schweden bei Boitzenburg nachrückte, vor Harburg ab. Zwar schickte Davoust ein beträchtliches Corps beim Zollenspieker auf das linke Elbufer, um im Rücken der Russen ihre Bewegungen abzuhalten, aber Oberst-Lieutenant von Löwenstern vom Woronzowschen Corps schlug sie zurück, tödtete ihnen 100 Mann mit 2 Officieren, und machte 40 Mann zu Gefangenen.

Bisher hatte Marschall Davoust, obgleich er von der Niederlage seiner Landsleute bei Leipzig recht wohl unterrichtet war, seine feste Stellung hinter der Steckenitz bei Ratzeburg behauptet, wohl wissend, daß General Wallmoden, der ihm gegenüber stand, zu schwach sey, ihn aus dieser starken Stellung zu verdrängen. Als er jedoch erfahren hatte, daß der Kronprinz von Schweden sich mit der Nordarmee nähere, und bereits das Hannöversche eingenommen habe, sah er wohl ein, daß er der vereinigten Macht des Kronprinzen und des Generals von Wallmoden zu widerstehen nicht im Stande sey, und zog sich am 13. November aus seinem Lager bei Ratzeburg näher nach Hamburg zu. Sogleich rückte ihm General Wallmoden nach, besetzte Ratzeburg, und drang bis an die Steckenitz vor, und nachdem die Vereinigung zwischen beiden Armeen am 24. November bewerkstelligt war, wurde auf den 2. December ein allgemeiner Angriff beschlossen, und dazu indessen alle Anstalten getroffen.

Die Bestimmung war, daß der thätige General von Tettenborn und General Graf von Woronzoff auf das linke Elbufer übergehn, und die Franzosen im Rücken angreifen sollten. Doch dazu kam es nicht, da Davoust in der Nacht vor dem 2. December die Steckenitz ganz verließ, und sich hinter die Bille *) zurückzog. Sogleich verfolgten die schwedischen Vortruppen den Feind, und Major von Zederström machte mehrere Gefangene. Dieser freiwillige Abzug der Franzosen war für die Bewegungen der Verbündeten sehr vortheilhaft; denn das rechte Ufer der Steckenitz, welches der Feind bis dahin besetzt gehalten hatte, ist sehr steil, und das gegenüberliegende fast überall morastig. Alle Stellen, die nur einigermaßen zugänglich waren, hatte Davoust mit Verschanzungen versehen und verpallisadiren lassen, so daß die Verbündeten gewiß nur mit großem Verluste von Zeit und Menschen den Uebergang hätten erzwingen können.

Der Kronprinz machte darauf eine Bewegung rechts, und zog sich nach Mölln und und Ratzeburg, um zu verhindern, daß Davoust sich nicht mit den Dänen wieder ver-

*) Ein kleiner Fluß, der zwischen Hamburg und Ratzeburg fließt, und sich auf der rechten Seite in die Elbe ergießt.

einige, und sich nach Schleßwig hinaufzöge. General Woronzoff ging mehr links nach Lauenburg. Von da zog er sich am 3. December nach Schwarzenbeck und ließ Bergedorf, ein Städtchen an der Bille, zwei kleine Meilen von Hamburg, angreifen. Bergedorf wurde eingenommen, und Woronzoff sandte seine Reiterei mehr rechts, um zu dem General Tettenborn zu stoßen, der indessen bis Amfelde vorgegangen war, und nun die Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck, also auch zwischen den Franzosen und Dänen, abschnitt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ereigniße in den Dörfern Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf, während des Krieges in Schlesien im Sommer 1813.

1. Begebenheiten in Liebichau. (Fortsetzung.)

Zu dieser Last kamen nun noch die großen Forderungen, welche die französischen Commissairs machten, und weigerte sich die Gemeinde, ihnen Folge zu leisten, so wurde sogleich Execution verhängt, und alles, was gefunden wurde, mit Gewalt weggenommen. Das Getreide auf den herrschaftlichen Aeckern mähten die Franzosen ab, ließen es durch die Dorfbewohner Sonntags und Werkeltags dreschen, aufladen und nach dem Lager fahren. Daher war, ungeachtet der oft eingelegten dringenden Vorstellungen, der Verlust des Dominiums und der Gemeinde theils durch Lieferung, theils durch Plünderung und Verwüstung, sehr bedeutend.

Das Dominium verlor: 50 Schfl. Weitzen, 1980 Schfl. Roggen, 181 Schfl. Gerste, 1525 Schfl. Hafer, 400 Schfl. Erbsen, 4000 Schfl. Kartoffeln, 1200 Centner Klee, 368 Ctr. Heu, 341 Schock Stroh, 1274 Stück Schafe, 17 Pferde, 75 Kühe und Ochsen, 4 Ctr. Salz.

Die Gemeinde büßte ein: 16 Schfl. Weitzen, 381 Schfl. Roggen, 176 Schfl. Gerste, 293 Schfl. Hafer, 946 Ctr. Klee und Heu, 66 Schock Stroh, 5 Schfl. Gemüse, 826 Schfl. Kartoffeln, 600 Quart Branntwein, 1 Pferd, 69 Kühe, 84 Ziegen und Kälber, 4 Schweine, 5 Schock Flachs, 193 Rthlr. Contribution.

Diese genannten Vorräthe wurden während des Waffenstillstandes in drei verschiedenen Malen eingetrieben. Endlich nahte das Ende des Waffenstillstandes heran, und zugleich brach ein neuer Jammer über das unglückliche Dorf ein. Der Marschall Marmont mochte auf seinen Spazierritten durch dasselbe bemerkt haben, daß noch dieser und jener Bewohner einiges Vieh sich erhalten hätte. Denn am 14. August erschien ein Haufen französ. Kanoniere, und nahm das sämmtliche noch vorhandene Vieh den jammernden Einwohnern weg. Aber selbst bis auf die Bewohner des Wassers erstreckte sich die Habgier der

Feinde. Die westphälischen Truppen, welche zum Marmontschen Corps gehörten, durchsuchten jeden Teich und Fischbehälter, und beraubten sie der Fische.

Vorzüglich drückend war die Einquartierung vom 3. August an, wo würtembergische Chevaux-Legers ins Dorf gelegt wurden, die vorzüglich gut verpflegt seyn wollten, und noch ungenügsamer als die Franzosen waren. Das einzige verdankten wir ihnen, daß sie nicht duldeten, daß während ihres Hierseyns französische Soldaten unsre Gartenfrüchte raubten, damit es ihnen nicht selbst daran fehlen möchte.

Am 17. August zogen diese Gäste endlich ab, nachdem sie noch vorher die Familie des Gutsbesitzers, Herrn von Arleben, völlig ausgeplündert, und ihr einen unersetzbaren Verlust zugefügt hatten. Es hatten nämlich außer dem Besitzer noch zwei Familien vor der Ankunft des Feindes ihre kostbarsten Sachen, als Juwelen, Gold und Silber, Tischzeug, andere Wäsche und Kleidungsstücke, in ein sorgfältig vermauertes Gewölbe geborgen. Zwölf Wochen lang hatten täglich im Durchschnitt 3 bis 400 Mann im Schloße gelegen, ohne dies Gewölbe zu entdecken, bis am 16. August Abends um 12 Uhr jene Würtemberger es auffanden, einschlugen, und mit Frohlocken die gefundenen Sachen für gute Beute erklärten. Wie hoch sich der Werth desselben belief, kann Erzähler dieses nicht genau angeben, aber er muß bedeutend gewesen seyn; denn außer der feinen Wäsche, welche den Officieren, Chirurgen und Bedienten zufiel, erhielt jeder Gemeine der ganzen Schwadron so viel, daß er seinen Mantelsack damit füllen konnte.

Bis zum 19. August ereignete sich nichts Widriges für unser Dorf. Aber an diesem Tage kamen über Wolfshayn deutsche Rheinbundstruppen, und lagerten sich unfern Liebichau bei Nischwitz. Es währte nicht lange, so statteten sie unserm Dorfe einen Besuch ab, und plünderten nach Gefallen. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß die deutschen Truppen an Raubsucht den Franzosen nichts nachgaben, ja wohl gar sie noch übertrafen; so war durch die Verderbtheit der französischen Armee auch der sonst rechtliche deutsche Sinn bei diesen Truppen ganz verloren gegangen.

Vom 20. bis 27. August wurde Liebichau täglich von Nachzüglern, welche von der großen Straße (von Bunzlau nach Haynau) abbogen, heimgesucht und ausgeplündert, so daß der größte Theil der Niedergemeine, und vorzüglich die um den Niederhof wohnenden Einwohner, eine Zuflucht in den Wäldern suchen mußten.

Am 28. August trafen etwa 1000 Kosacken in und bei dem Dorfe ein, und bezogen daselbst ein Wachelager. Am folgenden Tage verfolgten sie den Feind weiter bis Bunzlau, und somit hatten die Drangsale, welche die Franzosen über uns gebracht hatten, ein Ende.

2. Ober- und Mittel-Mittelau.

Nachdem am 21. Februar die bei Kalisch durch den russischen General von Winzingerode versprengten sächsischen Truppen, die an der preußischen Grenze entwaffnet waren, denen aber die Waffen nachgefahren wurden, und vom 23. März an bald preußische bald russische Truppen durchgegangen waren, erhielt das Dorf Mittelau am 12. May ei-

nen Theil der franzöſ. Beſatzung der Feſtung Thoren ins Quartier, welche bis zum 23. bei uns blieb. An dieſem und dem vorhergehenden Tage hörten die Bewohner des Dorfes das Kanonengebrüll nach Görlitz hin immer näher kommen, bis durch den Durchgang ruſſiſcher Truppen in der Nacht auf den 24. der Rückzug der Verbündeten unbezweifelt wurde. Am folgenden Tage marſchirte auch ein großer Theil der preußiſchen Armee durch das Dorf nach Jauer zu. Mehrmals wurden an der Straße nach dem Walde zu Kanonen aufgefahren; da aber der Feind den preußiſchen Nachtrab in dieſer Richtung nicht verfolgte, ſondern auf der großen Straße von Bunzlau nach Haynau blieb, ſo wurden ſie immer wieder abgefahren, ohne daß es hier zu einem Gefechte kam. Der franzöſiſche Vortrab ſchlug bei Thomaswalde ein Lager auf, und plünderte auch die umliegenden Dörfer. Nach Mittelau kam er aber an dem Tage nicht; es mochte ihm gefährlich ſcheinen, ſo weit von dem Lager ſich zu entfernen. Aber am 26. May um 9 Uhr kamen ſächſiſche Truppen nach dem Dorfe. Der ſie anführende Oberſt betrug ſich überaus menſchenfreundlich; er verlangte für ſeine Truppen Brot und Branntwein gegen baare Bezahlung, gewiß ein ſeltener vielleicht einziger Fall in der Geſchichte dieſes Krieges. Theils um ſeine Rechtlichkeit nicht zu mißbrauchen, theils in der Hoffnung, dadurch künftigen Plünderungen vorzubeugen, wurde ihm eine bedeutende Quantität Brot und Branntwein unentgeldlich gereicht, und von ihm mit Dank angenommen. Indeßen erkundigte er ſich nach der preußiſchen Landwehr, ob ſie ſchon im Felde ſey? Er meinte, man würde ſie ſchon zu finden wiſſen, und ſchien wenig Widerſtand von ihr zu erwarten. Auch fragte er nach dem Landſturm, und als ihm der Richter antwortete, es ſey in dieſer Gegend noch nicht an ſeine Errichtung gedacht worden, ſo bezeigte er ſich ſehr zufrieden darüber. „Wir werden Euch auch nichts thun, erwiederte er, deſto mehr aber die Franzoſen.“ Und leider! machten wir gar bald die Erfahrung, daß er Recht hatte. Kaum war er fort, ſo erſchien um 10 Uhr Vormittags ein Corps Infanterie von Bunzlau her, von den Armeeabtheilungen der Marſchälle Marmont und Macdonald; außerdem traf eine zahlreiche Reiterei von Wolfshayn über Liebichau ein, zuſammen an 40,000 Mann. Das Geſchütz wurde auf den Feldern aufgefahren, und dann das Dorf ohne Schonung, als wenn ſich dies von ſelbſt verſtände, ausgeplündert. Dieſe Plünderung dauerte 4 Stunden, und wurde dann noch drei Tage lang von den Nachzüglern fortgeſetzt. Wir ſchweigen hier von den dabei verübten Gräueln. Kiſten und Kaſten wurden zerſchlagen, alles Geld, alle Wäſche und Kleidung geraubt, das Hausgeräth zerſtört, vermauerte Keller und Gewölbe eingeſchlagen, und endlich den Bauern alle Pferde und ein Theil des Rindviehs mit fortgeführt. Ein Einwohner aus Liebichau, Tobias Siebelt, wurde an der hieſigen katholiſchen Kirche von einem franzöſiſchen Soldaten vorſetzlich erſchoſſen, weil er ſich weigerte, ein Paar Strümpfe, welche ihm ein anderer Franzoſe geſchenkt hatte, jenem zu geben. Dieſe Mordthat und die andern Mißhandlungen, welche einzelne Einwohner erfuhren, bewog den größten Theil derſelben, ſich an dieſem und dem folgenden Tage in die Wälder zu flüchten, um dort ſich und ihr Vieh zu verbergen.

Seit dieſer Zeit kehrte die Ruhe in ſo weit wieder zurück, daß die geflüchteten Bewohner ſich in ihre verlaſſenen und indeſſen gänzlich verwüſteten Wohnungen zurück zu

begeben wagten. Emsig war jeder bemüht, die noch übrig gebliebenen Mauern zu säubern und zur Bewohnung wieder einzurichten, als das Gerücht von einem zwischen den kriegführenden Mächten abgeschlossenen Waffenstillstande sich verbreitete, und durch den Rückmarsch der französ. Truppen am 8. Jun. bestätigt wurde. Bei diesem Durchmarsche, der von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags dauerte, wurde Mittelau zum zweiten Male beraubt. Alles, was die Bewohner sich bis dahin wieder angeschafft hatten, wurde von den gierigen Feinden mit fortgeführt. Dazu die drückendste Einquartierung; in den 70 Feuerstellen, welche das Dorf nur hat, mußten 1700 Mann (vom 4ten Regiment) untergebracht werden. Bald fehlte es an allem Nöthigen. Mit wilder Gebehrde und drohenden Worten forderten die Soldaten in verwirrtem Geschrei Brot, Fleisch, Branntwein, Bier, Wein, Milch, und nichts von alle dem war mehr vorhanden. Da blieb den bedrängten Einwohnern nichts anderes übrig, als Haus und Hof zu verlassen, und abermals in die Wälder zu flüchten, bis am 10. Jun. die wilden Horden nach dem Lager bei Thomaswalde abzogen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung)

März 23. Ludwig XVIII. verläßt schleunig Lille, um nicht gefangen genommen zu werden, und geht nach Menin.

Der Herzog von Berry wird bei Armentieres von einer Schwadron französischer Cürassiere verfolgt, durch die Entschlossenheit des holländischen Lieutenants Carendal aber gerettet.

Joseph Bonaparte trifft in Paris ein, der Kriegsminister Ludwigs XVIII., Clarke, in London.

— 24. Ludwig XVIII. geht von Menin nach Ostende.

Bonaparte hebt die Censur auf.

Lainé, Präsident der Kammer der Deputirten trifft von Paris in Bourdeaux ein.

— 25. Neuer Allianz - Tractat zwischen Oestreich, Rußland, Preußen und England gegen Bonaparte.

Marschall Jourdan trifft von Rouen in Paris ein.

Prinz Conde kommt in Brüssel an.

Der Papst trifft in Florenz ein. (siehe den 22.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Feldzug der Schweden gegen die Dänen.

Beschluß.

Am 4. December ging General von Wallmoden über die Steckenitz. Bei Siebenbaum stießen seine Vortruppen auf die französischen, drängten sie zurück, und machten einige Gefangene; und indem er sein Hauptcorps bei Klinkrade zusammenzog, ging der schwedische General von Vegesack, welcher bisher Lübeck nur beobachtet hatte, bei Grünau über die Wackenitz, ließ bei Crumessen eine Brücke über die Steckenitz schlagen, und vertrieb die gegenüber stehenden Feinde, so daß nun Lübeck von zwei Seiten eingeschlossen war.

Die ganze Aufmerksamkeit des Kronprinzen von Schweden war fürs erste auf die dänische Armee gerichtet. Den Franzosen unter Davoust war weniger beizukommen, wegen ihrer festen Stellung in und bei Hamburg; vor allen mußten also die Dänen, welche sich von den Franzosen getrennt hatten, um Dänemark zu decken, angegriffen und unschädlich gemacht werden. Daher wendete sich die schwedische Armee rechts hinauf. Am 5. December ließ der schwedische General Posse den bei Landwehr verschanzten Feind angreifen, und nahm nach kurzem Widerstande die Redouten weg. Die Dänen zogen sich nun vor den Schweden immer weiter zurück.

Die schwedische Armee unter dem Marschall Grafen von Stebingk näherte sich darauf am 5. December der Stadt Lübeck bis auf eine halbe Meile, und es wurde beschlossen, diese Stadt, obgleich sie ziemlich befestigt worden war, durch Sturm zu nehmen. So schien es also, daß Lübeck das Schicksal von 1806, wo die Franzosen das Blüchersche Corps hier umzingelten, und die schändlichsten Greuel an den Einwohnern durch Mord, Unzucht und Plünderung verübten, zum zweiten Male haben sollte. Die Schweden warteten nur noch auf die Sturmleitern, die noch nicht ganz bereitet waren, als der Commandant durch eine angetragene Capitulation dem beschlossenen Angriffe zuvorkam. Um Menschenblut zu schonen, nahm man sie an; vermöge derselben besetzten die Schweden Nachmittags um 5 Uhr das Möllner Thor, und die Dänen und Franzosen räumten Abends um 10 Uhr die Stadt unter der Bedingung, daß erst am andern Morgen sie von den Schweden verfolgt werden dürften. Demnach zogen Abends nach 10 Uhr, nach dem Abzuge der Besatzung, die schwedischen Truppen ein, und wurden von den Einwohnern Lübecks mit Jubel empfangen. So kamen überall den Verbündeten die Herzen der Einwohner entgegen. Am andern Morgen, den 6. December, setzte sich sogleich der General Skjöldebrand zur Verfolgung des Feindes mit der ganzen schwedischen Reiterei in Marsch, und brachte in kurzer Zeit 2 Kanonen und über 100 Gefangene ein, die in

den fürchterlich bösen Wegen den übrigen nicht geschwind genug hatten folgen können.

Während dessen hatte Marschall Davoust sich bis Hamburg zurückgezogen, und diese Stadt war sogleich vom General Woronzoff eingeschlossen worden. Um aber einige nähere Nachrichten einzuziehen, wünschte Davoust Gefangene zu machen, und ließ deshalb seine ganze Reiterei aus Hamburg ausrücken, und diese, von mehreren Bataillonen unterstützt, sich auf den Feind werfen. General Vichery, welcher diese Truppen anführte, griff einen bei Tonndorf, eine Meile von Hamburg, aufgestellten Kosackenposten an, und verfolgte diesen so ungestüm, daß Kosacken und Franzosen zugleich in das bald dahinter liegende Dorf Rahlstedt hineinsprengten. Ein Regiment Kosacken, welches hier stand, zog sich sogleich nach Siek zurück, 3 Meilen von Hamburg, wo General Pahlen mit 6 Schwadronen regulairer Reiterei stand. In weniger als 4 Minuten waren diese Truppen im Sattel, und der unerschrockene Pahlen *) warf sich mit ihnen sogleich auf den Feind. Oberst Timen setzte sich an die Spitze einer Schwadron der berühmten Isumschen Husaren, und griff den Feind mit solchem Nachdrucke an, daß er sogleich sich zur Flucht wendete, und in Unordnung nach Wandsbeck zurückeilte. Bis dahin stachen und hieben die russischen Husaren eine Menge Feinde nieder; man zählte auf der Straße von Siek nach Wandsbeck an 200 feindlicher Leichen. Außerdem wurden 150 Mann gefangen. Dieser Vorfall verleidete dem Marschall Davoust jeden ähnlichen Versuch, auf solche Weise Nachrichten von seinen Feinden einziehen zu wollen.

Nach der Einnahme von Lübeck wurde die dänische Armee ungesäumt von der schwedischen unter dem Marschall Stedingk verfolgt; General Skjöldebrand führte den Vortrab. Weiter links marschirte General Wallmoden. Er ging über Oldeslohe, und eilte so sehr als die fast grundlosen Wege es erlaubten, um den Dänen zuvorzukommen, und sie von Rendsburg abzuschneiden. General Dörenberg, der den Vortrab führte, traf mit drei Bataillonen bei Oldeslohe auf drei dänische Infanterie-Regimenter, griff sie sogleich an, warf sie, und verfolgte sie bis Böde, wo die Nacht das Gefecht beendigte. Bei der schwedischen Hauptcolonne traf General Skjöldebrand bei Bornhöft auf den Feind, der hier drei Bataillone Infanterie, zwei Regimenter Reiterei und 6 Kanonen aufgestellt hatte. Unerschrocken rückten die schwedischen Reiter heran, wurden aber mit einem heftigen Kartätschenfeuer empfangen. Dessen ungeachtet sprengte der schwedische General an der Spitze seiner Reiter auf die Batterie los, nahm sie augenblick-

*) General Pahlen ist — so erzählt ein Officier, der als Freiwilliger unter ihm diesen Feldzug machte — ein Mann in seinen besten Jahren, aus Kurland gebürtig. Machten wir irgendwo Halt, so warf er sich, sobald er vom Pferde gestiegen war, auf die Erde, und zeichnete in seiner Schreibtafel seine Bemerkungen und Entwürfe auf. Er sprach selten und kurz, ließ sich nur ungern stören, und faßte beim Gespräch den Sprechenden scharf ins Auge. Lachen sah ich ihn nie, aber im Gefecht war er einer der ersten. Vor demselben sah ich ihn oft weit vor der Fronte im Kugelregen halten, und mit dem Kronprinzen von Würtemberg, der in Frankreich mit ihm den Vortrab führte, sich unterreden.

lich weg, und zwang die feindlichen Bataillone die Waffen zu strecken, nachdem sie von den Reitern, die zu ihrer Bedeckung aufgestellt gewesen waren, im Stich gelassen war. General Skjöldebrand ließ nur eine Schwadron zurück, um die Gefangenen vollends zu entwaffnen und zurückzuführen, mit der übrigen Reiterei verfolgte er die flüchtigen dänischen Reiter. Kaum aber war er fort, als die Gefangenen treuloser Weise, auf Anstiften ihrer Officiere, wieder zu den schon abgelegten Waffen griffen, und auf die zu ihrer Bewachung zurückgebliebene schwedische Schwadron feuerten. Diese war zu schwach diesen unvermutheten Angriff zurückzutreiben, und verlor viele Leute. General Skjöldebrand sandte indessen, sobald er von dieser Treulosigkeit Nachricht erhalten hatte, drei Schwadronen Husaren zurück, die in die Dänen einhieben, in der ersten Erbitterung viele von ihnen niederhieben, und 300 entwaffneten. Die übrigen flüchteten sich in das Dorf Bornhöft, wo noch eine beträchtliche Reserve des Feindes stand. Die Schweden hatten 300 Mann mit 3 Officieren, die Dänen noch mehr an Todten und Verwundeten verloren.

Die Dänen beschleunigten ihren Rückzug, und da ihnen durch den General von Wallmoden der Weg nach Rendsburg abgeschnitten war, so schlugen sie den Weg nach Kiel ein, um über den Fluß Eyder nach Schleswig zu gelangen. General Skjöldebrand folgte ihnen auf dem Fuße. Dagegen eilte General Wallmoden, ihnen, wenn sie auch in der Gegend von Kiel über die Eyder gingen, den fernern Weg nach dem Städtchen Eckernförde abzuschneiden, wohin, wie alle Nachrichten bestätigten, sie ihren Marsch nehmen wollten. Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit erreichte General Wallmoden die Eyder, ließ zwischen Kiel und Rendsburg, beim Dorfe Kluvensieck, dem Dorfe Osterrade gegenüber, eine Brücke schlagen, und schickte den General Dörnberg nach Eckernförde, ehe noch die dänische Armee diese Stadt erreichte. Wirklich bemächtigte sich auch Dörnberg derselben, nahm einen Theil des dänischen Gepäcks, und machte einige hundert Gefangene in der Nähe derselben. Während aber General Dörnberg auf diese Art im Rücken des Feindes war, faßte dieser, entweder weil er es wußte daß er abgeschnitten war, oder weil er es doch befürchtete, den Entschluß, sich links nach der Festung Rendsburg zu wenden, und sich dahin durchzuschlagen. Demnach zogen die Dänen auf dem nördlichen (rechten) Ufer der Eyder fort, und trafen bei Osterrade vier schwedische Bataillone mit 4 Kanonen, welche General Wallmoden zur Deckung der hier geschlagenen Brücke bei sich behalten hatte. Die Dänen, welche hier wenigstens 10,000 Mann stark waren, und viel Geschütz bei sich hatten, griffen sogleich die kleine ihnen gegenüberstehende Mannschaft an, die den unerschrockensten und hartnäckigsten Widerstand leistete, obgleich sie kaum 4000 Mann zählte. Dessen ungeachtet behauptete sich General von Wallmoden in seiner Stellung, und das Gefecht blieb lange unentschieden. Die meklenburgischen Jäger zu Pferde und zu Fuß langten während desselben auf dem Wahlplatze an, und fochten wie alte Soldaten; vorzüglich tapfer waren die zu Pferde, die unter dem kreuzenden Feuer mehrerer Bataillone, die hinter Hecken standen, einen glänzenden Angriff auf das hollsteinsche Regiment machten. An ihrer Spitze focht der hochherzige Prinz Gustav von Meklenburg. Er stürzte sich mit wildem Muthe mitten in das

Gewühl des Feindes, wurde verwundet, und gerieth in Gefangenschaft, wurde aber sogleich gegen einen Officier von gleichem Range ausgewechselt. Allein die Uebermacht der Dänen war zu bedeutend, als daß es ihnen nicht endlich gelungen wäre, sich durchzuschlagen, und die Straße nach Rendsburg zu gewinnen. Das ganze Armee-Corps warf sich in diese Festung hinein, nachdem das Gefecht bei Osterrade ihm über 1000 Mann und 5 Kanonen gekostet hatte. Auch der Verlust der Schweden war verhältnißmäßig bedeutend; sie verloren 1 Kanone und 5 bis 600 Mann.

Während dieser Vorfälle war der Kronprinz von Schweden mit der Hauptmacht bis an die Eyder gerückt, und hatte sein Hauptquartier in Kiel genommen. General Tettenborn aber hatte sich links gewandt, war über die Eyder in der Nähe ihres Ausflußes in die Nordsee, gegangen, und so in dem Herzogthum Schleßwig vorgerückt. Die sonst ziemlich befestigten Städte Friedrichstadt, Tönningen und Husum wurden ohne Widerstand besetzt, und fliegende Corps bis Flensburg und Schleßwig (an der Ostsee) vorgeschickt. In Harnau überfiel Tettenborn 120 Wagen mit dänischen Kranken, welche aus dem Hospitale in Altona gerettet werden sollten, und machte die 120 Mann von der Bedeckung zu Gefangenen, die übrigen entkamen in der Dunkelheit der Nacht. In Husum erbeutete er 7 Kanonen, und entwaffnete hier und in Tönningen den von der Regierung anbefohlenen Landsturm, wobei man sich 300 Flinten bemächtigte. Das Fort Vellerwyk wurde berennt und einige Stunden lang beschossen, worauf es die weiße Fahne aufsteckte; man fand 18 Kanonen und 10 Mörser daselbst. Ueberhaupt hatte der thätige Tettenborn seit seinem Einmarsch ins Dänische 38 Stück Geschütz genommen.

Der Prinz Friedrich von Hessen, welcher die dänische Armee befehligte, konnte sich nicht verhehlen, daß die Sache der Dänen sehr schlecht stände. Er selbst war mit seiner geschmolzenen Armee in der Festung Rendsburg eingeschlossen, die Schweden hatten ganz Hollstein inne, streiften schon durch Schleßwig, und waren also in seinem Rücken. Ganz Dänemark stand den Siegern offen, und Davoust hatte mit sich selbst zu viel zu thun, als daß er hätte den Dänen zu Hülfe kommen können und wollen. In dieser Lage blieb ihm nichts anderes übrig, als durch schleunige Uebereinkunft über einen Waffenstillstand das über Dänemark hereinbrechende Ungewitter zu beschwören, damit während desselben über einen Frieden unterhandelt werden könnte. In dieser Hoffnung wurde der vom Prinzen Friedrich erbetene Waffenstillstand vom Kronprinzen von Schweden bewilligt; denn je eher man sich im Norden aussöhnte, desto eher konnten auch die Schweden zu der allgemeinen Bekämpfung des französischen Tyrannen mitwirken.

Der Waffenstillstand wurde am 15. December abgeschlossen. Er sollte bis zum 29. dauern, wurde aber späterhin bis zum 6. Januar des folgenden Jahres verlängert. Die Hauptpunkte bestimmten: daß es den Verbündeten frei stände, sich der bereits berennten Festungen Glückstadt und Friedrichsort zu bemächtigen; daß sie dagegen Schleßwig bis auf einige Punkte räumen, sich also über die Eyder zurückziehen sollten. Die in Rendsburg eingeschlossene dänische Armee dürfe ihre Lebensmittel, 10 — 12,000 Portionen täglich, ohne Hinderniß einführen, doch keine Art von Kriegsbedürfniß oder Mann-

schaft. Ueberhaupt sollten weder die Besatzung noch die Belagerer neue Werke anlegen oder daran fortarbeiten lassen, auch weder die Dänen noch die Schweden im Schleßwigschen verstärkt werden.

Die kleine Festung Friedrichsort unweit Kiel ergab sich schon 4 Tage darauf. Die Besatzung, 800 Mann stark, wurde kriegsgefangen, und 8 Kanonen fielen den Siegern in die Hände. Auch das größere und wichtigere Glückstadt, die Hauptstadt des Herzogthums Holstein, sah sich genöthigt, mit 3000 Mann Besatzung und 325 Stück Geschütz zu capituliren, und am 6ten Januar 1814 wurde es von den schwedischen Belagerungstruppen besetzt.

Bei den indessen gepflogenen Friedensunterhandlungen in Kiel hatte man sich nicht vereinigen können. Schweden verlangte als wesentliche und unabänderliche Bedingung des Friedens die Abtretung Norwegens, und der König von Dänemark konnte sich nicht entschließen, jenem Königreiche zu entsagen. Daher begannen denn am 6ten Januar die Feindseligkeiten aufs neue. Die Schweden setzten sich schon in Bewegung, um ganz Schleßwig und Jütland zu besetzen, und schon streiften ihre leichten Truppen bis an die Grenzen von Jütland, — als die dänischen Unterhändler mit neuen Vollmachten von Koppenhagen her nach Kiel kamen, und die Unterhandlungen wieder anknüpften. Die Feindseligkeiten wurden sogleich wieder eingestellt, und da der König von Dänemark die Hauptforderung Schwedens, die Abtretung von Norwegen nämlich, einging, so wurde am 14. Januar 1814 der Friede von Kiel zwischen Dänemark und Schweden abgeschlossen.

Die wesentlichen Bedingungen dieses Friedens bestanden in Folgendem:

Dänemark tritt der gemeinschaftlichen Sache bei, erklärt Frankreich den Krieg, und stellt ein Truppencorps, welches zu der Nordarmee gezogen wird. Es tritt Norwegen mit allem Zubehör, ausgenommen Grönland, die Färder-Inseln und Island, an Schweden ab, doch verspricht dieses, die Verfassung Norwegens nicht zu verändern, und die Einwohner bei ihren Rechten und Privilegien zu lassen. Auch übernimmt Schweden einen Theil der dänischen Schulden, insofern nämlich Norwegen daran Theil hat. — Dagegen tritt Schweden an Dänemark ab: Schwedisch-Vorpommern und die Insel Rügen, wo jedoch auch die Verfassung erhalten, und kein Papiergeld eingeführt werden muß. Beim allgemeinen Frieden wird der König von Schweden dazu beizutragen suchen, daß der König von Dänemark von den Verbündeten noch eine andere Entschädigung erhalte. Von dem Tage der Unterzeichnung an hören alle Lieferungen, Contributionen u. s. w. in den dänischen Staaten auf, und die schwedischen Truppen werden baare Bezahlung für ihre Bedürfniße leisten. Alle schwedischen Truppen, diejenigen ausgenommen, welche Hamburg einschließen, werden Holstein verlaßen. Gleich nach Unterzeichnung des Friedens werden schwedische Truppen in Norwegen, und dänische in Pommern einrücken, sobald vier bestimmte Festungen Norwegens einer schwedischen Besatzung übergeben seyn werden. Die Kriegsgefangenen werden gegenseitig in Masse zurückgegeben. Der König von Schweden verzichtet auf alle Schiffe, welche dänische Unterthanen seit dem Frieden von Jönköping (1809 am 10. December) genommen haben.

An demselben Tage wurde auch zwischen England und Dänemark in Kiel der Friede unterzeichnet. So war nun auch Dänemark abgetreten von der gehässigen Verbindung mit Napoleon, und war fast an demselben Tage zu dem großen Bunde getreten, an welchem auch der König von Neapel den Krieg gegen Frankreich erklärt hatte. Mit Dänemark und Neapel verlor Napoleon seine beiden letzten Verbündeten, und sah nun, von allen Freunden verlassen, alle europäischen Fürsten, die trägen Türken allein ausgenommen, gegen sich gekehrt. So weit war es bereits mit ihm gekommen, daß er, der achtzehn Monate vorher noch ganz Europa zittern gemacht hatte, jetzt, von allen Nationen gehaßt, verachtet, bedroht und bekämpft, da stand, und, ohne Hoffnung auf glücklichen Erfolg des Krieges, nur noch für seine Existenz focht. Welch ein Wechsel der menschlichen Dinge! Die höchste Gewalt wie nahe der Ohnmacht! Welch eine Lehre für übermüthige Eroberer!

Durch den Beitritt Dänemarks schienen große Vortheile für die Verbündeten zu erwachsen. Derjenige Theil der Nordarmee, welcher gegen Dänemark gefochten hatte, konnte nun auch gegen Frankreich geführt, und sollte noch durch dänische Truppen verstärkt werden. Kein Feind war mehr im Rücken als der Marschall Davoust in Hamburg, und die französischen Besatzungen einiger deutschen Festungen, aber alle gehörig eingeschlossen. — Allein die schwedische und dänische Armee erfüllten nicht die von ihnen gehegte Erwartung. Die Schweden zogen langsam nach dem Rhein, und als sie endlich herübergeführt wurden, blieben sie unthätig an der Maaß stehen; die Dänen kamen vollends erst spät. Was zu diesen Zögerungen beitrug, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; doch mochte es theils die Unlust des Kronprinzen von Schweden seyn, auf dem Boden seines Vaterlandes gegen seine Landsleute zu fechten, theils und wohl besonders die Ungewißheit, ob auch die Norweger sich den Schweden gutwillig ergeben würden. Auf die Bewegungen der schwed. Armee werden wir nachher am Rhein noch zurückkommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ereigniße in den Dörfern Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf, während des Krieges in Schlesien im Sommer 1813.

2. Ober- und Mittel-Mittelau. (Fortsetzung.)

Mit Verzweiflung blickte nun jeder in die Zukunft, nicht wissend, wovon er leben sollte. Und wer auch noch Korn gehabt hätte, durfte es nicht mahlen lassen, denn die im Dorfe befindliche Wassermühle war beim Abgange jenes Regimentes mit 4 Mann besetzt, alles darin befindliche Korn und Mehl in Beschlag genommen, und dem Müller streng verboten worden, für die Dorfbewohner zu mahlen. Dieser Druck dauerte 4 Wochen lang.

Am 12. Jun. richteten die französischen Commissairs eine Bäckerei auf dem Mittelhofe ein. Alle Schüttböden der Gutsherrschaft sowohl als der Gemeindeglieder wurden in Beschlag genommen, und das darauf gefundene Korn und alle Mehlvorräthe verbacken, und das Brot in das Lager gefahren. Die Noth wurde dadurch immer mehr gesteigert; denn hatte auch dieser und jener noch einiges Korn gerettet, so durfte er es nicht zur Mühle bringen. Zwei Mal wurde hier Nachsuchung gehalten, und was gefunden wurde, zum Besten des französischen Lagers fortgenommen; bis endlich der Gerichts-Scholze es bei dem Marschall Marmont dahin vermittelte, daß den Einwohnern erlaubt wurde, mit den Franzosen einen um den andern Tag zu mahlen.

Außer jenen Gewaltthätigkeiten wurde das Dorf durch ausgeschriebene Forderungen hart mitgenommen. Die unersättlichen Commissairs erschienen, um auch das Letzte den unglücklichen Bewohnern abzupressen. Hin und wieder war es gelungen, einige Vorräthe dem Feinde bei der ersten Plünderung und der später erfolgten Haussuchung zu verbergen; allein durch die ausgeschriebenen Lieferungen ging nun fast alles verloren. Denn entschuldigten sich die Einwohner damit, daß sie nichts mehr hätten, so wurde ihr Feld in Beschlag genommen und abgemäht, und da kein Zugvieh mehr vorhanden war, durch französische Trainpferde das Getreide eingefahren. Die Einwohner wurden darauf gezwungen zu dreschen, und selbst Sonntags keine Ausnahme davon gemacht. Nur was von Vieh und Sachen in die Wälder geborgen war, wurde vor dem Feinde größtentheils erhalten.

Der gesammte Verlust der Gutsherrschaft und der Gemeinde während des Waffenstillstandes war sehr bedeutend, wie aus folgenden Angaben hervorgehen wird, welche wir hierher setzen, damit unsere Nachkommen sehen, wie sehr die einzelnen Dörfer mitgenommen worden sind.

Die Gutsherrschaft verlor: 123 Schfl. Weitzen, 659 Schfl. Korn, 275 Schfl. Gerste, 1106 Schfl. Hafer, 971 Centner Heu, 380 Schock Stroh, 19 Schfl. Gemüse, 120 Schfl. Kartoffeln, 125 Schfl. Erbsen, 206 Ctnr. Klee und Gras abgehütet, 12 Pferde, 95 Kühe und Ochsen, 878 Schafe, 71 Pfd. Butter, 482 Rthlr. 13 Ggr. 6 Pf. Contribution.

Die Gemeinde verlor: 134 Schfl. Weitzen, 1007 Schfl. Roggen, 759 Schfl. Gerste, 973 Schfl. Hafer, 168 Schock Stroh, 1382 Ctr. Heu, 13 Schfl. Gemüse, 646 Schfl. Kartoffeln, 46 Schfl. Erbsen, 38 Schock Flachs verdorben, 1520 Qrt. Branntwein, 4 Ctr. Salz, 1 Ctr. 88 Pfd. Butter, 185 Kühe und Ochsen, 17 Pferde, 454 Schafe, 17 Schweine, 20 Bienenstöcke ausgebrannt, 341 Rthlr. 1 Ggr. 6 Pf. Contribution.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung.)

März 26. Marschall Mortier kommt von Lille in Paris an.

Die Minister überreichen Bonaparte durch Cambaceres eine Addresse voll der niedrigsten Schmeicheleien.

Der Herzog von Bourbon, der nach der Vendée gereist war, um das Volk gegen Bonaparte zu bewaffnen, wird bewogen, diesem Vorsatz zu entsagen, und sich nach England einzuschiffen.

— 28. Auf Bonapartes Befehl halten der Finanz- und Schatzminister bei dem bisherigen Kronschatzmeister La Bouillerie Nachfrage nach den Kronjuwelen, und es weist sich aus, daß Ludwig XVIII. für 13,834,000 Franken mitgenommen, und nur für 603,000 Franken zurückgelassen habe.

Bonaparte beruft alle verabschiedete Officiere und Soldaten ein.

Lainé (s. den 24.) erläßt in Bourdeaux eine feierliche Protestation gegen die durch Bonaparte verfügte Auflösung der Kammern, und erklärt, sich nicht aus Bourdeaux entfernen zu wollen, der neuen Regierung zum Trotze.

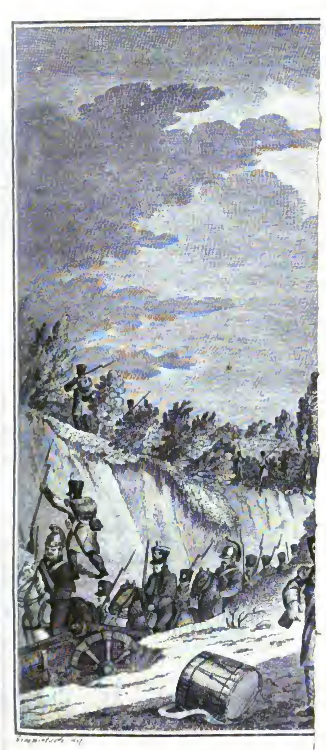
(Die Fortsetzung künftig.)

Erklärung des Kupfers: Flucht der Franzosen am 26. August 1813 über den Jänowitzer Berg.

Groß-Jänowitz ist ein Dorf eine halbe Stunde hinter Eichholz, am Rande des Schlachtfeldes an der Katzbach. Es liegt nicht weit vom rechten Ufer der wüthenden Neiße, auf einer hohen Bergebene, welche wir in Nr. 53 beschrieben haben. Von Jänowitz führen mehrere enge und ziemlich steile Hohlwege nach der wüthenden Neiße hinunter. Als die französische Armee am 26. August in der Schlacht an der Katzbach geschlagen war, so flüchteten die geschlagenen Feinde theils nach Weinberg und Nieder-Krayn hinunter (wovon wir bereits ein Kupfer geliefert haben), theils durch die Hohlwege hinter Groß-Jänowitz, um bei Kroisch über den schon angeschwollenen Fluß zu gehen. In wilder Unordnung drängte sich alles hinunter, und was im Wege selbst nicht Raum hatte, suchte sich die Höhe hinab selbst einen Weg zu bahnen. Der thonige Boden war durch den unaufhörlichen Regen so schlüpfrig geworden, daß Infanteristen und Pferde nicht selten ausgleiteten und zu Boden stürzten. Am größten wurde die Verwirrung, als endlich mehrere Kanonen und Pulverwagen den Hohlweg verstopften, und jeder außerhalb desselben so gut er konnte seine Rettung suchen mußte.

Das beiliegende Kupfer stellt jene Flucht dar. Man sieht Reiter und Infanteristen, Officiere und Gemeine, in großer Verwirrung eilig den Berg hinunter fliehen. Hier und da liegen gefallene Menschen und hingestürzte Pferde, ein trauriges Bild des bestraften Uebermuths.

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Retirade der F

Ereigniße in den Dörfern Liebichau, Mittelau und Groß-Hartmannsdorf, während des Krieges in Schlesien im Sommer 1813.

2. Ober- und Mittel-Mittelau. (Beschluß.)

Trotz der vielen Lieferungen erhielten die Soldaten nicht den nöthigsten Bedarf. Der Marschall Marmont, die Officiere und die Commissaire lebten in Ueberfluß, während der gemeine Soldat fast verhungerte. Daher strichen täglich abgehungerte Soldaten durch das Dorf, und bettelten mit ausgestreckten Händen um Sättigung.

Doch schlimmer noch verfuhren die würtembergischen Truppen, welche vom 3. August an bis zum Ende des Waffenstillstandes in Mittelau und den umliegenden Dörfern Standquartiere erhielten. Sie saugten uns den letzten Blutstropfen aus, und als am 10. August Napoleons Geburtstag gefeiert wurde, mußte unser Dorf durch Lieferung von Branntwein auch sein Scherflein dazu beitragen.

So wie nach Liebichau, so kamen auch nach Mittelau am 14. August französische Kanoniere, um das Vieh, welches die Dorfbewohner während der Zeit des Waffenstillstandes für schweres Geld, das sie zum Theil von andern erst hatten leihen müssen, von den französischen Commissairs erkauft hatten, den armen Leuten wieder abzunehmen. Wie Diebe der Nacht schlichen sie sich um 2 Uhr Morgens in das Dorf, und besetzten, als alles noch in tiefem Schlafe lag, jedes Haus, wo sie Vieh vermutheten. Endlich wurde die Lärmtrommel gerührt; man denke sich das Erwachen der unglücklichen Dorfbewohner, als sie noch halb im Schlafe aus den Häusern sahen, und die Franzosen ihnen entgegen brüllten: „Bauer! gleich mache den Stall auf!" Alles Bitten, alle Vorstellungen waren hier vergebens. Unter den bittersten Wehklagen sahen die Einwohner ihr Vieh aus dem Stall gezogen und fortgeführt werden.

Bis zum 19. August waren wir voll der gespanntesten Erwartung, welche Begebenheiten die Zeit vor uns entwickeln würde. Aber an diesem Tage zogen sich die Franzosen eiligst auch durch Mittelau durch, und plünderten nebenbei, wo sie noch etwas fanden. Gegen Mittag wurde aus der Gegend von Kreibau, Kaiserswalde und Wolfshayn her ein starker Kanonendonner gehört, welcher sich bei einbrechender Nacht nach den Höhen vor Thomaswalde zog und hier aufhörte; der Feind setzte während der Nacht seinen Rückzug nach Bunzlau fort.

Schon glaubten wir alles Ungemach überstanden zu haben, als am 21. August die Franzosen umwendeten, und nach dem Gefechte bei Bunzlau die Verbündeten zurückwichen. Der Rückzug ging durch unser Dorf, und so nahe folgten die Feinde den verbündeten Truppen, daß man kaum unterscheiden

konnte, wer Freund oder Feind war. Vor dem Dorfe und in demselben fiel ein lebhaftes Gewehrfeuer vor, und jeder Einwohner war, in seiner Wohnung eingeschlossen, in banger Erwartung, wie das noch enden würde.

Nachdem die russischen und preußischen Truppen in der Richtung auf Goldberg abgezogen waren, lagerten sich die Franzosen hinter Mittelau, und plünderten und verwüsteten was während des Waffenstillstandes noch etwa übrig geblieben war. Auch während des Treffens bei Goldberg blieb noch immer ein Theil der französischen Truppen in und bei unserm Dorfe. Der Sieg Blüchers an der Katzbach befreite uns endlich von diesen heillosen Gästen. Schon am 26. August Abends kamen einzelne Reiter eilends zurückgesprengt, und Tags darauf gingen nun die dichten Haufen der Flüchtlinge im buntesten Gemische durch. Der noch vor drei Tagen gezeigte hochfahrende Sinn, die Prahlereien und die Plünderungssucht waren plötzlich verschwunden. Durchnäßt, mit Koth bedeckt, halb erfroren und abgehungert baten eben die demüthig um ein Stückchen Brot, die noch kurz vorher jeden Preußen mit roher Härte behandelt hatten. An demselben Tage kamen acht verwundete französische Soldaten ohne Gewehre und Waffen zu dem hiesigen Wundarzte Volke, und baten ihn flehentlich, ihre Wunden zu verbinden. „Seht her," sprach dieser Ehrenmann, „dieses mein Haus haben Eure Kameraden fast ganz zerstört und alles ausgeplündert; aber ich will es Euch im Unglücke nicht entgelten lassen, und nicht Böses mit Bösem vergelten." Und damit verband er sie, und entließ sie am folgenden Morgen.

Am 29. August trafen unsere wackern Preußen ein, und jagten den Feind vollends über die schlesische Grenze.

3. Groß = Hartmannsdorf.

Angenehme Gefühle der Freude erfüllten unsre Herzen über die Nachricht des erfochtenen Sieges bei Groß-Görschen. Mit gerührtem Herzen versammelten wir uns zu dem dafür verordneten Dankfeste, und freuten uns, bald wieder zu diesem Zwecke uns versammeln zu können. Aber wenig Tage darauf vergällten ängstliche Gerüchte diese unsere Freude.

Von vielen Seiten her gingen Nachrichten über den Rückzug der verbündeten Armeen ein. Endlich hörten wir den fernen dumpfen Kanonendonner von der Schlacht bei Bautzen, wodurch wir völlig von der Wahrheit dieser Gerüchte überzeugt wurden. Mit jedem Tage näherte sich der Donner, und unsere bangen Erwartungen stiegen immer höher.

Schon am 17. May kam der erste russische Rückzug, bestehend aus einer Anzahl Wagen, deren Mannschaft sich bei uns einquartierte. Diesen folgten am 20. bis 23. mehrere andere Abtheilungen russischen Gepäcks, die ebenfalls bei uns Quartier nahmen.

Montags den 24. May erschreckte uns gegen Abend ein heftiger Kanonendonner gegen Westen, der den Erdboden zittern machte, und uns die Nähe des Feindes ankündigte. Am Vormittage des folgenden Tages gingen mehrere kleine Abtheilungen preußischer Truppen hier durch. Gegen Mittag vernahmen wir von Bunzlau her eine starke Kanonade. Von allen Seiten strömten Flüchtlinge herbei, die uns schon vorläufig mit dem Benehmen des Feindes bekannt machten. So verstrich

denn unter bangen Erwartungen dieser Tag. Den folgenden, als den 26., erschien gegen 11 Uhr Vormittags ein Trupp von 50 Mann Kosacken, sprengte das Dorf hinab nach der Bunzlauer Straße, kam aber nach Verlauf einer Viertelstunde blitzschnell wieder zurück, mit dem Ausrufe: „Franzos! Franzos!"

Nicht lange darauf erschienen diese wirklich. Dreißig bis vierzigtausend Mann marschirten in 4 Abtheilungen durch unser Dorf, und setzten ihren Marsch nach Goldberg fort. Zuverläßigen Aussagen zu Folge waren es Macdonalds *) und Marmonts Corps. Bis gegen Abend dauerte dieser Zug ununterbrochen fort. Mit der größten Wuth stürzten sie in jedes Haus, nahmen oder zertrümmerten was ihnen gefiel. Ueberdieß waren wir noch den größten Mißhandlungen ausgesetzt. Diesem Zuge folgten endlich große Heerden Vieh, die sie zum Theil aus unserm, zum Theil aus den benachbarten Dörfern zusammen getrieben und geraubt hatten.

Das letztere dieser beiden Corps blieb diese Nacht hier, und wachelagerte unweit dem Ober-Dominio, wo der Marschall Marmont selbst sein Quartier nahm. Hunderte von Wachtfeuern rötheten den nächtlichen Horizont. Eine Erscheinung, die Groß-Hartmannsdorfs Bewohner noch nie gesehen hatten. Alles Mögliche, was zu ihrer Bequemlichkeit diente, schleppten die Soldaten hinaus in ihr Lager, als: Betten, Hausgeräth rc., und verscheuchten die Einwohner aus ihren Wohnungen, die nun unter freiem Himmel, ohne Obdach diese Nacht zubringen, und ihr Mißgeschick beweinen mußten. Kaum war diese ängstliche Nacht vorüber, und der Morgen des Himmelfahrtstages angebrochen, so begann der vorige Greuel wieder. Kaum hatten uns diese erstern verlassen, als schon wieder von Löwenberg her ein Zug Artillerie hier durchging. Was jene noch übrig gelassen hatten, raubten diese vollends. Am schlimmsten erging es den Bewohnern an der Straße. Fast den ganzen Himmelfahrtstag wurde wieder geplündert, wenn auch nicht von eigentlichen Truppen; so kamen aber unaufhörlich Nachzügler, die sich recht Zeit zum Plündern nahmen. Ein Trupp Kosacken, von Löwenberg kommend, ging am 28. gegen Abend hier durch, und reinigte unsern Ort von diesen Plünderern.

Von diesem Tage an hörten die eigentlichen Truppendurchmärsche auf, bis auf einiges Fuhrwerk und einige Heerden Vieh, welche der Armee folgten.

Als der Waffenstillstand schon angegangen war, erschien am 8. Jun. das 37ste französische Infanterie-Regiment, und quartierte sich bei uns ein. Während ihres Hierseyns wurden einige Absendungen beordert, auf den benachbarten Dörfern Forderungen einzutreiben, die alsdann reich beladen zurückkehrten.

Bei ihrem Abmarsche, den 10. Jun., ins Thomaswaldauer Lager, forderten sie bei uns noch 400 Brote, 20 Stück Rindvieh, Branntwein, Korn, Hafer, Heu, Bier, Eier rc. Wir geriethen darüber in große Verlegenheit, da wir dies alles auf der Stelle schaffen mußten. Zum Glück fanden sich unter unsern

*) Macdonalds konnte es nicht seyn, wenigstens nicht das ganze Corps; denn es marschirte über Löwenberg.

Anm. des Red.

Nachbarn theilnehmende Freunde, welche uns, die wir bis aufs Mark ausgesogen waren, auf unsere Bitten thätige Hülfe leisteten. Noch denselben Tag kam aus Bunzlau eine Anzahl Trainknechte, und forderten gegen 50 Schfl. Hafer. Nach einigen Tagen nahmen sie, 200 Mann mit 100 Wagen und 500 Pferden, bei uns Quartier. Das Uebrige nicht gerechnet, wurde denselben täglich 40 Schfl. Hafer geliefert. Zwölf Tage lang mußten wir diese hungrigen Gäste speisen, und sie bei ihrem Abmarsche noch auf 3 Tage mit Lebensmitteln und Fütterung versehen.

Am 22. Jun. wurde aus Löwenberg von einem Commissair des Macdonaldschen Corps eine Lieferung ausgeschrieben, die fast die Kräfte der Einwohner überstieg. Es war uns unmöglich, diese Lieferung auf einmal zu entrichten. Doch wurde so viel geleistet als man nur konnte, und nach Löwenberg gebracht. Bitten um Erleichterung waren nicht vermögend, sein Herz zu erweichen. Diejenigen, die darum anhielten, wurden als Geisseln da behalten, auf die Hauptwache gebracht, und nicht eher in Freiheit gesetzt, bis der ganzen Forderung Genüge geleistet war. Ueberdieß wurden auch noch Gensd'armes zu uns geschickt, die das Fehlende vollends erpressen mußten. Kaum war diese Lieferung entrichtet, als von Bunzlau her, Bernhard, ein Commissair, mit einer Compagnie Infanterie kam, und Forderungen machte, die beinahe so übertrieben waren als jene. Ohne das Uebrige wurden an diesem Tage 210 Stück Rindvieh zusammen getrieben. Hiervon läßt sich auf das Uebrige schließen. Vorschriftsmäßig mußte diese ganze Forderung entrichtet werden; denn es wurden, wie gewöhnlich, die sichersten Zwangsmittel angewendet. Der Commissair blieb nebst seiner Bedeckung und den Gensd'armes so lange hier, bis sie entrichtet war.

Es wurden auch noch kleinere Forderungen gemacht. Wir mußten z. E. auch eine ziemliche Anzahl Schubkarren und Körbe liefern, und was dergleichen mehr war. Auch wurde uns, nachdem schon zwei monatliche Steuern an das Landräthliche Amt zu Bunzlau gegeben waren, eine Contribution von 3677 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf. auferlegt.

Die Noth wuchs nun mit jedem Tage, da die Forderungen immer größer wurden, und das Wenige, was wir noch hatten, sichtbarlich schwand. Ueberdieß wurde uns auch noch das Mittel entrissen, etwas zu erwerben, um nur kümmerlich uns das Leben zu fristen, indem vom 24. Jul. bis zum 10. August täglich 118 Männer in Bunzlau unentgeldlich Schanzarbeiten verrichten mußten.

Am genannten 24. Jul. wurde unser Dorf wiederum mit 100 Mann und 200 Pferden Einquartierung belegt, die am 28. noch mit einer Compagnie Trainknechte vermehrt wurde, und bis Ende des Waffenstillstandes hier blieben.

Während des Waffenstillstandes kamen auch noch zwei Mal aus dem Thomaswalder Lager Plünderer, die uns das eine Mal Brot und Getreide raubten, so viel sie vorfanden, und welches ihnen die Bestohlenen selbst an Ort und Stelle bringen mußten; das andere Mal trieben sie durch das halbe Dorf das gefundene Vieh zusammen, dessen Zahl sich wohl auf 40 Stück belaufen konnte. Ungeachtet aller der großen Lieferungen litten doch die gemeinen Soldaten solchen Mangel, daß sie, gleich herumschleichenden Schatten, Heerdenweise, so lange der Waffenstillstand währte, zu uns betteln kamen.

Endlich war der Waffenstillstand zu Ende, aber unsere Leiden noch nicht; diese erreichten jetzt erst den höchsten Grad.

Als am 18. August einige Kosacken und preußische Uhlanen einige Mann Franzosen gefangen durchführten, ahndeten wir nicht, welche schreckliche Scenen wir noch erleben sollten.

Tags darauf, den 19. August, kam der erste Rückzug der französischen Armee, bestehend aus der Infanterie und Artillerie des Neyschen Corps. Die Reiterei hatte sich nicht weit von uns im Grätz-Walde versteckt gehalten. Als wir diese von der Ferne kommen sahen, waren wir der angenehmen Hoffnung: es wären Preußen, und schon schlug ihnen unser Herz brüderlich entgegen. Aber ach! wie waren wir getäuscht, als wir statt Freunde gierige Feinde einfallen sahen. Was uns nach Verlauf des Waffenstillstandes noch übrig geblieben war, eigneten sich jetzt größtentheils die Feinde zu. Am härtesten wurde bis zur Kirche das Niederdorf mitgenommen. Hier, unweit der Löwenberger Straße, die quer durchs Dorf geht, fuhren sie auf den Anhöhen ihr Geschütz auf, das sie sorgfältig mit Reisern versteckten, und lagerten sich auf dem Felde westlich vom Dorfe. Der Marschall selbst nahm sein Quartier auf dem Nieder-Dominio beim Herrn Oberamtmann.

Erzähler fügt hier noch eine Anekdote bei: „Indem der Marschall mit seinem Gefolge das Niederdorf herauf kommt, tritt ein Bewohner des Dorfes zu ihm, mit der Bitte, ihm die Gnade zu erzeigen, und ihn von den plündernden Franzosen zu befreien. Gleich springt der Marschall vom Pferde und geht hinein in das Haus; ergreift die darin befindliche Ofengabel, und treibt damit die Plünderer heraus. Auf ein vom Wirthe gegebenes Zeichen, daß auch in der Stube noch welche wären, öffnet er die Thür, und treibt auch diese heraus. Im Herausgehen reißt er einem Sergeanten die Borte vom Arm, und schlägt ihm die Kopfbedeckung herunter. Auf vieles flehentliches Bitten erhielt jedoch der Soldat seine Borte zurück, und der Marschall ritt davon."

Während dieses Corps in dem Niederdorfe wachelagerte, sprengten auf den Feldern des Oberdorfes mehrere Pikets Preußen herum, mit welchen einige Plänkeleien entstanden, in welchen 1 Mann preußischer Seits verwundet wurde. Die Preußen hingegen machten 1 Capitain mit ungefähr 8 Mann Franzosen, die im Oberdorfe Forderungen eintrieben, in der Scholtisey zu Gefangenen.

Als wir gegen Abend, wo wir glaubten von ihnen befreit zu werden, entdeckten, daß sie zum Theil in Schlachtordnung gestellt waren, und so ihren Feind erwarteten, von dem sie von zwei Seiten, von Morgen und Mittag, gedrängt wurden, so geriethen wir darüber in die größte Bestürzung. Doch Gott wandte dieses Uebel, das uns hätte treffen können, väterlich von uns ab. — Die Hornisten gaben das Zeichen zum Abmarsch. — Eine Todtenstille herrschte, die nur durch das Stampfen der Rosse unterbrochen wurde. — Endlich marschirte das ganze Corps ab, und nahm seinen Weg über Warthau nach Bunzlau.

Wie in der Natur nach einem heftigen Sturme eine kurze freundliche Stille folgt, so folgte auch nach diesem stürmischen Tage ein heiterer, ruhiger und freundlicher Tag. Wie neugebohren fühlten wir uns, als wir nicht nur keinen Feind mehr bei uns hatten, sondern vielmehr wieder Freunde sahen. Es war eine Absendung meklenburgischer Husaren, die, von Wilhelmsdorf kommend, recog-

noscicen ritten. Diesen Vormittag sahen wir auch gegen Norden ungeheure Rauchsäulen aufsteigen; Spuren des Feindes, durch den das benachbarte Dorf Thomaswalde zum Theil in Flammen gerieth. Gegen 5 Uhr Nachmittags geschah der fürchterliche Knall der Sprengung des Pulvermagazins zu Bunzlau, der mit einer ungeheuren Rauchsäule begleitet war, und uns nicht wenig erschreckte. Sonst verstrich dieser Tag ruhig. Desto schrecklicher aber erwachte der folgende, der 21. August. Es war ein Sonnabend; ein Tag, den keiner der Bewohner Groß-Hartmannsdorfs vergessen wird, der fürchterlichste von allen.

Schon am Morgen donnerten rechts und links, auf Bunzlau und Löwenberg zu, Kanonen. Furcht und Hoffnung wechselten bei uns mit einander. Bald schien es, als ob sich der Donner entferne, bald als ob er sich nähere. In dieser Ungewißheit lebten wir bis gegen Mittag. Jetzt hatte sich der Donner von beiden Seiten um Vieles genähert; und schon kamen häufig Flüchtlinge von den benachbarten Dörfern, die ihre letzte Habe mit sich trugen, und nicht genug ihren Jammer und die Wuth der Feinde schildern konnten.

Der Tag neigte sich seinem Entschwinden, als sie schon zu uns kamen. Es war wieder das Neysche Corps. Mit noch größerer Wuth erschienen sie diesmal. Gleich brüllenden Löwen stürzten sie wieder ein, und bezogen ihr altes Lager wieder, das aber durch die zahlreiche Reiterei, die diesmal dabei war, sich gegen Norden um Vieles verlängert hatte, so daß es eine Länge von einer Viertel Meile ausmachte, und sich längs dem Dorfe hinabzog.

Kaum waren sie ins Lager gerückt, als sie schon wieder über die Wohnungen herstürzten, und alles mögliche hinausschleppten. Alle nur brennbaren Materialien, als: Tische, Stühle, Schränke, Thüren rc., wurden verbrannt; die Fenster zerschmettert, die Oefen eingestoßen, an vielen Orten die Latten zerhauen; von der Reiterei die Heuböden abgeräumt, die Scheuren ausgeleert, und die vollen Korngarben den Pferden vorgelegt. An den Menschen verübten sie die größten Mißhandlungen; nothzüchtigten Frauenspersonen. Unsere Sprache ist nicht vermögend, alle die schrecklichen Scenen zu schildern, in dem Maaße, wie sie sich ereigneten. Man hörte beständiges Brüllen, untermischt mit weinenden Jammertönen der Gemißhandelten, Klirren der zerschmetterten Fenster, Einschlagen der Thüren u. s. w. — Mehrere Gewölbe, worin die besten Habseligkeiten versteckt, und bis jetzt noch unentdeckt geblieben waren, wurden erbrochen, und alles darin befindliche geraubt oder zertrümmert. Desgleichen wurde auch diese Nacht die katholische Kirche erbrochen, und aller heiligen Gefäße beraubt. Ein darin befindliches Gewölbe, worinnen mehrere Dorfbewohner ihre besten Sachen verborgen hatten, wurde, ungeachtet der eisernen Thür, womit dasselbe versehen, erbrochen und ausgeleert.

Es war den Bewohnern des Niederdorfes unmöglich, diese Nacht in ihren Wohnungen auszuhalten. Der größte Theil nahm seine Zuflucht entweder auf das freie Feld oder ins Ober-Dorf, weil sich dorthin die Franzosen wegen der herumstreifenden Preußen nicht wagten; wenigstens nicht in solcher Menge. Ein tröstlicher Gedanke für die unglücklichen Bewohner war, daß, ob sie gleich fast alles verloren hatten, sie doch ihre Wohnungen wieder zu finden hofften. Aber, ach! nach 10 Uhr war dieser Trost wie ein

vom Sturme verjagtes Gewölk dahin, indem unterhalb des Nieder-Hofes jetzt eine Wohnung nach der andern in Flammen aufging. Theils Unvorsichtigkeit theils Vorsatz des Feindes bewirkte dieses Feuer. Zuerst braunte das Lehngut Kirsch, dann drei Bauergüter, die größtentheils erst vor einigen Jahren neu erbaut waren, und bei Anbruch des Tages noch eine Gärtnerstelle Der Besitzer eines dieser Bauergüter, der sich um die Nähe seines Hofes gehalten hatte, suchte mit seiner Frau noch einige Sachen den Flammen zu entreißen, die ihm aber vom Feinde wieder genommen wurden. Indem er so beschäftigt war, tritt ein Soldat zu ihm, mit den Worten: „Is das nit viel schön?“ (auf den brennenden Hof zeigend) „Ah! viel schön!“ Nicht lange nachher zwangen ihn die Soldaten, als sein Hof noch in Flammen stand, einige Schritte davon nebst seiner Frau mit den Händen Kartoffeln für die Soldaten auszugraben. — Wir könnten noch mehr dergleichen verübte Grausamkeiten anführen: doch es sey genug. —

Nach Mitternacht, nachdem sich die hungrigen Magen der Feinde mit dem Fleische unserer letzten Rinder und Schaafe gesättiget hatten, ward es einige Stunden etwas ruhiger. Beim Anbruch des folgenden Tages (22. August) aber verfuhren sie wie zuvor, und durchwühlten noch viel Mal die schon ausgeplünderten Wohnungen. Alle Bienenstöcke wurden beraubt, und die Bienen selbst verbrannt, worüber diesen Morgen noch eine Gärtnerstelle in Brand gerieth. Auch erbrachen sie diesen Vormittag die evangelische Kirche. — Es waren Infanteristen. — Während einige mit dem Erbrechen des Gotteskastens beschäftiget waren, aß ein anderer mit größter Gierde die in einer Schachtel befindlichen Hostien in der Sakristei. Sie durchsuchten hierauf die ganze Kirche, mußten aber endlich doch mit leeren Händen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, wieder von dannen gehen.

So hausten sie noch einige Stunden bis zu ihrem Abmarsche, der gegen 5 Uhr Nachmittags erfolgte. Sie theilten sich auf drei Straßen, und gingen der Schlacht an der Katzbach entgegen.

Die folgenden Tage verstrichen bis zum Freitage ruhig, ohne einen Feind zu sehen. Wer nun seine Wohnung noch fand, kehrte in dieselbe jetzt wieder zurück. Während dieser Tage waren sie an der Katzbach geschlagen und zum Rückzuge genöthigt worden.

Schon Freitags den 27. August, zeigten sich die fliehenden Feinde. Diesmal gewährten sie uns einen ganz andern Anblick. Es war kein ganzes Corps mehr, sondern nur kleine Abtheilungen desselben. Ein anderer Geist schien sie zu beleben, indem sie nicht mehr mit solchem Ungestüm verfuhren, sondern vielmehr um ihre Bedürfniße baten. Durch Mißgeschick feige gemacht, sahen sie sich schüchtern nach allen Seiten um, und erkundigten sich fleißig, ob etwa Kosacken in der Nähe wären. Wurde dies verneint, so schienen sie wieder recht beruhigt zu seyn. Das Kommen und Gehen derselben dauerte fort bis an den folgenden Tag.

In dieser darauf folgenden Nacht schöpften wir wieder neue Hoffnung, indem ein Regiment preußischer Husaren zu uns kam, die noch hier und dort bei uns einquartierten Franzosen gefangen nahmen, und so unsere Befreier wurden.

Summarischer Ueberblick

der während des Waffenstillstandes gelieferten Naturalien, das Nieder-Dominium abgerechnet.

An Weitzen	113	Schfl.	6	Mtzn.	An Stroh 133 Schock 37 Bund.
Roggen	1317	=	8	=	Rindvieh 392 Stück.
Gerste	1511	=			Schaafe 115 Stück.
Hafer	2322	=	15	=	An Verwüstung der Böden, Felder, Vieh
Gemüse	62	=	1	=	und Brand beträgt die Summe 83,859
Heu	3993	Ctr.	80	Pfd.	Rthlr. 7 Sgr.

Fortlaufendes Tagebuch der neusten Zeit, seit der Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich. (1815.)

(Fortsetzung)

März 29. Lord Wellington verläßt Wien, um nach dem Nieder-Rhein zur Armee zu gehen.

Der Herzog von Angouleme rückt mit den freiwilligen Marseillern und einigen Linientruppen bis Montelimar vor, zieht sich aber wieder zurück.

— 30. Ludwig XVIII. (siehe den 24.) langt, nachdem er seinen Entschluß nach England zu gehen aufgegeben hat, nebst dem Herzog von Berry und den Marschällen Victor und Marmont, von Ostende in Gent an, um sich hier länger aufzuhalten.

Wilhelm I. hält als König der Niederlande (siehe den 17.) seinen feierlichen Einzug in Brüssel.

Die Herzogin v. Angouleme sieht sich durch die Treulosigkeit des Generals Decaen und der Besatzung genöthigt, die ihr treue Stadt Bourdeaux zu verlassen, und sich nach England einzuschiffen.

Anfang des Krieges zwischen Oestreich und Neapel. Die neapolitanischen Truppen greifen die östreichischen, die sich zurückziehen, an. Hauptquartier des östreichischen Obergenerals, Baron von Frimont, in Piadena.

März 31. General von Gneisenau trifft bei der Armee in Cöln ein. Es wird hier eine Brücke über den Rhein geschlagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Diese Wochenschrift wird alle Sonnabende in der Stadt-Buchdruckerei bei Graß, Barth und Comp. in Breslau ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.